This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

[illegible] l i n,

[illegible] Nola,

[illegible]

[illegible] Zeit

[illegible] 0).

[illegible]

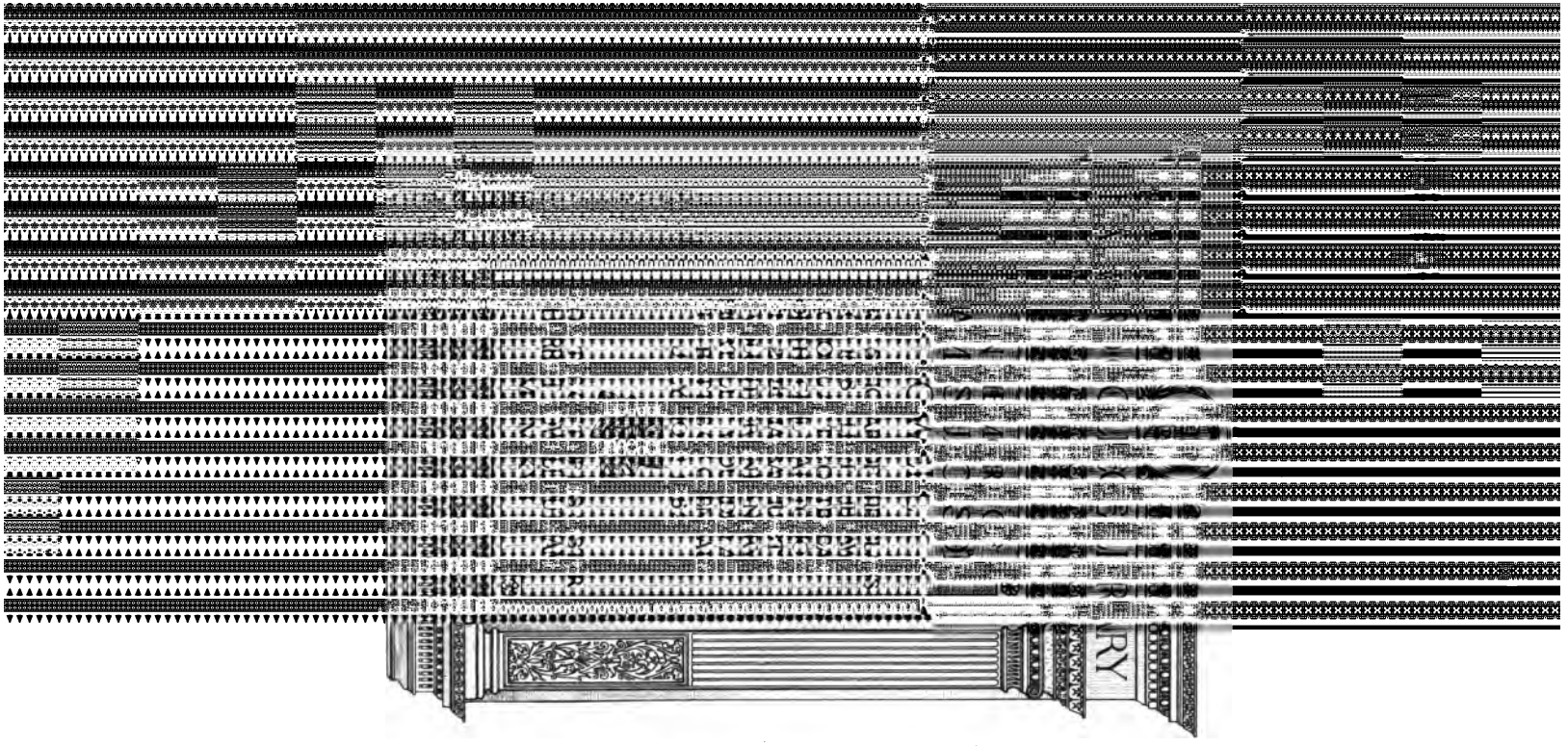
[illegible] e,

[illegible] zbischöflichen Seminar zu Cöln.

[illegible] and.

[illegible] rg.

[illegible] Joseph Manz.



Paulin,

Biſchof von Noſa,

und

ſeine Zeit

(350 — 450).

Von

Adolf Buſe,

Licentiat der Theologie und Profeſſor am Erzbiſchöflichen Seminar zu Cöln.

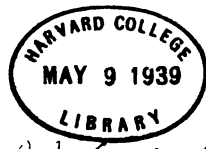
Erſter Band.

Regensburg.

Verlag von G. Joſeph Manz.

1856.

C 750.84



C.J. Jowett fund
(2 vol)

Seinem

theuern, hochverehrten Oheim,

dem hochwürdigen Domprobst

und

ehemaligen Dompredigers von Paderborn,

J. Strider,

in dankbarer Liebe gewidmet.

Dieſes Buch gehört Ihnen, lieber Onkel, mit doppeltem Rechte:

einmal, weil ich Ihrer Anleitung und Ihrem Beiſpiele einen großen, vielleicht den beträchtlichſten Theil meiner geiſtigen Ausbildung verdanke, und Sie ſo eigentlich nur, um mich der Worte Paulins an Auſonius zu bedienen, die Frucht von Ihrem Baume nehmen, wenn Sie das Buch leſen;

zweitens, weil ich ohne Ihren beſtändigen Antrieb ſchwerlich den Werken der Nächſtenliebe, denen ich mich außer meinen Berufsarbeiten gewidmet, ſo viel Zeit entzogen hätte, als zu ſo ernſten und angeſtrengten Studien nothwendig iſt.

Dieſes Buch gehört Ihnen, lieber Onkel, mit doppeltem Rechte:

einmal, weil ich Ihrer Anleitung und Ihrem Beiſpiele einen großen, vielleicht den beträchtlichſten Theil meiner geiſtigen Ausbildung verdanke, und Sie ſo eigentlich nur, um mich der Worte Paulins an Auſonius zu bedienen, die Frucht von Ihrem Baume nehmen, wenn Sie das Buch leſen;

zweitens, weil ich ohne Ihren beſtändigen Antrieb ſchwerlich den Werken der Nächſtenliebe, denen ich mich außer meinen Berufsarbeiten gewidmet, ſo viel Zeit entzogen hätte, als zu ſo ernſten und angeſtrengten Studien nothwendig iſt.

Wenn das Buch mithin etwas Gutes wirken ſollte, mag man es Ihnen, aus deſſen Quelle es zu guterletzt geſtrömt iſt, zuſchreiben; wenn es irgend Beifall finden ſollte, mögen Sie ihn als Ihr Eigenthum empfangen.

Ich werde hinreichend entſchädigt ſein, wenn es Ihnen gefällt, und Ihnen an dem Abende Ihres für Gottes Ehre ſo wirkſamen Lebens Eine angenehme Stunde bereitet.

Der Verfaſſer.

Vorwort.

Eine Reihe von Jahren iſt ſchon verfloſſen, ſeit ich die vorliegende Arbeit begonnen habe. Wie es zu geſchehen pflegt, wurde ich faſt mehr durch Zufall auf das Leben Paulins aufmerkſam. Die Einfachheit ſeines Verlaufs bei aller Schärfe der Wendungen, die Erhabenheit der darin enthaltenen Tugenden trotz der abſichtlichen Verborgenheit fielen mir in dem erſten Augenblicke mit hellem Glanze in die Augen.

Zu derſelben Zeit führten mich meine patriſtiſchen Studien von verſchiedenen Seiten nach Nola zu Paulin. Da ich bemerkte, daß das Leben des großen Mannes in ein tiefes Dunkel gehüllt, und ſeit mehr als einem Jahrhundert nur hin und wieder beachtet war, entſchloß ich mich, die Bearbeitung zu unternehmen. Aber ich hatte keine Ahnung von den Mühen, denen ich begegnen würde. Kaum hatte ich angefangen, ſo erkannte ich, daß jeder Schritt einem

dornenvollen Boden chronologischer und historischer Schwierigkeiten abzugewinnen sei. Aber schon dies muß ein Zeugniß für die innere Macht und den Reiz des Gegenstandes abgeben, daß mich unter all' den mühevollen Studien, die nöthig waren, keine Ungeduld angewandelt hat, im Gegentheil ich mich manchmal am Ende des Labyrinths befand, wenn ich nahe in der Mitte zu sein glaubte, und dann jedesmal an den edlen Empfindungen, den klar und voll aufquellenden Gedanken und den lieblichen Darstellungen Paulins einen reichen Ersatz erhielt.

Ich habe dabei mit der größten Gewissenhaftigkeit von Anfang bis zu Ende auf die geschichtliche Wahrheit gesehen, und bin mir bewußt, keiner schwierigen Frage mit Absicht aus dem Wege gegangen zu sein.

Man könnte mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich dies zu sehr bis in's Einzelne fortgesetzt; allein ich dachte, an den gothischen Bauten bewundere man ebensowohl die Feinheit und Genauigkeit, mit der die letzte Blume des fernsten Thürmchens, dem Auge kaum mehr erreichbar, ausgemeißelt sei, als die Größe, die in dem Plane des Ganzen herrsche: und so solle bei einer guten geschichtlichen Arbeit der Plan gerecht entworfen, und bis in die Einzelheiten mit eben so gewissenhafter Sorgfalt durchgearbeitet werden.

Ich habe es möglichst vermieden, aus meinem Eigenen Etwas in die Arbeit hineinzutragen; selbst die Uebergänge habe ich, wie es einer guten Geschichte ansteht, meist aus den Quellen genommen. Der poetische Schmuck, der hin

und wieder über die Darstellung ausgegossen ist, und der ohne Zweifel ansprechen wird, rührt von den Werken Paulins, die sich durch die edelste Poesie auszeichnen.

Damit der Leser sich stets orientiren könne, und das Bewußtsein habe, sich auf sicherem Boden zu befinden, sind die Belegstellen in die Noten gesetzt, jedoch, um die allzu große Weitläufigkeit zu vermeiden, in der Regel nur citirt. Das in dem Texte befindliche Wort ist dann die Uebersetzung des Citates in der Note.

Wer, weil es ihm mehr um Erbauung zu thun ist, diese an sich unerläßliche Beigabe nicht wünscht, möge ruhig dem Flusse der Erzählung folgen, wie ein Wanderer, der an einem schattigen Bache hinabgeht, und das Kiesgeröll in seinem Grunde unbeachtet ruhen läßt.

Ich weiß wohl, daß die Bearbeitung dieses Lebens seit Langem ein Bedürfniß für die Wissenschaft war; ich weiß nicht, ob ich die Hoffnung aussprechen darf, daß sie auch für die Zeit von Nutzen sein wird.

Würde dadurch in dem Herzen eines Einzigen unter den Gelehrten die rückhaltslose Liebe, die opferfreudige Hingebung, der hohe Sinn Paulins entzündet, oder vermehrt: alle Mühen, die darauf verwandt sind, hätten ihren Zweck erfüllt.

Ich zweifle aber nicht, daß manche katholische Herzen, wenn sie ganz ihre Gesinnungen, Uebungen, Andachten in dem Leben Paulins wiederfinden, freudiger schlagen werden,

indem sie sehen, wie der katholische Sinn sich zu allen Zeiten unter den verschiedensten Umständen in derselben Weise äußert.

Sollte das Buch auch in die Hände derer kommen, die nicht zur Kirche gehören, so mögen sie daraus abnehmen, daß die Kirche im vierten Jahrhundert gerade so war, wie sie im neunzehnten ist, mithin auch im ersten das gewesen sein wird, was sie im vierten war: nämlich die alleinige Trägerin der Wahrheit und die uns von Gott gesandte, sichere Führerin zum Himmel.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erstes Buch.

Paulin. Seine Eltern. Seine Familie. Die Provinz Aquitanien. Bordeaux. Das Heidenthum. Valentinian. Martin. Clarus. Das Mönchswesen 39

Zweites Buch.

Paulins wissenschaftliche Bildung. Ausonius am Hofe. Paulin Senator 65

Drittes Buch.

Paulin in Campanien. Nola. Der heilige Felix. Valens' Tod. Paulin Consul. Gratian. Ausonius Consul. Paulin Consular von Campanien 78

Viertes Buch.

Paulin in Gallien und Spanien. Er heirathet. Therasia. Paulin auf Hebromagum. Seine Freunde. Sulpicius Severus. Zustand Aquitaniens und Spaniens. Der Priscillianismus. Kampf Gratians gegen das Heidenthum. Neue Fortschritte des innern christlichen Lebens in Rom. Hieronymus. Gratians Tod. Maximus. Verurtheilung der Priscillianisten. Martin in Trier 95

Fünftes Buch.

Freundschaftlicher Verkehr Paulins mit Ausonius. Ausonius als Dichter. Charakter der Römischen Litteratur um diese Zeit. Paulins Heranbildung zum höheren christlichen Leben. Er wird von Martin geheilt. Seine Reisen. Mailand. Ambrosius. Augustins Bekehrung. Victricius von Rouen. Das Bild des heiligen Felix verläßt Paulin nicht 119

Sechstes Buch.

Delphin von Bordeaux und Amandus. Taufe Paulins. Paulin zieht sich nach Spanien zurück. 389. Theodosius besiegt den Maximus. Sein Triumphzug in Rom. Bekehrung der senatorischen Familien.

Seite

Sturz des Heidenthums. Paulins zurückgezogenes Leben in Spanien. Geburt und Tod seines Sohnes Celsus. Nachruf 137

Siebentes Buch.

Paulins Eintritt in's Mönchsthum. Therasia von nun an seine Schwester. Widerspruch. Ausonius. Kampf der christlichen und weltlichen Poesie. Paulin als christlicher Dichter. Die lateinische christliche Poesie des vierten Jahrhunderts . . . 153

Achtes Buch.

Paulins Anerkennung in der christlichen Welt. Seine Weihe zum Priester zu Barcelona. Cölibat. Severs Bekehrung. Severs und Paulins Freundschaft. Paulin geht nach Nola. Erstes Natale. Theodosius heftiger, aber rascher und glücklicher Kampf gegen Eugen. Ambrosius in Florenz. Siricius. Paulin kommt in Nola an 186

Neuntes Buch.

Der heilige Felix. Natalitia. Paulins häusliche Einrichtung. Seine Lebensweise. Therasia. Innere Kämpfe. Jährliche Wallfahrten nach Rom. Krankheit. Antheil Campaniens daran. Verkehr mit Sever. Die Vita Martini. Vergebliches Erwarten Severs. Wissenschaftliche Studien. Der Panegyricus auf Theodosius. Das Gedicht gegen die Heiden 214

Zehntes Buch.

Augustin. Rufin. Hieronymus 270

Eilftes Buch.

Die Gothen. Ankunft des Bischofs Nicetas. Melania. Verbindung mit der Kirche von Capua. Das Hochzeitsgedicht Julians und der Ja. Papst Anastasius. Anerkennung, die Paulin von ihm erhält 326

I. Anhang.

Paulins Staatsämter.

1. Muthmaßliche, aber geschichtlich nicht zu erweisende Aemter . 357
2. Das Consulat Paulins 359

II. Anhang.

1. Ankunft des Rufin, der Melania und des Bischofs Nicetas in Italien, beziehungsweise in Nola 362
2. Die Ankunft des Nicetas 367

Einleitung.

Die Zeit, in welcher das Leben Paulins ſich verläuft, iſt eine jener großen Uebergangs-Perioden der Weltgeſchichte, in welcher eine alte Welt abſtirbt und zerfällt, und die in ſie hineingelegten Keime von Neuem unter vielen Stürmen und Erſchütterungen ſich entfalten. Wie das Licht, mit der Finſterniß kämpfend, die Morgenröthe hervorbringt, ſo bricht ein neuer Tag in dem Völkerleben an.

Schon drei Jahrhunderte war die alte Welt über ihre von Gott geſetzte Grenzſcheide hinausgerückt. Die alten Religionen hatten ſich längſt überlebt, ſie waren ein Spott ſelbſt der Maſſen geworden. Das römiſche Reich, durch die praktiſche Tüchtigkeit des römiſchen Volkes ineinander gefügt, und durch eine eiſerne Conſequenz des Willens und der Waffen in die alte Welt geſetzt, glich einem Gebäude, deſſen morſches, angefreſſenes Gebälk vor Alter auseinanderbröckelt. Sowohl im geſellſchaftlichen, als auch im öffentlichen Leben ſtockten die Lebenskräfte. Die Schaaren der Beamten waren meiſt nicht Beſchützer, ſondern Bedrücker des Volkes, und übten ſtatt Gerechtigkeit die ſchreiendſten Verletzungen im Rechtsſpruch und in der Verwaltung öffentlicher Abgaben. Valentinian der

Aeltere machte einen Verſuch, des Unfuges mit feſter Hand Meiſter zu werden: allein ſchon unter der zu milden Herrſchaft Gratians und unter Valentinian II. machte er ſich wieder Luft, während Valens ihn ſtets herrſchen ließ. Theodoſius war zu ſehr mit der Ordnung des Reiches nach innen und dem Schutze desſelben nach außen beſchäftigt, um der Willkühr und den Bedrückungen wenigſtens in den entfernteren Theilen des Reiches ſteuern zu können.

Das Volk war in einen tiefen Unglauben und eine bejammernswerthe Unſittlichkeit verfallen. Weit entfernt, daß der Neuplatonismus der Götterwelt neues Leben eingehaucht und derſelben eine ſittliche Bedeutung gegeben hätte, hatte Rom vielmehr unter dem Spotte Lucians ſeinen Jupiter, in deſſen Barte die Vögel niſten, und deſſen goldene Blitze die Räuber ſtehlen, verlachen, wenigſtens nicht mehr fürchten gelernt: und ſtatt nach dem Geſetze, welches in den Grund des Innern geſchrieben war, ſich und die Sitten ſeiner Götterwelt zu bilden oder zu erklären, hatte es ſich in ſeinem Leben die Gelage und Ausſchweifungen der olympiſchen Götter vielmehr zum Muſter genommen. Sokrates wünſchte vor Alters, daß die zum Himmel entflohenen Götter wieder zur Erde und in die Häuſer zurückgeführt werden möchten. Das Volk that es jetzt; aber es waren nicht die Götter des Sokrates, die es zurückführte, ſondern die Leidenſchaften, die es zuvor vergöttert und in den Olymp verſetzt hatte, und nun nach allen Seiten hin im öffentlichen und Privat-Leben herrſchen ließ. Wie konnte ein ſo durch und durch geiſtig, phyſiſch und moraliſch angefreſſenes Volk, wie das römiſche um dieſe Zeit, fortbeſtehen, oder auch nur geiſtig ſich verjüngen? Es glich einem Manne, der Sünde auf Sünde gehäuft und alle ſeine Lebenskräfte vergeudet hat, und nun ſich zwar wohl bekehren und ſterben kann, aber zu einem friſchen Leben in der Tugend nicht mehr die nothwendigen natürlichen Kräfte beſitzt.

Darum war denn das römiſche Reich todt, ehe es unterging. An die Spitze der Geſchäfte traten allmälig Barbaren; in den Reihen der Truppen bildeten die fremden Völker die beſten Theile; ganze Völkerſtämme wurden aus Noth oder Politik auf das römiſche Gebiet verpflanzt.

Allein das neue Leben regte ſich ſeit 360 in den jungen Völkerſchaften, die, man möchte ſagen, Naturvölker den alten Bau umgaben, und ſie erhoben ſich, wie es in den Wäldern geſchieht, daß die friſchen Sprößlinge um ſo üppiger emporwachſen, als das alte Gehölz abſtirbt, und dann ſelbſt durch ſeine verweſenden Beſtandtheile dem Wachsthum Nahrung zuführt.

Ein geiſtiger Inſtinkt gleichſam treibt dieſe jungen Völker auf den Boden des alten Reiches: von dem innerſten Aſien, entlang den Grenzen des Reiches, bis zu dem höchſten Norden von Irland und England ſetzen ſie ſich wie auf Einen Ruf in Bewegung; und man kann nicht verkennen, wie die Ahnungen; (jedes Volk hat das Vorgefühl ſeines nahen Todes); ſich wie providentielle Anordnungen in dem Bewußtſein desſelben ankündigten, und auch von den Führern, z. B. Alarich, Rhadagais, Godegiſel, Wallia, ausgebeutet wurden. Mochten Valentinian, Theodoſius, Stilicho, der Comes Bonifacius löſchen, wie ſie wollten: die Flammen brachen von allen Seiten in das dürre Gebälk, und hatte man ſie auf der einen Stelle beſchwichtigt, ſo loderten ſie auf der andern nur um ſo heißer empor. Dies iſt die Zeit, durch welche Paulins Leben ſich hinzieht.

Nur noch wenige Jahrzehende über Paulin hinaus hielt ſich das römiſche Reich; dann hatten ſich in allen Provinzen, ſelbſt bis in's Herz hinein, neue Völkerſchaften feſtgeſetzt: und ſo ſank denn zuletzt der ehrwürdige Bau zuſammen, nicht, ohne daß ſelbſt bei dieſem Falle, wie die Väter bemerken, die Hand Gottes erſichtbar wäre.

Drei Jahrhunderte hatte das Reich Zeit ſich zu beſinnen gehabt, ob es den neuen Geiſt, der von Oben gekommen, zu ſeiner Verjüngung annehmen und an dem Feuer, welches vom eingebornen Sohne Gottes auf die Erde gebracht war, ſein erlöſchendes Leben entzünden wolle: jetzt war es zu ſpät. Der Tod hatte der Verweſung Platz gemacht.

Aber das Saatkorn des chriſtlichen Glaubens war mittlerweile nicht regungslos geblieben. In das Blut des Sohnes Gottes hineingepflanzt, ſtets wieder durch das Blut ſeiner Glieder in immer neuen Verfolgungen benetzt, war es aufgebrochen, hatte ſich emporgearbeitet, und ſtand nun wie eine grünende Saat auf der Oberfläche der Erde.

Man würde jedoch irren, wenn man glaubte, daß, als Conſtantin die Freiheit des chriſtlichen Cultus proclamirte, und noch weiter ging, und ſogar ihm den Staatsſchutz verlieh: daß nun die Kirche ungeſtört den Boden eingenommen hätte, auf welchem ſie bis dahin unter ſo vielen Verfolgungen gelitten. Keineswegs, jetzt begann die Zeit der Frühlingsſtürme.

Denn es iſt ein allgemeines Geſetz, daß jedes Weſen, wenn es der Vernichtung entgegengeht, vor dem letzten Augenblicke der Auflöſung mit allen in ihm liegenden Kräften ſich ſträubt, und die ganze Macht des Lebens zuſammenfaßt, um ſich vor dem Untergange zu retten: das ſind die Zuckungen des Sterbenden.

So wollte auch das Heidenthum, obgleich der Verachtung des Volkes preisgegeben, dennoch die ſo lange geübte Herrſchaft nicht verlaſſen; und zwar, als ob durch den Reiz des Gegenſatzes der Tod wieder zum Leben erwacht wäre, klammerten ſich die bedeutendſten Städte des Reiches um ſo feſter an den heidniſchen Aberglauben, als Conſtanz und Conſtantius ihn durch Geſetze zu unterdrücken ſtrebten; und dies dauerte

noch weit über Theodosius hinaus nicht nur in den Städten, sondern vorzugsweise auf dem Lande fort.

Ja! vorübergehend ließ es Gott zu, daß auch jetzt das Heidenthum noch zum Siege gelangte. Die aufblühende Kirche sollte unter dem Walten des heiligen Geistes durch Geduld und Muth an Tugenden und an geistiger Macht zunehmen, und so, in immerwährender Thätigkeit geübt, in gediegenem geistigen Wachsthum emporstreben.

So führte Julian mit List nicht minder, als mit Gewalt, gegen sie den Vernichtungskampf. Und nachdem er in einem raschen Spiel die alte Zeit wie in einer Tragödie aufgeführt hatte, und alsbald in traurigem Fall von der Bühne abgetreten war, folgten durch Maximus, Eugen, Rhadagais immer neue solche Stöße. Es stand nicht, wie in der Constantinischen Zeit, Kreuz gegen Kreuz in der Schlachtreihe, sondern die alten Adler und Schlangen zogen wieder gegen das Labarum zu Felde.

In der That, wenn man diese Zeiten in ihrem merkwürdig starken und raschen Wechsel übersieht, so will es einem vorkommen, als wenn sich in ihnen ein Meer unter heftigem Sturme mit brandenden Wogen öffnete, auf dem die Kirche, ein Schiff, bald auf der höchsten Spitze einer Welle erscheint, und dann wieder plötzlich in der unermeßlichen Tiefe eines Abgrunds begraben, ja fast verloren scheint.

Leider bedurften die christlichen Kaiser der Talente, welche das Heidenthum in seinem Schoße nährte; zum Theil wollten sie auch darin ihre Unpartheilichkeit an den Tag legen: so konnten sich die Heiden eine geraume Zeit nach Constantin in dem Besitze der höchsten Staatsämter halten. Ihre Redner, Libanius, Themistius, Symmachus, spendeten dem Heidenthume selbst in Gegenwart der Kaiser Lob; ihre Geschichtsschreiber, Ammian, Zosimus, Rutilius, entstellten die Thatsachen zu seinen Gunsten. Orosius nahm daher Veranlassung, seine

Geſchichte abzufaſſen, und noch 413 mußte Auguſtin die „Stadt Gottes“ zur Apologie der Kirche ſchreiben.

Ja! ſo ſchwer ließen ſich die letzten Reſte des Heidenthums vertilgen, daß ſelbſt unter Honorius und Arcadius die Kirche noch ihre Martyrer aufzuweiſen hatte, die dem heidniſchen Fanatismus zum Opfer gefallen waren.

So von außen her fort und fort zu ihrem eigenen Nutzen angefochten, befand ſich die Kirche nach dreihundertjähriger ſtiller Entwickelung gewiſſermaßen in ihrem reiferen Jugendalter, wo man ſich deſſen, was man in der Unſchuld der Kinderjahre von Natur aus unbefangen beſeſſen, mit Klarheit bewußt wird, die mannigfachen Beziehungen, in welche das entwickeltere Leben bringt, mit Verſtand auffaßt, und ſie mit praktiſchem Sinne regelt. In dieſer Zeit der Jugend formte die Kirche, ein organiſches, lebenerfülltes Ganze, ihre Bildungen immer ſchärfer aus, und ſuchte ſowohl in ihre Verhältniſſe nach außen, als auch in die nach innen eine geregelte Ordnung zu bringen.

Die große Aufgabe, die Beziehungen zwiſchen Staat und Kirche und beider dem ihnen feindſeligen Irr- und Unglauben gegenüber rechtlich feſtzuſtellen, lag ſowohl der Kirche als dem Staate noch zu löſen ob, und die Zeit Paulins hat ſie größtentheils gelöſ't. Auch in dieſem Betracht muß man Theodoſius als einen Mann der Vorſehung anſehen, den Gott mit dem guten Willen und den nöthigen Kräften, ſeine Miſſion zu erfüllen, ausgerüſtet hatte; und Honorius und Arcadius, in allem Uebrigen ſchwach, in ihrem Feſthalten an der Kirche unerſchütterlich, geben den Beweis, daß Gott das, was Nichts iſt, erwählt, damit es ſei, und bei aller Unfähigkeit der Perſonen durch die Macht der Umſtände Alles ſanft und kräftig zu ſeinem Ziele hinlenkt.

Wie anziehend iſt es nicht, die immer mehr ſich ausprägende Geſetzgebung gegen das Heidenthum, ſeine Opfer,

Feſte, Spiele, Tempel, Statuen zu verfolgen: ein Gegenſtand, der noch in der neueſten Zeit durch eine gelehrte und beredte Feder auf würdige Weiſe behandelt worden iſt, und den auch wir nicht außer Augen laſſen dürfen!

Wie lohnend, die organiſche Entwickelung des Aſylrechts, der Geſetze über Sonn- und Feſttagsfeier, der Exemtionen des Klerus, der Steuerfreiheit der Kirchengüter, der Geſetze über Teſtamente und Eide, der Regelung der Jurisdiction über den Klerus und die ſo häufigen und mannigfaltigen Verordnungen gegen die Häretiker zu betrachten!

Woher dieſes Alles in ſo kurzer Zeit? Durch die innere Macht der Kirche, ich möchte ſagen, durch die unwiderſtehliche Nothwendigkeit der Wahrheit, wenn man ſich einmal ihr hingegeben hat. Uebrigens muß man den Ruhm davon doch nicht allein der Sache zuſchreiben, ſondern auch das Verdienſt der großen Kaiſer und großen Biſchöfe anerkennen, die edel genug waren, dieſe Rechtsverhältniſſe in ihrer Wahrheit zu begreifen, und ſtark genug, ſie in's Werk zu ſetzen. Wie Vieles hat nicht der heilige Ambroſius nach dieſer Seite hin gethan!

Bei der vertraulichen Gemeinſchaft, in welcher die Vertreter des Staates, die Kaiſer, mit den Biſchöfen lebten, konnte es nicht fehlen, daß ſie mitunter in ihrer Geſetzgebung auf den Boden der Kirche ſich verirrten, und über ihre Befugniſſe hinausgingen. Zum Beiſpiel geſchah dies bei dem Geſetze, durch welches den Mönchen verboten wurde, in den Städten zu leben.

Im Oriente artete dieſe Regiererei ſpäter, nachdem der Geiſt aus der Kirche und dem Volke gewichen war, geradezu in eine Staatstyrannei aus, die ſich ſelbſt im Dogmatiſchen geltend machte: aber hier, wo die Männer groß waren und die Geſinnung wohlwollend, ließ ſich der gute Wille durch vernünftige

Belehrung alsbald wieder in die wahre Bahn zurückweiſen, wie es auch bei dem eben angeführten Geſetze ſtattfand.

Nicht nur nach außen, ſondern auch nach innen ſtellte die Kirche ihre Rechtsbeziehungen immer ſicherer und beſtimmter feſt; ſo das Verhältniß des Biſchofs zu ſeiner Kirche und zu ſeinem Primas; das Verhältniß der Presbyter zu den Diakonen, wie es in Rom zur Sprache kam; die Stellung der gottgeweihten Jungfrauen, die Eheloſigkeit der Geiſtlichen. Um nur dieſen letzten Punkt zu erwähnen, ſo iſt es, als ob wie aus einem lebendigen Princip ſich Alles naturnothwendig bildet: Tradition, Natur der Sache, Stimme des Volkes, welches das Rechte herausfühlt, und hat es dasſelbe gefühlt, will, greifen ſo ineinander, daß man nicht ſagen kann, ob die Praxis die Folge des Geſetzes, oder das Geſetz die allgemeine Formulirung der Praxis ſei, welche dann von dieſer ſich nur dadurch unterſcheidet, daß eine höhere Sanction ihr beigegeben iſt.

Und an all' dem welch' ein Antheil der Gemeinde! Wie bemüht man ſich um gute Presbyter und Biſchöfe! In welches Gedränge kam zum Beiſpiel Auguſtin, als das Volk Pinian ſeiner Tugend wegen wider ſeinen Willen zum Presbyter wollte! Und um auf den Cölibat wieder zurückzukommen, wenn man das Volk von Sebaſte gegen ſeinen Biſchof Petrus, den es ungegründeter Weiſe in Verdacht hatte, er ſetze das Verhältniß zu ſeiner Frau fort, da er es doch als Biſchof durch die kirchlichen Geſetze aufzugeben gehalten war, in ſo ſtarken Aufruhr gerathen ſieht, daß es der ganzen Auctorität des heiligen Baſilius bedurfte, um die Ruhe wieder herzuſtellen, glaubt man ſich dann nicht in die Zeiten Petrus-Damiani's und Gregors VII. verſetzt, wo das Volk die Executive für die Handhabung der Geſetze und der Kirchenzucht übernahm?

So ſtellt denn die Kirche eigentlich erſt in dieſer Periode

ihren Bau recht in die Geſchichte hinein. In den erſten Jahrhunderten hatte ſie die Fundamente gelegt: jetzt baut ſie über der Erde die Gebäude der Stadt Gottes fort, in die ſie die alten wie die jungen Völker einladet.

Aber nicht wie bei dem alten Tempelbau hat ſie, die Kelle in der Hand, allein gegen die äußern Feinde das Schwert zu führen; auch nach innen gibt es für ſie Kampf auf Kampf; denn die Kirche iſt ein Reich des Geiſtes, welches ſich durch immerwährende Siege über den Irrthum, durch ſtetes Ueberwinden der feindlichen Gegenſätze in ununterbrochenem geiſtigen Ringen auferbaut.

Man wird ſich nicht irren, wenn man die Macht dieſer Negationen in dieſem Zeitraume (von 350 — 450) für eben ſo hoch anſchlägt, als die Zerrüttungen, welche das ſterbende Heidenthum von Zeit zu Zeit über die Kirche brachte. Freilich waren dieſe äußerlicher und ſichtbarer, als jene.

Um von den origeniſtiſchen Streitigkeiten zu ſchweigen, welche den Orient und Occident verwirrten, von dem Priscillianismus, der Spanien, dem Donatismus, der Afrika heimſuchte, um des blutigen Schisma des Urſicinus in Rom und des langwierigen von Paulin und Meletius zu Antiochien nicht zu erwähnen: Alles dieſes, obgleich bitter genug, war mehr particulär; aber wie groß waren die Schwankungen, die der in immer verſchiedenere Schattirungen zergehende, in dieſe Periode ausmündende Arianismus verurſachte; dann mit gleicher Dreiſtigkeit gegen die Wahrheit ſich ſtellend, der Macedonianismus, der den Kampf wider den heiligen Geiſt führte, wie der Arianismus wider den Sohn; und endlich der Apollinarismus, der ſich noch als letzter Zögling des Arianismus einſtellte!

In den letzten Jahrzehenden dieſer Periode dann, nachdem die Lehre von dem dreieinigen Gott unter vielen Mühen, unter vielen Leiden der Einzelnen ſicher geſtellt war, begegnen

wir dem nicht minder großartigen als hartnäckigen und erbitterten Kampfe für die Gnade, den Auguſtin und nach ihm Proſper und Fulgentius gegen den Pelagianismus und Semipelagianismus durchfochten.

Mitten in dieſem Gewirr der Widerſprüche gegen die eigentlich dogmatiſchen Sätze erhoben ſich Bonoſus, Helvidius, Jovinian und Vigilantius gegen das höhere Leben der Gelübde, um auch in dieſer Beziehung durch den Widerſpruch die Vertheidigung und beſtimmte Formulirung der Lehre der Kirche zu veranlaſſen.

Alle dieſe Kämpfe wurden nicht auf dem Papier ausgefochten, ſondern ſchlugen, die heftigſten Leidenſchaften entzündend, in's Leben ein. Manchmal verbündete ſich die weltliche Macht in falſchem Verſtändniß ihrer Aufgabe und ihres Wohls mit der Häreſie gegen die geiſtliche. Verfolgungen brachen aus. Die edelſten Männer, wie Athanaſius, Hilarius, Euſebius von Vercelli wurden von ihren Biſchofsſitzen und aus dem Lande getrieben; und die Häretiker ſelbſt, z. B. die Circumcellionen in Afrika, wütheten gegen die Kirche mit Mord und Brand.

Aber unſägliche Verwüſtungen erlitt die Kirche durch die Einfälle der Barbaren. Theils mußte ſie als die Vertreterin der Cultur am meiſten mit durch dieſe rohen Horden leiden, theils war der Haß derſelben gerade gegen ſie am vorzüglichſten gerichtet, da ein Theil derſelben ſchon der Häreſie anheimgefallen war, ehe die Einbrüche geſchahen. Und doch war es gut ſo.

Denn in ihrem dreihundertjährigen Beſtande hatte die Kirche wohl in vielen Ländern Platz gegriffen, dadurch aber noch lange nicht ſich die Herzen der Einwohner unterworfen. Viele waren durch die Macht des Beiſpiels, des Augenblicks, des Befehls der Herrſcher in die Kirche eingetreten, in ihrer Geſinnung und ihrem Wandel aber von vorneherein heidniſch

geblieben. Auf Andere konnte die Berührung, in welche ſie mit den in großer Anzahl noch vorhandenen Heiden traten, nur den nachtheiligſten Einfluß ausüben, ſo daß ſie in ſolcher Umgebung nicht nur verweltlichten, ſondern auch wie zu Heiden wurden. Eine ſolche weltliche, faſt heidniſche Geſtalt erblicken wir in Auſonius. Natürlich machte ſich dieſer Einfluß beſonders in den höhern Kreiſen der Geſellſchaft geltend, weil da die größeren Glücksgüter auch eine reichere Nahrung für die Leidenſchaften boten; allein auch in die unteren Stände verbreitete ſich das Verderben hinab. Wenn man Salvian lieſ't, wie er dieſen entſetzlichen Verfall der Sitten im Anfange des fünften Jahrhunderts ſchildert: dieſe wechſelweiſe Beraubung, die Vergnügungsluſt, die Unzucht, die Auflöſung der Familienbande: ſo beſinnt man ſich einen Augenblick, und fragt ſich: Hat nicht eine krankhafte Phantaſie dem Verfaſſer Alles im ſchwärzeſten Lichte gezeigt, und hat er nicht aus ſeinem eigenen Herzen vielleicht die Schatten auf das Gemälde geworfen? Allein ſogleich tritt Proſper für Gallien und Auguſtin und ſpäter Victor von Vita für Afrika ein, um Alles zu beſtätigen, was der Presbyter von Marſeille geſagt hat.

So ſandte denn die Vorſehung die barbariſchen Völker wie eine Zuchtruthe über die chriſtliche Welt, damit ſie durch dieſelbe aufgeweckt und gereinigt werden möchte. Dies iſt die Anſchauung, welche alle Väter: Ambroſius, Hieronymus, Auguſtin und mit ihnen Paulin von den Einfällen der Barbaren haben.

Aber die Strenge der Strafgerichte war auf das Weiſeſte und Gnädigſte in den Planen Gottes geordnet. Einestheils wurde in den friſchen Nationen ein Strom neuen Blutes in die alte Welt gelenkt, und ſie bedurfte deſſen, um ſich phyſiſch und geiſtig zu regeneriren. Andererſeits fügte es die Vorſehung ſo, daß dieſe Nationen, wenigſtens den Hauptſtämmen nach der Häreſie verfallen, ſich in ſtrenger Scheidung von

den Katholiken hielten, und ſo, keuſcher als dieſe, wie Salvian ſagt, denſelben ein beſchämendes Beiſpiel gaben, und ſich ſelbſt vor dem herrſchenden Verderben unangeſteckt bewahrten.

Nachdem ſie ihre Sendung vollbracht, traten ſie entweder, wie die Longobarden, freiwillig in den Schoß der Kirche ein, oder wurden, wie die Vandalen, von den Kaiſern bezwungen und dem Reiche einverleibt, oder, wie die Weſtgothen, von den Sarazenen unterjocht.

In der Periode, welche wir behandeln, treten die beiden letztgenannten Völker: die Weſtgothen und Vandalen am meiſten handelnd auf; wir werden ihre Geſchicke deshalb vorzugsweiſe bemerken müſſen.

Mitten in dieſer Kriſe, welche die Kirche beſtand, zeigte ſie die wunderbare Macht des Lebens, welches in ihr wohnte. Statt den Angriffen zu erliegen, dehnte ſie vielmehr ihre apoſtoliſche Thätigkeit ſelbſt auf fernere Nationen aus. So wurden die Pikten, die Skythen, die Nervier an der Nordſee in dieſem Zeitraume bekehrt.

Innerlich aber war es wahrlich das Zeitalter der ſchönſten Jugendblüthe. Ohne Zweifel trugen die großen Zeitverhältniſſe dazu bei, alle Kräfte zu ſpannen und zu entwickeln.

Wie in der Bildung der Organismen das, was Anfangs in unbeſtimmter Verſchwommenheit ſich nur angedeutet findet, bei weiterer Fortentwicklung zu ſcharfgegrenzten Gliedern ſich geſtaltet: ſo prägten ſich jetzt auch die verſchiedenen Richtungen innerhalb der Kirche in beſondern Trägern und Organen aus.

Das innerlichſte und tiefſte Leben der Kirche fand in den Stiftern der Mönchsorden des Orients, dem heiligen Antonius und Pachomius und den Uebrigen ſeinen Ausdruck. Sofort traten eine Anzahl der größten Namen in dieſe Richtung ein: Athanaſius, Epiphanius, Baſilius, Ambroſius, Auguſtin, der heilige Martin. Sie waren wie die Engel-Chöre der

obern Ordnungen, die nach der Lehre des heiligen Thomas die der niederen erleuchten.

Durch Glauben, Hoffen und Lieben, mittelſt Gebet und Buße an Gott gebunden, ſchöpften ſie aus dem unermeßlichen Meere göttlichen Lichtes und goßen es in goldenen Schalen über die tiefer liegenden Gebiete der Kirche aus. Man muß die Thätigkeit dieſer Männer und der religiöſen Orden nicht an ſich allein ſchätzen, ſondern auch in ihrer Bedeutung für das Geſammtleben der Kirche auffaſſen. Sie vollziehen als ihre ſpecifiſche Aufgabe die Grundfunction der Kirche, nämlich das Zurückbeziehen der Creatur zu ihrem Mittelpunkte, zu Gott, und eben darum lenken ſie auch wiederum eine Fülle von Gnadenſchätzen ſowohl für die Erkenntniß, als für's Leben von oben auf die Erde nieder. Deshalb empfängt die ganze Erſcheinung ſolcher Männer das Gepräge einer höheren Welt. So erzählt Mabillon in ſeiner vor Kurzem erſchienenen, bis dahin unbekannten Correſpondenz aus Italien, daß er die Höhen von Camaldoli beſtiegen, und, nachdem er ſich mit den Schätzen der Kloſterbibliothek bereichert, höher hinauf zur Eremitage gelangt ſei. Dort wohnten zwei Brüder, welche das ganze Jahr hindurch nur an zwei Tagen zum Kloſter hinunterſtiegen, an einem aber nur, dem Gründonnerstage, mit den Brüdern ſprachen: und er ſagt, daß ſie ihm wie Weſen einer anderen Welt vorgekommen ſeien, deren Antlitz, wie das der Engel, von der immerwährenden Beſchauung geleuchtet habe.

Eben dieſe tiefe Verinnerung, welche ſo viel zur Größe des vierten und fünften Jahrhunderts beigetragen, und namentlich auf dem Felde der thätigen Nächſtenliebe die öffentlichen Armenhäuſer, Hoſpitäler und Xenodochien oder Hoſpitien für Fremde hervorgebracht hat, iſt es, welche wir in dem Leben Paulins einer ernſten Beachtung zu unterziehen haben: denn eben in ſie war Paulin mit ſeinem ganzen Weſen eingegangen: und obgleich

er ſich nach allen Seiten in das thätige Leben verzweigte, ſo trieb er doch zu gleicher Zeit nur um ſo tiefer ſeine Wurzeln in das innere Leben in Gott hinab.

Aus dieſem tiefen und verborgenen Grunde erblühte in der ganzen Kirche im vierten und fünften Jahrhundert ein wunderbarer Reichthum der Wiſſenſchaft und der Kunſt. Die theologiſche Litteratur iſt ſo großartig, daß vielleicht nur das dreizehnte und vierzehnte und das ſechzehnte und ſiebenzehnte Jahrhundert einen Vergleich damit aushalten könnte. Alle Zweige finden in dieſer Zeit ihre vollberechtigten Vertreter.

Die dogmatiſche Wiſſenſchaft wird der Häreſie gegenüber von Athanaſius, Baſilius, Epiphanius, Cyrill, Theophilus, Hilarius, Auguſtin bebaut. Man faſſe nur z. B. zuſammen, was von den Abhandlungen des Athanaſius und den theologiſchen Reden des heiligen Gregor von Nazianz bis zu den Büchern des Hilarius und Auguſtin über die Trinität in Betreff dieſes einen, großen Geheimniſſes geleiſtet worden iſt!

Auf der Kanzel erglänzen Chryſoſtomus, Gregor von Nazianz, Ambroſius, Baſilius, jeder in beſonderer Weiſe. Die chriſtliche Rhetorik nimmt den Raub der heidniſchen, ſegnet und heiligt ihn, und verwendet ihn, in den Geiſt des Chriſtenthums eingeführt, zum Dienſte Gottes.

Die Geſchichtſchreibung baut über dem Chronicon des Euſebius fort, welches Hieronymus und ſodann Rufin für den Occident zugänglich machen.

Die Dichtkunſt verläßt die ſklaviſche Nachahmung der heidniſchen Muſter, und kommt, wie wir nachweiſen werden, in Prudentius und Paulin erſt zu ihrer allſeitigen Entfaltung.

Die Kritik und Exegeſe findet in Hieronymus einen unermüdlichen Arbeiter, die Philoſophie in Auguſtin vielleicht ihren tiefſinnigſten und gedankenreichſten Meiſter.

Alle nachfolgenden Jahrhunderte haben ſich an der Bibelkritik des Hieronymus und den philoſophiſchen Unterſuchungen Auguſtins zurechtgefunden.

Wodurch ſind alle dieſe Leiſtungen von denen der nachfolgenden Zeiten, namentlich der unſrigen, unterſchieden? Dadurch, daß ſie alle insgeſammt aus dem nächſten Bedürfniſſe des Lebens hervorgegangen, für das Leben beſtimmt waren, und deshalb die ganze Friſche der Urſprünglichkeit an ſich trugen. Während wir für die Wiſſenſchaft arbeiten, ſtudirte, meditirte, betete Chryſoſtomus, Auguſtin. Dann beſtiegen ſie die Kanzel, und die Notare ſchrieben ihre Homilien nach, welche wir als Meiſterſtücke der Beredtſamkeit oder der Exegeſe bewundern. Nur Eine ſeiner Reden hat Auguſtin als Muſterpredigt für ſeine Schule ſelbſt geſchrieben. Ebenſo ſind die meiſten Commentare und kritiſchen Briefe des Hieronymus aus Anfragen, die an ihn geſtellt wurden, hervorgegangen; und die herrlichen Bücher de fide vom heiligen Ambroſius und ſeine Commentare zum Lucas und die meiſten ſeiner Schriften ſind Homilien, die in der Kirche gehalten, ſpäter überarbeitet und in die Form eines Buches gebracht wurden.

Eben dieſes unmittelbaren, kräftigen Lebens willen bilden die Schriften der Väter zu allen Zeiten die gediegene Nahrung der Geiſter. Es iſt, als ob ſie immer friſch, neu und jung blieben, und da ſie den tiefſten Grund der menſchlichen Natur berühren, ſo geſchieht es manchmal, daß ſie mitten in die Zeit, in der man lebt, hineinſprechen, und mit einem treffenden Worte die verwickeltſten Fragen löſen.

Neben der theologiſchen Wiſſenſchaft machte auch die Kunſt, namentlich die Baukunſt in dieſer Periode große Fortſchritte. Erſt mit Conſtantin war ihr der Boden zu ihrer Entwickelung geboten, und ſie benutzte ihn ungeſäumt: die großen Bauten der Conſtantiniſchen Zeit geben dafür Zeugniß. Allein am Ende des vierten Jahrhunderts und im Anfang

des fünften bildet ſich die chriſtliche Bauwiſſenſchaft immer mehr und mehr durch. Zwar verſchmäht ſie die Formen und die techniſche Fertigkeit des Heidenthums nicht, ihr Geiſt, wie man z. B. am Tempelbau zu Gaza ſieht (Baron. a. a. 401 § 46.), wird aber ein rein chriſtlicher. Wollte man den Gedanken feſthalten, ſo würde man nicht Unrecht thun, die Kirche des Zeitraumes, in welchem Paulin lebte, die Kirche der Baſiliken zu nennen, wie man die der vorhergehenden Periode die Kirche der Katakomben genannt hat.

Auch nach dieſer Seite hin hat ſich Paulin in ſeinen Kirchenbauten einen unſterblichen Namen erworben.

Man braucht nur die in vorſtehendem Ueberblick vorgebrachten Namen zu betrachten, und man wird über die Größe der geiſtigen Kräfte ſtaunen, welche Gott in dieſer Zeit thätig ſein ließ. Und dennoch ſind bei weitem nicht die meiſten Männer namhaft gemacht, ſondern nur ſolche, die gerade zum Beiſpiel dienen konnten. Wenn man bedenkt, daß ſie meiſt gleichzeitig lebten, und, was noch mehr ſagen will, durch eine bewunderungswürdige Liebe mit einander verbunden waren: ſo kann man den Strom des geiſtigen Lebens bemeſſen, welcher durch dieſe Zeit fluthete. Ich muß geſtehen, daß es mir ſchon manchmal vorgekommen iſt, als ob unſere Zeit öde und todt ſei, wenn ich bemerkte, ein wie großes Herz jene Männer mit ihrem großartigen Verſtande verbanden. Bei uns haben die Gelehrten leider vielfach nur enge Herzen.

Noch eine andere Thatſache, die Beachtung verdient, tritt in der eigenthümlichen Succeſſion der bevorzugten Männer zu Tage. Sie bilden gleichſam eine Kette, die ſich Glied für Glied aneinander fügt, und ſich ſo durch die Zeit fortſchlingt. Athanaſius ſtirbt, Gregor von Nyſſa, der in demſelben Jahre Biſchof wird, tritt für ihn ein. Cyrill von Jeruſalem ſtirbt, Chryſoſtomus wird zum Prieſter geweiht und beginnt ſein Predigtamt. Er wird Biſchof, und Ambroſius tritt von dem

Schauplatze seiner Thätigkeit ab. Basilius und Gregor von Nazianz werden, um ihren ewigen Lohn in Empfang zu nehmen, abberufen: Augustin erscheint, und auch Hieronymus, seinem Ende zugehend, überläßt ihm die ferneren Kämpfe wider den Pelagianismus.

Ob das Zufall sei? Gewiß nicht. Dieselbe Erscheinung läßt sich auch in anderen Zeiträumen nachweisen. So wäre es z. B. eine interessante Aufgabe, den Gedanken durch das Mittelalter nicht nur bei den männlichen Heiligen, sondern auch bei den schriftstellerisch-thätigen heiligen Frauen zu verfolgen, bei denen die Succession wie nach einer förmlich vorher entworfenen Disposition geschieht.

Dem Strom des Lebens, welcher alle Kräfte der Kirche so stark und freudig bewegte, drohte indeß schon jetzt in seinem Umlauf eine große Hemmung. Die Gefahr lag in der Erkaltung oder, wenn man will, Trennung, die zwischen dem Orient und Occident einzutreten begann, und die leider später zur Wirklichkeit wurde.

Schon frühzeitig hatten Mißverständnisse z. B. über die Bedeutung von hypostasis, worunter die Lateiner Substanz, die Orientalen Person verstanden, ein ziemlich lebhaftes Hin- und Herreden verursacht.

Als sodann durch die Trennung der Kaiserreiche unter den Söhnen Constantins der Schwerpunkt auf Neurom (Constantinopel) fiel, und man auf dem ersten Constantinopolitanischen Concil die politische Geltung auch auf das kirchliche Gebiet übertragen wollte, indem man das Patriarchat von Constantinopel über das von Alexandrien und Antiochien zu setzen sich vermaß, konnte der Occident zu solchem Uebergreifen offenbar seine Zustimmung nicht ertheilen.

Das schärfte die Spannung, die sich dann des unglücklichen Schismas von Antiochien bemächtigte, bei welchem

der Occident für Paulin, der Orient für Flavian, den Nachfolger des Meletius, ſich entſchied: ein Schisma, welches ein halbes Jahrhundert lang die Kirche beunruhigte, bis es endlich Innocenz gelang, dasſelbe beizulegen. Man ſieht dabei deutlich, daß im Orient bereits der böſe Wille ſich in's Regiment geſetzt hatte.

Mittlerweile brachten auch die origeniſtiſchen Streitigkeiten eine gewiſſe Verſtimmung hervor.

Mit der vollen rohen Gewalt aber, und dem gemeinſten Betrug, wie er das Schisma des Photius und Michael Cärularius charakteriſirt, tritt der Orient in der Sache des Chryſoſtomus auf. Man wird überraſcht, ſchon jetzt im Keime eine ſo große Fülle deſſen zu finden, was die Aeſte und Zweige tragen werden.

Hier erſcheint aber auch der römiſche Stuhl in ſeinem ganzen Glanze.

Will man demnach die Geſchichte des großen griechiſchen Schismas verſtehen, ſo muß man in dieſe Jahrhunderte hinabſteigen. In ihnen liegen davon die ſchon ſtark entwickelten Keime.

Aber trotz alle dem ſehen wir hier wieder die Vorſehung in Ordnung ſetzen und verbinden, was die menſchlichen Leidenſchaften verwirren und auseinanderreißen wollen. Was war für die Entwickelung des chriſtlichen Lebens erſprießlicher, ja nothwendiger, als daß der Orient und Occident Hand in Hand gingen, als daß die Naturen, Temperamente, Talente, Kenntniſſe, Anſchauungsweiſen und Erfahrungen, die da und dort in den ſtarkgeſchiedenen Nationalitäten vorhanden waren, ſich miſchten, ergänzten, an einander fortentwickelten, und ſo aus der Kirche einen reich mit den verſchiedenſten Blumen bepflanzten Garten bildeten?

Darum benützte Gott ſelbſt die Verfolgungen der Häretiker

dazu, daß die Schätze des Orients in den Occident geworfen wurden, und umgekehrt.

So erschienen Athanasius, Epiphanius, Paulin von Antiochien in Rom, das Feuer der orientalischen Wüsten zu entzünden. So kamen Hilarius, Hosius, Eusebius von Vercelli und viele Andere in den Orient, theils sich selbst mit Kenntnissen zu bereichern, theils den Orient mit ihren Tugenden zu erbauen.

Aber ein friedlicherer, höherer Zug führte die Occidentalen in das Morgenland. Sie wurden von den heiligen Stätten angezogen, wo Jesus Christus geboren, wo er Blut geschwitzt, und wo er am Kreuze sterbend den Boden mit seinem heiligen Blute benetzt hatte. Um von Rufin und Palladius zu schweigen, und den vielen Schaaren frommer Pilger, die hinzogen, so machte der Verfasser der Collationen, Cassian, dahin seine Wanderung; Alypius ging hinüber, und vor Allem legte sich Hieronymus als ein treuherziger, wohlgehörnter Stier zur Wache an der Krippe seines Herrn zu Bethlehem nieder.

So etwas mußte trotz aller Hindernisse die Verbindung zwischen Morgen- und Abendland aufrecht erhalten. So wendet sich Basilius an Ambrosius, so Chrysostomus an Aurelius von Carthago und Venerius von Mailand, so Hieronymus an Augustin; und wie lebhaften Verkehr hatte nicht Theophilus mit dem Occident?

Vor Allem jedoch bildete nach wie vor ungeschmälert das Centrum der Einheit und das feste Band aller einzelnen Kirchen der heilige Stuhl, von welchem Hieronymus sagte: „daß bei ihm das Erbe der Väter unverletzt bewahrt werde, daß, wer mit ihm nicht sammle, zerstreue," „daß auf diesem Fels die Kirche gebaut sei, von der es heiße, daß, wer immer außerhalb dieses Hauses das Osterlamm esse, ein Verstoßener sei" (Ep. 15.); ein Gefühl, in welchem er selbst ausrief: „Wer immer sich an dem Stuhle Petri hält, der ist mein." (Ep. 16.)

Wie viel Veranlaſſung fanden nicht die heiligſten Biſchöfe in dieſer Zeit, den heiligen Stuhl um Hülfe anzuſprechen! Wie viel Troſt, wie viel Ermuthigung ſchöpften ſie aus dieſer Verbindung, und wie fühlten ſie ſich durch ſie mit allen Kirchen der bewohnten Erde vereinigt! Hören wir nur den einen Chryſoſtomus in dem Briefe, den er im Jahre 407 aus der Verbannung an Innocenz ſchrieb, nachdem alle Verſuche, ihn zu retten, fehlgeſchlagen waren: „Mein Körper," ſo ſpricht er, „wird zwar an ein und demſelben Orte feſtgehalten, meine Seele flattert aber auf den Flügeln der Liebe auf dem ganzen Erdkreiſe umher. Wenn wir auch durch ſo weite Entfernung von einander getrennt ſind, ſo bin ich doch Deiner Heiligkeit nicht fern, ſondern täglich Dir gegenwärtig." Und wie geht in demſelben Tone durch das ganze herrliche Schreiben der Ausdruck der Liebe und des Dankes, daß die Stütze, die ihm der heilige Stuhl verlieh, bis in die letzten Tage ſeines Lebens nicht gewankt habe!

Doch verlaſſen wir dieſen unerſchöpflichen Gegenſtand.

Man bemerkt alſo wohl, daß das Schiff der Kirche feſt ineinandergefügt, reich ausgeſtattet und voll beladen, und wir ſetzen hinzu, von guten Steuerleuten geführt, die brandenden Wogen dieſer Zeit durchſchnitt, und ungeachtet aller Stürme ſeinen weltgeſchichtlichen Lauf verfolgte.

Die Geſchicke, welche, wie wir oben ſagten, die Kirche trafen, folgten ſich in eben ſo raſchen und gewaltſamen Uebergängen, als ſie in dem Leben des Staates und der Einzelnen wechſelten. Denn das iſt der Charakter ſolcher Perioden, in welchen ſich eine neue Welt aus der alten hervorwindet: Alles iſt großartig, gewaltſam, ſtürmiſch. Welch' eine merkwürdige Kataſtrophe iſt z. B. der Fall des Valens bei Adrianopel (Nicephorus XI, 50), der Fall des Gildon durch ſeinen Bruder Maſcezel in Afrika (Oroſ. VII, 36.)! Wer bei ſolchen und ähnlichen Begebenheiten, z. B. der Niederlage des Rhada-

gaiſus, die Hand Gottes verkennen wollte, müßte mehr, als blind ſein. Denn man ſieht nicht allein darin, daß ſie die Zügel der Weltregierung führt, ſondern es wird dies gleichſam handgreiflich.

So wechſeln auch die Schickſale einzelner Männer auf das Erſtaunlichſte ab. Die tiefſte Tiefe des Unglücks grenzt manchmal unmittelbar an eine ſchwindelnde Höhe der Macht, des Reichthums und weltlicher Größe. Wie mit einemmale z. B. ſtürzen Ruſin, Stilicho, Eutropius, und wie viele Namen ließen ſich nicht noch außer dieſen nennen! Dadurch gewinnt die Beredtſamkeit ein Feld, wie kaum zu irgend einer andern Zeit. Ich kann mir z. B. keine ergreifendere Scene denken, als da der geſtürzte, ſo eben noch allmächtige Miniſter Eutropius, um ſein Leben zu retten, zu Conſtantinopel in die Kirche flieht, den Altar umfaßt, und nun Chryſoſtomus herbeikommt, um ihn zu befreien. Welch' ein Stoff für chriſtliche Beredtſamkeit! Wahrhaft eines Chryſoſtomus würdig. Chryſoſtomus hat ihn wunderbar gelöſ't. „Wenn jemals," hob er ſeine große Rede an, „kann man jetzt vor Allem ſagen: O Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles iſt Eitelkeit!" u. ſ. w.

Solche Umſtände forderten und ſchufen einen hohen Muth, brachten große Charaktere hervor. Dieſe Zeit iſt reich daran.

Um nur einen Mann anzuführen, den heiligen Ambroſius; wer erinnert ſich nicht ſeines edlen Ausſpruchs, als der praepositus cubiculi Valentinians zu ihm kam, und ihm drohete und ſprach: „Bei meinem Leben, Du verachteſt den Valentinian? Ich haue Dir den Kopf ab." Ambroſius erwiederte: „Möge Dir Gott geben, daß Du erfüllſt, was Du drohſt. Denn ich werde leiden als Biſchof, Du thun als ein Verſchnittener."

So äußerte ſich auch Ambroſius' Hochherzigkeit in dem Betragen gegen Theodoſius nach dem Blutbade zu Theſſalonich. Uebrigens ſteht es ſehr dahin, was man mehr bewundern ſoll,

die Demuth des Theodoſius oder den Muth des Ambroſius. (Baron. a. a. 390 § 31.)

Eine ſolche Höhe des Charakters konnte nur in der chriſtlichſten Geſinnung Wurzel haben: und es darf unſeren Blicken nicht entgehen, wie eben ſolchen Männern durch ihre perſönliche Heiligkeit eine unſichtbare Macht manchmal über die roheſten Gemüther beiwohnt, und ſie die Vorſehung demnach zu ſichtbaren Werkzeugen ihrer Plane gebraucht. Um von Martin zu ſchweigen, ſo hielt Acholius, Biſchof von Theſſalonich, das ſiegreiche gothiſche Heer, welches nach dem Falle des Valens (378) ſich ringsumher ergoß, lediglich durch ſein Gebet von der biſchöflichen Stadt ab. (Ambros. Ep. 59.) Das auffallendſte Beiſpiel in dieſer Art bleibt aber Theodoſius, deſſen wir eben erwähnten.

Als er wider Maximus in den Kampf zieht, ſind es nicht ſeine Waffen, ſondern die Gebete der Heiligen in der ägyptiſchen Wüſte und die Hülfe der Martyrer, auf die er ſich verläßt: und er ſiegt faſt ohne Blutvergießen. Als er ſich anſchickt, gegen Eugen auszurücken, beſucht er zu Conſtantinopel die Kirchen, verehrt die Reliquien, bereitet ſich durch Faſten vor (Rufin II, 32.): die Schlacht beginnt. Die Sachen wenden ſich ungünſtig. Alles ſteht auf der Spitze. Da ſieht man den Kaiſer auf der Höhe des Berges in der Kapelle die ganze Nacht hindurch beten und weinen, daß ſein Gewand davon durchnäßt iſt (Theodoret V, 24.): dann, wie der Morgen graut, ſiegesgewiß aufbrechen: und im Fluge ſiegen. Man leſe die Beſchreibung dieſer Schlacht (Rufin II, 33.), und ſage noch, daß die Macht Gottes nicht mit dem frommen Kaiſer in Bund getreten ſei.

In dieſe ſo große und vielbewegte Zeit iſt das Leben und Wirken Paulins eingefügt. Nicht tritt er in die Reihe der Kämpfenden und augenfällig Schaffenden ein, ſondern ich möchte ſagen, wie der ſchweigende Schein des Mondes, und

der Thau, der ungeſehen vom Himmel träufelt und die Fluren benetzt: ſo übt Paulin einen ſtillen, aber gewaltigen Einfluß auf ſeine Zeit. Wenige außerordentliche Handlungen, wenige großartige Begebenheiten, aber nichts deſto weniger ein an innern und äußern Ereigniſſen überaus reiches Leben, und was ihm hauptſächlich den Einfluß gibt: die großen Veränderungen in ihm ſind frei gewollt und aus chriſtlichem Sinne übernommen.

Erſtens ſtelle man ſich einen Staatsmann vor in einer zum großen Theile noch heidniſchen Zeit, mit allem Glanze des Reichthums und der Macht umgeben, einen Conſul, wegen ſeines Talents, ſeiner Abſtammung, ſeines Charakters von zahlreichen Freunden gefolgt, von Dichtern geehrt und beſungen, ſtelle man ſich ihn vor, wie er in der Blüthe ſeiner Jahre von der Höhe des weltlichen Lebens hinabſteigt und ſich die Armuth, die wirkliche Armuth zur Genoſſin erwählt, und ſein ungeheures Vermögen, den Erlös der verkauften Güter an die Armen vertheilt: welch' einen Eindruck mußte das auf die heidniſche Welt machen! Mochte man ſchimpfen, aber Viele mußten doch in ſich gehen und nachdenken. Und mit welchem Stolze mußte die chriſtliche Welt auf ſolche Triumphe des Kreuzes herabſehen! Namentlich fanden die römiſchen Großen in Paulin ihr Vorbild, und die Väter unterließen es nicht, ſie darauf hinzuweiſen; jedoch nicht nur ſie, ſondern die ganze chriſtliche Welt und alle nachfolgenden Zeiten fanden es in ihm: weshalb der Name Paulins ſtets von Allen, beſonders von denen, welche die Zeiten zu lenken und zu heiligen hatten, mit Ehrfurcht genannt iſt.

Paulin ſah ſelbſt wohl ein, daß ihm in dieſer Beziehung eine Aufgabe für ſeine Zeit zugefallen ſei. Deshalb griff er nicht nur das Heidenthum und den heidniſchen Sinn in ſeiner Thorheit und Verwerflichkeit ſchriftſtelleriſch an, ſondern er ſetzte ihm die That entgegen, und dieſe vertheidigte er und

erklärte wiederholt mit beredtem Worte, wie recht und vernünftig es ſei, was er gethan habe, und ſuchte, wen er konnte, auf denſelben Weg hinzuziehen. Er hat deshalb mehr, als man bis jetzt anerkannt hat, für die Durchbildung der chriſtlichen Geſinnung namentlich in den höheren Kreiſen der römiſchen Welt geleiſtet.

Zweitens war Paulin wie zum Vermitteln in ſeinem desſelben ſehr bedürftigen Jahrhundert geſchaffen. Sein an ſich zwar lebhaftes, aber doch ſchon von Natur aus mildes Temperament war durch die chriſtliche Diſciplin ſo geſchmeidigt, daß es wie flüſſiges Oel geworden. Alle Regungen der Ungeduld, des Unmuthes, der Bitterkeit ſchienen in Paulin erloſchen. Und ſo beſaß er denn alle Eigenſchaften, die ihn für die Aufgabe des Ausgleichens und Zuſammenhaltens in ſeiner Zeit fähig machten. In der That, mit welch' erſtaunlicher Milde und dabei doch unverkennbarer Umſicht geht er zwiſchen den beiden Partheien des Hieronymus und des Ruſin mitten durch, von beiden geachtet und geliebt, von keiner geſchmäht, und beiden ein immer offener und zuverläſſiger Anhaltspunkt. Daß er ſich mitunter in den Menſchen täuſchte, wem begegnete es nicht?

Dieſen Theil der Wirkſamkeit Paulins muß man um ſo mehr würdigen, als die großen Männer jener Zeit auch große Leidenſchaften hatten, die, ſich auf's Gute werfend, ſelbſt da noch mitunter zu groß blieben, und eben dadurch zuweilen einen beklagenswerthen Unfrieden hervorbrachten.

Drittens übte Paulin einen entſchiedenen Einfluß (wenn wir ſeine Kirchenbauten nicht erwähnen wollen) auf die Cultur der chriſtlichen Poeſie und der chriſtlichen Literatur im Allgemeinen, da ſeine vortrefflichen Poeſieen und Briefe von den Zeitgenoſſen, wie ſich Auguſtin ausdrückt, nicht ſowohl geleſen, als verſchlungen wurden.

So nimmt denn Paulin trotz ſeiner Verborgenheit eine

ſehr wichtige Stelle in dieſen großen Jahrhunderten ein. Er ruht, und dennoch iſt immer Bewegung um ihn und in ihm. Man ſieht ihn nicht, und dennoch reicht er mit ſeinem Wort, ſeinem Gebet und Beiſpiel in die entfernteſten Länder. Er führt gewiſſermaßen ein chriſtliches Stillleben, und dennoch verbreitet er ſeine Schwingungen in die fernſten Kreiſe.

Dieſe verſchiedene Austheilung der Aufgaben und der dazu erforderlichen und beſtimmenden Talente in den verſchiedenen Zeiträumen iſt gewiß eines der größten Werke göttlicher Weisheit. Durch die Verſchiedenheit wird die Geſammtheit erhalten. Sehen wir nur in den Zeitabſchnitt, der vor uns liegt: welche Mannigfaltigkeit der Talente und Charaktere!

Da gibt es gleich wie zum Kampfe geſchaffene Naturen, wie Hieronymus und Epiphanius; philoſophiſch-innige, wie Auguſtin; rein contemplative, wie Antonius und Pachomius, contemplativ-thätige, wie Baſilius und zu einer andern Zeit Bernardus; contemplativ-poetiſche, man möchte ſagen: große, beſchauende, klangvolle Gemüther, die das Licht des Himmels in dem Hohlſpiegel ihres großen und reinen Herzens ſammeln und es warm über die Welt ausgießen. Dergleichen Naturen ſind Paulin, Gregor von Nazianz und ſpäterhin Franz von Aſſiſi.

So wirkt ſich aus den mannigfachen Gaben das Eine Leben der Kirche zuſammen.

Es iſt mir zu den verſchiedenſten Malen aufgefallen, wie große Aehnlichkeit namentlich zwiſchen Paulin und Gregor von Nazianz beſteht, und der Leſer wird es mir gewiß verzeihen, wenn ich ihm die Züge dieſer Aehnlichkeit und Verſchiedenheit, wie ſie mir bemerklich geworden ſind, mittheile.

Gregor, ſchon vor der Geburt (326) von ſeiner frommen Mutter Gott geweiht, übernimmt, als er zum Bewußtſein kommt, mit Freudigkeit das von der Mutter gethane Gelübde. Er hatte dadurch einen großen Vorſprung vor Paulin, der bis in's männliche Alter in der Welt blieb.

Gregor knüpft, noch nicht getauft, in Cäſarea die berühmte Freundſchaft mit Baſilius an. Paulin findet noch in der Welt einen eben ſo unzertrennlichen Freund an Sulpicius Severus.

Gregor geht voll Wißbegierde nach Alexandrien, nach Athen, nach Conſtantinopel, um Rhetorik und Philoſophie zu ſtudiren; Paulin widmet ſich mit gleichem Fleiße auf der Akademie zu Bordeaux denſelben Studien, nur daß er das Glück hat, einen aufmerkſameren Lehrer an Auſonius, als Gregor an Libanius, zu finden.

Als Gregor von Alexandrien nach Athen fährt, bringt ihn ein Sturm auf dem Meere in Lebensgefahr; er läßt ſich taufen und erneuert das Gelübde ſeiner Jugend: ein ähnlicher Sturm erhebt ſich über Paulin bei dem gewaltſamen Tode ſeines Bruders, und Paulin beſchließt, die Welt zu verlaſſen.

Baſilius geht vor Gregor in die Einöde, errichtet ein Kloſter an dem Ufer des Iris; Gregor iſt indeß zu Athen, zu Conſtantinopel, bei ſeinem Vater. Er hat Nichts, als ſeine Beredtſamkeit mehr, und auch dieſe widmet er Gott. Baſilius ruft ihn, er will kommen, er wird zurückgehalten; Baſilius wird ungehalten, macht ihm Vorwürfe. Endlich verbindet die Wüſte von Pontus beide Freunde. Handarbeit, Leſen und Meditiren der heiligen Schrift und Gebet machen ihnen die Wüſte zu einem Paradies.

Paulin hat den Sever zum Genoſſen ſeines Entſchluſſes, nach Nola zu gehen. Sever wird durch Krankheit verhindert. Paulin läßt ſich am Grabe des heiligen Felix nieder. Wie häufig ruft er Sever hinüber; er hatte nicht das Glück, wie Baſilius und Gregor, ſeinen Freund neben ſich zu ſehen; dagegen vereinte ſie derſelbe Geiſt, und Sever vollbrachte in Gallien, was Paulin in Nola.

Gregor wurde wider ſeinen Willen zum Presbyter geweiht, nachdem er ſich das Anachoreten-Leben in der Wüſte als ſeinen Beruf erwählt. Auch Paulin empfing die heiligen

Weihen nur wider ſeinen Willen, und unter der Bedingung, daß es ihm frei ſtehe, als Mönch zu leben.

Gregor zieht ein ſteter, unaufhaltſamer Zug nach der Einſamkeit und dem ſtillen Leben des Gebets in der Wüſte.

Als er ſeinem Vater adjungirt wird, als er Biſchof werden ſoll, als er den biſchöflichen Stuhl zu Conſtantinopel inne hat, immer verlangt er wieder nach der geliebten Einöde zurück: ſie war das Land ſeines Herzens.

So nimmt auch Paulin in Nola in der Stille ſeines Kloſters ſeinen Sitz. Er ſieht ſein Vaterland nicht mehr, er lebt und ſtirbt da; freilich nicht kämpfend, wie Gregor, der ſchon als Presbyter, und noch mehr ſpäter in der Anaſtaſia zu Conſtantinopel in den Streit wider die Arianer trat, aber nichts deſto weniger ein Todfeind jeder Häreſie.

Paulin verkauft ſich, um den Sohn einer Wittwe zu retten; Gregor opfert ſich auf dem Concil zu Conſtantinopel, um die Einheit der Kirche zu retten.

Gregor lebte von 382, wo er die Leitung der Kirche zu Nazianz niederlegte, bis 389, wo er ſtarb, in ſtiller Zurückgezogenheit, mit Gebet und ſchriftſtelleriſcher Arbeit beſchäftigt; auch Paulin widmete die letzten Jahre ſeines Lebens dem Gebete und den guten Werken, ſo daß das bedeutendſte Ereigniß derſelben ſein glorreicher, heiliger Tod iſt.

Und Alles, was in den Herzen der beiden Männer ſich regt, ihre Freuden und Leiden, ihre Verſuchungen und Wünſche, Alles ſchütten ſie aus in den Wohllaut des Liedes, ſo daß die Geſchichte ihres Lebens in den Klängen ihrer Poeſieen durch alle Jahrhunderte lebendig wiedertönt.

Hier, wie dort, bei Paulin wie bei Gregor dieſelbe Neigung zur Freundſchaft, dieſelben Tugenden des Umgangs, Milde, Sanftmuth, Mitgefühl, derſelbe Adel des Gemüths, Reichthum der Empfindung, Geiſt und Wohlklang der Sprache, dieſelbe Fülle der Anſchauung und Hoheit der Gedanken. . .

Nur hat der Orientale eine lebhaftere Fantaſie, ſein durch wenig innere Unfälle geſtörtes Leben verläuft ſich gleich von Kindheit an auf dem Boden der Kirche, dagegen geht es über manche Klippen und Sandbänke, und je größer die innere Ruhe iſt, um ſo größer iſt manchmal die äußere Unruhe, bis es endlich in dem ſtillen Frieden der Wüſte endigt. Darum iſt dieſes Leben wegen der in dasſelbe fallenden großen Ereigniſſe belebter, und wegen ſeiner Mannigfaltigkeit poetiſcher, als das Paulins, der, ein ruhiger Occidentale, mit vielen praktiſchen Talenten begabt, die durch den Staatsdienſt noch mehr ausgebildet werden, in reifen Jahren in die Kirche eintritt, und dann darin einen feſten, unverrückbaren Stand einnimmt.

Ich kann ſein Leben nicht anders vergleichen, als mit einem jener ſtillen Thäler, in deren Mitte ein dunkler See ſeinen ruhigen Spiegel ausdehnt. Alle Tannen, Felſen, Schneeſpitzen, alle vorübereilenden Wolken werfen ihr Bild in deſſen Wellen, aber trüben ſie nicht. Ein Jahr geht nach dem andern vorüber, und ruhig ſchlagen dieſelben Wellen an dasſelbe Ufer. Wenn der Wanderer bergauf, bergab einen ſonnenheißen Tag durchwandert, und das Abendroth einen unbeſchreiblichen Frieden über den zitternden Waſſerſpiegel ſendet: dann mag er in der wunderbaren Pracht der Natur und in der friſchen Kühle, die ihn umgibt, ſich wohl eben ſo gern und wohl fühlen, als auf den Höhen, von wo ſein Blick über die tief zu ſeinen Füßen liegenden Gebirge, Länder und Städte ſchweifte.

In ſolch ein ſtilles, romantiſches Thal führen wir den Leſer, indem wir das Leben Paulins beſchreiben. Es könnte ſein, daß auch demjenigen, der mit den Schriften dieſes Zeitraums bekannt iſt, manches Neue darin begegnet; denn die Dinge ſehen ſich anders an, wenn man ſie von der Höhe, anders, wenn man ſie aus der Tiefe betrachtet. Hoffentlich

werden aber auch ſie dieſes bis dahin etwas abgelegene Thal befriedigt verlaſſen.

Ich konnte und durfte natürlich die Zeit nur in ſo weit behandeln, als ſie in den Geſichtskreis Paulins tritt. Was die Schilderung Paulins ſelbſt angeht, ſo mußte ich allenthalben die größte Treue in der Erzählung beobachten. Ich weiß wohl, daß manche Scenen ſeines Lebens, vielleicht ſeine Lebensweiſe ſelbſt, Vielen, jetzt, wie damals, als eine Thorheit erſcheint, als eine krankhafte Ueberſpannung, eine bedauerungswürdige Verirrung eines edlen menſchlichen Geiſtes: allein trotzdem mußte die Wahrheit Wahrheit bleiben, und die Geſchichte nicht gemacht, ſondern beſchrieben werden. Mögen denn die, welche alſo ſprechen, genauer zuſehen, und ſich den innern Kern, den Verlauf und Ausgang eines ſolchen Lebens, die Anerkennung, die es bei den größten Männern findet, und die Wirkung, die es ausübte, erwägen, und ſich dann noch einmal fragen: ob ihre angeblich nach den Geſetzen der Naturwiſſenſchaft geregelten Urtheile nicht zu einer jämmerlichen Thorheit vor Gott und in dem Reiche der Gnade werden?

Wir wollen nun den Leſer mit den Quellen, aus denen wir das Leben Paulins geſchöpft, und den Bearbeitungen, die wir dabei zu Rathe gezogen haben, bekannt machen, und zuletzt die Ausgaben ſeiner Werke angeben.

Die Quellen ſind zunächſt und zumeiſt die Werke Paulins ſelbſt, ſowohl ſeine Briefe, als ſeine Gedichte. Was in ſtiliſtiſcher Beziehung ein Mangel iſt, und in dem beginnenden Verfalle der Literatur ſeinen Grund hat: die häufig übermäßige Beſchreibung des Details iſt für die Geſchichtsforſchung ein nicht zu erſetzender Vortheil. Er macht es möglich, alle Einzelheiten, wie wenn man mitten in der Scene ſtünde und zuſchauete, zu reproduciren.

Neben Paulin liefern ſeine Zeitgenoſſen ein reiches Material: Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus, Ruſin, Palladius,

Sulpicius Severus, Prudentius, Auſonius, Uranius; die Päpſte Damaſus, Siricius, Anaſtaſius, Innocenz I. Sie laſſen uns nicht nur die Zeit im Allgemeinen erkennen, ſondern berichten uns Thatſachen, die unmittelbar in das Leben Paulins eingreifen, manchmal erſcheinen ſie ſelbſt als mithandelnd. Wie bedeutend z. B. iſt der Bericht, den Uranius als Augenzeuge von dem Tode Paulins liefert!

An ſie ſchließen ſich außer der Historia tripartita die eigentlichen Geſchichtsſchreiber Rufin und Oroſius, und die Chroniſten Idacius, Dexter, Proſper, Pſeudo (Tiro)-Proſper und Marcellin an, die Paulins keineswegs vergeſſen haben.

Später tragen dann noch Paulin von Perigueux, Venantius Fortunatus, Gregor von Tours, Gregor der Große manche Einzelheiten aus ſeinem Leben nach.

Die Benutzung dieſer Quellen bietet eine doppelte Schwierigkeit. Einmal erhellt es, daß es nicht eine leichte Sache iſt, aus ſo verſchiedenen Schriftſtellern die Thatſachen zuſammenzutragen und zur chronologiſchen Einheit zu verbinden, zumal, da ſofort eine völlige Verwirrung entſteht, die wieder ausgeglichen werden muß, wenn man ein Factum von der Stelle wegrückt, wie diejenigen wiſſen, die ſich mit ſolchen Dingen beſchäftigen.

Sodann iſt es eine läſtige, weil kleinliche Mühe, das minutiöſe Material, wie es ſich da und dort in den Werken Paulins findet, auseinander zu leſen, an ſeinen gehörigen, geſchichtlichen Platz zu ſtellen und ſodann in die Erzählung zu verflechten.

Nach beiden Seiten hin iſt in dieſer Arbeit keine Mühe geſcheut.

Eine beträchtliche Hülfe leiſteten dabei die Bearbeitungen, welche bis dahin von dem Leben Paulins erſchienen ſind.

Die erſte ausführlichere Bearbeitung wurde von Franciscus Sacchino, dem Verfaſſer des zweiten bis fünften Bandes der

Geſchichte der Geſellſchaft Jeſu, einem Mitgliede derſelben Geſellſchaft, geliefert. Sie war ohne den Namen des Verfaſſers der durch Rosweid, Antwerpen 1622, veranſtalteten Ausgabe der Werke Paulins beigefügt. Der Verfaſſer hatte aus Beſcheidenheit ſeinen Namen verſchwiegen, man kannte ihn aber ſogleich an ſeinem Stil, und nach ſeinem Tode fand man das Manuſcript von ſeiner Hand unter ſeinen Papieren. (Bolland. Jun. t. IV, 194.)

Man erkennt die Tugend des Verfaſſers in der Lebensbeſchreibung. Obgleich auf einem genauen Studium der Werke Paulins beruhend, iſt dieſelbe doch hauptſächlich auf Erbauung berechnet.

Dies Leben bildet die Grundlage aller ſpätern Bearbeitungen. Vollſtändigkeit und Genauigkeit durfte man von demſelben nicht erwarten, da es den Anfang machte.

Petrus Franciscus Chiffletius, ebenfalls der Geſellſchaft Jeſu angehörig, ſuchte in dem Paulinus illustratus (sive appendix ad opp. et res gestas Paulini Divione 1662) das Fehlende nachzuholen. Da er ſah, daß die letzte und beſte Plantiniſche Ausgabe ſo manche Auslaſſungen, unrichtige Lesarten und beſonders Fehler in der chronologiſchen Anordnung enthielt, ſo entſchloß er ſich, eine neue zu veranſtalten, und ſtellte zu dem Ende kritiſche Unterſuchungen an, welche er als einen Appendix zu der zukünftigen Ausgabe veröffentlichte.

Das Werk zerfällt in zwei Theile; die Pars I. handelt de operibus Paulini, die Pars II. de rerum gestarum et scriptorum Chronologia.

Durch ſeine Unterſuchungen hat Chifflet für die kritiſche Behandlung des Lebens und der Schriften Paulins die Bahn gebrochen. Sie ſind mit Scharfſinn, Gelehrſamkeit und großer Klarheit geführt, und für die Bearbeitung des Lebens Paulins auch jetzt noch unentbehrlich.

Viele Thatſachen ſind darin aufgehellt, eine Anzahl Briefe

an ihre rechte Stelle gewiesen, andere, die zerrissen waren, zusammengefügt, und Ansehnliches für die Chronologie im Leben Paulins geleistet.

Eine eigentliche Geschichte Paulins ist in diesen Untersuchungen nicht gegeben.

Unter Benützung dieser Vorarbeiten verfertigte Joh. Bapt. Lebrun, Acolyth der Kirche zu Rouen, seine Vita Paulini, die er der neuen Ausgabe der Werke Paulins, Paris 1685, beifügte. Das Leben, wie die Ausgabe, erschienen anonym. Obgleich Lebrun alle Resultate Chifflets benutzte, arbeitete er doch selbstständig und mit großer Sorgfalt.

Sein Leben gleicht mehr einem gewissenhaften, häufig aber dürren Excerpte aus den Schriften Paulins, als einer pragmatischen Geschichte. Viel Fleiß ist auf die chronologische Anordnung der Briefe und Gedichte verwendet, der zwei eigene Dissertationen gewidmet sind. Auch die übrigen Dissertationen (im Ganzen VII), welche dem Werke folgen, sind wohl zu benutzen; erheischen aber bei den Gegenständen, die sie betreffen, eine sorgfältige Kritik.

Es wird nicht leicht Jemand, der etwas Anderes sucht, als eine nackte Aufzählung der Jahr für Jahr erfolgten geschichtlichen Vorkommnisse, sich bei der Vita Lebruns befriedigen.

Nun war zwar schon Beträchtliches für Paulin geleistet; aber die Auffindungen Muratori's, die gleich nach der Veröffentlichung der Vita von Lebrun geschahen, führten eine neue Aera für die Bearbeitung des Lebens Paulins herbei.

Es waren nämlich bis dahin nur zehn Festgedichte (Natalitia) auf den heiligen Felix bekannt. Sacchino jedoch hatte bereits die Bemerkung gemacht, daß Dungalus in dem Werke de cultu imaginum, welches er (gegen 821) wider Claudius, B. von Turin, schrieb, und Ludwig dem Frommen und seinem Sohne Lothar dedicirte (Bbl. Mx. Patr. t. XIV.), von 15 Natalitiis spreche, woraus er denn auch Bruchstücke mittheilte.

Ueberdies war es bekannt, daß Paulin bei der Länge seines Aufenthaltes zu Nola mehr Natalitia als zehn verfertigt hatte, da er alljährlich eines verfaßte.

Dadurch wurde der Durst Muratori's, wie er in der Praefatio zu den Tres Natales sagt, nach der Entdeckung so großer Schätze entzündet. Er stöberte die alten Manuscripte auf der Ambrosianischen Bibliothek durch, und siehe da, er war so glücklich, in einem Codex, der dem Anschein nach dem neunten Jahrhunderte angehörte, die gewünschten Gedichte und noch eins mehr zu finden.

Der Codex war eine Sammlung christlicher Dichter: Venantius Fortunatus, Prosper, Juvencus, Arator und einiger Anderer, vielleicht, wie sie damals auf den Schulen gelesen oder beim Unterricht gebraucht wurden; es waren darin auch die Bruchstücke enthalten, welcher Dungal aus dem XI., XIII., XIV. und XV. Natale erwähnt. Dadurch stellte sich die Identität mit den verlornen Paulinischen außer Zweifel. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die von Dungal als aus dem fünfzehnten citirten Bruchstücke dem vierzehnten, und die aus dem vierzehnten citirten, sowohl der Zeitfolge als dem Codex nach dem dreizehnten Natale angehören; so daß demnach das vierzehnte nicht mehr vorhanden wäre.

Außer diesen fand Muratori in demselben Codex ein viertes Gedicht, das Carm. ultimum, welches, wie man fast mit Bestimmtheit behaupten darf, das vielbesprochene Gedicht Paulins adversus paganos ist.

Muratori gab diese Gedichte mit sehr schätzenswerthen Anmerkungen in den Anecdotis t. I, p. 155, Mediolan. 1697 heraus.

Sie erregten sogleich die Aufmerksamkeit der Gelehrten, und ein niederländischer Gelehrter Cuper namentlich interpretirte einige der schwierigsten Stellen aus dem Carmen ultim. (Clarorum Belgarum Epistol. ad Magliabecchi I, 339—350.)

Durch dieſe Entdeckung war eine ſehr große Menge von Thatſachen in dem Leben Paulins in ein neues Licht geſetzt, und man kann ſagen, da ſie eine fortlaufende Geſchichte ſeines Lebens enthielten, erſt der leitende Faden für dieſelben gefunden.

Muratori behandelte zwar die wichtigſten Punkte, welche in den neuentdeckten Schriften zu Tage gekommen waren, in eigenen Diſſertationen, die, was Stil, Gelehrſamkeit und Scharfſinn angeht, klaſſiſch ſind; allein ſie waren disjecta membra poetae.

Um ſo mehr iſt es zu verwundern, daß Tillemont in dem Vie de S. Paulin (Memoires etc. t. XIV. Paris 1709) das Leben Lebruns faſt wörtlich in's Franzöſiſche überſetzte, und die Entdeckungen Muratori's hauptſächlich nur in den Noten benutzte.

Uebrigens lieferte doch Tillemont bei ſeinem bekannten Scharfſinn viel Neues.

Ebenſo muß man darüber erſtaunen, daß Daniel Papebroch, der das Leben Paulins in dem vierten Bande des Juni-Theils der Bollandiſten (Antwerpen 1707) behandelte, das Leben Sacchino's abdrucken ließ, und nur in den Noten und zwar ſpärlich die Entdeckungen und Arbeiten Muratori's benutzte. Vielleicht waren die Entdeckungen Muratori's für Tillemont und Papebroch noch zu neu. Papebrochs Abhandlung über die Reliquien Paulins iſt jedoch vortrefflich, ebenſo auch manche ſeiner kritiſchen Noten.

Von da an tritt denn auch ein vollkommener Stillſtand in der Bearbeitung des Lebens Paulins ein. All' das gewonnene Material bleibt unbenützt liegen. Mehr als hundert Jahre ſind vergangen, und es iſt noch nicht verwandt worden. Vielleicht, daß die Zeit in ihrem bald zu langſamen, bald ſich überſtürzenden Gange mit der ſtillen Ruhe Paulins zu wenig Verwandtſchaft hatte, vielleicht, daß bei der immer größeren Ohnmacht und Ermattung der Sinn für dieſe tiefe Innerlich-

keit verloren ging: es nahm den Anſchein, als wollte Paulin vergeſſen werden. Selbſt als Angelo Mai (1827) in neueſter Zeit zwei ſchätzenswerthe Gedichte, von denen eines wohl unzweifelhaft Paulin gehört, entdeckte: blieb die Sache auf ſich beruhen. Darum wird es an der Zeit geweſen ſein, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Außer den angeführten ſpeciellern Bearbeitungen haben noch Baronius in den Annalen und Pagi in der Critica sacra ſehr Schätzenswerthes für das Leben Paulins geleiſtet. Ebenſo Heribert Rosweid und Fronto Ducäus in den Noten zu der Antwerpener Ausgabe 1622, und Fontanini in dem Leben Rufins, der Paulin ganz beſonders ſtudirte, und ſehr wichtige Fingerzeige für die Chronologie ſeines Lebens und ſeiner Schriften gegeben hat.

Was eine neue Bearbeitung zu leiſten hatte, geht aus dem Vorſtehenden von ſelbſt hervor.

Erſtens mußten die Entdeckungen Muratori's und Angelo Mai's verwandt werden.

Zweitens war eine feſte chronologiſche Ordnung namentlich für die Briefe und Gedichte Paulins zu finden. Hier lag ſehr Vieles im Argen, ſo daß man durchaus nicht mit Zuverſicht die Anordnung Lebruns, mit wie viel Sorgfalt ſie auch gemacht iſt, in Anwendung bringen kann. Ich habe keine Arbeit für zu viel gehalten, das chronologiſche Syſtem für die Schriften Paulins feſtzuſtellen; und der Leſer darf es mir glauben, daß ganze Tage mit Berechnung eines Datums hingegangen ſind. Ich habe dieſes Syſtem in die Noten unter den Text verwebt, und möglichſt kurz jedesmal die Motivirung einer jeden Zahl angegeben. Hier war ein großer Theil ganz neu zu arbeiten.

Drittens athmete zwar in dem Leben Sacchino's der Geiſt Paulins; aber er hatte zu wenig Ausprägung in Einzelheiten des Lebens bekommen; und Lebruns Arbeiten konnten

mehr eine Chronik, verbunden mit einem Excerpt, als eine Geſchichte genannt werden. Es mußte deshalb der Geiſt aus den Schriften Paulins hervortreten, und was ihn ausſprach, denſelben enthoben werden.

Viertens war noch gar nicht das Verhältniß Paulins zu ſeiner Zeit und der Zeit zu ihm beachtet, da doch oft eines das andere erklärt, und die Zeit eben ſo ſehr in das Leben eines großen Mannes hineinleuchtet, als er in die Zeit hineinwirkt. Der Boden, auf dem, und die lebendige Scene, in der Paulin wirkt, mußte erſt geſucht und gezeichnet werden.

In wie weit dieſes Alles in dem vorliegenden Werke geſchehen iſt, möge der Leſer gütigſt beurtheilen.

Was insbeſondere den letzten Punkt anbetrifft, ſo ſchwebten zwei leitende Gedanken dem Verfaſſer bei der Darſtellung der Zeit Paulins vor:

Erſtens der Sturz des Heidenthums durch die Geſetzgebung der chriſtlichen Kaiſer;

Zweitens die Durchbildung des innern Lebens in der Kirche.

Keiner von dieſen beiden Geſichtspunkten iſt je aus dem Auge verloren. Nimmt man noch die Einfälle der nordiſchen Völker, welche dieſen Zeitraum beunruhigen, hinzu, ſo hat man die lebendige Unterlage und den Hintergrund zu dem Leben Paulins.

Zum Schluß noch ein Wort über die Ausgaben der Werke Paulins.

Die älteſten von Jod. Badius, Paris. 1516, von Henricus Gravius, Col. 1560, wollen wir übergehen; ſie waren ſehr unvollkommen und unvollſtändig.

Auch die von Andreas Schottus d. G. J. für die Biblioth. Patr. Col. V, 1 sqq. 1618 beſorgte war, obgleich mehr vervollſtändigt, doch noch mangelhaft.

Die erſte brauchbare Edition war die von Rosweid:

Paulini Opp. Item vita ejusdem ex ipsius opp. et veterum

de eo elogiis concinnata. Acced. notae amoeboeae Front. Ducaei et Heribert. Rosweid. Antw. ex off. Plantin. 1622.

Es waren darin mehrere neue Manuſcripte miteinander verglichen.

Unterdeß erſchien Chifflets Paulinus illustratus.

Die Verbeſſerungen desſelben benützte die Bibl. Patr. Lugd. VI, 163—324, beſonders aber Lebrun, der die Opp. anonym in zwei Bänden herausgab:

Paulini Opp. digesta in II tom. secundum ordinem temporum nunc primum dispos. et ad msc. codd. atque ad editt. antiquiores emendata et aucta, nec non variorum notis illustrata. Paris 1685.

Dieſe Ausgabe haben wir in der nachfolgenden Bearbeitung benützt und ſtets nach derſelben citirt.

Jetzt wurden die Tres Natales und das Carm. ultim. von Muratori aufgefunden und von ihm in den Anecdotis t. I. publicirt.

Eine neue Recenſion der drei Natales gab Mingarelli in dem Anecdotorum fasciculus, Romae 1756, welche in Galland. Bbl. Patr. VIII, 211—227 übergegangen iſt.

Muratori ließ die Ausgabe Lebruns mit ſeinen neu aufgefundenen Gedichten, ſeinen Noten und Zugaben von Neuem abdrucken:

Opp. ad mss. codd. atque ad editt. antiquiores emendata et aucta, nec non variorum notis et dissertationibus illustrata, nunc vero primum quatuor integris poematibus, quae ex Ambros. Bbl. pridem eruta modo secundis curis recognovit L. Ant. Muratorius. Venet. 1736.

Dies iſt die ſchönſte Ausgabe, aber keine neue Bearbeitung.

Schon Muratori ſelbſt und Fontanini ſahen ein, daß eine ſolche ſehr wünſchenswerth ſei.

Unterdeß erfolgte, während die von Angel. Becchetti in

den Anecdot. Litt. t. II. Rom. 1773 publicirte auf einem Mißverſtändniſſe beruhte, eine neue Entdeckung, nämlich die von zwei Gedichten:

I. ad Deum post conversionem et baptismum suum;

II. de domesticis suis calamitatibus,

welche Angelo Mai Rom. 1827 ſammt den Opp. S. Nicetae herausgab.

Minder erheblich iſt die Publication von Inſchriften, die Paulin verfaßt hat oder verfaßt haben ſoll. Mai, Script. Vet. Nov. Coll. V, 127 sqq.

Daß jetzt eine neue Ausgabe nothwendig geworden, wird Jeder einſehen.

Migne hat denn in ſeiner Patrologie in dem tom. LXI. eine ſolche geliefert. Aber man weiß nicht, ob der blinde Zufall, wie bei der Welt Epicurs, oder der Verſtand daran gearbeitet hat.

Es iſt die Ausgabe von Lebrun mit den Natalitiis nach Mingarelli und unter Berückſichtigung der Ausgabe von Muratori abgedruckt. Die ſpäteren Auffindungen Ang. Mai's fehlen. Dagegen ſind die alten Bruchſtücke aus den neu entdeckten Natalitiis mit dieſen zugleich als eigene Gedichte, alſo doppelt wiedergegeben, ſo Carm. 27 bei Lebrun, welches aus Nat. 11 bei Muratori, Carm. 28, 29 und 31, die aus Nat. 13 bei Muratori entlehnt ſind.

Würde demnach Jemand, der Geſchick dazu hätte, ſich berufen fühlen, eine neue Ausgabe der Werke Paulins zu veranſtalten, in der dann vorzüglich die chronologiſche Anordnung bedacht würde, ſo würde er eine für die kirchliche Litteratur ſehr erſprießliche Arbeit unternehmen.

Erſtes Buch.

Paulin. Seine Eltern. Seine Familie. Die Provinz Aquitanien. Bordeaux. Das Heidenthum. Valentinian. Martin. Clarus. Das Mönchsweſen.

Als Liberius Pabſt, Conſtantius nach der Beſiegung des Magnentius alleiniger Kaiſer des Orients und Occidents war, — die Sache des Arianismus ſtand eben in vollem Brennen; — wurde Paulin 354 [1]) oder vielmehr 353 [2]) geboren. Sein voller Name iſt: Meropius (auch wohl Eutropius) Pontius Anicius Paulinus. So geben ihn Manuſcripte, Druckſchriften und gleichzeitige Schriftſteller [3]). Auſonius pflegte ihn in ſeiner vertraulichen Weiſe ſchlechthin mit dem Vornamen Pontius anzureden.

1) Nach Chifflet (Paulinus illustratus I, 2), der ſich auf Paul. Ep. 4, n. 3 ſtützt.

2) Nach Lebrun, Vita S. Paulin. c. I und XXIII, und Tillemont, Vie de S. Paulin.

3) Ueber die Stellung der Namen, von denen das nomen proprium gewöhnlich zuletzt ſtand, ſiehe Sirmond ad Apollin. Sidon. lib. I. Ep. 1.

Sowohl väterlicher, als auch mütterlicher Seits gehörte Paulin einer Senatorenfamilie an [4]). Prudentius zählt das Geſchlecht der Pauline unter die edelſten römiſchen Familien, durch deren Bekehrung Rom, wie er ſagt, neuen Glanz empfangen habe [5]). Höchſt wahrſcheinlich waren ſie mit dem Aniciſchen Geſchlechte verwandt. Wenigſtens lebten gleichzeitig mit Paulin zwei andere Pauline, welche aus dem Aniciſchen Geſchlechte ſtammten. Der eine war zur Zeit des Concils von Nicäa (325) mit Julian Conſul, der andere ſpäter mit Optatus [6]).

Die Familie der Pauline war nebſt denen der Anicius, Probus, Olybrius, nicht nur durch ihren Adel und ihren Reichthum berühmt, ſondern, was ſie noch mehr ehrte, ſie nahm am eheſten und eifrigſten im Verein mit jenen das Chriſtenthum an.

Aus der Familie der Anicier trat (nach Prudentius) zuerſt 322 ein Chriſt in den Senat.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Eltern Paulins Chriſten waren, da Paulin [7]) einen ſeiner Freigelaſſenen nach Bordeaux ſchickt, ihnen die Pflichten des chriſtlichen Andenkens nach ihrem Tode zu erweiſen.

Der Vater Paulins bekleidete das Amt eines Praefectus

---

4) Taceamus generis nobilitatem, paternis maternisque natalibus in senatorum purpuras admirabiliter rutilantem. Uranius de obitu Paulin. n. 9.

5) Non Paulinorum, non Bassorum dubitavit
Prompta fides dare se Christo, stirpemque superbam
Gentis patriciae venturo attollere seclo.
Prudent. contr. Symmach. I, 559 sqq.

Vgl. die Note Arevals z. d. St. Auch Baronius (a. a. 394 §. 78) und Muratori rechnen die Pauline unter die römiſchen Familien.

6) Von ihnen ſind noch Inſchriften aufbehalten. Baronius a. a. O.

7) Paulin. Ep. 12, n. 12.

Praetorio von Gallien, und erbaute wahrſcheinlich die kleine, wohlbefeſtigte Stadt Burgus (Bourg) an dem Ausfluſſe der Garonne und Dordogne in's Meer, von deren Lage Apollinaris Sidonius ein ſo reizendes Gemälde entwirft [8]).

Er erreichte ein hohes Alter [9]); ſeine Frau, Paulins Mutter, überlebte ihn jedoch.

Außer einem ältern Bruder, deſſen gewaltſamer Tod einen durchgreifenden Einfluß auf Paulins Lebensrichtung übte, hatte Paulin wahrſcheinlich keine Geſchwiſter. Wenn Gennadius, der ſich nicht ſelten irrt, von Briefen ſpricht, die Paulin an ſeine Schweſter geſchrieben habe, um ſie zum geiſtlichen Leben anzuſpornen: ſo iſt dies nicht Grund genug, um eine wirkliche Schweſter Paulins zu denken [10]). Paulin ſelbſt erwähnt einer ſolchen nirgends.

Aus der Verwandtſchaft Paulins kennen wir noch die ältere Melania, jene reiche und berühmte Frau [11]), und Pneumatius, deſſen Sohne Celſus Paulin ein koſtbares Grablied [12]) geſungen.

Der Ruf der Familie Paulins beſchränkte ſich nicht auf den Senat und die Stadt Rom, ſondern ging über ihre Mauern hinaus allenthalben in's Reich. Beweis dafür iſt das große Aufſehen, welches die Bekehrung Paulins in der ganzen Welt machte [13]). Ambroſius ſagt: Paulin ſei an Glanz des Geſchlechts in der Gegend Aquitaniens, dem Sitze vornehmer römiſcher Familien, wo auch Paulin ſehr begütert war, keinem nachgeſtanden [14]).

---

8) Ep. 22.

9) Ausonius, Ep. 19, p. 928, Ep. 23, p. 932 ed. Mign.

10) Wie Lebrun in der Vita und Tillemont es thun.

11) Paul. Ep. 29, n. 5.

12) Carm. 32.

13) Ambrosius, Ep. 36.

14) Splendore generis in partibus Aquitaniae nulli secundus. A. a. O.

Faſt alle anſehnlichern Familien Roms hatten nämlich außer ihren Häuſern in der Stadt Beſitzungen in den Provinzen. So Pammachius, Pinian, Paula, Melania. Die Familie der Pauline war in und außerhalb Italiens begütert. In Italien beſaß ſie Nola und Fundi [15]; in Spanien, theils in der Nähe, theils innerhalb der Mauern der bedeutendſten Städte: Cäſarauguſta (Saragoſſa), Tarraco (Tarragona) und Barcino (Barcelona), hatte ſie große und herrliche Güter [16]; ebenſo in den Pyrenäen; ihr anſehnlichſter Grundbeſitz lag jedoch in Gallien, theils in Narbonne [17], theils in Aquitanien.

Dieſes Aquitanien war, wie uns Salvian [18] erzählt, nach dem Urtheil Aller der Kern Galliens, ein von der Natur mit aller Fruchtbarkeit, allem Vergnügen, aller Annehmlichkeit und Schönheit überſchüttetes Land. Die ganze Gegend wechſelte zwiſchen Weinbergen und grünenden Wieſen, zwiſchen Ackerland und herrlichen Obſtgärten. Durch Haine verſchönert, von Quellen bewäſſert, von Flüſſen durchſtrömt und mit Saatfeldern bedeckt [19], konnte man ſagen, daß ihre Eigenthümer nicht ſowohl ein Land auf Erden, als ein Abbild des Paradieſes beſaßen. War irgendwo, z. B. um Hebromagum her, die Natur ſparſamer geweſen, ſo rief die Kunſt, im Dienſte der römiſchen Großen, die über unermeßliche Reichthümer verfügen konnten, faſt eben ſo großen Schmuck hervor.

Es iſt nicht nöthig, mit Baronius eine Transpoſition der Worte: splendore generis nulli secundus, in partibus Aquitaniae venditis facultatibus u. ſ. w. anzunehmen.

15) Paul. Ep. 32, n. 17.

16) Paulin, Carm. 10.

17) Paulin, Ep. 5, n. 22.

18) Lib. VII de gubernat. Dei.

19) Ganz übereinſtimmend mit dieſer Darſtellung Salvians iſt die Schilderung, welche Auſonius von ſeinem Landgute Novero-pagus bei Bordeaux entwirft. Auson. Ep. 23, 90 sqq.

Die Provinz zerfiel wenigſtens ſeit 370 in zwei Theile: die Aquitania prima und die Aquitania secunda [20]; von jener war die Civitas Biturigum (Bourges), von dieſer Burdegala (Bordeaux) die Hauptſtadt.

Obgleich man fortan Aquitanien zu den fünf Provinzen rechnete, die von der Provinz Gallien unterſchieden wurden, ſo pflegte man doch im gewöhnlichen Leben keinen Unterſchied zu machen [21].

Bordeaux (Burdegala), die Metropole von Aquitania II [22], gehörte ſowohl durch ihr Alterthum, als durch ihre Wohlhabenheit zu den hervorragendſten galliſchen Städten.

Jetzt liegt ſie auf dem linken Ufer der Garonne, damals lag ſie auf dem rechten [23].

Sie hatte ihre eigene Städteverfaſſung, und wahrſcheinlich einen Senat, der dem römiſchen nachgebildet war [24].

Da die kirchliche Eintheilung ſich der politiſchen anſchloß, wurde die Aquitania I mit der Metropole Bourges von der Aquitania II ſeit 370 geſchieden, und Bordeaux auch im kirch-

20) Eine ſehr genaue Geſchichte der politiſchen Eintheilung Galliens überhaupt und des Verhältniſſes Aquitaniens insbeſondere zu den übrigen Provinzen, gibt Pagi a. a. 374 §. 12 und a. a. 401 n. 32 sqq. bei dem Primatſtreit zwiſchen Vienne und Arles.

21) Muratori, Dissertat. IX in Paulin. Sirmond ad Apollinar. Sidon. Carm. 17.

22) Später (419) erhielten die Gothen unter Wallia die Aquitania II, die ſodann auch Septimania oder Gothia genannt wurde, nebſt der Stadt Toulouſe, die zur Narbonnensis I gehörte. Die Aquitania II umfaßte die Städte Bordeaux, Périgueux, Angoulême, Agen, Saintes und Poitiers. Aſchbach, Geſchichte der Weſtgothen, S. 111.

23) Gallia Christiana, t. II, p. 785. 786.

24) Savigny, Geſchichte des römiſchen Rechts im Mittelalter, Thl. I, S. 85.

lichen Sinne die Hauptſtadt der Provinz Aquitania II [25]). Delphin war um dieſe Zeit ihr Biſchof.

Wie in den übrigen großen Städten der Provinzen concentrirte ſich auch in Bordeaux ein regſames, geiſtiges Leben. Gallien war durch den häufigen Aufenthalt der Kaiſer, den die immer auf der Lauer liegenden Barbaren zur Deckung der Grenzen nothwendig machten, zu einer der bedeutendſten Provinzen des occidentaliſchen Reichs geworden. Wie nun im Orient Alexandrien, Cäſarea, Antiochien, Athen und Conſtantinopel ihre öffentlichen Schulen hatten, die man häufig nach einander beſuchte, ſo waren im Occident außer Rom, Mailand und Aquileja hauptſächlich die Galliſchen Schulen zu Arles, Narbonne, Toulouſe und Bordeaux berühmt.

Bordeaux hatte eine vollſtändige Akademie, und wir müſſen es einen glücklichen Umſtand nennen, daß die Redſeligkeit, wenn wir nicht ſagen wollen, die Dankbarkeit des Auſonius [26]) uns die Namen der daran um dieſe Zeit thätigen Lehrer aufbewahrt hat.

Der tüchtigſte Grammatiker war Macrinus; das Griechiſche lehrte Citarus (Siculus) aus Syracus. Die Uebrigen, Phöbetius, Concordius, Sucuronus, ſtanden in geringem Anſehen, und lebten in ſehr kläglichen Verhältniſſen.

Unter den Rhetoren zeichnete ſich neben dem Cenſorius Atticus Agricius der Rhetor Tiberius Victor Minervius aus, der zuerſt in Conſtantinopel, ſodann in Rom lehrte, und nun nach Bordeaux gekommen war, um tauſend Jünglinge in die höhere Wiſſenſchaft und die öffentliche Laufbahn einzuführen [27]).

Die Rhetoren trugen außer den übrigen Fächern auch die

25) Tillemont, Vie de S. Delphin, p. 522.

26) In dem Gedichte de Professoribus Burdogalensibus.

27) Ausonius a. a. O. p. 851.

Geſchichte vor; ſie laſen unter Andern den Livius, Herodot und Varro [28]).

Alle dieſe Lehrer hörte Auſonius noch ſelbſt, und trat ſodann nebſt ſeinem Mitſchüler Luciolus, an dem er beſonders ſeine Freundlichkeit rühmt [29]), in die Zahl der öffentlichen Lehrer ein.

In dieſer ſo ſehr bevorzugten und ſo reich ausgeſtatteten Provinz hatte der Vater Paulins ſeine vornehmſten Beſitzungen. Hier waren, könnte man ſagen, ſeine Stammgüter.

Außer Burgus, von welchem oben die Rede war, gehörte ihm das herrliche Gut Ebromagum oder Hebromagum an der Garonne [30]), deſſen Lage ſich jedoch nicht mehr mit voller Beſtimmtheit ermitteln läßt. Die Gegend hat durch die häufigen Einfälle der Barbaren eine ſo veränderte Geſtalt bekommen, daß man die Spuren der vormaligen Orte manchmal nur mit Mühe wiederfindet.

Auch der Portus Alingonis [31]), vielleicht das jetzige Alengon oder Lengon in Bazadois, zwölf Stunden ungefähr von Bordeaux an der Garonne [32]), ſcheint Eigenthum der Pauline geweſen zu ſein. Noch jetzt heißt der Ort Podium Paulini. Delphin baute daſelbſt gegen 400 eine neue Kirche, wovon er

---

28) Ausonius a. a. O. p. 859, n. 20.

29) Eb. p. 852.

30) Nach Vinetus, Not. p. 478, und Fronton du Duc (Ducaeus), Paul. Not. p. 769. 70, die Beide aus Bordeaux gebürtig waren, iſt es der jetzige Flecken Brau oder Embrau, beinahe in der Mitte zwiſchen Bordeaux und Bourg, unweit Blaies (Tillem. Vie de S. Paul. p. 3). Brau liegt zwar jetzt etwas von der Garonne entfernt, allein der Fluß kann immerhin ſein Bett geändert haben. Vgl. über die Lage des Orts Lebrun in der Vita Paulin. cap. 1.

31) Sidon. Apollin. Ep. 12, lib. 8 ad Trigetium erwähnt dieſes Fleckens.

32) Tillemont, Vie de S. Paulin, p. 3.

Paulin in Kenntniß ſetzte [33]). Vor 670 gehörte der Flecken dem Kapitel von St. Severin zu Bordeaux, welches ihn ohne Zweifel von der Familie der Pauline geſchenkt bekommen hatte [34]).

Alle dieſe Güter waren ſo ausgedehnt, daß ſie Königreichen glichen, und Auſonius übertreibt gewiß nicht, wenn er ſagt, daß hundert Herren ſich ſpäter mit Fug darein getheilt hätten [35]).

Weite Länderſtriche, viele Häuſer, viele Sklaven gehörten Paulins Vater; Viele erkannten in ihm ihren Patron [36]).

Der ältere Paulin verweilte viel in Aquitanien, wozu ihn ſchon ſein Länderbeſitz daſelbſt nöthigte; wie die römiſchen Großen überhaupt häufig ſich in den Provinzen aufzuhalten pflegten, theils der Staatsgeſchäfte wegen, theils um ihre Güter daſelbſt zu verwalten. So wurde ja auch Ambroſius in Gallien geboren, als ſein Vater die Präfectur über dieſe Provinz führte.

In der Hauptſtadt Bordeaux hatte Paulins Vater ebenfalls ein Haus, und es kann ſein, daß die Erinnerung daran noch jetzt in dem Namen Puy-Paulin aufbehalten iſt, welchen ein Haus in Bordeaux bis zur Stunde führt [37]).

---

33) Paul. Ep. 20, n. 3.

34) Fronto Ducaeus, Not. 55 ad Ep. 20 Paulin.

35) Als er die Umkehr Paulins beklagt:

Ne raptam, sparsamque domum laceratque centum
Per dominos veteris Paulini regna fleamus.

Auson. Ep. 25, 115, 116.

36) Tam in fundorum possessione, quam in praesidio domorum valde dives erat et locuples. Gregor. Turon. de Gloria Confessorum, cap. 107.

Man kann ſich nur annähernd eine Vorſtellung von dem Reichthume der römiſchen Großen machen; wir werden noch mehreren Beiſpielen der Art begegnen.

37) Tillemont p. 2. All' dergleichen Annahmen ſind natürlich nichts weiter, als Muthmaßungen. Der Name könnte eben ſo gut von

Dort wurde unſer Pontius Paulinus geboren, wie es Uranius [38]) ausdrücklich verſichert.

Wenn Paulin Hebromagum ſein Vaterland nennt, ſo thut er es deshalb, weil entweder ſeine Eltern dort viel gewohnt, oder er ſelbſt beſonders nach ſeiner Rückkehr aus Italien es zu ſeinem Lieblingsaufenthaltsorte genommen hatte.

Jedenfalls war er ſeiner Abſtammung nach ein Bürger Aquitaniens [39]).

Ehe wir nun die Geſchichte der ferneren geiſtigen Entwicklung Paulins beginnen, iſt es geziemend, einen Blick in die großen Kämpfe zu werfen, welche das Chriſtenthum trotz der äußeren Sicherheit, die es genoß, in der Jugendzeit Paulins zu beſtehen hatte.

Sobald die Kaiſer chriſtlich geworden waren, nahmen ſie ſich mit edler Fürſorge der Kirche gegen das Heidenthum, welches noch allenthalben in Geltung war, an. Conſtantin hatte viel für dieſen Zweck gethan [40]). Conſtantius, ſeit 353 Alleinherrſcher, obgleich als Arianer unerbittlich in Verfolgung der rechtgläubigen Katholiken, trat dennoch in Bezug auf das Heidenthum in die Fußtapfen ſeines Vaters Conſtantin. Er unterſagte ſeine nächtlichen Opfer (353), erließ ein Geſetz gegen die abergläubiſchen Gebräuche der Magie (356): er ging noch weiter, er verbot (in demſelben Jahre) den Götzendienſt bei Todesſtrafe. Eine ſolche ſtürmiſche Haſt konnte den alten

---

einer andern Familie der Pauline ſtammen, deren es in Aquitanien ſelbſt mehrere gab. Vgl. z. B. Ausonius, Parental. 24, p. 849.

38) Burdegala, oppido Galliarum oriundus fuit. Uranius n. 2; cf. Eucher. ad Valerian. und Surius ad 22. Jun. §. 1.

39) Ep. 5 ad Sever.

40) Eine ſchätzenswerthe Charakteriſtik der Regierungspolitik Conſtantius in Sachen der Religion hat Laſſaulx gegeben in dem: „Untergang des Hellenismus.“ 1854. S. 19 ff.

Aberglauben nicht ausrotten, im Gegentheil rief ſie alle noch ſchlummernden Kräfte des dahinſterbenden Körpers zum Widerſtande hervor. Rom und Alexandrien, die Hauptſtädte des Reichs, waren weit entfernt, ſich dem Chriſtenthum zu beugen. In Rom blieb die Mehrzahl der Senatoren heidniſch; ja, der Stadtpräfect Tertullus durfte 359, um die Seeſtürme zu beſchwichtigen, im Tempel des Kaſtor und Pollux bei Oſtia nach alter Sitte ein feierliches Opfer darbringen [41]), und in Alexandrien hatte eben erſt Jamblich den Neuplatonismus zu neuer Blüthe gebracht.

Da ſtarb Conſtantius, als er, zurückkehrend von ſeinem Zuge wider Perſien, gegen Julian, von deſſen Erhebung er gehört, eilen wollte. Die letzten Wochen vor ſeinem Tode hatten ihn, wie Ammian (lib. 21) beſchreibt, die ſchrecklichſten Traumgeſichte geängſtigt.

Julian, der, ſo lange er in Gallien geblieben, ſeine heidniſche Geſinnung verſteckt gehalten, warf nun (361) die Maske ab, und durch Spott, Liſt und Gewalt verfolgte er mit einer unnachläſſigen Ausdauer das Chriſtenthum. Alle Geſetze ſeiner Vorfahren zu Gunſten der Kirche ſtürzte er wieder um. Ein Glück, daß ſein Regiment von kurzer Dauer war; 363 Ende Juni fiel er in der Schlacht bei Kteſiphon gegen die Perſer.

Jovian, ein treuherziger Soldat, regierte zu kurz (er ſtarb noch in demſelben Jahre 363), um etwas Erhebliches für die Kirche thun zu können. Hieronymus hat ihm [42]) gleichſam epigrammatiſch ſeine Grabſchrift geſetzt. Er ſagt: „Jovian wurde, als er die Güter des Kaiſerthums kaum gekoſtet, durch Kohlendampf erſtickt, Allen zum Merkzeichen, was die menſchliche Macht iſt.“ —

Valentinian I, nach ihm im Februar 364 auf den Thron

41) Ammian XIX, 10.

42) Ep. 35 al. 3 ad Heliodor.

erhoben, war dem katholiſchen Glauben treu ergeben. Er hatte unter Julian (362) ſogar für denſelben gelitten. Ein guter Soldat, ernſt, mit königlicher Haltung, eines feurigen Geiſtes; ein Feind ſchlechter Beamten pflegte er zu ſagen: „Gerechtigkeit ſei das Erſte, was man von einem Herrſcher verlangen könne.“ Sein Feuer riß ihn leider manchmal zur äußerſten Strenge fort [43]).

Ihm verdankte das Chriſtenthum viel. Noch in demſelben Jahre ſeines Regierungsantritts gab er (den 11. Juni 364) den Chriſten die Lehrſtühle zurück, von denen ſie Julian vertrieben hatte; nahm den Götzentempeln die Güter, die ihnen Julian wiedererſtattet; und erneuerte den 9. September desſelben Jahres das Geſetz, welches Conſtantius bereits gegeben, daß die magiſchen Gebräuche und die nächtlichen Opfer der Heiden unter Todesſtrafe verboten ſeien. Wahrſcheinlich wurde dies Geſetz um dieſelbe Zeit dem Präfecten von Gallien und Italien mitgetheilt, um welche Valens es dem Präfecten des Orients zur Publication zuſchickte.

Freilich waren darunter nicht alle Opfer und gottesdienſtlichen Gebräuche der Heiden begriffen, ſondern nur die in dem Geſetze bezeichneten, wie er es ausdrücklich durch die Erlaſſe vom 29. Mai und dem 28. Juni 371 erklärte; und wer bürgte bei aller Strenge Valentinians gegen ſeine Beamten dafür, daß dieſelben ſeine Geſetze ausführten?

So wohl es demnach Valentinian mit der Hebung des Chriſtenthums meinte [44]), ſo war er doch weit davon entfernt, das Heidenthum durch ſeine Geſetze auszurotten.

---

43) Ammian lib. XXVII.

44) So gebot er die Sonntagsfeier (den 20. April 370), ſetzte das Namenszeichen Jeſu auf das Labarum, die Hauptkriegsfahne, von der es Julian genommen; allein er hatte nicht den Muth, die Statue

Sein Bruder Valens, der den 28. März 364 zum Augustus erklärt, im Juni des darauffolgenden Jahres den Kaiserthron des Orients bestieg, und im Uebrigen dem Valentinian bis an sein Ende unverbrüchlich treu blieb, verstattete allen Religionen völlige Freiheit. Er selbst ergriff von vornherein Parthei für den Arianismus. Es erloschen während der Dauer seiner Regierung im Oriente die Flammen niemals auf den Altären der Götzen, und die Orgien des Bacchus und der Ceres wurden mit Pomp auf den öffentlichen Plätzen gefeiert.

Unter solchen Umständen ist es leicht erklärlich, daß das Heidenthum in der Mitte des vierten Jahrhunderts noch in großer Macht bestand. Der Senat zu Rom, größtentheils heidnisch, machte seine vermeintlichen Rechte [45]) mit Nachdruck bei jeder Gelegenheit geltend, wo sich irgend eine Aussicht auf Erfolg darbot [46]); in den höheren Beamtenstellen befanden sich viele Heiden; im Heere dienten Heiden neben Christen, weßhalb bei der Wahl Jovians zum Kaiser (363) eben so viel Trauer als Freude in demselben herrschte [47]).

Allerdings hatte in den Städten der christliche Glaube vielfach Platz gegriffen; allein bei weitem nicht so allgemein

---

der Victoria von dem Capitol zu nehmen, wie er denn in der Beschützung des Auxentius zu Mailand und wegen der Fahrlässigkeit in Vertheidigung der Katholiken gegen die Ungebühr seines Bruders Valens höchlich zu tadeln ist. Vgl. Baronius ad ann. 360. §. 30.

45) Ohne Erlaubniß des Senats durften nach den alten Gesetzen keine andern Götter, als die römischen in römischer Weise verehrt werden. Cicero de Legg. II, 8; Livius XXXIX, 16, 8. 9, und an mehreren Stellen. Religiöse Versammlungen durften nur von gesetzlich anerkannten Genossenschaften gehalten werden. Dig. 47, 22, 1. Auch hier hatte der Senat seine Stimme. Diese alten Rechte wollte der Senat in die neue Zeit hineintragen.

46) Siehe darüber Baronius a. a. 362 §. 249.

47) Ammian lib. XXV.

und vollſtändig, als man es ſich gewöhnlich denkt [48]). Zum Beiſpiel in Gallien, deſſen Zuſtände unſere Aufmerkſamkeit beſonders in Anſpruch nehmen, war die Zahl derer, welche ſich der Wahrheit des Evangeliums zugewandt, gegen die Zahl der Heiden ſogar unverhältnißmäßig klein [49]).

Namentlich behauptete ſich das Heidenthum mit einer faſt unüberwindlichen Zähigkeit unter dem Landvolke; weshalb den Ungläubigen im Allgemeinen der Name: pagani, payens, Heiden, gegeben wurde [50]).

So insbeſondere wiederum in Gallien. Faſt alle Thatſachen, die Sever in dem Leben Martins von zerſtörten Tempeln berichtet, haben das Land zum Schauplatze. Wir begegnen Götzenbildern, Kapellen, Altären, heiligen Bäumen, heidniſchem Cult bei Begräbniſſen (Sulp. Sev. Vit. Mart. c. 12 — 16); alles faſt ausſchließlich auf dem platten Lande

48) Man begreift leicht, daß Tertullian, wenn er (Apol. 37) von der multitudo Christianorum paene omnium civitatum und von den paene omnes cives Christianos habendo (gegen 198) ſpricht, rhetoriſch erweitert.

49) Gregor. Tur. H. Fr. IX, 39; Sulp. Sev. V. Mart. 13.

50) Wenn man aus Marius Victorinus de ὁμοουσίῳ recipiendo ſchließen darf, ſo ſcheint der Name pagani hauptſächlich gegen 365 in Gebrauch gekommen zu ſein. Pagi a. a. 351, n. 5. Prudentius adv. Symmach. I, 620 bedient ſich desſelben. Sulp. Sever nennt die Heiden rustici, und Oroſius in der Praef. ad lib. I ſeiner Geſchichte erklärt, daß ſie ex locorum agrestium compitis et pagis alſo benannt ſeien. Dieſe Erklärung iſt weit natürlicher, als die des Baronius (a. a. 351, §. 16), wonach pagani = sei non milites. Durch ein Geſetz Conſtantins nämlich, (welches indeß wohl nie ausgeführt wurde), ſeien die Heiden vom Kriegsdienſte ausgeſchloſſen und ſomit verdammt worden, zu Hauſe zu bleiben. Vgl. auch Tillemont V. d. S. Martin, p. 318.

und in den Dörfern. Ja, man geht in Gallien in ſeinem Haſſe gegen das Chriſtenthum ſo weit, die Chriſten, wenn man ſie antrifft, zu mißhandeln [51]).

Im Oriente war es nicht anders. Noch im Jahre 384 konnte Libanius in einer übrigens meiſterhaften Rede, die er zu Gunſten des Heidenthums vor Theodoſius hielt [52]), mit Nachdruck hervorheben, daß die Landleute ihre heidniſchen Gebräuche nicht fahren laſſen wollten; und er hatte Recht; denn als Theodoſius 389 mit Gewalt die Zerſtörung der Tempel durchſetzen wollte, ſtieß er ſowohl in Aegypten, als auch in einem großen Theile des Orients auf den hartnäckigſten Widerſtand [53]). So ähnlich ſind dieſe Zuſtände mit denen in Gallien, daß man Scenen aus dem Leben des heiligen Martin zu leſen glaubt.

Ein derartiges Gemiſch von Heidniſchem und Chriſtlichem konnte offenbar nur die nachtheiligſten Folgen für die Sitten haben. Und in der That liefert uns Salvian [54]) ein erſchreckendes Gemälde von dem Verfalle, der im ganzen römiſchen Reiche, namentlich in Gallien und Spanien herrſchte, und der ganz beſonders die Provinz Aquitanien, Paulins Heimath, angeſteckt hatte. Nachdem er die großen Wohlthaten aufgezählt, mit denen Gott dieſe Provinz geſegnet, fährt er ungefähr wörtlich fort: „Statt ſich durch ſo viele Gunſtbezeugungen Gottes zur Gegenliebe und zur Haltung ſeiner Gebote anſpornen zu laſſen, nahmen die Bewohner Aquitaniens vielmehr daher Veranlaſſung zu den ärgſten Ausſchweifungen. Vor Allen zeichnete

51) Gregor. Tur. H. Fr. I, 43. Daraus erklärt ſich die Erſcheinung, daß ſo häufig Katechumenen aus Gallien und Spanien bei Paulin in Nola eintreffen.

52) Laſſaulx a. a. O. 101.

53) Sozom. VII, 15.

54) De gubern. Dei, l. VII.

ſich die Hauptſtadt (Bordeaux) aus. Um von den unzüchtigen Perſonen zu ſchweigen, welche den ganzen Ort gleichſam in ein einziges Haus der Unzucht verwandelten, ſo wurden mit wenigen Ausnahmen faſt alle Familienbande gelöſ't. Die Männer gaben ſich den größten Ausſchweifungen hin, die Frauen wurden verächtlicher als die niedrigſten Mägde behandelt, und man kann ſich vorſtellen, was unter ſolchen Umſtänden mit den Kindern und dem Geſinde geſchah. Das Verderben war ein ganz allgemeines, nur wenige heilige und vortreffliche Männer hielten ſich davon frei." — Wir bemerken nebenbei, daß Paulin und ſeine Eltern zu dieſen ruhmvollen Ausnahmen gehörten.

„Uebrigens," ſo fährt Salvian fort, „war Spanien[55]) wie Aquitanien, und Afrika noch ſchlimmer wie Spanien. Geſetze wurden gegeben, aber nicht gehalten. Gothen und Vandalen brachen herein, die erſten, um Gallien, die zweiten, um Afrika einzunehmen. Aber trotzdem, daß die Zuchtruthe Gottes am Himmel hing, beſſerten ſich die Römer nicht. Wo gibt es Jemand, der die Gefangenſchaft erwartet, und denkt dabei an den Circus? Wer hat den Tod zu fürchten, und ſcherzt? Wir tändeln unter der Furcht der Gefangenſchaft. Das römiſche Volk ſtirbt und lacht. Ja ſo weit ging die Unzucht, die in den römiſchen Städten herrſchte, daß die Verbannten ſelbſt, als ſie in Armuth geſunken und elend geworden waren, von den gewohnten Unſitten nicht abließen. Was Wunder alſo, daß die Römer ein Spott der Gothen und Vandalen wurden?"

So weit Salvian. Bringen wir nun auch von dieſem

55) In Spanien war, wie wir auch anderwärts her ſehen (Siricius Pap. ad Himerium Tarraconens. c. VI et VII, ed. Coustant., pag. 629 sqq.), gegen Ende des vierten Jahrhunderts (385) das Leben ſelbſt der Geiſtlichen und Mönche keineswegs ohne Tadel.

Gemälde in Abzug, was die wohlbegründete Schwermuth des Verfaſſers vielleicht in zu ſchwarzen Farben hineingetragen; rechnen wir auch das ab, was in dem langen Zeitraume, den Salvian überſah [56]), von Verderbniß hinzugekommen war; denn es iſt eine bekannte Erſcheiuung, daß lange andauernde, außerordentliche Leiden ein Volk verwildern, ſtatt es zu beſſern; ſo bleibt doch immer eine ſo große Summe ſittlicher Fäulniß übrig, daß ſich daraus die ſchlimmſten Dinge entwickeln konnten, ja entwickeln mußten.

Allein die Vorſehung übte Erbarmung. War ſie andern Ländern zu Hülfe gekommen, ſo nahm ſie ſich auch Galliens an. Auch ihm ſandte ſie ſeine Apoſtel [57]).

Wir werden eine Anzahl der edelſten Männer nach und nach an uns vorübergehen ſehen, welche insgeſammt alle ihre Kräfte der völligen Bekehrung Galliens widmen.

An ihrer Spitze ſteht oben an ein Antonius des Occidents, Martin von Tours, einer der größten Männer ſeiner und vielleicht aller Zeiten. Sein Leben ragt wie ein mit Tannen gekröntes Felſengebirg in ſein Jahrhundert hinein, durchweg erhaben, groß, und mit Wunder über Wunder erfüllt [58]). Mit demſelben müſſen wir den Leſer in Kürze bekannt machen.

---

56) Er vollendete ſein Buch de gubernatione mundi gegen 440 oder 441.

57) Worte der ſieben Biſchöfe Frankreichs in dem Briefe an die Königin Radegund (gegen 570) in Betreff des heiligen Martin. (Greg. Turon. IX, 39.)

58) Die nachfolgenden Thatſachen ſind der Vita Martini von Sulpicius Severus, ſeinen Dialogen und Briefen enthoben, wofern nicht andere Quellen angezeigt ſind. „Die Geſchichte des heiligen Martin, Biſchofs von Tours," von Achilles Dupuy, Schaffhauſen 1855, ſtützt ſich ebenfalls hauptſächlich auf Sulpicius Severus. Sie bietet jedoch für kritiſche Forſchung wenig Material. — Bekanntlich herrſcht in der Chronologie des Lebens Martins eine große Verwirrung, da

Martin war zu Sabaria in Pannonien (dem jetzigen Ungarn) gegen 316 oder 17 geboren.

Seine Eltern waren Heiden. Kaum war er selbst Katechumen geworden, so trieb ihn auch schon ein innerer Zug, die Welt zu verlassen, und sich in eine Einöde zurückzuziehen. Er war ein Knabe von zwölf Jahren. Unübersteigliche Hindernisse hielten ihn davon ab.

Als die kaiserlichen Edikte die Söhne der Veteranen — sein Vater war Kriegstribun — nöthigten, in's Heer zu treten, nahm er (gegen 331) Kriegsdienste an. Nur ein Sklave war in seiner Begleitung, allein wer hätte sagen können, ob er dessen Herr oder Diener gewesen sei? Fünf Jahre blieb er im Heere, drei Jahre als Katechumen, zwei Jahre als Christ, keine der gewöhnlichen Sünden des Soldatenlebens berührte ihn. Milde, Liebe, Geduld, Mäßigkeit übte er in einem Grade, daß man in ihm nicht einen Soldaten, sondern einen Mönch zu sehen glaubte, und selbst als er noch ungetauft war, verrichtete er alle Werke der Getauften. Die Bedürftigen speisen, die Nackten bekleiden war seine tägliche Beschäftigung.

Hier begab sich jener merkwürdige Vorfall, den Kunst und Andacht stets an seinen Namen knüpft, daß er an dem Thore von Amiens (civitas Ambianensium) mitten im Winter mit einem Armen sein Kriegskleid theilte. Der Arme gab ihm des Nachts in einer Erscheinung kund, wer er sei: es war Jesus Christus selbst.

Sulpicius Severus sich mit Gregor von Tours in offenem Widerspruch befindet. Tillemont neigt sich auf die Seite dieses. Pagi an mehreren Stellen der Critica Sacra, und in einer eigenen Schrift: De anno et die mortis sancti Martini Turonensis Episcopi, ist für Sever in die Schranken getreten, und zwar mit Recht, da Sever als der Zeitgenosse, und, was noch mehr sagen will, als Augenzeuge am besten darüber unterrichtet sein konnte.

Als die Barbaren in Gallien einfielen, ſich aber durch eine wunderbare Fügung Gottes ohne Schwertſtreich dem Julian, der gegen ſie ſtand, ergaben, nahm Martin ſeinen Abſchied vom Heere.

Er begab ſich zum heiligen Hilarius nach Poitiers, deſſen Wiſſenſchaft eben ſo berühmt war, als ſein Glaube [59]). Hilarius wollte ihn, um ihn an ſeine Kirche zu feſſeln, zum Diakon weihen; allein Martins Demuth ließ es nicht zu. Nur bis dahin gab er nach, daß er die Weihe eines Exorciſten empfing.

Mittlerweile wurde Hilarius (356) wie ſo viele andere Biſchöfe, wie Rodanius von Toulouſe und der heilige Athanaſius, verbannt. Er mußte Zeuge der betrübenden Vorgänge ſein, die Conſtantius in ſeinem Eifer für den Arianismus veranlaßte: des Concils von Sirmium, der beklagenswerthen Nachgiebigkeit des Liberius (357), der jammervollen Zuſammenkunft zu Arimini, die Hieronymus zu dem Weherufe veranlaßte: „die Welt habe geſeufzt, und ſei erſtaunt, ſich Arianiſch zu ſehen.“

Dem mit dem von Arimini gleichzeitigen Concil von Seleucia, auf welchem die Uneinigkeit der Arianer ſo deutlich zu Tage trat, wohnte Hilarius perſönlich bei.

Während dieſer Zeit war Martin in dieſelbe Gegend nach Illyrien [60]) gekommen, in der Abſicht, ſeine Eltern zu

---

59) Vielleicht, daß er erſt einige Zeit irgendwo anders zubrachte, da Hilarius nur kurze Zeit vor ſeiner Verbannung (356) Biſchof von Poitiers wurde. Vergl. über die chronologiſchen Beſtimmungen Baronius a. a. 351, § 17 seqq., der den Sever corrigirt.

60) Ich will es nicht verſäumen, den Leſer auf dieſes Land aufmerkſam zu machen, welches in dieſer und der zunächſtfolgenden Zeit ſo wichtige Betrachtungspunkte für die Geſchichte des Cölibats darbietet. Es brechen ſich in demſelben gewiſſermaßen die Geſetze und

bekehren. Es gelang ihm nur mit ſeiner Mutter. Er ſelbſt erlitt eine harte und öffentliche Verfolgung wegen ſeines Glaubens.

Er ging nach Mailand, lebte dort in der Stille, wurde aber auch von da durch den Arianer Auxentius (ſeit 355 Biſchof) vertrieben. Da zog er ſich denn, nur von einem durch Heiligkeit ausgezeichneten Presbyter begleitet, auf eine einſame Inſel im Golf von Genua, die insula Gallinaria (Isoletta d'Alberga), zurück. Kräuter und Wurzeln waren ſeine ganze Nahrung.

Ungefähr um dieſelbe Zeit (358) ſtarb auch der heilige Antonius.

Gegen 360, als Julian in Gallien zum Kaiſer ausgerufen wurde, bekam Hilarius durch Conſtantius die Erlaubniß, nach Gallien zurückzukehren [61]). Es war eine große Ausnahme, die Conſtantius machte.

Sobald Martin davon hörte, eilte er ihm bis Rom entgegen. Hilarius war aber ſchon durchgereiſ't, und Martin folgte ihm bis Poitiers nach, wo er, um die Nähe des Hilarius zu genießen, unfern der Stadt ein Kloſter errichtete, das erſte, welches Frankreich ſah [62]), vielleicht ſogar, wenn wir Sozomenus glauben dürfen, das erſte des Occidents.

---

die Praxis der occidentaliſchen und orientaliſchen Kirche. Namentlich das weſtliche Illyrien wurde bald zum Occident, bald zum Orient geſchlagen, und jedesmal änderte ſich ſodann die Praxis. Siehe darüber das Nähere bei Christianus Lupus de Latinorum Episcoporum et Clericorum continentia, c. II, p. 6, womit man die Geſchichte des Apoſtoliſchen Vicariats in Illyrien von Pagi, Critica Sacra, a. a. 418, n. 75 sqq. und a. a. 421, n. 4 sqq. vergleichen muß.

61) Tunc Hilarium de praelio revertentem, ſagt Hieronymus adv. Lucif., Galliarum Ecclesia complexa est; tunc ad reditum Eusebii lugubres vestes Italia mutavit. Euſebius kehrte gegen 362 zurück.

62) Sulp. Sev., Vit. Mart. c. 7.

Man kann demnach den heiligen Martin als den Stifter des Ordensweſens in Frankreich anſehen [63]).

Gegen 373 [64]) wurde Martin nach dem Tode des Biſchofs Lidorius auf den biſchöflichen Stuhl von Tours erhoben. Auch da behielt er alle ſeine frühern Sitten bei: Demuth, Einfalt, Abtödtung zierten ihn.

Sofort richtete er ſeine ganze Kraft auf die Ausrottung des Heidenthums. Er zog auf dem Lande umher, zerſtörte die Tempel, ſtürzte Götzenbilder und Altäre um, und hieb die heiligen Bäume nieder, Alles unter großen und erſchreckenden Zeichen, gleich als ob Gott durch die Außergewöhnlichkeit der Wunder das Gemüth der Landleute hätte erſchüttern und umkehren wollen. Bis nach Chartres, Bourgogne und Autun dehnte er ſeine Bekehrungsreiſen aus, allenthalben mit dem wunderbarſten Erfolg, ſo daß, wo früher nicht einmal der Name Chriſti genannt wurde, alsbald ſich die beſuchteſten Kirchen und Klöſter erhoben [65]). Man wird deshalb nicht Unrecht thun, ihn den Apoſtel der Gallier zu nennen.

Allein der Zug nach der Stille der Einſamkeit, der ihn in ſeiner Jugend beſeelte, verließ ihn auch jetzt nicht. Anfangs, nachdem er Biſchof geworden war, bewohnte er eine Zelle, die mit der Kirche in Verbindung ſtand; da er aber das Geräuſch daſelbſt nicht vertragen konnte, ſo baute er ſich zwei Meilen von Tours ein Kloſter, die berühmte Abtei Marmoutier, die bis in die neueſte Zeit beſtanden hat.

Dort an einem einſamen Orte, der von der einen Seite von ſchroffen, unzugänglichen Felſen, von der andern von der

---

63) Siehe über den Urſprung und die Verbreitung desſelben Norisius, Historia Pelagian. lib. II, c. 3.

64) Nach Pagi, 375 nach Baronius, 371 oder 372 nach Tillemont.

65) Sulp. Sev., Vit. Mart. c. 13.

Loire, die an dieſer Stelle eine Krümmung macht, eingeſchloſſen war, wohnte er mit ſeinen Mönchen, achtzig an der Zahl. Jeder hatte ſeine Zelle, aus Weiden geflochten. Alles war gemeinſam. Man ſpeiſ'te einmal im Tage. Wein kannte man nicht. Die Kleidung beſtand aus Kameelhaaren. Man verließ ſeine Zelle in der Regel nur, um zum gemeinſamen Gebete zuſammen zu kommen. Auf den apoſtoliſchen Reiſen begleiteten Martin ſeine Zöglinge, gewöhnlich ging er jedoch einige Schritte voran, um ſich ungeſtört mit Gott unterhalten zu können.

In der Nähe dieſes Kloſters ſchlug Clarus ſeine Wohnung auf, und ſammelte gleichfalls viele Genoſſen um ſich [66]), die ohne Zweifel wie Martin und ſeine Schüler lebten. Clarus war einer der Hauptſchüler des Martin, durch Eifer und Verdienſt [67]) mit ihm verbunden. Ein Jüngling ſehr vornehmer Abkunft, verließ er Alles und begab ſich zu Martin. Er wurde bald Presbyter und erklomm den höchſten Gipfel der Tugend. Es ſcheint, daß er ein beſonderer Freund Severs war; mit Paulin wurde er nicht bekannt. Er ſtarb kurz vor Martin und erſchien dem Sever, wie er mit Martin zum Himmel ſtieg [68]). Sever begrub ihn in der Kirche, in der ſelbſt gewöhnlich zu fungiren pflegte (Paulin nennt ſie domestica ecclesia), zu Primuliacum bei Toulouſe unter dem Altare. Paulin verfaßte auf ihn zwei ſehr ſchöne Grabſchriften [69]).

66) Sulp. Sev., Vit. Mart. c. 23.

67) Studiis comes et meriti modo consors. Paulin., Ep. 32, n. 6.

68) Sulp. Sever., Ep. 2 ad Aurelian.

69) Paulin., Ep. 32, (al. 12.) n. 6. In dem Martyrol. Roman. ſteht ſein Name auf den 8. November. Aus ſeiner Schule kam Victor zu Paulin nach Nola.

Ringsher erhoben sich nun um Martin klösterliche Genossenschaften in großer Anzahl, alle nach dem Musterbilde von Marmoutier. Sie wurden Pflanzstätten der Wissenschaft und Tugend; viele Heilige und Bischöfe gingen daraus hervor. Und da die Schüler Martins, z. B. Sulpicius Severus, dem Beispiele ihres Meisters folgten, und Andere, z. B. Victricius von Rouen, dasselbe nachahmten, so erfüllte sich Frankreich bald mit geistlichen Genossenschaften, in denen man die Buße mit dem Studium verband. Bei dem Tode Martins zu Cande (Condatensis civitas, Sulp. Sev., Ep. 3.) an der Grenze der Diöceſe Tours gegen Angers hin, als ringsum sich alle Städte (Tours, Poitiers und Vienne) zur Leichenfeierlichkeit versammelten, waren 2000 Mönche anwesend.

An diese so rasche Verbreitung des Mönchsthums in der Mitte des vierten Jahrhunderts knüpfen sich mehrere wichtige Betrachtungen, die wir dem Leser nicht vorenthalten dürfen. Durch Constantin war die Kirche auch zur äußeren Geltung gekommen. Sie fing an, sich immer mehr in der alten Welt festzusetzen. Allein diese war so gründlich verdorben, daß ihre verwes'ten Elemente, wie wir es so eben an einem Beispiele in der Provinz Aquitanien gesehen haben, auch das gesunde Leben der Kirche anzustecken drohten.

Da bediente sich Gott denn zweier Mittel, die Zeit zu verjüngen.

Erstens führte er ihr in den annoch lebensfrischen Völkern neue Kräfte zu. Es entstand (zwischen 360—70) eine eigenthümliche Unruhe unter all' den Völkern, welche von dem Pontus Euxinus den Ufern der Donau und des Rheins entlang wohnten. Sarmaten, Quaden, Gothen, Allemannen brachen hervor. Auch die Pikten und die Skotten und die Perser machten Bewegungen. Das römische Schwert war entkräftet, man mußte den Völkern schon Geschenke anbieten, um

ſie zufrieden zu ſtellen [70]). Aber auch dieſes Mittel half nicht aus. Wie ein ſchäumender Strom ſtürzten ſich fortan von allen Seiten die jungen Nationen in die alte Welt, ringsum niederreißend und verheerend. Die noch vorhandenen beſſern Kräfte wurden durch die Geduld, die ſie in dem Leiden zu üben hatten, geſtählt; die ſchlechten vernichtet.

Während Gott ſo von außen die Zeit reinigte, entzündete er zweitens im Innern ein neues Leben durch das Mönchsweſen [71]).

Im Anfange dieſes Jahrhunderts (328) hatte Antonius zuerſt die Klöſter in Aegypten gegründet. Er richtete ſie ſowohl für Männer, als für Frauen ein [72]).

Im Oriente verbreiteten ſie ſich raſch, beſonders durch den Einfluß des heiligen Baſilius.

Man baute ſie ſchon frühzeitig nicht nur in der Wüſte, ſondern auch in den Städten, und bei der großen Liebe zum beſchaulichen Leben gab es Städte, die einem einzigen Kloſter glichen [73]).

Nach dem Occidente verpflanzte ſie zuerſt der heilige Athanaſius. Als er (340) nach Rom kam, brachte er das Leben des Antonius, welches er verfertigt hatte — Antonius

70) Ammian. lib. XXVI.

71) Mabillon hat in der Praefat. zu dem Saecul. I der Acta Sanctorum Ordinis Bened. § I einen kurzen, aber paſſenden Grundriß der Geſchichte der Verbreitung des Mönchsweſens gegeben.

72) Chryſoſtomus ſchildert ſie uns in der Homil. 8 in Matthaeum. Siehe die Beſchreibung der verſchiedenen Arten derſelben bei Baron. a. a. 328, § 26 sqq. und in den Noten von Rosweid zu den Vitis Patrum.

73) Evagrius in Vit. Patrum, c. 5. Die Mönche lebten meiſt nach der Regel des heiligen Pachomius. Vgl. Baron. a. a. 316, §. 29. 30.

lebte noch — mit, und machte die römiſche Welt mit den klöſterlichen Einrichtungen des Orients, namentlich auch den Klöſtern des Pachomius in der Thebais bekannt. Dieſe Weiſe des beſchaulichen Lebens faßte in Rom raſch Wurzel. Marcella war unter den Frauen die erſte, welche ſich ihm ergab.

Nach Mailand übertrug es der heilige Ambroſius [74]), nach Afrika Auguſtin, nach Gallien Martin.

Bei der großen geiſtigen Durchbildung, welche die Mönche erhielten, hatte der heilige Athanaſius Recht, auf eine Verbindung des geiſtlichen Amtes und Standes mit dem Mönchsleben (des clericatus mit dem monachatus) zu dringen, und zu bewirken, daß die Mönche zu den biſchöflichen Stühlen gelangten. Im Occidente war Euſebius von Vercelli der erſte, der dieſe Verbindung übte [75]); ihm folgten Martin von Tours, Victricius und ſo viele Andere.

Da der Occident keine wüſten Steppen darbot, wie der Orient, um von der Welt zurückgezogen das Leben der Buße daſelbſt zu führen: ſo flüchtete man ſich um dieſelbe Zeit (364), um welche die Barbaren in das römiſche Reich einfielen, auf die Inſeln des Mittelländiſchen Meeres. Auf den einſamen, von Wellen umſchäumten Felſen, auf den öden, mit Wald bedeckten Bergrücken ließen ſich dieſe heiligen Männer nieder, manchmal jung und angeſehen und an alle Lebensbedürfniſſe gewöhnt. Unter der Härte äußerer und innerer Buße kannte man Nichts, als Gott zu gefallen. In immerwährender Uebung und Züchtigung ſtieg man von Tugend zu Tugend empor, gewann an Geduld, Demuth, Sanftmuth und heldenmüthiger Selbſtüberwindung, und indem man

74) Augustin., Conf. VIII, 6; de morib. Eccles. 33.
75) Ambrosius, Ep. 82.

dem unter dem Kreuze gebeugten Mittler folgte, ja ſein Kreuz ſelbſt ergriff, erfüllte Gott immer mehr die geläuterte Seele, und hinter dieſen Dornen fand man ein Paradies, welches Gott denen verborgen hat, die ihm in vollkommener Liebe dienen. Allerdings war das den Heiden ein unauflösliches Räthſel [76]).

Als Maſcezel im Jahre 398 von Piſa auszog, um ſeinen Bruder Gildon in Afrika zu bekriegen, fand er die kleine Inſel Capraria (zwiſchen Corſika und Piſa) mit Einſiedlern angefüllt, welche, wie Hieronymus erzählt, von den Almoſen der Fabiola lebten. Eudoxius war ihr Abt [77]). Ebenſo hatten Lerin, Gorgonia (welches Rutilius, Itinerium lib. I., mit ſo viel Widerwillen beſchreibt) und die Inſeln des Etruskiſchen Meeres ihre gottſeligen Bewohner. Noch zu den Zeiten Gregors des Großen finden wir die Inſeln des Mittelländiſchen Meeres, unter andern Palmaria, mit Mönchen bevölkert [78]).

Es war ein wahres Bußleben, welches man führte. Man faſtete ſehr ſtreng, und ernährte ſich von der Handarbeit [79]). Hieronymus hat uns ein anſchauliches Bild davon in der Beſchreibung ſeines Jugendfreundes Bonoſus, der ſich dieſes Leben erwählt hatte, hinterlaſſen. (Ep. 1, al. 41.)

Man lebte auf den Inſeln ſowohl nach Weiſe der Anachoreten allein, ſo Bonoſus, als auch nach Weiſe der Cönobiten in Genoſſenſchaften, wie es z. B. auf der Inſel Lerin geſchah.

Von dieſen einſamen Stätten des Gebetes und der Buße, wo die heiligen Männer, wie die Taube des hohen Liedes, in

76) Siehe das Itinerarium des Rutilius. Wir werden noch darauf zurückkommen.

77) Augustin., Ep. 81.

78) Gregor., lib. I, Ep. 48.

79) August., de morib. Eccles. c. 33.

den Felſenſpalten ihre Wohnung genommen hatten, rief man ſie häufig in die bewohnten Städte als Lehrer und auf die Biſchofſtühle.

Dies Streben nach Abſonderung und höherer Vereinung war nur die Folge des Zugs nach Hebung und Verſtärkung des chriſtlichen Geiſtes. Während durch die äußere Strömung der wandernden Völker die zerſetzten Elemente weggeſpült werden, ſetzen ſich in dieſen reinen Bildungen neue Organismen des Lebens der Offenbarung an, Lichtpunkte gleichſam, von denen Wahrheit und Heiligkeit um und um ausſtrahlen.

Zweites Buch.

Paulins wiſſenſchaftliche Bildung. Auſonius am Hofe. Paulin Senator.

Kehren wir nach der kurzen geſchichtlichen Umſchau, die wir gehalten haben, zu Paulin zurück. Der junge Knabe beſaß ungewöhnlich große Anlagen [1]; er war lebhaft [2], voll Geiſt [3], und von Natur aus mit einer leicht fügſamen Geſchicklichkeit zu Allem ausgeſtattet [4]. Es war ihm ein ſolcher Reichthum der Sprache eigen [5], daß ſein Mund einer Quelle der Beredtſamkeit glich [6]. Reinheit und Leichtigkeit paarten ſich in ſeiner Rede mit Verſtand [7]. Dabei war, ich weiß nicht welche,

1) Indolem. Ambros., Ep. 30.
2) Vegeta et sublimis alacritas. Auson., Ep. 18.
3) Magnum ingenium habes. Hieron., Ep. 13.
4) Naturae tuae facilitas benigna, ſagt Auſonius, ſein Lehrer (Ep. 21.).
5) Infinitam habes sermonis supellectilem. Hieron. a. a. O.
6) Uberrimum eloquentiae fontem. Eucherius ad Valer.
7) Hieron. a. a. O.

Milde und Süße mit der Hoheit und dem Adel seiner Natur gemischt [8]), und selbst aus den milden Zügen seines runden Antlitzes [9]) strahlte die Güte seines Herzens wieder.

Man darf nicht zweifeln, daß Paulin zu seiner Ausbildung die Akademie zu Bordeaux besuchte und dort jene Lehrer hörte, deren Namen wir kennen gelernt haben. Unter ihnen übte unleugbar Ausonius auf seine Erziehung den meisten Einfluß.

Ebendeshalb müssen wir uns mit ihm eine kurze Weile näher beschäftigen.

Ausonius, einer der feinsten, man möchte fast sagen, zierlichsten Geister seines Jahrhunderts, gehörte zu den berühmtesten Rhetoren seiner Zeit, wenn er nicht der berühmteste derselben war. Er erglänzte noch spät in der bereits zum Untergange geneigten klassischen Litteratur.

Der Vater des Ausonius, Junius Ausonius, nicht sehr vermögend [10]), jedoch stets vergnügt und mit seinem Geschicke zufrieden [11]), war ein einfacher Arzt, der von Bazas (Vasates) nach Bordeaux übergesiedelt [12]). Er starb, 90 Jahre alt, rüstig und gesund, ohne einen Stock haben gebrauchen zu müssen [13]), ein braver und redlicher Mann, den die Biederkeit seines Charakters Allen werth machte [14]).

Seine Mutter war eine ebenso fromme als tüchtige Hausfrau [15]). Sie hatte außer Ausonius drei Kinder, von denen

8) Paulini lenior ac suavior itemque magnificentior natura ac vena erat. Auson., Ep. 18.

9) Ore rotundus. Venant. Fort., Vit. Mart. l. II.

10) Non opulens, non egens. Auson., Idyll. 2, p. 878.

11) Parent. 1, p. 843.

12) Idyll. a. a. O.

13) Idyll. 2, p. 879.

14) Ibid.

15) Parent. 2.

das erste an ihrer Brust starb [16]). Ausonius selbst war das treffende Ebenbild seines Vaters an Leib und Seele [17]). Man nannte ihn Decius (oder Decimus) Magnus Ausonius.

Sein ungewöhnliches Talent machte den Stolz seines Onkels (Mutter-Bruders), des Magnus Arborius, aus, der als Rhetor zu Toulouse und Narbonne eines großen Rufes genoß. Derselbe nahm ihn in frühester Jugend zu sich, und wurde ihm ein zweiter Vater [18]). Einen nicht unbedeutenden Einfluß auf ihn übte auch seine Großtante, eine Frau, die ihr Leben nach den Schwingungen des Perpendikels einzurichten pflegte [19]), und seiner Mutter Schwester, Aemilia Hilaria, eine gottgeweihte Jungfrau [20]).

Nachdem Ausonius den ersten Unterricht bei seinem Onkel empfangen hatte, setzte er seine Studien zu Bordeaux fort. Crispus und Urbicus wurden seine Lehrer in der griechischen und lateinischen Grammatik [21]).

Darauf betrat er die Laufbahn eines Advocaten, kehrte jedoch bald zu den von ihm über Alles geliebten Wissenschaften zurück und lehrte Grammatik und Rhetorik an der Akademie von Bordeaux [22]).

Er verheirathete sich mit der Attusia Lucana Sabina, der Tochter eines wohlhabenden Bürgers der Stadt, Lucanus Talisius, der sich vom Staatsdienst zurückgezogen hatte, und nun als Privatmann nach seinem Gefallen lebte.

Sie starb jedoch schon im 28sten Jahre und hinterließ

16) Idyll. 2, p. 879.
17) Ibid.
18) Parent. 3, p. 843.
19) Parent. 5, p. 844.
20) Parent. 6.
21) Auson., p. 859.
22) Idyll. 4, p. 882 und in der Praef. ad Syagr. p. 824, 825.

ihm zwei Kinder [23]). Da das eine davon bereits ehe es ſprechen konnte, verſchied, ſo blieb ihm nur noch eins übrig, ſein Sohn Heſperius, der eine gute politiſche Laufbahn machte, und raſch zu den höchſten Staatsämtern emporſtieg.

Obgleich Auſonius, als ſeine Frau ihm genommen wurde, noch ſehr jung war, verheirathete er ſich dennoch nicht wieder [24]), und bewahrte ihr bis in ſein ſpäteſtes Alter eine ungeſchmälerte Treue [25]).

Dreißig Jahre lang war er in ſeinem Amte als Grammatiker und Rhetor zu Bordeaux unermüdlich thätig [26]), genoß eines allgemeinen Vertrauens, und unterrichtete viele Kinder [27]).

Dieſem Manne war das herrliche Talent Paulins zur Pflege anvertraut; er wurde ſein vornehmſter Lehrer. Schon Paulins und Auſons Eltern waren durch die vertrauteſte Freundſchaft verbunden, ſo daß bis zu ihrem Tode Nichts im Stande war, ſie zu ſtören. Als ſie ſtarben, hinterließen ſie dieſelbe ihren Kindern als ein theueres Erbe [28]).

Theils mit Rückſicht auf die innige Verbindung der Eltern, theils weil er die ungewöhnlichen Anlagen Paulins zu ſchätzen verſtand, nahm ſich Auſon der Bildung desſelben mit der größten Hingebung an.

Er wurde nicht allein ſein Lehrer [29]), ſein Erzieher [30]), ſondern was mehr war, er wurde ſein Vater [31]), und ſetzte

23) Parent. 8, p. 845; Parent. 9, p. 846.
24) Parent. 9, p. 846.
25) Epigr. 17, p. 828.
26) Praef. ad Syagr. a. a. O.
27) Idyll. 4, p. 882.
28) Auson., Ep. 23, 8—12; cf. ibid. 104 sqq. und Ep. 22, 6. Auſon legt allenthalben vieles Gewicht auf dieſe Freundſchaft.
29) Primus praeceptor, Auson., Ep. 22; magister, Ep. 20.
30) Altor ingenii, ib.
31) Ep. 20, 18.

ſich ſo ein unzerſtörbares Denkmal der Dankbarkeit in dem Herzen Paulins [32]).

Paulin warf ſich mit heftiger Begierde auf die Studien, beſonders der Poeſie und Rhetorik, wie es ſeinen natürlichen Anlagen am meiſten zuſagte, und er gelangte in Kurzem dahin, daß er mit allen römiſchen Jünglingen den Vergleich aushalten konnte, wenn nicht ſie übertraf [33]).

Die Lieblichkeit ſeiner Gedichte und das Schmiegſame ſeines Stils rühmen uns ſeine gleichzeitigen Lebensbeſchreiber [34]).

Mit geſchichtlichen Studien, die gleichfalls in Bordeaux gelehrt wurden, beſchäftigte er ſich nicht vorzugsweiſe, obgleich man ſchon aus der praktiſchen Richtung ſeines Gemüthes ſchließen kann, daß er ſie nicht vernachläßigte. Wenn er ſpäter, als Sever ſich von ihm einen Beitrag zu ſeiner Historia sacra erbat, ſagte: daß er ſich nie eifrig mit Geſchichte beſchäftigt, und auch da, wo er noch andere, ſelbſt unpaſſende Schriftſteller geleſen habe, den geſchichtlichen fern geblieben ſei [35]), ſo iſt das wohl nur ſo zu verſtehen, daß er ſich mit der genaueren Erforſchung, namentlich der ausländiſchen Geſchichte, nicht beſchäftigt habe: bearbeitete er doch ſelbſt das Buch des Suetonius „über die Könige“ metriſch.

Man hat zum Beweiſe, daß Paulin der Geſchichte unkundig geweſen ſei, angeführt: er habe Euſebius (Ep. 3, al. 45, n. 3.), als Alypius von ihm ein Exemplar desſelben forderte,

---

32) Tibi disciplinas, dignitatem, litteras,
Linguae, togae, famae decus
Provectus, altus, institutus debeo
Patrone, praeceptor, pater.
Paul., Poem. 10, 93—96.

33) Auson., Ep. 18.

34) Erat suavis et blandus in litteris, dulcis et bene suavis in versibus. Uran. n. 9.

35) Ep. 26, n. 5.

Biſchof von Conſtantinopel ſtatt Biſchof von Cäſarea genannt; die Verwechſelung hat ſich aber bei genauerer Vergleichung der Manuſcripte als Irrthum der Abſchreiber herausgeſtellt [36]).

Und auch der geographiſche Fehler, den man darin gefunden haben will, daß er den Biſchof Nicetas aus Dacien über Tomi an dem Pontus Euxinus in der Mysia inferior nach Scopi in Dardanien (Scopia in dem heutigen Serbien) zurückreiſen läßt (Carm. 17, 193); erſcheint bei reiflicherer Erwägung der Umſtände nicht als Fehler, ſondern als eine gut verbürgte Angabe [37]).

Es bedarf nur eines flüchtigen Blicks auf die Briefe und die Gedichte Paulins, um zu ſehen, wie viel Geſchick und Intereſſe er für Geſchichte hatte, obgleich ſie niemals ſeine Hauptbeſchäftigung war.

Zur Erlernung der griechiſchen Sprache bot ihm die Akademie von Bordeaux vielfache Gelegenheit. Es gab dort mehrere Grammatiker, die Griechiſch lehrten, und Auſonius ſelbſt war darin von ſeinem Onkel Arborius unterrichtet worden.

Paulin übte ſich darin [38]). Später machte er einen Verſuch, die Recognitionen des Clemens aus dem Griechiſchen in's Latein zu überſetzen; ein Verſuch, der nicht völlig gelang, weshalb er den Rufin bat, ihm ferneren Unterricht im Griechiſchen zu geben [39]).

---

36) Pagi a. a. 395.

37) Wir werden ſpäter den Beweis dafür liefern.

38) Hieronym., Ep. 50, al. 103.

39) In Nola, wo ſich Paulin in der Folge aufhielt, wurde viel Griechiſch geſprochen. Vielleicht gab es da ſogar griechiſche Kirchen. Später kommt ein Grieche Johannes als Biſchof in Nola vor. Capacio, Hist. Neap.; Bolland. in Aditam. ad Paulin. Nolan.

So mögen denn ſeine Kenntniſſe darin [40]) immer mangelhaft geblieben ſein.

Paulin bildete ſich unter der väterlich liebevollen Pflege des Auſonius immer reicher aus, und ſammelte ſich einen beträchtlichen Schatz weltlichen Wiſſens [41]).

Er war ungefähr fünfzehn Jahre alt, da wurde ihm Auſonius, der kurz zuvor in die Municipal-Verwaltung, vielleicht als Conſul eingetreten war [42]), entriſſen, und zwar auf eine Weiſe, die Paulin ſelbſt zum größten Vortheil gedeihen ſollte.

Kaiſer Valentinian berief nämlich den Auſonius zur Erziehung ſeines Sohnes Gratian, welchen er, durch eine vorhergehende Krankheit bedenklich gemacht, 367 zu Amiens zum Auguſtus erhoben hatte.

Daß die Wahl des Kaiſers auf einen galliſchen Rhetor fiel, kann nicht befremden; denn ſowohl am kaiſerlichen Hofe, als in Rom überhaupt liebte man die wohlklingende Sprache der galliſchen Rhetoren, und zog ſie der anderer Nationen, z. B. den zwar kraftvollen, aber barbariſchen Lauten der Afrikaner vor [43]).

Gratian war, als er den Titel Auguſtus erhielt, acht Jahre alt. Er war ein Knabe von eben ſo ausgezeichneten Anlagen des Geiſtes, als des Körpers: voll Muth, voll Liebe zu den Wiſſenſchaften, voll Ausdauer in den Strapazen, an welche ihn ſein Vater ſchon früh gewöhnt hatte. Wenn die Uebung der Waffen ihn nicht ergötzte, hatte er ſeinen Genuß an dem Klange der Verſe [44]).

40) Wie auch bei dem heiligen Auguſtin.

41) Apprime in exterioribus quoque studiis eruditus. Gregor., Dial. III, 1.

42) Savigny, Geſchichte des römiſchen Rechts, I, 85.

43) Papencordt, Geſchichte der Vandalen, S. 35.

44) So ſchildern ihn die gleichzeitigen Schriftſteller bei Tillemont, Histoire des Empereurs, tom. V, p. 136, 137.

Dabei beſaß er ein weiches Herz, voll von Sanftmuth, Mäßigung und Güte. Auſonius war hiemit ein reicher Boden zu bebauen gegeben, und er pflegte ihn. Gratian, der es anzuerkennen wußte, überſchüttete ihn noch bei Lebzeiten ſeines Vaters mit Wohlthaten.

Auſonius wurde vom Grammatiker Rhetor bei dem Prinzen, dann Comes, endlich Quäſtor [45]: die gewöhnliche Stufenfolge der Aemter.

Da ſtarb Valentinian am Schlagfluß, aus Zorn, — ſo unbändig war ſein Geiſt — als er gerade im Begriffe ſtand, den Häuptern der beſiegten Quaden, die vor ihm ſtanden, die Friedensbedingungen zu dictiren [46], den 17. November 375.

Gratian, kaum 16½ Jahr alt, übernahm die Regierung. Der Adel ſeines Herzens, ſein Muth, ſeine Abtödtung; — Wein, Schlaf, Ausſchweifungen verabſcheute er —; endlich eine ſeltene Frömmigkeit — kein Morgen verging, daß er nicht betete — und eine über die leiſeſten Gedanken wachſame Gewiſſenhaftigkeit — Valentinian hatte ſeinen Kindern den Ambroſius als Lehrer zugewieſen — hätten ſeine Regierung ſchon jetzt zu einer glücklichen gemacht, und eine noch glücklichere verheißen; aber die Zeiten waren ſtürmiſch, und der Ernſt derſelben paßte nicht zu den muntern, wenn gleich unverfänglichen Spielen der Jugend, die ſein zartes Alter den jungen Kaiſer mitunter leider zu ſehr lieben ließ.

Ein hervorſtechender Zug des Charakters, der Gratian auch auf dem Throne eigen blieb, war die große Ehrfurcht gegen ſeine Lehrer. Sie ging faſt in eine kindliche Zärtlichkeit über. Er beſuchte ſie, wenn ſie krank wurden. Sie konnten ſtets mit Freimuth zu ihm reden [47].

---

45) Auson., Praef. ad Syagr. p. 824, 825.

46) Ammian lib. 30.

47) Ausonius, Gratiar. act. pro Consulatu.

So fuhr Gratian denn nun, nachdem er zum vollen Beſitz der kaiſerlichen Macht gelangt war, in erhöhtem Maaße fort, Auſonius mit Wohlwollen zu behandeln. 377 machte er ihn zum Praefectus Praetorio von Italien und Afrika; 378 zum Präfect von Gallien [48]): ja, er beſchränkte ſeine Gunſt nicht auf ſeine Perſon, ſondern dehnte ſie auch auf ſeine Familie aus.

Den Vater des Auſon beförderte er 379 zum Präfecten von Illyrien.

Heſperius, dem Sohne des Auſonius, für welchen Auſon eine ſo unvergleichliche Liebe trug [49]), gab er 376 und 377 das Proconſulat von Afrika, dann 378 die Präfectur von Gallien, die er gemeinſam mit ſeinem Vater führte.

Auch die übrigen Verwandten wurden bedacht; unter andern der Schwiegerſohn der Schweſter des Auſonius, der ebenfalls Paulinus hieß [50]).

Ein Sohn dieſes Paulinus iſt es wahrſcheinlich, der 412 in den Dienſten des unglücklichen Attalus zu Bordeaux ſtand [51]), in das größte Elend gerieth, ſich bekehrte, und durch ſeine Buße berühmt wurde. Er ſchrieb das Eucharisticon de poenitentia (gegen 455), welches Gennadius (in dem Catalog) unſerem Paulin mit Unrecht zuſchreibt. Wahrſcheinlich rührt auch von ihm das von Angelo Mai 1827 unter dem Namen unſers Paulins herausgegebene Gedicht (Carm. II) her [52]).

---

48) Auson., Idyll. 2, p. 879.

49) Auson., Ep. 2. 3. Die Klage, die Auſonius ſchrieb, als Heſperius ſich von ihm in Trier trennte, gehört zu den ſchönſten ſeiner Gedichte.

50) Auson., Parent. 24, p. 849.

51) Tillemont, Empereurs V, 620. Seine weiteren Schickſale ib. 624. Tillemont hält ihn irrthümlich für einen Sohn des Heſperius; Pagi, a. a. 412, für den Sohn einer Tochter des Auſon; gleichfalls irrig, da Auſon keine Tochter hatte.

52) Wir werden dasſelbe noch kennen lernen.

Wie hätte Auſonius bei ſo bewandten Umſtänden ſeines theuern Zöglings Paulin vergeſſen ſollen? Er that es nicht.

Paulin war unterdeſſen nicht müßig geweſen. Er hatte ſich mit Eifer den philoſophiſchen Studien gewidmet. Alle philoſophiſchen Schulen lernte er der Reihe nach kennen, und wog ihren Gehalt gegen einander ab [53]). Eine beſondere Aufmerkſamkeit wandte er jedoch den Cynikern (Carm. ult. v. 34) und den Platonikern (35) zu, wozu ihn ſchon die Richtung der Zeit nöthigte, da der Neuplatonismus die heidniſche Welt mit einem neuen Geiſte zu beleben beſtrebt war.

Lebhaft und voll Geiſt, wie er war, ſuchte er ſich auch in der Naturkunde Kenntniſſe zu erwerben, und die nöthige Aufklärung über die Entſtehung der Dinge, die Elemente, die Ordnung des Geſchaffenen zu verſchaffen [54]). (Carm. ult. 170 sqq.)

Es iſt nicht zu verwundern, daß er auch die heidniſche Götterlehre und ihren Cult mit größter Aufmerkſamkeit verfolgte [55]).

So mußte er denn in der That in der Folge, als er alle dieſe Beſtrebungen zum Theil als unnütz, zum Theil als von Gott verworfen anſah [56]), weil ſie nicht auf Gott gerichtet

---

53) Discussi fateor sectas, Antonius omnes.
Paulin., Carm. ult. v. 1.

54) Es verdient bemerkt zu werden, daß Paulin bei der Aufzählung der Elemente von der gewöhnlichen Weiſe abgeht, und ſtatt des Feuers den Himmel als viertes Element nennt. Mare, terras, aera, coelum (Carm. ult.). Auf den erſten Blick erſcheint dieſes als Willkühr. Muratori hat jedoch in der Dissert. XX ad Paul. über dieſen Gegenſtand nachgewieſen, daß dieſe Aufzählung das Ergebniß einer ernſten philoſophiſchen Unterſuchung iſt.

55) Außer andern gibt davon das Carm. ult. ein hinreichendes Zeugniß.

56) Sapientiam mundi miser hucusque miratus sum et per inutiles litteras reprobatamque prudentiam Deo stultus et mutus fui. Paul., Ep. 4, n. 2.

und von Gott getragen waren [57]), dennoch gestehen, daß er darin einen guten Erfolg gehabt, und namentlich auch die Gewandtheit erlangt habe, das, was er an Wissen gewonnen, in passendem Ausdruck wiederzugeben [58]), worin auch Alle, die seiner Erwähnung gethan haben, übereinstimmen [59]).

Während dieser Studien hatten sich auch alle trefflichen Eigenschaften seines Herzens entwickelt. Er war sanft und zum Wohlthun geneigt [60]); vertraulich und herzlich im Umgange [61]) mit seinen Freunden. Treu und edel zog er ihr Wohl stets dem seinigen vor [62]). Dabei klug, besonnen [63]) und von feinen, einnehmenden Sitten, zart von Körper und mitunter schwächlich [64]), ohne daß es ihn jedoch gestört hätte, war er leutselig, gastfrei, freigebig gegen Alle, besonders aber gegen seine Freunde; und wir können es begreifen, wenn Ausonius ihn also anredet:

„O du, süßer als Honig; geschmückter als die Huld der Grazien; o du von Allen in väterliche Umarmung Hinzureißender!“ [65])

Milde, Sanftmuth, Güte waren die Züge seines natürlichen Charakters, und diese erwarben ihm schon jetzt viele

---

57) Et perversus eram, falsi caligine cernens,
Stulta Dei sapiens, et mortis pabula vivens.
Carm. 10, 154.

58) Quondam in litteris humanarum fabularum loquaces, stultitiae sapientes, et sapientiae stulti. Ep. 40, n. 6.

59) Prosper (in Chron.): eloquentissimus, Idacius (in Chron.), Eucherius ad Valer. und so viele Andere.

60) Uranius, n. 6.

61) Ausonius, Ep. 23, p. 479.

62) Ausonius, Ep. 19.

63) Hieronym., Ep. 103.

64) Corpus infirmius et decoctior caro. Paul., Ep. 5, n. 4.

65) O melle dulcior, o gratiae venustate festivior, o ab omnibus patrio stringende complexu! Auson., Ep. 12.

Drittes Buch.

Paulin in Campanien. Nola. Der heilige Felix. Valens Tod. Paulin Conſul. Gratian. Auſonius Conſul. Paulin Conſular von Campanien.

Paulin ging, nachdem ſein Vater geſtorben, nach Italien [1]), ſeine Güter in Campanien zu beſuchen; — es waren Valens zum ſechſten Male und Valentinian der Jüngere, Gratians Bruder, Conſuln des Jahres.

---

1) Nam puer occiduis Gallorum advectus ab oris.

Nat. 13, 367.

Muratori (Dissert. XIII) nimmt an, daß Paulin ſchon in früher Jugend nach Italien gekommen ſei. Allein, wenn gleich hierin keine vollſtändige Gewißheit zu gewinnen iſt; ſo darf man es wenigſtens nicht aus dem Ausdruck puer folgern. In demſelben Natale nennt Paulin (v. 21) den Kaiſer Honorius puer, obgleich er bereits 22 Jahre alt war, ebenſo den Pinian, der das 30ſte überſchritten, und den Apronian (v. 210), der noch älter war. Er folgte darin dem bibliſchen Sprachgebrauch, ſowohl des Alten als des Neuen Teſtamentes (vgl. Apoſtelg. IV, 25. 27), der freilich ſonſt bei den Römern nicht heimiſch war.

Campanien ist ein Land wunderbarer Schönheit, gleichsam der Garten Europas [2]). Ulmenpflanzungen, von fruchtbeladenen Reben umrankt, ziehen sich durch dasselbe hin. Lorbeeren wechseln mit weißen Myrthen; Rosenhaine, über denen Tauben hinflattern, erfüllen es mit ihrem Duft. Ein immer reiner Himmel, die Fluthen des Meeres, die seine Ufer bespülen, geben ihm einen Reiz, so groß, daß die Erinnerung daran die heilige Melania selbst noch nach ihrer Bekehrung Jahre lang zu belästigen im Stande war [3]).

Dort war der Lieblings-Aufenthaltsort der römischen Großen, der Schauplatz ihrer Lüste. Virgil wurde dort begraben. Horaz verlebte da seine schönsten Tage; dort weilte mit Freuden ihrer beider Freund und Beschützer Mäcenas. Tiber, Augustus und fast alle römischen Kaiser nahmen in den Gegenden Campaniens ihren Aufenthalt; und gleichsam als wollte die Gnade mit der Natur auf diesem Boden einen Wettkampf eröffnen, so heiligte denselben das Blut, welches die edelsten Martyrer über ihn in Strömen vergossen [4]).

In diesem reizenden Lande lagen die Güter Paulins; höher hinauf, in der jetzigen Terra di Lavoro, Fundi, jetzt kaum mehr, als eine Masse unregelmäßig gebauter Häuser am

---

2) Alle Reisebeschreiber von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten sind voll Begeisterung über den Reiz dieser Gegenden. Vgl. Horaz in der fünften Satyre des zweiten Buches, in welcher er seine Reise durch Campanien beschreibt; Gaume, Rom in seinen drei Gestalten, Thl. 3.

3) Siehe Metaphrast. bei Surius in ihrem Leben.

4) Dieser Wettstreit der Gnade mit der Natur scheint sich auch später noch in diesem Lande fortsetzen zu wollen. Die Namen des heiligen Thomas von Aquino, Bellarmins, Erzbischofs von Capua, und des heiligen Alphons von Liguori, Bischofs von St. Agatha, machen dieses Land dem, der die Kirche liebt, unvergeßlich.

Abhange eines dürren Berges, von armen Leuten bewohnt [5]). Paulin hielt ſich dort gern und viel auf [6]).

Tiefer hinab lag ſeine bedeutendſte und theuerſte Beſitzung, Nola, deſſen Lage und Umgebung unſere Aufmerkſamkeit ganz beſonders auf ſich zieht, da Paulin dasſelbe faſt ſein ganzes Leben hindurch zum Schauplatze ſeiner Tugenden gemacht hat.

Nola, 5000 Schritte vom Veſuv [7]) landeinwärts gelegen; die Einwohner ſehen des Winters an ſeinem linken Horne die Sonne niederſinken [8]), jetzt ein ſauberes, von dem freundlichen Grün der Gärten durchzogenes Städtchen, war zu den Zeiten Paulins mit Thürmen und einem hohen Walle umgeben [9]). Seine Einwohnerzahl hat, da es den verſchiedenſten Schickſalen ausgeſetzt war, verſchiedentlich gewechſelt. Jetzt mag ſie 6—9000 Seelen betragen [10]); in römiſcher Zeit war ſie weit beträchtlicher, obgleich es gewiß übertrieben iſt, wenn ſie Ambroſius Leo [11]), der Beſchreiber Nolas, auf 50,000 berechnen zu dürfen glaubt. Zu ſeiner Zeit (1512) hatte ſie 4000. Zu den Zeiten Paulins, oder auch etwas vorher, hob ſie ſich ſehr, ſowohl an Häuſerzahl, als an Ruhm, durch die Verehrung des heiligen Felix, die eine Menge Fremder in ihre Mauern zog, in einem Maße, daß ſie nach Rom die berühmteſte Stadt Italiens wurde [12]). Man ſieht dies ſchon daraus, daß es keinen Ort in Campanien gibt, wo ſo viele und koſtbare römiſche

5) Man zeigt dort im Kloſter die Zelle des heiligen Thomas, und in dem Garten einen Citronenbaum, den er mit eigener Hand gepflanzt haben ſoll. Gaume II, 357, 358.

6) Aeque familiaris et usitatior possessio. Paul., Ep. 32, n. 17.

7) Quintus ab urbe lapis. Paulin., Carm. 11, 511.

8) Ambrosius Leo de Nola, lib. I, c. 1.

9) Silius, lib. XII.

10) Förſter, Handbuch für Reiſende in Italien, S. 318.

11) A. a. O. I, 6.

12) Paulin., Natal. 2, 25 sqq.; Nat. 3, 44 sqq.

Alterthümer ausgegraben worden [13]). Die Neapolitaniſchen Sammlungen ſind voll von Nolaniſchen Vaſen, die zu den ſchönſten Kunſtwerken des Alterthums gehören [14]), und bis in die neueſte Zeit macht man noch immer von neuem Auffindungen.

Die Gegend um Nola (Campagna di Nola) iſt eine flache Thalebene, ringsher von kleinen, überaus lieblichen Hügeln umgeben, die nach der einen Seite in immer tieferen Senkungen und Hebungen bis zum Veſuv hinanſteigen. Die Luft iſt mild, der Boden weich und fruchtbar. Zwiſchen Kaſtanien und den mannigfaltigſten Fruchtbäumen wächſt der herrlichſte Segen von Mais und Waizen; allerorten prangt die Citrone, Granate, der Lorbeer und die Cypreſſe. Das Wachsthum iſt ſo üppig, daß ſelbſt die Pflanzen, welche eine afrikaniſche Sonne fordern, dort gedeihen [15]). In dieſem endloſen Park von Laub und Blüthen, unter der herrlichſten Sonne liegt die Stadt, wie in einem Meere begraben, gleich einer Roſe in dem Grün ihrer Hülle [16]).

Theils wegen der Anmuth der Lage, theils wegen der Fruchtbarkeit des Bodens und der Leichtigkeit, die Erzeugniſſe nach Rom zur See fortzuführen, erwarben ſich die römiſchen Familien gern Beſitzungen auf dem Gebiete von Nola; die Namen der Villen: Pompejanum, Marianum, Octavianum, Fabianum, wieſen noch in ſpäterer Zeit auf die alten Beſitzer hin [17]).

Nola war der Sitz eines Biſchofs. Bei der Ankunft Paulins hatte ihn Paulus, ein ehrwürdiger Greis, inne [18]).

---

13) Capacio, Histor. Neap. II, 888.
14) Förſter, Italien 304.
15) Ambros. Leo I, 2.
16) Ambros. Leo a. a. O.
17) Ambros. Leo I, 14.
18) Die nächſten biſchöflichen Stühle um Nola waren Neapel (acht Mi-

Merkwürdiger aber als alle Schönheit der Natur machte Nola das Grab des heiligen Felix.

Fünfhundert Schritte von den Thoren der Stadt [19]), an einem Orte in Pincis oder Pineis genannt [20]), auf einem weiten, herrlich überblühten Anger [21]), wurde dieſer heilige

---

glien von Nola; man fährt jetzt in 1½ Stunden mit Benützung der Eiſenbahn hin), wo zur Zeit Paulins Joannes I. Biſchof war; Atella (jetzt Averſa), durch ſeinen Witz und ſeine Comödien (Comoediae Atellanae) berühmt; dann weiterhin Cumä, Puteoli, Nocera, Cuſentia, Salernum, Avellinum und Beneventum.

19) Natal. 6 (Poem. 18), 132. Daraus geht deutlich hervor, mit wie viel Unrecht Ambroſius Leo die Felix-Kirche innerhalb der Stadtmauern Nola's ſucht.

20) Martyr. Rom. Ado. Beda. Notker. Dies iſt das berühmte Coemeterium Nolanum, über welches Ferrari ein Buch geſchrieben hat, deſſen wir leider trotz allen Bemühens nicht habhaft werden konnten.

21) So waren nämlich die erſten Begräbnißplätze (Coemeteria) der Chriſten: offene Plätze ohne Häuſer und Kirchen außerhalb der Stadt. Die römiſchen Geſetze verboten die Beerdigung innerhalb der Mauern; und man drang um ſo mehr darauf, daß auch die Chriſten ſie beobachteten, je feindlicher man dieſen war. Indeß ſelbſt die chriſtlichen Kaiſer Gratian, Valentinian und Theodoſius hielten an dieſer Sitte feſt, und Theodoſius z. B. ließ noch im Jahre 381 das Geſetz für Conſtantinopel erneuern und ausführen. Man nannte dieſe Begräbnißorte und ſie waren Areae, Tennen, auf denen im Felde die Frucht gereinigt wurde, mit der unverkennbaren ſymboliſchen Bedeutung (Tertull. ad Scapul. c. 3): daß die Leiber der Abgeſtorbenen wie die in der Aernte gewonnene Saat in die Erde zur Auferſtehung geſenkt würden. Nur ausnahmsweiſe verſtattete man für Kaiſer und Biſchöfe die Beerdigung in der Stadt. Die erſte Einweihung eines Cömeteriums in einer Stadt (zu Antiochia) findet ſich bei Evagrius zur Zeit des Kaiſers Juſtinian. (Gretser, de funere Christian. lib. II, c. IX, hat die betreffenden Stellen aus Baronius zuſammengeſtellt.)

Auf dieſe Cömeterien, auf denen auch häufig die Verſammlungen

Presbyter von Nola, der mit dem Ruhme eines Bekenners die Palme des Martyrers vereinigte (Nat. 13, 160 sqq.), begraben.

Da die Noth der Zeiten, weil in der Verfolgung die Religion als ein Verbrechen geahndet wurde, und das Volk zwischen Feuer und Schwert zitternd schwebte [22]), es nicht anders gestattete, so hatte man anfangs einen kleinen Grabhügel über demselben aufgeworfen, ohne allen Schmuck, nur mit einer einfachen Marmorplatte bedeckt [23]).

Ein kleines Kirchlein war sodann darüber errichtet, so eng, daß die heiligen Geheimnisse nur mit Mühe in demselben gefeiert werden konnten, ja kaum die Betenden ihre Hände darin auszustrecken vermochten [24]).

Allein täglich geschahen große Wunder an diesem Grabe [25]), so daß der Name des heiligen Felix auch in dem übrigen Italien, insbesondere in Rom mit Achtung und Vertrauen genannt wurde.

Unter Andern schwebte Pabst Damasus, der Liberius (366) gefolgt war, einmal in Todesgefahr. Er machte ein Gelübde zum heiligen Felix, „der Niemand betrübt von sich gehen läßt“ [26]), und wurde geheilt. Dieses Gelübde zu lösen [27]), wallfahrtete

---

der Christen stattfanden, baute man zuerst nach Vorgang des Alten Bundes (z. B. Genes. 23) Krypten, dann Häuser, endlich Kirchen oder Klöster. Vgl. Fabiola von C. Wiseman, Regensb. S. 187. Christian. Lupus in Act. Leon. IX. Opp. t. IV, p. 328.

22) Nat. 6, 170.

23) Nat. 6, 94. 95.

24) Parvus erat locus ante, sacris angustus agendis
Supplicibusque negans pandere posse manus.
Poem. 26.

25) Nat. 6, 90.

26) Damas. Pap. Carm. 15.

27) Supplex tibi vota rependo. Ib.

Damaſus wahrſcheinlich gegen 368 nach Nola, und beſang ſeine Heilung in einem Liede [28]).

Daß er dort eine Baſilika gebaut habe, beruht auf keinem geſchichtlichen Fundamente [29]).

Der große Zudrang der Hülfeſuchenden und Betenden machte inzwiſchen eine Vergrößerung des Kirchleins nöthig. Und es ſcheint, daß man ohne beſtimmten Plan, wie das Bedürfniß es erheiſchte, immer neue Anſätze machte.

Als Paulin in Nola ankam, waren bereits vier (Ep. 32, n. 10) oder vielmehr fünf Baſiliken nebeneinander über dem Grabe des heiligen Felix erbaut [30]). Sie bildeten ein Ganzes, und gewährten aus der Entfernung den Anblick einer großen Stadt.

Auch jetzt noch, als Paulin ſich dem Grabe des heiligen Felix nahte, begaben ſich an demſelben große Wunder.

Wir müſſen indeß, ehe wir weiter gehen, uns nach dem Gemüthszuſtande Paulins umſehen.

Das Heidenthum hatte ihn ſchon längſt nicht befriedigt; der Götzendienſt erſchien ihm als eine Thorheit, die heidniſche Philoſophie als ein immerwährendes Suchen, ohne Macht, zur Entſcheidung zu führen [31]); er ſah ihre Armſeligkeit ein, und doch bewunderte er ſie [32]). Er unterſuchte, er ging von einem

28) Die Votivverſe des Damaſus waren, wie es ſcheint, an die Wand der Kirche zu Nola geſchrieben. Sie ſtehen mit den oben angeführten Pauliniſchen: Parvus erat locus etc. häufig in den Manuſcripten zuſammen, und wenn man einer alten Bemerkung eines Codex Vaticanus Glauben ſchenken darf, ſo war der ganze Vorfall in herrlicher muſiviſcher Arbeit in der Felix-Kirche zu Nola dargeſtellt. Meranda in den Noten zu Damas. Pap. Carm. 15.

29) Meranda in Prolegom. ad Damas. c. III.

30) Nat. 6, 175 (dies Natale wurde 399 geſchrieben).

31) Tractantes semper, nec definire valentes. Carm. ult. v. 37.

32) Ep. 4, n. 2.

Punkt zum andern, er erwog die Lehrſätze der einzelnen Schulen [33]); aber wie eine dunkle Wolke lag es auf ihm (Carm. ult. v. 155); er ſchwankte hin und her, lange Zeit ungewiß. Es war ihm, wie Einem, der in heftigem Sturme (152) mitten zwiſchen Felſen (159) auf wild wogender See (154) umhergetrieben wird.

In ſolcher Stimmung betrat er die Schwellen der Felix-Kirche. Eine heilige Scheu ergriff ihn; ſein Schritt zitterte [34]); er ſah die Wunder, die geſchahen. Da erfaßte Chriſtus das Steuerruder [35]), zerſtreute das Gewölk [36]), und mit vollem Herzen ergriff Paulin zum Erſtenmale den Glauben des göttlichen Namens, und lernte in dem Glanze des heiligen Felix freudig Chriſtum lieben [37]).

Zum Erſtenmale wurde es ihm klar, daß es nichts Beſſeres gäbe, als an Jeſus Chriſtus, den Menſchgewordenen Sohn Gottes, zu glauben [38]).

Er ließ ſeinen Namen ſofort in die Liſte der Katechumenen eintragen [39]).

Von da an betrachtete er ſich als ein Weihegeſchenk, welches Chriſtus dem heiligen Felix gemacht habe (Nat. 13, 350). Die Liebe zu ihm wurzelte ſich ſo tief in ſein Herz, daß ſie bis zu dem Ende ſeines Lebens ſich nicht verlor, und ſein Bild

---

33) Plurima quaesivi, per singula quaeque cucurri.
Carm. ult. 2.

34) Trepido gressù, Nat. 13, 368.

35) Carm. ult. 157.

36) Ib. 155.

37) Toto corde Fidem divini numinis hausi,
Inque tuo gaudens adamavi lumine Christum.
Nat. 13, 373. 374. Cf. Carm. ult. 163.

38) — nihil inveni melius, quam credere Christo.
Carm. ult. 3. Cf. Ep. 4, n. 3. 4.

39) Man wird nach der vorhergehenden Beſchreibung hieran nicht zweifeln können. Lebrun, Vit. p. 8; Tillemont, Vie de S. P. p. 12.

ihn unausgesetzt zu Land und auf dem Meere begleitete. (Nat. 2, 6 — 13.)

Während diese großen Veränderungen in der Seele Paulins vorgingen, zog ein heftiger Sturm über das römische Reich heran. Schon im Jahre 377 hatten sich die Gothen, denen Valens Jahrs zuvor Wohnsitze in Thracien eingeräumt, gegen das Reich in Bewegung gesetzt. Nach einer zweifelhaften Schlacht, die ihnen Valens in Klein-Skythien lieferte, mußten sich die Römer zurückziehen. Aber in diesem Jahre (378) brachen die unbändigen Völker um so gewaltiger hervor. Valens hielt sich zu schwach, ihnen Widerstand zu leisten; er rief Gratian zu Hülfe. Gerade als dieser aufbrach, fielen die Alemannen in's Reich ein; er schlug sie bei Colmar (im Mai). Sei es, daß Gratian nun zu spät heranrückte, oder daß Valens mit ihm den Ruhm des Sieges nicht theilen wollte: genug, Valens griff an und wurde den 9. August bei Adrianopel von den Gothen vollständig geschlagen. Zwei Drittheile seines Heeres kamen um; er selbst wurde verwundet und der wahrscheinlichen Meinung nach in einem Hause, wohin er sich geflüchtet, verbrannt.

Seit Cannä hatte man eine solche Niederlage nicht erlebt; es war ein großes Strafgericht Gottes, welches diesen Fürsten traf; er hatte während seiner Regierung nichts gekonnt (nicht einmal Griechisch hatte er gelernt, als er schon mehrere Jahre den Orient regierte), als die Kirche zu verfolgen.

Die Heiden freilich jubelten; sie bauten darauf einen neuen Schluß gegen das Christenthum [40]).

Der General Victor, der dem Blutbade entronnen, überbrachte die Trauerbotschaft dem Gratian, der eben mit seinen Truppen bis Thracien vorwärts gerückt war.

---

40) Orosius VII, 33.

Einer der Conſuln des Jahres war nun in dem getödteten Kaiſer geſtorben. Wie hätte ſollen Auſonius, der Präfect von Gallien war, und ſomit auch amtlich in der nächſten Beziehung zu Paulin ſtand, nicht ſeinen ganzen Einfluß aufbieten, ſeinen theuern, ſo ſehr befähigten Zögling, der ſich jetzt in Nola befand, auf den erledigten Poſten zu befördern? Er that es.

War er früher ſein Vater geweſen, ſo zeigte er ſich jetzt als ſeinen Patron [41]) und ſeinen Gönner [42]): hatte er früher ihn in die Wiſſenſchaft eingeführt, ſo führte er ihn jetzt in die Ehre [43]). Es erregte nicht ſeine Eiferſucht, daß ſein Zögling ihm vorſprang; er ſah in ihm ſeine eigenen Mühen belohnt.

Durch ſeinen Einfluß bei Gratian wußte Auſon es dahin zu bringen, daß Paulin als ſubrogirter Conſul für die noch übrige Zeit des Jahres 378 an Kaiſer Valens Stelle eintrat [44]).

So war denn Paulin, eben 24 Jahre alt, auf den höchſten Poſten des römiſchen Reiches erhoben. Er umgab ſich mit allen Ehren, die ſeiner Stellung gebührten: das Purpurkleid [45]), die sella curulis [46]), die Fasces [47]) fielen ihm zu, und jene hohe Macht, die den Conſuln von dem Beginne der

41) Patrone, praeceptor, pater. Paul. Poem. 10, 96.

42) Fautor tuus, honoris auctor. Auson. Ep. 20.

43) Ego sum primus largitor honorum. Auson. Ep. 22, 34. 35; und Paulin dies anerkennend:

Tibi disciplinas, dignitatem, litteras,
Linguae, togae, famae decus
Provectus, altus, institutus debeo.

Poem. 10, 93—95.

44) Siehe den Beweis dafür in dem Anhang, wo auch von den übrigen muthmaßlichen Aemtern Paulins die Rede iſt. Wir bitten den Leſer, den Abſchnitt einzuſehen.

45) Purpura et auratus trabeae amictus. Auson. Ep. 23, 65.

46) Auson. Ep. 24, 60.

47) Nat. 13, 374. 395.

Republik eigen, in dem Laufe der Zeit nur gewachſen war, und auch unter den Kaiſern noch fortbeſtand [48]).

Er trat in dem ganzen Glanze ſeines Reichthums auf. Eine zahlreiche Dienerſchaft [49]), große Landgüter (Nat. 13, 495), ſtattliche Häuſer (ib. 489), Gold, Edelgeſteine und koſtbare Gefäße (ebdſ.), kurz alle Pracht, wie ſie in der römiſchen Welt üblich [50]), war Paulin durch ſeinen unermeßlichen Reichthum [51]) zu entfalten in den Stand geſetzt.

Allein wie ſeine milde Natur es ihm gebot, ſo verwaltete er ſein Amt mit großer Schonung. Kein Todesurtheil wurde von ihm gefällt, kein Blut floß durch ſeinen Spruch [52]), was gewiß in dieſen Zeiten den Auſonius berechtigte [53]), ihn eine Zier des Vaterlandes zu nennen.

Wem hätte er dieſe Mäßigung zuſchreiben ſollen, als der Hülfe des heiligen Felix, den er ſich ſo eben zu ſeinem Patron erwählt, und der ſeine Hand, die das Beil trug, ſtets unſichtbar zurückhielt? (A. a. O.)

Gratian hatte, als er Paulin ſtatt des Valens zum Conſul

---

48) Siehe darüber Walters römiſche Rechtsgeſchichte, S. 47. 145. 345.

49) Opulens famulis, locuples et acervis
Vir censu vastus, lare celsus.
Venant. Fortun., V. Martin. lib. II.

50) Paulin beſchreibt dieſes Ep. 49, n. 12, womit man das Carm. I ad Deum bei Ang. Mai 1827 vergleichen kann.

51) Innumeri nummi. Venant. Fort. l. c. Ingens divitiarum census. Eucherius ad Valer. Valde dives et locuples. Gregor. Turon., Glor. Confess. I, 107; cf. Auson., Ep. 24.

52) Teque meam moderante manum, servante salutem
Purus ab humani sanguinis discrimine mansi.
Nat. 13, 375. 376.

Später kommt er noch einmal darauf zurück:

Ergo ubi bis terno ditionis fasce levatus
Deposui nulla maculatam caede securim.
Nat. 13, 395. 396.

53) Patriae decus, Ep. 25.

beſtimmte (im Auguſt 378), auch die Verwaltung des Orients angetreten.

Die erſte Handlung der Gerechtigkeit, die er übte, war, daß er die durch Valens von ihren Stühlen gewaltſam entfernten katholiſchen Biſchöfe zurückrief.

Die Kirche machte von der ihr wiedergegebenen Freiheit wie immer ſogleich Gebrauch; und während Papſt Damaſus in Rom ein Concil verſammelte, theils das bei ſeiner Thronbeſteigung eingeriſſene Schisma des Urſicinus aufzuheben, theils die herrſchenden Irrlehren zu verdammen (dieſen großen Mann ziert mehr als Alles der Briefwechſel, den er um dieſe Zeit mit Hieronymus führte), waren im Orient Gregor von Nazianz, Gregor von Nyſſa, Euſebius von Samoſata und vor Allen der große Baſilius thätig, namentlich durch Rundreiſen den geſunkenen katholiſchen Glauben zu heben, und die von dem Arianismus angeſteckten Gemeinden zu reinigen.

Im Occidente zeigte Gratian noch ausdrücklicher ſeine Liebe zur Kirche, indem er (den 17. Oktober) verordnete, daß nur der katholiſche Glaube allenthalben gepredigt werden dürfe.

Der Tod Valens' hatte indeß die Gothen nur noch mehr ermuthigt; die Feigheit und Schlechtigkeit der Römer machten ſie vollends übermüthig. Bis zu Ende des Jahres, in welchem Paulin das Conſulat führte, plünderten ſie in Thracien, Skythien und Möſien, fielen ſodann in Illyrien ein, und drangen, nachdem ſie ſich mit den Quaden und Sarmaten vereinigt hatten, bis zu den Grenzen Italiens, den Juliſchen Alpen vor. Ambroſius verkaufte ſelbſt die heiligen Geräthe ſeiner Kirche, um die Gefangenen zu befreien.

In dieſem Gedränge rief Gratian den jüngern Theodoſius, der ſich nach dem Tode ſeines Vaters, welcher 376 als Opfer der Eiferſucht in Carthago gefallen war, nach Spanien zurückgezogen hatte, ſofort zurück. Theodoſius ſtellte ſich an

die Spitze des Heeres, und schlug die Gothen so rasch und vollkommen, daß die Nachricht davon dem Gratian unglaublich dünkte. In Folge dessen zogen sich dieselben über die Donau zurück.

Den Winter brachte Gratian in Sirmium zu. Das Consulat Paulins war zu Ende. Gratian ernannte nun den Ausonius selbst [54]) mit Olybrius, der wahrscheinlich von 368—370 Präfect von Rom gewesen war, zum Consul.

Als man Gratian fragte, wessen Name zuerst gesetzt werden solle, antwortete er: Ausonius, denn dieser sei Präfect.

Um sein Wohlwollen gegen ihn noch deutlicher auszudrücken, zeigte er ihm selbst seine Ernennung an, und sandte ihm das Consularkleid, welches die Kaiser bei ihren Triumphen zu tragen pflegten: die Toga palmata, in welche das Bild Constantins eingewebt war. In dem Schreiben, welches die Ernennung begleitete, sagte er unter Anderm: „Er gebe, was er schuldig sei, und sei noch schuldig, was er geben müsse" [55]); ein Ausspruch, allerdings eines edlen Fürsten werth.

Ausonius war unbeschreiblich froh über seine Erhebung [56]); er besang dieselbe in zwei Gedichten (Idyll. 8 und 9).

Indeß stiegen die Wogen der gegen das Reich sich bewegenden Völkerstämme immer höher. Gothen, Quaden und Sarmaten waren keineswegs beruhigt; die Armenier, Iberier, Perser und Mauren regten sich; Franken, Sueven und Alemannen bedrohten die Truppen-entblößten Ufer des Reichs.

In so großer Noth fühlte sich Gratian allein zu schwach

---

54) Auson. Ep. 19.

55) Solvere se, quod deberet, et adhuc debere, quod solveret. Alles dieses Ausonius in der Gratiarum actio pro Consulatu.

56) Ordo urb. nobil. p. 872, Epigramm. 110.

— denn ſein Bruder und Mitregent Valentinian II. war ein Kind von 7 — 8 Jahren, — das Reich zu ſchützen.

Er erklärte den 19. Januar 379 Theodoſius zum Mitregenten und zum Kaiſer des Orients [57]); jedenfalls einen der größten Namen der Kirchen- und Weltgeſchichte.

Paulin weilte, während dieſes ſich begab, in Nola, wohin er gleich nach Beendigung ſeines Conſulats zurückgekehrt war.

Allerdings hatten ihm die großen öffentlichen Ehren, die ihm zu Theil geworden waren, und namentlich auch der damit nothwendig verbundene Umgang mit den Heiden manche Gefahren [58]) bereitet; allein ſie erhielten ihr Gegengewicht an den Beſchwerden und Unannehmlichkeiten, welche die öffentlichen Geſchäfte mit ſich führten [59]): ſo daß ſein Geiſt ſich doch ſtets der höheren Welt zugewandt erhielt.

Ueberdies ſchützte ihn ſeine ſchwächliche Geſundheit vor übermäßigem Genuß von Vergnügungen [60]); und ſelbſt die Ehre, die er empfing, trug dazu bei, ihm in frühen Jahren eine männliche Reife zu geben [61]).

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er in Campanien das Amt eines Conſulars bekleidete [62]), da man den ausgeſchie-

57) Es iſt der Bemerkung werth, daß von dieſem Augenblicke eine Menge Chroniken beginnen: Marcellin, Idacius, Tiro Proſper und Proſper ſelbſt; denn was Proſper von der vorhergehenden Zeit erzählt, iſt eine Copie des Euſebius und Hieronymus.

58) Paulin ſchildert ſie Ep. 8, Carm. v. 34 — 65, dem Licentius, den er davon abſchrecken will.

59) Ep. 5, n. 4.

60) Decoctior caro obterere studia voluptatum. Ib.

61) Mihi a primis jam annis honorata persona potuit maturare gravitatem. Ib.

62) Muratori hat in der Dissertat. X in Paul. dieſe Meinung mit dem ihm eigenthümlichen Scharfſinn durchgeführt. Er ſtützt ſich beſonders auf Nat. 13, 379. 380:

denen Conſuln die Provinzen zur Verwaltung zu übergeben pflegte.

Wenigſtens ſpricht nicht dagegen, daß Paulin in Nola und nicht in Capua ſeinen Sitz nahm, obgleich Capua die Hauptſtadt Campaniens war [63]); denn es ſcheint die Wahl des Wohnorts viel in dem Willen der Beamten gelegen geweſen zu ſein; ſo tritt auch Timotheus, Präſes von Campanien, in den Acten des heiligen Januarius und ſeiner Genoſſen zu Nola [64]) auf.

Paulin begann nach ſeiner Rückkehr ſogleich, ſeine Verehrung gegen den heiligen Felix durch Fürſorge für ſein Grab an den Tag zu legen.

Er ließ den Weg von Nola bis zu ſeinem Grabe aufwerfen und pflaſtern; damit die Pilger ungehindert hinwallfahrten konnten [65]); ſodann baute er nahe an die Kirche des heiligen Felix ein langes Haus, welches zur Aufnahme der Armen beſtimmt war [66]).

Es iſt erquicklich anzuſehen, wie Paulin ſchon als Katechumen ſo eifrige Liebe übt; er folgte darin dem Beiſpiele des heiligen Martin (Sulp. Sever. Vit. cap. 2), und ſo vieler Anderer, die ſich im Katechumenat ſchon als vollendete Chriſten benahmen [67]).

Jam tunc praemisso per honorem pignore sedis
Campanis metanda locis habitacula fixi.

63) Auch in der Kirchenprovinz Campanien wurde Capua, ſei es 971 durch Joannes XIII (Leo Ostiensis, lib. 2, cap. 9), ſei es ſchon in den erſten Jahrhunderten, Metropole.

64) Dergleichen Conſulare von Campanien kommen mehrere vor. Z. B. 358 Olybrius, wovon noch eine Inſchrift übrig iſt (Baronius ad ann. 395, §. 14); 365 Buteforus u. A.

65) Nat. 13, 382. 383.

66) Ib. 384 – 386.

67) Die Meinung Chifflets II, 5, Paulin ſei um dieſe Zeit ſchon getauft geweſen, iſt offenbar irrig.

Paulin ſuchte ſeiner Liebe zum heiligen Felix noch auf andere höchſt ſinnige Weiſe einen Ausdruck zu geben, eine Weiſe, wie ſie ganz der warmen Poeſie des Südens entſprach. Es war nämlich von altersher bei Griechen und Römern Sitte, den Austritt aus dem Jünglingsalter in das männliche zu heiligen. Man pflegte ſeinen Bart den Göttern zu opfern. So brachte Theſeus ihn dem Apollo auf Delos [68]), Nero den ſeinigen auf goldener, mit koſtbarem Edelgeſtein geſchmückter Schüſſel dem Jupiter Capitolinus dar [69]).

Paulin, der Katechumen, übertrug dieſe Sitte in's Chriſtenthum. Er befand ſich eben auf dieſer wichtigen Grenzſcheide im 25ſten Jahre.

„Damals," ſo ſpricht er, „habe ich den Erſtlingsflaum meines Bartes, gleich als ob du mir ihn ſelbſt abgenommen, wie ein Weihegeſchenk an deinem Grabe niedergelegt" [70]). In der That der Ausdruck einer ungemeinen Zartheit der Empfindung.

Wie ſich übrigens doch die Sitten bei allen Veränderungen der Zeiten gleich bleiben! Auch ſpäter hielt man dieſen Gebrauch feſt [71]).

Man würde jedoch Unrecht thun, wenn man daraus, daß die Römer im 21ſten Jahre [72]) zuerſt den Bart abnahmen, ſchlöße, Paulin ſei um dieſe Zeit erſt 21 Jahre alt geweſen; ließ man doch der eigenen Freiheit in der Wahl des Zeitpunkts einen großen Spielraum.

---

68) Statius, Thebaid. l. VIII.

69) Dio Cass. l. LXI. Auch Sueton beſchreibt dieſe Scene.

70) Tunc etiam primae — libamina barbae
Ante tuum solium, quasi te carpente, totondi.
Nat. 13, 377. 378.

71) Vita Wilh. Duc. c. 23 (ed. Mabillon.). Man ſprach ſogar über den Bart eine eigene Benediction aus. Du Fresne, Diss. 22 ad Joinv. p. 273.

72) Post ter septenos annos. Macrob. lib. I. in Somn. Scipion. c. 6.

Gratian war unterdeß nach der Ernennung des Theodosius nach Mailand zu seinem über Alles hochgeschätzten Lehrer Ambrosius gegangen. Die Frucht dieses Besuches waren die Bücher des Ambrosius „über den Glauben", die er in Folge der Aufforderung Gratians vollendete.

Gegen den 14. September befand sich Gratian in Trier. Hier hielt Ausonius vor ihm die Rede (gratiarum actio pro Consulatu), die uns noch übrig ist, worin er alle seine Beredtsamkeit aufbietet, Gratian für die erhaltenen Aemter und insbesondere für das Consulat, welches ihm ertheilt worden war, zu danken.

Viertes Buch.

Paulin in Gallien und Spanien. Er heirathet. Therasia. Paulin auf Hebromagum. Seine Freunde. Sulpicius Severus. Zustand Aquitaniens und Spaniens. Der Priscillianismus. Kampf Gratians gegen das Heidenthum. Neue Fortschritte des innern christlichen Lebens in Rom. Hieronymus. Gratians Tod. Maximus. Verurtheilung der Priscillianisten. Martin in Trier.

Aus Campanien ging Paulin nach nicht sehr langem Aufenthalt in seine Heimath Aquitanien zurück. Seine Mutter lebte noch; sie empfing ihn mit voller Freude [1]).

Er scheint jedoch nicht lange bei ihr verweilt zu haben, sondern begab sich durch die Pyrenäen nach Spanien [2]). Dort verheirathete er sich [3]). Therasia, so hieß die Frau, die er sich

1) Te (Felice) revocante quondam genitalis ad oram
Sollicitae matri sum redditus.
Nat. 13, 397. 398.

2) Ib. v. 398. 399. Mariana hat in den rebus Hispaniae (IV, 20) die Paulin betreffenden Vorfälle in Spanien nur kurz und ungenau berührt.

3) Ib. 400 — 403.

erwählte [4]), war, wie man mit Bestimmtheit annehmen darf [5]), schon getauft, als er sie heirathete. Sie brachte ihm viele Güter zu [6]), und statt daß Paulin durch die Ehe, wie gewöhnlich geschieht, in das äußere Leben hineingerissen worden wäre, wurde Therasia vielmehr durch ihren andauernden, gleichmäßig wirkenden Einfluß eine der Haupturſachen, warum die Liebe zu Gott immer mehr in ſeinem Herzen Wurzel ſchlug [7]).

Denn Therasia zeichnete ſich durch Frömmigkeit aus [8]), und wir werden uns gewiß nicht täuſchen, wenn wir uns die Vorſtellung machen, ſie habe dem Bilde entſprochen, welches Paulin ſelbſt von den Frauen entwirft [9]): „Unſerer Frauen Haar ſeien die Uebungen geiſtlicher Tugenden: Faſten, Barmherzigkeit, Gebet. Es ziere ſie die Gnade Chriſti, nicht das wallende Haar; der Schmuck der Keuſchheit, nicht Edelſteine; es umduſte ſie der Wohlgeruch guter Werke, nicht künſtlicher Salben."

Paulins Wahl war eine überaus glückliche. Es herrſchte eine ſolche Aehnlichkeit des Weſens [10]) und eine ſolche Herzens-

---

4) Sie war ohne Zweifel eine Spanierin; aber daß ſie es ſein mußte, weil der Name Therasia nirgend anders, als in Spanien vorkomme, wie dieſes Bivarius, ad Dexter. Chron. 396, und nach ihm Tamayus behauptet, hat mit Recht Papebroch, Act. Sanct. p. 207, zurückgewieſen.

5) Muratori, Dissert. XI in Paul.

6) Ambros., Ep. 30. al. 36; Gregor. Turon., Glor. Conf. c. 107.

7) Illic me thalamis humana lege jugari
Passus es (Felix), ut vitam commercarere duorum,
Perque jugum carnis duplicata salus animarum
Dilatam unius posset pensare salutem.
Nat. 13, 400—403.

8) Augustin., Ep. 32; Ambros., Ep. 30.

9) Ep. 23, n. 24.

10) Therasiam similem sibi sortitus est conjugem. Gregor. Turon., Gl. Conf. 107.

gemeinſchaft zwiſchen ihm und Therasia, daß Ein Wille ſie verband, daß, was Paulin wollte, Therasia that [11]), und ſie ſo ſich nicht nur den Beſtrebungen ihres Mannes annäherte [12]), ſondern in Geſinnung und an Verdienſt ihm gleich kam [13]).

Auch der Umſtand, daß ihre Ehe trotz alles Verlangens nach Nachkommenſchaft [14]) lange Zeit unfruchtbar blieb, trug nur dazu bei, die Fruchtbarkeit der Seelen beider Eheleute zu wecken [15]).

Paulin zog nach ſeiner Verheirathung mit ſeiner jungen Gattin nach Hebromagum an der Garonne in der Nähe von Bordeaux. Seine einnehmenden Sitten und ſeine Gaſtfreundſchaft führten ihm viele Freunde zu: Jovius, Aper, Sanctus, Geſtidius, Sulpicius Severus. Sie ſtanden in munterem, freundlichen Verkehr miteinander; ſo kleine Freundlichkeiten, wie deren uns einige aufbewahrt ſind, laſſen uns einen Blick in dieſe Verhältniſſe thun. So ſchickt Paulin unter Anderm einmal dem Geſtidius Schnepfen (Poem. 1) und Auſtern (Poem. 2), die Erzeugniſſe ſeines Gutes in der Nähe der See, zum Geſchenk, und würzt ſie mit anſprechenden Gedichten. Paulin ſelbſt hat den Charakter dieſer Freundſchaft in einem Briefe an Sanctus gezeichnet [16]):

Es war eine Vertraulichkeit menſchlicher Freundſchaft,

---

11) Paul. Poem. 11, 17—20.

12) Matrona quoque studio ejus proxime accedit. Ambros., Ep. 30.

13) Testimonio vitae beatae aequatur et merito. Idacius in Chronic. ad ann. Honor. 30.

14) Paulin., Carm. 32, 601:

Exoptata diu soboles, nec praestita.

15) Sacchino in der Vita.

16) Ep. 41, n. 2. Ob dieſer Sanctus derſelbe Sanctus Endelechius iſt, der ſpäter Paulin veranlaßte, den Panegyricus auf Theodoſius abzufaſſen, iſt ſehr zu bezweifeln. (Lebrun, Vit. v. 25.) Uebrigens hatte er gleich dieſem poetiſche Talente, und ſchickte Paulin ſpäter eine Anzahl Hymnen, die er verfertigt hatte. (Ep. 41, n. 1.)

welche Süßigkeiten auf den Lippen, aber keine Wurzeln im Herzen hatte, weil ſie auf keinen Fels gegründet, nicht in Chriſto aufgebaut war. Darum ward ſie mitunter von dem leiſeſten Winde bewegt, aufgelöſ't, und ſtarb, nachdem ſie in der zeitlichen Liebe eine kurze Blüthe getragen, wie Heu dahin. Allerdings iſt auch die beſte Freundſchaft ohne Gott Nichts.

Das innigſte Band jedoch unter allen [17]) verknüpfte ihn mit Sulpicius Severus. Ihre Herzen waren gleichſam miteinander verſchmolzen [18]); bei der unverbrüchlichſten Treue, der rückhaltloſeſten Vertraulichkeit war ihre gegenſeitige Liebe eine ſo große, ſo heilige, daß nur eins noch hinzutreten konnte, nämlich die Liebe Chriſti [19]).

Und auch dieſes geſchah; Gott hatte ſie durch die natürliche Vertraulichkeit und die Gewohnheit des Umgangs nur auf die Liebe Chriſti vorbereiten wollen, in der ſie dann auf einem neuen Lebenswege für immer verbunden ſein ſollten.

Severus [20]), mit dem Beinamen Sulpicius [21]), war aus Aquitanien gebürtig [22]), und zwar aus der Gegend der Nitio-

---

17) In seculari prius amicitia dilectissimus. Paul., Ep. 11, n. 1. Eins der ausführlicheren Leben des Sulpicius Severus iſt von Hieronymus de Prato in ſeiner Ausgabe der Werke des Sulpicius Severus. Veron. 1741. Es zeichnet ſich jedoch durch chronologiſche und hiſtoriſche Irrthümer aus.

18) Semper cohaesimus in corde uno. Ib. n. 6.

19) Man ſehe die überaus ſchöne Stelle Ep. 11, n. 2 und 5. Unter Anderm: Tam religiose nos semper uterque dileximus, ut ad nostram inter nos dilectionem nulla adjici posset affectio, nisi charitas Christi, quae sola omnem sensum affectumque supereminet.

20) So nennt Paulin ſeinen Freund ſchlechthin. Ep. 1, n. 1.

21) So nennt ſich Sulpicius Severus in den Dialogen immer.

22) Dial. I, c. 20. Gennad. Script. Eccles. c. 19.

briger im Agenois, da er Phöbadius ſeinen Biſchof nennt [23]), Phöbadius aber zu Agennum (Agen) Biſchof war [24]).

Er war von vornehmer Abkunft [25]) und ſehr vermögend [26]). Er verheirathete ſich mit einer Frau aus einer Conſularfamilie [27]), die jedoch frühzeitig ſtarb. Seine Schwiegermutter Baſſula liebte er nach dem Tode ſeiner Frau, als ob es ſeine eigene Mutter geweſen wäre [28]). Er blieb mit ihr ſtets in Briefwechſel.

Sulpicius zeichnete ſich nicht nur durch ſeine Kenntniſſe, ſondern auch durch ſeine Wohlredenheit aus [29]), und ſammelte ſich auf dem Forum großen Ruhm.

Wie reich ſein Gemüth war, erkennt man aus dem Briefe, den er bei der Nachricht von dem Tode des Martin an ſeinen Freund, den Diakon Aurelius, ſchrieb [30]).

In der Regel hielt er ſich zu Eluſo in dem Narbonnenſiſchen Gallien zwiſchen Toulouſe und Narbonne auf [31]), vielleicht das jetzige Luz, auf halbem Wege von Toulouſe nach Carcaſſone, in der Nähe des Podium ad Lertiam (Belpuech sur le Lers) [32]), welches man aber wohl unterſcheiden muß von Eluſa in der provincia Novempopulana, ehemals der Metropolitan-Biſchofsſitz der Provinz, jetzt ein elendes Dorf [33]).

---

23) Histor. sacr. lib. II.

24) Hieronym. de Scriptor. Eccles. 108.

25) Genere nobilis. Gennad.

26) Majoris opulentiae et illecebrae praedia vendidisti. Paul., Ep. 24, n. 2.

27) Paul., Ep. 5, n. 5.

28) Ib. n. 6.

29) Litteratura nobilis. Gennad. a. a. O. Paulin., Ep. 5, n. 5.

30) Die Ep. 2.

31) Rosweid, Not. 4 ad Paul., Ep. 1.

32) Tillemont, Vie de S. P. p. 39.

33) Sirmond ad Apollinar. Sidon. Ep. lib. VII, Ep. VI. Dies

Mitunter verweilte er auch zu Primuliacum [34]) oder zu Toulouſe, von woher er ſeiner Schwiegermutter Baſſula ſchrieb.

In der Freundſchaft mit Sever, wie in allen übrigen Verbindungen fehlte aber noch völlig das höhere Element, welches Paulin ſelbſt um dieſe Zeit noch nicht zu ſchätzen wußte. Wir können kaum einen getreuern Ausdruck ſeiner Geſinnung finden, als das Morgengebet, welches Paulin in dieſem Abſchnitte ſeines Lebens verfaßte [35]).

Ein Leben, frei von Sünden, eine wohlgeartete Frau, ein munterer Tiſch, ſaubere Bedienung, gute Freunde; das ſind die Gegenſtände, die ſich Paulin von Gott des Morgens erbittet, die mithin jetzt noch das Glück ſeines Lebens ausmachten.

Blicken wir uns nun in den Gegenden um, die Paulin bewohnte, und erkundigen uns nach der Beſchaffenheit und dem Zuſtande des chriſtlichen Lebens in denſelben, ſo gewahren wir zu unſerm Bedauern, daß die Verderbniß der Sitten, über welche wir Salvian klagen gehört, bereits bittere Früchte ſelbſt auf dem Boden der Kirche getragen hat: wir meinen nämlich die Häreſie der Priscillianiſten, eine der häßlichſten unter allen Irrlehren.

Dieſe Sekte, ein Gemiſch Gnoſtiſcher und Manichäiſcher Elemente, in welches auch der Unrath anderer Häreſien ge-

---

Eluſa wurde der Schauplatz der Thätigkeit der Priscillianiſten. Sulp. Sever., Histor. sacr. II, 51; vgl. über die Lage desſelben Gallia Christiana I, 960.

34) Deſſen Lage beſchreibt Paulin, Ep. 11 und 12.

35) Carm. 4, Precatio matutina. Eben darum verlege ich es auf dieſe Zeit, zwiſchen 380—383. Es verräth den Katechumen, nicht den Chriſten. Könnte es nicht gar ſein, daß die Sitte Gratians, des Morgens, ehe er die Hände wuſch, zu beten, die Auſonius ſehr rühmt, dem Paulin zur Wahl gerade dieſes dichteriſchen Stoffes Veranlaſſung gegeben hätte?

leitet war [36]), bildet einen Ring in der Kette der Manichäiſchen Häreſien, die ſich von den erſten chriſtlichen Jahrhunderten bis in das dreizehnte fortzieht, wo ſie in den Katharern, Albigenſern und Waldenſern ſtärker als vordem hervorbricht.

Am treffendſten hat ihre Grunddoctrinen Leo der Große in dem fünfzehnten (al. 93) Briefe ad Turibium Asturicensem dargeſtellt [37]).

Wir wollen den Inhalt desſelben in flüchtigen Zügen mittheilen.

Es gibt nur Eine Perſon in der Trinität, ſo ſagten die Priscillianiſten; die Verſchiedenheit der Perſonen beſteht allein in dem Namen.

Von Gott ſind Kräfte ausgegangen, die nicht immer in ihm geweſen, ſondern zu ſein angefangen.

Chriſtus iſt nicht der wahre Sohn Gottes; ſein Leib nur ein Scheinleib.

Der Menſch iſt Eine Natur und Subſtanz mit dem Schöpfer; der Teufel, das böſe Princip, iſt nicht von Gott geſchaffen, ſondern aus der Finſterniß und dem Chaos hervorgegangen. Seine Bildungen ſind die Leiber der Menſchen.

Die Seelen der Menſchen waren einſtmals im Himmel, woher ſie durch die Sünde hinabgefallen und zur Strafe in verſchiedenen Regionen in Körper (Sterne, Luft, Leiber) eingeſchloſſen ſind.

Die Geſchicke des Menſchen ſind von den Sternen abhängig, von denen einige (ſie nannten ſie Patriarchen) über die Seele, andere über den Leib herrſchen.

---

36) So mit Recht Augustin, Haeres. 70.

37) Eine genaue Analyſe dieſes Briefes gibt Cacciari in den Opp. Leonis Magn. tom. III: de Priscillianistarum haeresi, p. 255. Dieſe Schrift haben wir bei der nachfolgenden Darſtellung hauptſächlich mit zu Rathe gezogen. Der Darſtellung zu Grunde liegt die historia sacra des Sulpicius Severus, lib. II.

Wie den geſtirnten Himmel theilten die Prisciliianiſten die heilige Schrift; Einiges derſelben, ſagten ſie, ginge die Seele an, Anderes nur den äußeren Menſchen.

Den Text der heiligen Schrift verfälſchten ſie zu den Zwecken ihres Syſtems.

Praktiſch erzeugte dieſe Häreſie die Verwerfung der Ehe, die größten ſinnlichen Ausſchweifungen [38]) und den Meineid [39]).

Weihnachten und Oſtern brachten ſie in Faſten und Trauer zu, da ja die Menſchwerdung Jeſu Chriſti als ein Verſinken in das Fleiſch für ſie ein Gegenſtand des Abſcheues und der Betrübniß war [40]).

In dieſem Syſteme begegnet man deutlich dem Perſiſchen Dualismus, verbunden mit der Aegyptiſchen Emanationslehre, die dann wie alle heidniſchen Naturreligionen in dem Pantheismus verſinken. Das Chriſtliche iſt nichts als ein umgehängtes Kleid, was nur ſchlecht den Urſprung und die Natur der Lehre verhüllt.

Obgleich Paulin, weil er als Katechumen noch außerhalb des Lebens der Kirche ſtand, von dieſen Bewegungen wenig oder gar nicht berührt wurde, iſt es dennoch nothwendig, um eine lebendige Anſchauung von dem Zuſtande des Landes und ſeiner Verhältniſſe zu gewinnen, den Verlauf derſelben zu verfolgen.

---

38) Dieſe Seite rügt beſonders der heilige Hieronymus in der Schrift adv. Pelagianos ad Ctesiphontem.

39) Der heilige Auguſtin ſchrieb deshalb die beiden Bücher de mendacio.

40) Mit dieſer Darſtellung Leo's ſtimmt der heilige Auguſtin ganz überein. Oroſius wandte ſich 414 an Auguſtin, und begehrte eine Widerlegung des Prisciliianismus. Auguſtin verfaßte in Folge deſſen das Buch contra Priscillianistas et Origenistas. (Aug. Opp. tom. VIII.)

Wie es die Lehren der Priscillianiſtiſchen Häreſie ſchließen laſſen, ſo war in der That Aegypten ihre Geburtsſtätte [41]).

Marcus, aus Memphi in Aegypten gebürtig, brachte ſie zuerſt nach Spanien. Unter dem Conſulate des Auſonius 379 fing ſie ſich zu verbreiten an [42]). Marcus unterrichtete zunächſt eine vornehme Matrone Agape und den Rhetor Helpidius. Durch ſie wurde Priscillian in die Sekte eingeführt, ein Mann, beredt, beleſen und disputirfertig, der Erſtaunliches hätte leiſten können, wenn er nicht durch ſeine nichtswürdigen Beſtrebungen das koſtbarſte Talent verdorben hätte.

Er verſchaffte vorzüglich der Sekte in Spanien Ausbreitung; denn abgeſehen von ſeinem Talent wußte er durch den Schein der Demuth und der Abtödtung Allen Ehrfurcht einzuflößen.

Man hielt große Verſammlungen in Dörfern und auf Bergen, namentlich ſtrömten ihm Frauen unſicherer Geſinnung zu; allein ſelbſt einige Biſchöfe wurden angeſteckt; unter Andern Inſtantius und Salvian.

Jetzt wurde die Beſorgniß der Biſchöfe rege. Hyginus, Biſchof von Cordova, Nachfolger des großen Hoſius, machte den Biſchof Idacius von Merida (Emerita) darauf aufmerkſam. Leider war dieſer zu aufbrauſend und verfuhr rückſichtsloſer, als er ſollte, gegen Inſtantius und ſeine Genoſſen, ſo daß der Streit nur noch mehr geſchürt wurde [43]).

---

41) Es iſt jedoch durch eine Verwechſelung des Marcus, Stifters der Marcoſianer, mit Marcus, dem Urheber des Priscillianismus, die ſich bei Hieronymus, c. 44 in Isaiam findet, veranlaßt worden, daß Baronius die Häreſie der Priscillianiſten irrigerweiſe für dieſelbe hält, in welche Epiphanius bei ſeinem Aufenthalte in Aegypten beinahe als Jüngling gerathen wäre. (Epiphan. haeres. 26.) Pagi hat den Irrthum ad ann. 381 gründlich nachgewieſen.

42) Prosper. in Chron.

43) Sulp. Sever., Histor. Sacr. II, c. 26.

Die Häreſie beſchränkte ſich nicht mehr auf die Grenzen Spaniens, ſondern griff in das Gebiet von Gallien, nach Aquitanien über, was um ſo erklärlicher iſt, da Helpidius ſelbſt von Geburt ein Aquitanier war [44]).

Das Uebel erforderte bei ſolchem Stande der Dinge ein kräftiges Gegenmittel. Nach manchem Hin- und Herſtreiten verſammelten ſich 381 [45]) die Spaniſchen Biſchöfe zu einer Synode zu Saragoſſa, der auch die Aquitaniſchen Biſchöfe beiwohnten. Auch Delphin von Bordeaux war anweſend; er mußte für ſeine bedrohte Gemeinde einſtehen; eilf Biſchöfe unterſchrieben ſich im Ganzen. Den Vorſitz führte Phöbadius von Agen [46]).

Indeß die Häretiker erſchienen nicht, und ſo wurde denn in ihrer Abweſenheit das Verdammungsurtheil über ſie gefällt. Die Biſchöfe Inſtantius und Salvian und die Laien Helpidius und Priscillian wurden mit dem Anathem belegt. Allein auch Hyginus, der zuerſt auf die Häreſie aufmerkſam gemacht, dann aber ſie ſpäter in Schutz genommen hatte, traf das Anathem [47]). Die Veröffentlichung des Urtheils wurde Ithacius, Biſchof von Soſſuba, aufgelegt [48]).

Unter den auf der Synode Verdammten befand ſich auch der Biſchof Symphoſius und ſein Sohn, der Presbyter Dictinius, welchen Symphoſius ſpäter zum Biſchofe weihte. Für ſie intercedirte Ambroſius bei dem erſten Toletaniſchen Concil (400), und ſie wurden unter der Bedingung wieder in die Kirche

---

44) Gallia Christiana, II, 787.

45) Nicht, wie Dexter im Chronic. hat, 384.

46) Sein Name wird wie der der Uebrigen, z. B. des Hyginus, von den Schriftſtellern ſehr entſtellt, was in dieſen Zeiten, wo die Sprachen der Völker miteinander kämpfen, wie die Völker ſelbſt, nicht ſelten vorkommt.

47) Später wurde Hyginus bei der Verdammung der Prisciliianiſten zu Trier nach der Inſel Lero verbannt. Dexter Chron. a. a. 384.

48) Concil. Coll. ed. Lab. t. II, p. 1195.

aufgenommen, daß ſie nachwieſen, von dem Mailändiſchen und Römiſchen Biſchofe zur Communion zugelaſſen zu ſein [49]).

Um Kräfte zu gewinnen, ordinirten nun Inſtantius und Salvian den Priscillian zum Biſchofe von Abila.

Idacius und Ithacius verdoppelten ihre Anſtrengungen, indem ſie glaubten, des Uebels noch in der Wurzel Meiſter werden zu können. Idacius kämpfte auch ſchriftlich gegen die Häreſie [50]).

Sie wandten ſich an die weltlichen Richter.

Auf Betreiben des Idacius erließ Gratian ein Decret, wornach alle Häretiker nicht nur aus der Kirche, ſondern aus den Städten und dem Staate vertrieben werden ſollten. Das trieb freilich die Häretiker auseinander. Damaſus war von dieſem Allen nicht unterrichtet.

Bei ihm machten ſich die Priscillianiſten noch die vergebliche Hoffnung, ihre Sache betreiben zu können; ein Beweis, wie ſelbſt die Häretiker nach der Verurtheilung durch ein Concil ein neues Urtheil bei dem heiligen Stuhle anſprechen zu können glauben. Inſtantius, Salvian und Priscillian reiſ'ten nach Rom.

Ihr Weg führte ſie durch Aquitanien, die Wohnſtätte Paulins. Sie fanden, weil man ſie nicht kannte, eine glänzende Aufnahme, und thaten das Möglichſte, die Saat der Irrthümer auszuſtreuen. Beſonders wurde die Gemeinde von Eluſa, die bis dahin gut und gottesfürchtig geweſen war, von ihnen heimgeſucht. Auch in Bordeaux ſuchten ſie einzudringen; aber Delphin wachte. Durch all' ſeine Wachſamkeit konnte er es jedoch nicht verhindern, daß ſie in der Nähe der Stadt Einige, namentlich eine begüterte Frau, Namens Euchrotia, mit ihrer Tochter für die Irrlehre gewannen.

---

49) Pagi a. a. 405.

50) Isidor., de viris illustr.

Ihr Aufzug auf dieſer Reiſe war im höchſten Grade ärgerlich. Sie führten verdächtige Frauenzimmer in ihrer Begleitung, und man erzählte ſich von vielen Gräueln der Unſittlichkeit, deren ſie ſich ſchuldig gemacht hätten.

In Rom angekommen, ließ ſie Damaſus nicht vor, ſie wandten ſich deshalb nach Mailand zurück, um auch bei Ambroſius einen Verſuch zu machen. Aber auch dieſer wies ſie ab.

So in ihren Hoffnungen getäuſcht, glaubten ſie Wege, die beſſer zum Ziele führten, einſchlagen zu ſollen. Sie beſtachen Macedonius, den magister officiorum Gratians, und in der That erlangten ſie durch deſſen Vermittlung die Zurücknahme der früheren kaiſerlichen Decrete. Sofort gingen Inſtantius und Priscillian (Salvian war in Rom geſtorben) nach Spanien zurück, übernahmen ihre Kirchen wieder, und gewannen ſogar den Proconſul Volventius. Ithacius mußte fliehen. Er begab ſich nach Trier, wo der Biſchof Britto ihn gaſtfreundlich aufnahm, und gegen die Verfolgung der kaiſerlichen Beamten ſchützte [51]). Alles dieſes begab ſich im Beginne des Jahres 383.

Sollte das bald über Gratian hereinbrechende Strafgericht Gottes mit dieſem ſeinem Verfahren gegen die Häretiker in einigem Zuſammenhange ſtehen? [52]) Die Hauptſchuld fällt jedoch immerhin auf ſeine Beamten.

Während Solches ſich in Gallien und Spanien begab, hatte das chriſtliche Leben in Rom einen großen Aufſchwung genommen. Der Geiſt eines neuen Lebens wehte insbeſondere durch die höhere Römiſche Welt. Es ſchien, als ſollten unter ſeinem Anhauche die Keime, welche Athanaſius ausgeſäet, befruchtet und ausgebildet werden.

---

51) Cacciari a. a. O. p. 218.

52) Baronius, ad ann. 381, § 110, vermuthet es.

Im Jahre 382 nämlich war eine große Anzahl occidentaliſcher und orientaliſcher Biſchöfe und Geiſtlicher in Rom unter Papſt Damaſus verſammelt; unter ihnen Epiphanius, Biſchof von Salamis, Paulin, Biſchof von Antiochien, und Hieronymus. Man war zuſammengekommen, um den zwiſchen dem Oriente und Occidente ſchon ſeit längerer Zeit zerriſſenen Frieden wieder herzuſtellen. Das Schisma zu Antiochien, wo neben Meletius Paulin, durch Lucifer von Cagliari (362) geweiht, auf dem biſchöflichen Throne ſaß, bot einen immerwährenden Stoff zur Uneinigkeit dar, da der Orient ſich zum größten Theil zu Meletius, der Occident zu Paulin hielt. 381 hatte man auf dem allgemeinen Concil zu Conſtantinopel, — in der Verurtheilung des Macedonius, der die Gottheit des heiligen Geiſtes anfocht, war man einig — auch die Meletianiſche Spaltung zu beſeitigen geſucht; was um ſo leichter geweſen wäre, da Meletius während des Concils zu Conſtantinopel ſtarb, und ſchon 379 eine Vereinbarung zwiſchen Meletius und Paulin zu Stande gekommen war, daß der Ueberlebende den biſchöflichen Stuhl inne halten ſolle. Allein die Orientalen, obgleich Gregor von Nazianz Alles aufbot, wollten nicht. Sie ordinirten Flavian an die Stelle des Meletius zum Biſchofe von Antiochien. Gregor, um nicht noch größeren Unfrieden herbeizuführen, überlieferte ſich, ein zweiter Jonas, den Wellen, d. h. er legte den Biſchofsſitz von Conſtantinopel nieder.

Damaſus hoffte eine Vereinigung durch ein Concil in Rom zu erwirken, und lud dazu die orientaliſchen und occidentaliſchen Biſchöfe ein.

Zwar wurde ſeine Hoffnung in dieſer Beziehung nicht verwirklicht; allein die Anweſenheit ſo ausgezeichneter und heiliger Männer übte den größten Einfluß auf die Römiſche Welt.

Die hervorſtechendſte Perſönlichkeit unter ihnen war unleugbar Hieronymus. Bereits 49 Jahre alt, und ſchriftſtelle-

riſch berühmt, war er gegen 379 oder 80 nach Conſtantinopel gegangen, um Gregor von Nazianz zu hören, und von ihm exegetiſchen Unterricht zu empfangen. Von daher kam er.

Damaſus nahm ihn auf das Freundlichſte auf. Er veranlaßte ihn zum Abfaſſen mehrerer ſchriftſtelleriſcher Werke [53]), und namentlich auch zur Correctur des Neuen Teſtamentes [54]).

Sowohl die Achtung, die Hieronymus bei Damaſus genoß, als ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten zogen die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ihn, und alle Welt ergoß ſich in ſeinem Lobe [55]).

Eine große Anzahl der vornehmſten römiſchen Frauen ſchloßen ſich an ihn an, um ſeinen Unterricht in dem geiſtlichen Leben und in den heiligen Schriften zu empfangen.

Die erſte, mit der er bekannt wurde, war die heilige Marcella. Nach dem ſiebenten Monate ihrer Verheirathung ihres Mannes beraubt, hatte ſich Cerealis (358 Conſul) vergeblich um ihre Hand beworben. Sie war es, welche zu allererſt nach der Anweiſung des heiligen Athanaſius ſich einzurichten und öffentlich zu dem klöſterlichen Leben zu bekennen gewagt hatte [56]).

In einem Kloſter, welches ſie ſich vor der Stadt gebaut [57]), führte ſie mit ihrer Mutter Albina ein von der Welt abgeſchiedenes, wahrhaft geiſtliches Leben [58]).

---

53) Hieron., Ep. 35. Ich citire nach der Ausgabe von Martianay.

54) Von dem Alten Teſtamente ſcheint Hieronymus nur das Pſalterium nach der Septuaginta in Rom corrigirt zu haben.

55) Hieron., Ep. 28, al. 99, ad Asellam.

56) Auderet propter rei novitatem ignominiosum, ut tunc putabatur, et vile in populis nomen (monachatus) assumere. Hieron., Ep. 96, al. 16, ad Princip. Epitaphium Marcellae.

57) Suburbanus ager vobis pro monasterio erat. Ibid.

58) Albina, die Hieronymus ſo ſehr hochachtete, ſtarb kurz nachdem er nach Bethlehem zurückgekehrt war. Praef. in Ep. ad Gal. lib. I.

Ihre große Liebe zur heiligen Schrift trieb sie an, Hieronymus, der bereits als Meister der Exegese galt, aufzusuchen. Hieronymus unterrichtete sie theils mündlich, theils schriftlich, und bei dem scharfen Verstand, den sie hatte, machte sie so große Fortschritte in der Kenntniß der heiligen Schriften, daß man sich nach der Abreise des Hieronymus nur an Marcella zu wenden brauchte, um Aufklärung über dunkle Stellen zu erhalten.

Allgemach näherten sich Hieronymus viele Andere: Marcellina, die Schwester des heiligen Ambrosius, Feliciana, Felicitas, Asella und Lea, insgesammt aus den edelsten Häusern [59]), Furia, aus dem Geschlechte der Camillus, die Hieronymus später dem Exuperius, Bischof von Toulouse, bei seinem Aufenthalte zu Rom empfahl [60]), und Fabiola, jene Heldin der Buße, deren Hochherzigkeit Hieronymus (Ep. 84, al. 30) so vortrefflich schildert [61]).

Diese Frauen bildeten gleichsam eine Schule der Tugend um Hieronymus [62]). Sie übten mit Eifer, was er lehrte.

Die genaueste Bekanntschaft machte jedoch Hieronymus mit der heiligen Paula und ihrer Familie. Theils durch die heilige Marcella, welche Geschwisterkind des Pammachius [63]), und demnach mit Paula verwandt war, theils durch Epiphanius, der bei der heiligen Paula wohnte [64]), wurde Hieronymus, und zwar erst später, mit ihr bekannt. Sie selbst und ihre vier Töchter, von denen Bläsilla, Paulina und Ru-

59) Hieron., Ep. 21, al. 15.

60) An sie schrieb er 395 die Ep. 47, al. 10: de viduitate servanda.

61) Sie errichtete das erste Hospital (νοσοκομεῖον) in Rom, und starb 400.

62) Ep. 19. 20. 28. und an andern Orten.

63) Hieronym., Ep. 31, al. 52.

64) Ibid., Ep. 108.

ſina verheirathet waren, entflammte Hieronymus zu der Uebung der chriſtlichen Tugenden [65]).

Dieſer Umſchwung in der höheren Welt rief ſofort die Reaction der Hölle hervor. Helvidius, ein ungelehrter Menſch, dem Hieronymus perſönlich unbekannt, griff den Werth der Jungfräulichkeit, die jetzt mehr geübt wurde, an, und behauptete, die Ehe ſei ihr gleichzuſtellen; und, wie dieſe Behauptungen denn in der Regel verbunden ſind, ſetzte er hinzu, auch die allerſeligſte Jungfrau Maria ſei nach der Geburt Jeſu Chriſti nicht Jungfrau geblieben. Hieronymus fertigte ihn ab.

Zu gleicher Zeit ſchrieb er eine in Briefform abgefaßte Abhandlung über die Bewahrung der Jungfräulichkeit an die drittgeborne Tochter der Paula, die Julia Euſtochium [66]).

Das griffen die Gegner des höheren Lebens, die ſchon längſt Gegner des Hieronymus waren, auf, und erhoben einen gewaltigen Sturm gegen ihn.

Hieronymus konnte ſich freilich mit dem Beifall tröſten, den dieſe Schrift bei Damaſus fand [67]), und ſeines Schutzes ſicher ſein.

Allein Damaſus ſtarb (den 10. oder 11. December 384); und Siricius, der ihm folgte, wandte Hieronymus nicht das Wohlwollen zu, welches ihm Damaſus geſchenkt hatte. Hieronymus zog ſich ganz auf ſeine exegetiſchen Studien zurück.

Unwiderſtehlich brach das Ungewitter gegen den heiligen Lehrer hervor, als Bläſilla, die älteſte Tochter der heiligen Paula, die bis dahin in eitler Hoffart und in weltlichen Ver-

---

65) Baronius ad ann. 382 § 40 hat alle Nachrichten, welche dieſe merkwürdige Familie betreffen, ſehr gut geſammelt. Wir bitten den Leſer, die mitgetheilten Notizen im Auge zu behalten.

66) Die Ep. 18, al. 22: ad Eustochium de Virginitate servanda.

67) Hieron., Ep. 48, al. 50.

gnügungen gelebt, nach dem Tode ihres Gatten Rogatus ebenfalls ein Leben der Abgeschiedenheit und Gottseligkeit anfing, und, um das Uebel voll zu machen, nach drei Monaten, um die Mitte des Jahres 385, in ihrem zwanzigsten Jahre starb.

Als die heilige Paula bei der Leichenfeierlichkeit vor Schmerz ohnmächtig wurde, konnte man den Unwillen nicht länger verhalten. „Sieht man's nun nicht," sprach man, „was wir so häufig sagten? Sie betrauert die Tochter, die das Fasten getödtet hat. Wie lange soll noch das abscheuliche Gezücht der Mönche in der Stadt sich umhertreiben? Warum überdeckt man sie nicht mit Steinen? Warum stürzt man sie nicht in die Fluthen?" [68])

Hieronymus fand gerathen, um dem Toben auszubeugen, Rom zu verlassen. Er ging über Salamis auf Cypern, wo er Epiphanius, der schon vor ihm von Rom abgereis't war, besuchte, nach Palästina, und nahm in Bethlehem seinen Sitz, wo wir ihn zur Zeit wieder finden werden. Paula folgte ihm bald nach seiner Abreise nach.

In Rom verbreitete sich inzwischen der einmal angefachte Geist des höheren Lebens in immer weiterm Kreise, so daß der heilige Augustin, der nach einigen Jahren (387) kurz nach seiner Taufe nach Rom kam, die Stadt mit Mönchen und heiligen Jungfrauen erfüllt antraf, die sich durch die Heiligkeit ihrer Sitten auszeichneten, und vielfach durch Handarbeit ihren Lebensunterhalt erwarben [69]).

Paulin, indem er auf diese Zeit zurückblickte, äußert sich darüber an Sever [70]) folgendermaßen:

„Wenn diese Welt vor der Bekehrung der Heiden wie mit Nacht bedeckt war, und in der dichtesten Finsterniß hin-

68) Hieron., Ep. 39, al. 25.

69) Augustin., de moribus Eccles. c. 33.

70) Ep. 23, n. 33.

ſtarrte, ſo iſt ſie nun erhellt, und wird gleichſam wie vom vollen Monde durch das Licht der Kirche und durch die Heiligen wie von hellſtrahlenden Sternen erleuchtet, und durch die Mühe, mit welcher ſie ihre Seele vervollkommnen, träufelt gleichſam ein belebender Thau in die Nacht des Lebens hinab.“

Dieſen erfreulichen Bewegungen innerhalb der Kirche kam ſehr zu Statten, daß Kaiſer Gratian ſich zu gleicher Zeit auch nach außen der Kirche annahm und mit Entſchiedenheit gegen das Heidenthum auftrat. So abhold er ſich auch bis dahin gegen die Häretiker bewieſen, ſo hatte er doch die Heiden vielleicht aus wohlberechneter Klugheit mit einer gewiſſen Schonung behandelt. Daß Gracchus, Präfect von Rom (376), eine Menge Götzenbilder zerſtören ließ, war eine mehr vereinzelte Handlung, und ging vielleicht von dem Präfecten ſelbſt aus, der die Geſinnung des Kaiſers kannte. Jetzt aber (382) fühlte ſich Gratian ſtark genug — Ambroſius ermuthigte ihn — einen Hauptſchlag gegen das Heidenthum zu führen. Als eines der vorzüglichſten Symbole, daß der Römiſche Staat ein heidniſcher ſei, galt von Alters her die Statue der Victoria [71]), welche im Senate aufgeſtellt, und der daſelbſt ein Altar errichtet war. Bei ihr pflegten die Senatoren zu ſchwören und die üblichen Libationen darzubringen. Conſtantin hatte ſie noch geduldet, Conſtantius ſie aber weggenommen. Der Uſurpator Magnentius richtete ſie wieder auf. Conſtantius entfernte ſie. Julian ſtellte ſie wieder hin. So hatte ſich denn jedesmal an ihr der Sieg des Chriſtenthums oder des Heidenthums kundgegeben. Valentinian I., ſo entſchloſſen er ſonſt war, war doch in Bezug auf dieſe Statue dem Beiſpiele Conſtantins gefolgt. Gratian entfernte ſie jetzt nicht nur, ſondern, um dem Cultus ein Ziel

71) Custos imperii virgo. Claudian. de cons. Stilichon. III, 206.

zu ſtecken, zog er alle Einkünfte, die für den Altar und die Opfer daſelbſt beſtimmt waren, ein.

Darüber entſtand eine ungewöhnliche Aufregung unter den heidniſchen Senatoren [72]). Sie beabſichtigten: der Senat ſolle als Genoſſenſchaft Gratian eine Beſchwerde darüber übergeben. Der Rhetor Symmachus nebſt einigen Andern wurde damit beauftragt. Es gelang allerdings nicht; denn die chriſtlichen Senatoren erklärten ſich öffentlich gegen dieſen Schritt, und ſo wurde ihm der amtliche Charakter genommen. Auch Damaſus that durch die Vermittlung des Ambroſius das Seinige, den Kaiſer in ſeinen Entſchlüſſen zu befeſtigen [73]).

Gratian war indeß ſo weit entfernt, zurückzutreten, daß er vielmehr in demſelben Jahre den Götzenprieſtern und Veſtalinnen die ihnen bis dahin zuſtehenden Privilegien und Exemtionen nahm, und das Verbot ergehen ließ, fortan den heidniſchen Tempeln, Altären, oder Prieſtern liegende Gründe zu vermachen.

Alles dieſes reizte die Heiden nur noch mehr. Die Erbitterung ſtieg bis zu einem ſolchen Grade, daß nur eine günſtige Gelegenheit kommen durfte, um ſie in vollen Flammen auflodern zu ſehen. Dieſe kam, als Maximus 383 gegen Gratian aufſtand. Gleich nach der Thronbeſteigung hatte man ſchon, als Gratian den Titel Pontifex maximus ablehnte, geſagt: „Wenn der Kaiſer nicht Pontifex maximus heißen will, wird in Kurzem Maximus Pontifex ſein.“ So geſchah es jetzt.

72) Dieſen ganzen Kampf, in welchem die Namen des Ambroſius und Symmachus an die Spitze treten, hat vortrefflich geſchildert Laſaulx a. a. O. 89 ff.

73) Auch als Symmachus zum zweitenmale 384, wo er Präfect der Stadt war, ein Libell um Aufrichtung der Statue der Victoria bei Kaiſer Valentinian II. einzubringen wagte, war es Ambroſius, der ſeine Plane vereitelte.

Maximus brach von Britannien, wo er ſtand, mit ſeinen Truppen nach Gallien auf. Die Galliſchen Legionen gingen ſogleich zu ihm über. So verſtärkt ſchlug er, den einen Flügel nach Spanien ausdehnend, den andern nach Italien, ſeinen Thron in Trier auf. Gratian verſuchte Widerſtand. Seine Truppen verließen ihn; er konnte ihnen nicht Geld genug bieten. Den 25. Juli wurde er bei Lyon ermordet. Die letzten Seufzer, die von ſeinen Lippen kamen, galten dem Ambroſius; er äußerte: „daß er ſterben müſſe, ſchmerze ihn nicht ſo ſehr, als die Trauer, welche die Nachricht ſeines Todes dem heiligen Ambroſius verurſachen würde.“

Hätte Auſonius ſolche Geſinnungen ſeinem Zöglinge eingeflößt, wie hoch müßten wir ihn ſtellen! Aber nicht er war es, ſondern Ambroſius, der ihn zu ſolcher Geſinnung erzogen.

Gratian war eine jener edlen Naturen, welche die Zartheit des Herzens, die ihnen im Leben eigen geweſen iſt, auch im Tode nicht verlieren. Nur mit einem tiefen Mitleid kann man einem Fürſten in ſein Unglück folgen, der in den Augen der Welt kläglich unterging, vor den Augen Gottes aber glorreich als Chriſt endete.

Ambroſius hatte ihn auch ſo lieb, daß er, wenn er perſönlich nicht bei ihm ſein konnte, ihn mit ſeinem Geiſte in alle Gefahren des Krieges begleitete [74]), und nach ſeinem Tode ihm das treueſte Andenken widmete. Er hat ihm in ſeinen Schriften [75]) ein unvergeßliches Denkmal aufgeſtellt.

Maximus, durch Empörung gegen den rechtmäßigen Kaiſer auf den Thron gelangt — deswegen konnten Ambroſius und Martin nur ſchwer ſich dazu verſtehen, mit ihm in kirchliche

74) Ambros., Ep. 1, al. 26.

75) Ambros., Enarrat. in Psalm. 61 und Apolog. David. c. 6. In dem traurigen Falle Gratians ſieht Baronius, wie angedeutet worden iſt, eine Strafe für ſein Benehmen gegen die Prisciillianiſten.

Gemeinſchaft zu treten —, bewies ſich übrigens wohlwollend gegen die Katholiken [76]).

Sogleich verſammelten ſich an ſeinem Hoflager eine große Anzahl von Biſchöfen, welche die verſchiedenſten Bitten vorzutragen hatten.

Auch Ithacius, der Gegner des Priscillian, faßte wieder Muth, ging nach Trier, und erwirkte die Verordnung, daß die Priscillianiſten durch den Präfecten von Gallien und den Vicar von Spanien gezwungen werden ſollten, ſich einem Concil von Biſchöfen zu Bordeaux zu ſtellen. Die Vaterſtadt Paulins wurde alſo auch bei dieſem neuen Stadium des Proceſſes gegen die Häreſie der Hauptpunkt. Man verdammte den Inſtantius, überließ jedoch in einer unbegreiflichen Schwäche das Urtheil über Priscillian dem Kaiſer.

Ithacius betrieb nun die Verurtheilung des Priscillian in Trier mit aller Leidenſchaftlichkeit ſeines Weſens. Denn er war ein Mann ſtreitſüchtig, anmaßend, dreiſt, dabei dem Eſſen und Trinken ergeben.

Gerade damals führte auch den heiligen Martin von Tours die Nothwendigkeit, für mehrere Gefangene, Verbannte, oder der Güter Beraubte die Milde des Kaiſers anzuſprechen, nach Trier. Man legte auf ihn viel Gewicht bei Hofe. Merkwürdig ſtach ſein edler Muth, ſein abgetödtetes, geiſtliches Weſen von dem Benehmen der übrigen Biſchöfe ab. Die Hochachtung ging ſo weit gegen ihn, daß der Kaiſer es ſich zur Ehre rechnete, von ihm erlangt zu haben, daß er nur einmal bei ihm das Eſſen nahm, und daß die Kaiſerin ſich

76) Man ſieht es unter Anderm aus dem Briefe, den er 385 in der Priscillianiſchen Angelegenheit an Siricius ſchrieb. Ep. Rom. Pont. ed. Coustant. p. 641. 642. Vgl. dazu Baronius a. a. 387, § 65.

glücklich ſchätzte, die Tafel dabei zu decken und die Speiſen mit eigener Hand zu bereiten.

Sobald Martin das maßloſe Treiben des Ithacius wahrnahm, ermahnte er ihn zur Milde; vergeblich. Man klagte ihn ſelbſt des Prisciliianismus an. Martin wollte die Sache nicht zum Aeußerſten kommen laſſen. Er wandte ſich an Maximus, ſtellte ihm vor, daß das Urtheil über geiſtliche Dinge der Kirche zuſtehe; daß es genug ſei, die Ketzer durch Verbannung unſchädlich zu machen, daß man aber ihres Lebens ſchonen müſſe. Dadurch bewirkte er wenigſtens ſo viel, daß Maximus ihm das Verſprechen gab, die Angeklagten nicht zu tödten.

Kaum aber war Martin abgereiſ't, ſo wurde der Kaiſer umgeſtimmt. Beſonders waren die Biſchöfe Magnus und Rufus thätig. Die Unterſuchung wurde dem Präfecten Evodius übertragen. Sie ſtellte eine Menge der häßlichſten Dinge nicht nur in der Lehre, ſondern auch im Leben heraus, und der Kaiſer verurtheilte in Folge deſſen Priscillian und ſeine Genoſſen zum Tode [77]).

Als Ithacius die Sache bis zu dem Punkte getrieben hatte, zog er ſich, um den Haß zu vermeiden, zurück, und der Kaiſer ſubſtituirte ſtatt ſeiner als Ankläger einen gewiſſen Patricius. So wurde das Urtheil aufrecht erhalten und vollzogen. Priscillian, Feliciſſimus, Armenius, Latronian und die Euchrotia wurden hingerichtet; Inſtantius, den das Concil von Bordeaux verurtheilt hatte, nach der Inſel Sylina, jenſeits Britannien, deportirt; eine Anzahl Anderer theils mit dem Tode, theils mit Confiscation der Güter, oder mit dem Exil beſtraft [78]).

Uebrigens war dieſes nicht das geeignete Mittel, die Häreſie zu unterdrücken, im Gegentheile erlangte ſie nur

77) Sulp. Sev. l. c. c. 50.

78) Prosp. in Chron. a. a. 385.

dadurch neue Kraft. Hätte man es der Kirche überlaſſen, mit ihr den Kampf auszukämpfen, ſo wäre ſie bald beſiegt worden; denn das Volk war keineswegs ſo allgemein für ſie eingenommen. So wurde z. B. eine Prisciillianiſtin, Namens Urbica, in einem Volksauflaufe zu Bordeaux kurz zuvor oder um dieſelbe Zeit geſteinigt.

Allein jetzt ſah man in Priscillian und ſeinen Genoſſen nur Martyrer. Man trug ihre Leiber nach Spanien, hielt ihnen das feierlichſte Leichenbegängniß, und verehrte ſie als Heilige.

Das Uebelſte war, daß ſelbſt unter den Galliſchen Biſchöfen ein gehäſſiger Streit ausbrach; Einige waren mit dem Verfahren des Ithacius nicht zufrieden, obgleich ſie die Häreſie verdammten; Andere erklärten ſich für ihn.

Den Zuſtand, der daraus erfolgte, beſchreibt Sever mit einem allerdings erklärlichen Mißmuthe:

„Jetzt, da man Alles durch den Zwieſpalt der Biſchöfe darunter und darüber gekehrt und gemiſcht ſieht, wo Alles durch dieſelben, durch Haß oder Gunſt, durch Furcht, Unbeſtändigkeit, Neid, Partheigeiſt, Leidenſchaft, Geiz, Anmaßung, Schlaf und Trägheit verderbt iſt, wo endlich die Mehreren gegen Wenige, die zum Guten rathen, mit unvernünftigen Anſchlägen und hartnäckigem Eifer kämpfen, da wird unter dieſem Allen das Volk Gottes und jeder redliche Mann zum Spott und Hohne“ [79]). Damit ſchließt die Geſchichte Severs.

Martin ſtellte ſich auf die Seite derer, die ſich gegen Ithacius erklärten. Er wurde wider ſeinen Willen mitten in den Streit hineingezogen.

Kaum war nämlich die Hinrichtung der Verurtheilten geſchehen, ſo langte Martin zum Zweitenmale zu Trier an, um die Begnadigung der zwei Statthalter der Provinz: Narſes

79) Sulp. Sev. c. 51.

und Leucadius, welche der Sache des Gratian unverbrüchlich treu angehangen hatten, zu erwirken. Idacius und diejenigen, welche von der Parthei des Ithacius noch in Trier waren, geriethen in Angst. Sie befürchteten mit Recht, Martin würde nicht mit ihnen in kirchliche Gemeinschaft treten, und so ihrer Sache einen gefährlichen Stoß geben. Man legte sich hinter den Kaiser, und dieser suchte Martin durch Schmeichelei und Drohung zum kirchlichen Verkehr mit den Ithacianern zu stimmen. Alles blieb erfolglos. Da fertigte er das Urtheil über Narses und Leucadius aus. Das wirkte; um sie zu retten, ließ Martin sich bestimmen, der Ordination des neugewählten Bischofs von Trier, Felix, beizuwohnen; den Act zu unterschreiben, vermochte Nichts ihn zu bewegen.

Martin ging darauf von Trier weg; eine unnennbare Unruhe überfiel ihn; erst nach einem großen innern Kampfe kehrte der Frieden wieder. Aber von da an bis zu seinem Tode nahm er, um sich nicht einer ähnlichen Gefahr wieder auszusetzen, an keiner öffentlichen Versammlung von Bischöfen mehr Antheil [80]).

Sollen wir Martin darum loben? Fast möchte man versucht sein, zu urtheilen, daß er mit Unrecht die Liebe zu dem Heile seiner Seele der Liebe zum Ganzen vorgesetzt habe, indem er seine Stimme den allgemeinen Berathungen entzog, hätte er nicht dies Schweigen reichlich durch ein nach andern Seiten hin gerichtetes Handeln aufgewogen. Hatte doch auch Gregor von Nazianz nach den unglücklichen Spaltungen auf dem Concil von Constantinopel sich von allen Versammlungen der Bischöfe entfernt, und war durch Nichts zu bewegen [81]), jemals mehr an denselben Antheil zu nehmen. Der Orient war eben, wie der Occident, verwirrt.

80) Sulpicius Sever., Dial. III, 11—16.

81) Siehe Greg. Naz., Ep. 55 und 76.

Fünftes Buch.

Freundſchaftlicher Verkehr Paulins mit Auſonius. Auſonius als Dichter. Charakter der römiſchen Litteratur dieſer Zeit. Paulins Heranbildung zum höheren chriſtlichen Leben. Er wird von Martin geheilt. Seine Reiſen. Mailand. Ambroſius. Auguſtins Bekehrung. Victricius von Rouen. Das Bild des heiligen Felix verläßt Paulin nicht.

Auſonius war, als Gratian ſo unglücklich fiel, wahrſcheinlich zu Trier. Sein hoher Gönner war jetzt geſtorben, ſo zog er ſich denn aus dem öffentlichen Leben nach ſeiner Heimath Aquitanien auf ſeine Güter zurück. Drei derſelben lagen in der Nähe von Bordeaux[1]: Marcialium[2], Lucaniacum oder Lucanus fundus, wahrſcheinlich das jetzige Lugagnac[3] am Ausfluſſe der Dordogne in's Meer, eine kleine Villa, die ihm ſein Vater hinterlaſſen hatte[4], und endlich eines in dem

1) Scaliger, Auson. Lect. II, 16.
2) Paulin., Poem. 10, 239 sqq.
3) Fr. Ducaeus, Not. in Ep. XI Paulin.
4) Auson., Idyll. 3, p. 879.

pagus Noverus oder Noverogus in der Saintonage (apud Santones), vielleicht dem jetzigen Nouliers (Novalarius pagus), nicht weit von St. Jean d'Angeli [S. Joannem de Angeriaco] [5]).

Von Zeit zu Zeit verweilte Auſonius auf der Villa des Lucaniacums, um ſich dem Geräuſche der Welt zu entziehen [6]); am liebſten hielt er ſich jedoch zu Noveropagus in der Nähe des Pauliniſchen Hebromagums auf. Dort, „wo die Weinberge ſich hinziehen, und die fruchtbaren Aecker, und die grünenden Wieſen, und die Haine mit den beweglichen Schatten“ [7]), wo zugleich eine ziemlich beſuchte Kirche war [8]), ſah der bejahrte Dichter in der ländlichen Stille den Wechſel der Jahreszeiten an ſich vorübergehen [9]), nachdem er den Wechſel in ſo großen Dingen erlebt, und ergötzte ſich in der Rückerinnerung an die Ehren, die ihm zu Theil geworden waren, und an der Freude, welche ihm ſeine um ihn aufblühende Familie verſchaffte.

In der That war mit dem Tode Gratians des Auſonius Ruhm nicht geſtorben. Stand er zu Gratians Lebzeiten in ſo hohem Anſehen, daß Theodoſius ihm wider alle Sitte der Fürſten eigenhändig ſchrieb, ihn voller Vertraulichkeit ſeinen allerliebſten Vater (parens jucundissimus) nannte, und ſich von ihm eine Sammlung ſeiner Gedichte erbat [10]), ſo kann man ſich denken, daß das Andenken an ſolche Ehren nicht ſo bald erloſch, ſondern daß man es lange in lebendiger Friſche

5) Vinetus, Not. ad Auson. p. 485.
6) Auson., Idyll. 3 a. a. O.
7) Auson., Ep. 23, 93 sqq.
8) Ibid. 95.
9) Ibid. 96.
10) Theodos., Ep. ap. Auson. p. 823.

erhielt [11]), und nicht verabſäumte, dem Greiſe deshalb ſeine Verehrung zu bezeugen.

Die größte Wonne bereitete dem Auſonius jedoch die Nähe Paulins, welcher ſich in dem nicht weit entfernten, trefflich bebauten Hebromagum aufhielt [12]). Auſonius war ein Greis, Paulin ein Jüngling [13]), aber trotz der Ungleichheit der Jahre [14]) war ihre Freundſchaft, die ſich auf die Liebe des Schülers zu ſeinem Erzieher, des Vaters zu ſeinem Kinde gründete, die ſich bereits in ſo vielen Wechſelfällen erprobt hatte, eben ſo innig, als unzerſtörbar. Kein Argwohn, kein Geſchwätz der Leute, weder Aufwallung, noch Irrung vermochten ſie je zu unterbrechen [15]). So treu war ſie, daß ſie ſelbſt in der Welt berühmt geworden war [16]).

Wie freundlich und holdſelig war ihr Verkehr! Bald ſchickt Paulin dem Auſonius feines Oel und feine, aus Fiſchen bereitete Sauſen (muriae condimentum), die Auſonius mit eben ſo viel Zartheit annimmt [17]), bald ſchickt er ihm Gedichte zur Durchſicht, an welche dann in der That Auſonius die letzte Feile anlegt [18]). Was würde man jetzt zu einem geweſenen Senator ſagen, der ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten wie ein

---

11) Quae (curulis) tamen augusta Latiaris in urbe Quirini
Caesareas inter parili titulo palmatas (vor ihm und nach ihm waren Kaiſer Conſuln)
Fulget in attrito longum venerabilis auro
Florentem retinens meriti vivacis honorem.
Paul., Poem. 10, 252 sqq.

12) Auson., Ep. 20.
13) Auson., Ep. 23, 121.
14) Ibid. 46.
15) Ibid. 1—8.
16) Ibid. 46.
17) Auson., Ep. 20.
18) Ibid.

Schüler einem erprobten Lehrer zur Beurtheilung und Correctur zusendete? Damals war aber diese Demuth des Lernens nichts Seltenes, darum aber auch nicht die Größe der Leistungen.

Paulin, Therasia, die mit ihm war, und sein ganzes Haus umfaßten den greisen Auson mit der zärtlichsten Liebe. Auch nur mit einem Blicke scheute sich Paulin, ihn zu beleidigen. Dies ging so weit, daß, wenn er den Auson besuchte, er darauf Bedacht nahm, mit einer freundlichen Miene ihm zu begegnen, um nur ja seinem väterlichen Freunde keine Sorge, oder keine Trauer zu machen. Und wie Paulin, so Therasia, so das ganze Haus [19]).

Paulin ließ keine Gelegenheit vorübergehen, seinem theuren väterlichen Lehrer durch Gefälligkeiten seine Freundschaft zu bezeigen. Ausonius wußte es, und machte z. B. in scherzhafter Weise [20]) davon Gebrauch, als ein ehemaliger Verwalter des Lucaniacums, der den Landbau mit der Kaufmannschaft vertauscht hatte, zu Hebromagum, wo er sich niedergelassen hatte, von den Leuten Paulins ausgetrieben werden sollte. Er wendet sich mit Scherz und Vertrauen an seinen Paulin.

Das wichtigste schriftstellerische Erzeugniß Paulins in diesem Zeitraume ist sein Gedicht de Regibus, welches er nach dem gleichnamigen Buche des Suetonius verfaßte. Gleich dem Buche des Suetonius selbst ist dasselbe bis auf wenige Verse (Poem. 3, Fragm.), die uns Ausonius aufbewahrt hat [21]),

---

19) Hoc mea te domus exemplo coluitque colitque
Inque tuo tantus nobis consensus amore est,
Quantus et in Christo connexa mente colendo.
Paulin., Poem. 11, 17—20.

20) Auson., Ep. 21.

21) Ep. 18, p. 928.

verloren gegangen. Wir müſſen den Verluſt um ſo mehr beklagen, als uns das Urtheil des Auſonius darüber bekannt iſt. Auſonius ſagt von demſelben: „es ſei überaus lieblich geweſen, und von ſo großer Eleganz, daß es Paulin allein gelungen, ohne Dunkel kurz zu ſein: an Beredtſamkeit könne er ihm keinen aus der römiſchen Jugend an die Seite ſtellen.“

Dieſes Gedicht überſchickte Paulin dem Auſon im Januar, welchen Jahres, iſt ungewiß; er überſchickte es ihm gleichfalls in der Abſicht, damit er es verbeſſere, und Auſonius fühlte ſich dadurch nicht nur erfreut, ſondern auch geehrt [22]).

Indeß fand doch auch ſonſt ein lebhafter Wechſel von Briefen und Gedichten ſtatt, die leider insgeſammt verloren gegangen ſind.

Auſon hatte vor dem Talent Paulins die größte Hochachtung. Er häuft ſeine Lobſprüche, wenn er den Werth ſeiner Gedichte bezeichnet. „Erfindung, Ausführung, ein honigſüßer Wohlklang, ein raſcher und hoher Gang, der ſich erhebt, ohne herabzuſinken, Kürze mit Anmuth und Geſchmack und eine große Wohlredenheit“ ſind die Eigenſchaften, welche Auſonius an den Gedichten Paulins rühmt [24]). An ſeinen

22) Alles dieſes Ep. 18.

23) Inventio — continuatio — mellea quaedam modulatio — vegeta et sublimis alacritas, sic appetens summa, ut non decideret; brevitas non obscura — perite — jucunditas — facundia. Zumeiſt in Ep. 18, zum Theil in Ep. 20.

24) Mit dieſem Urtheile des Auſonius iſt das des Hieronymus (Ep. 13.) in auffallender Uebereinſtimmung: Si quasi extrema manus operi tuo induceretur, ſagt er von dem Panegyrikus auf Theodoſius, nihil pulchrius, nihil doctius, nihil dulcius, nihil latinius tuis haberemus voluminibus.

Briefen hebt er vorzüglich die Gelehrſamkeit (quam litteratas) hervor [25]).

Dieſe Achtung vor der ſtiliſtiſchen-Tüchtigkeit des Paulin mochte wohl auch den Auſon bewegen, auf die Briefe an Paulin eine größere Sorgfalt zu verwenden, wie man denn bemerkt, daß gerade ſie einen beſonders hohen Schwung nehmen, und mit aufmerkſamerem Fleiße, als die übrigen, bearbeitet ſind. Ja, der alte Dichter, deſſen ſtärkſte Tugend nicht eben die Beſcheidenheit iſt, fühlt ſich zu dem Ausſpruche gedrungen:

„Hinter Dir ſind wir an Geiſt, wie weit wir an Jahren Dir vor ſind;
Unſere Camene erhebt ſich vor Deiner Muſe“ [26]).

Allerdings war die Zeit, in welcher Paulin und Auſonius lebten und ſchrieben, großen Leiſtungen auf dem Gebiete der Poeſie nicht mehr günſtig. Sie gehörte zu jener Periode der klaſſiſchen Litteratur, welche man die eherne zu nennen pflegt [27]). Die Fülle des Lebens, welche in dem klaſſiſchen Alterthum herrſchte, war verſchwunden; der Geiſt der Urſprünglichkeit, des Gedankenreichthums und der Schönheit war gewichen: die Litteratur wie das Heidenthum hatte ſich ſelbſt überlebt. Statt der Hymnen dichtete man Beſchreibungen der Götterſtatuen, der raſche Gegenſchlag des Dialogs im Drama war in das künſtlich zugeſpitzte Epigramm auseinander gefallen, ſtatt der großen, lebendigen Gemälde des Epos verfertigte man

25) Ep. 20.

26) Cedimus ingenio, quantum procedimus aevo,
Assurgit Musae nostra Camena tuae.
Ep. 19.
Siehe dazu die Erklärung in der Vit. Paul. Bolland., Act. Sanct. p. 203.

27) Aenea aetas. Bähr, Litteraturgeſchichte (1828), S. 24, ſetzt ſie von 138 n. Chr. bis 410.

zierliche, aber kalte Landſchaftsmalereien. Man feilte, man ahmte nach, man hielt mit vielem Geſchick die Schaale feſt; der Kern war zuſammengeſchrumpft und der Geiſt verflüchtigt. Es bedurfte eines neuen Geiſtes, der bereits im Anzuge war, die verſtorbenen Elemente zu beleben.

Da Paulin mit ſeinem Herzen ganz in denſelben eingegangen, d. h. ein chriſtlicher Dichter geworden war, als er ſeine großen Talente der Poeſie widmete, dürfen wir dieſe Charakteriſtik nicht auf ihn anwenden. Nur die kleineren Gedichte an den Geſtidius aus der Periode vor ſeiner Bekehrung und Taufe, die wir bereits erwähnt haben, tragen dieſe Färbung. Dagegen trifft ſie ganz auf Auſonius zu, welcher niemals mit ſeinem Gemüthe ſich dem Chriſtenthume erſchloß.

Seine Stoffe ſind mager, die Behandlungsweiſe reflectirt und froſtig, bei aller Kunſt gewahrt man ein Spielen mit Silben und Worten (z. B. Idyll. 12, p. 898—903); dann wieder ein ſonderbares Gemiſch von Griechiſch und Latein (Ep. 12, p. 923).

Man hat in allem Ernſt die Frage aufgeworfen, ob Auſonius Chriſt geweſen? Man hätte daran nie zweifeln ſollen, denn die Zeugniſſe dafür ſind zu deutlich [28]).

Allein ſchon daß man überhaupt die Frage aufwerfen konnte, beweiſ't, wie fern Auſonius in ſeiner Geſinnung dem Chriſtenthume ſtand.

Seine Gedichte laſſen entweder das Chriſtenthum unberückſichtigt, z. B. die Parentalia, oder ſind voll von Darſtellungen aus der heidniſchen Götterlehre, und ſelbſt da, wo mitunter, wie in den Epigrammen, das Chriſtenthum auf einen

28) Z. B. Ephemeris p. 839. 840, wo in dem Morgengebete das ganze chriſtliche Credo ausgeſprochen iſt. Idyll. I, p. 877, welches ein Oſtergedicht enthält; Ep. 9. 10, p. 920. 921; Epigramm 105 in Stellam, p. 857, Ep. 8 ad Paul. Rhet. und an vielen andern Stellen.

Augenblick, immer aber höchſt leiſe [29]) auftritt, entſchädigt ſich Auſon ungeſäumt durch eine Fülle von mythologiſchen Anführungen, die er dann in einer Weiſe macht, daß man eher einen Heiden, als einen Chriſten für den Verfaſſer halten möchte. Dazu kommt noch, daß er in Behandlung der erotiſchen Verhältniſſe keineswegs zurückhaltend iſt, ſondern mitunter eine „abſcheuliche" Unſittlichkeit zur Schau ſtellt. Darum ſind in dieſem Punkte zwei ſich völlig entgegengeſetzte Kunſtkenner, Baronius [30]) und Scaliger [31]), in ihrem Urtheile über Auſonius einig.

Dieſes war eben die Weiſe dieſer verfallenen Zeit, in der, wie immer, die Poeſie nur den Wiederhall des Lebens ausmachte. Auſonius führte aber nie ein ausſchweifendes Leben. Nein, er war eben ein Weltmann [32]), der uns ſeine Lebensfreude ſelbſt beſchreibt: des Morgens früh aufſtehen, ſich baden, vier Stunden auf dem Forum, dann mit fünf bis ſechs guten Freunden ſpeiſen [33]). Das war ſein Lieblingsleben.

Er war eitel, rühmte ſich gern, war in ſeinen Ehrenbezeugungen gegen Höhergeſtellte übertrieben [34]); allein ſittliche Ausſchweifungen kann man ihm nicht Schuld geben; wie hätte er ſich ſonſt können der Treue gegen ſeine Gattin bis an's Ende ſeines Lebens rühmen? [35])

---

29) Man vergleiche Idyll. XI, p. 898.
30) Baronius a. a. 394, § 85.
31) In den Auson. Lect.
32) Carnalis homo. Baronius a. a. O. § 83.
33) Ephemeris p. 839—842.
34) So ſcheut er ſich nicht, den Kaiſer „Gott" zu nennen, p. 823. Epigr. 7, p. 826.
35) Epigr. 17, p. 828.

Jedenfalls bleibt es auffallend, wie Valentinian den Auſonius zum Lehrer ſeiner Kinder wählen konnte. Allein der Ton, der in den Schriften des Auſonius herrſcht, war der gangbare in der vornehmen Welt; und dazu waren die Talente ſelten. Darum ſtieg Symmachus, dieſer Vorkämpfer des Heidenthums, mit dem Auſonius ebenfalls ſehr befreundet war, ſo hoch zu Aemtern und Ehren; Valentinian II. machte ihn gar 384 zum Präfecten von Rom; und Themiſtius, der in demſelben Jahre Präfect von Conſtantinopel wurde, ebenfalls ein Heide, hielt fort und fort, wie Libanius, gleich als wäre er Hofphiloſoph, ſeine Panegyriken vor Theodoſius, in deſſen Eifer für die Kirche wohl Niemand Zweifel ſetzen wird. Das Bedürfniß forderte es eben ſo.

Eben ſo wenig darf uns das Verhältniß Paulins zu Auſonius befremden. Denn Paulin hatte von Jugend auf in der großen Welt gelebt, und ihre Anſchauungsweiſe getheilt; ſo fand er in dem ſonſt unbeſcholtenen, ihm überaus zugethanen und theuren Lehrer Nichts, was ihn von demſelben hätte abwendig machen ſollen.

Der innere Gegenſatz, der zwiſchen dem Chriſtenthum und den Anſichten des Auſonius herrſchte, mußte aber ſofort grell zum Vorſchein kommen, ſobald ſich Paulin rückhaltslos für das chriſtliche Leben entſchied.

Paulin wurde nun durch die Vorſehung immer mehr und mehr zu dieſem Ende hin erzogen.

Eines der wichtigſten Mittel, deren ſich Gott bediente, war, daß er Paulin nach und nach mit den heiligſten und bedeutendſten Männern des Jahrhunderts in Verbindung brachte.

Der erſte, den Paulin kennen lernte, war Martin. Er hielt ſich ja in ſeiner Nähe auf, und Paulin konnte die Wunder, die er auf ſeinen apoſtoliſchen Bekehrungsreiſen ver-

richtete [36]), mit eigenen Augen ſehen. Auch an Paulin erwies er ſeine Wunderkraft [37]).

Paulin litt heftig an einem Auge, und zwar ſo, daß ſchon eine dicke Haut den Augapfel überzog. Martin legte ihm die Hände auf, berührte ihm das Auge mit einem Schwamme [38]), den er in das Oel einer Lampe [39]), vielleicht einer, die in der Memorie eines Martyrers braunte, getaucht hatte, und es wurde Paulin nicht nur ſeine frühere Geſundheit wieder gegeben, ſondern auch aller Schmerz gehoben.

Wann dieſes geſchehen ſei, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben, da Sulpicius Severus bei der Mittheilung dieſer Erzählung eine Anzahl von wahrſcheinlich zu verſchiedenen Zeiten ſtattgefundenen Begebenheiten zuſammenfaßt [40]).

Die Verwaltung ſeiner ausgedehnten Güter machte dem Paulin von ſelbſt manche Reiſe nöthig, auf dieſen konnte er ſchon Martin kennen lernen. Man braucht indeß nicht anzunehmen, daß er ſeit ſeiner Rückkehr aus Italien fünfzehn Jahre

---

36) Gregor von Tours irrt ſich, wenn er dem heiligen Paulin (Glor. Conf. 107) eine Abfaſſung des Lebens des heiligen Martin in Verſen zuſchreibt; er verwechſelt ihn mit Paulinus Petricordias.

37) Sulp. Sever., Vita Martin. c. 19, hat dieſen Vorfall beſchrieben. Aus ihm haben Paulin. Petricord. lib. II. Vit. Martin., Venantius Fortun., Vit. Martin. lib. II, 38—43, und Greg. Turon., Glor. Conf. 107, die Erzählung entnommen. Paulinus Petricordias und Fortunatus geben das von Sulpicius Erzählte nur erläuternd wieder.

38) Sulp. Sev.: Peniculo = Schwamm, wie aus Paulin. Petricord. hervorgeht.

39) Venant. Fortun. II, 42.

40) Lebrun vermuthet, es ſei zu Vienne geſchehen, wo Paulin den Martin mit Victricius fand (Ep. 18, n. 9.). Tillemont, Vie de S. Paulin, p. 11, und Vie de S. Martin, § 6, und Chifflet, Paul. illust. II, 3, laſſen es unbeſtimmt.

ununterbrochen auf Reiſen geweſen ſei [41]), und noch weniger, daß er alle Länder des Occidents in dieſem Zeitraume durchwandert habe [42]). Dafür findet ſich kein geſchichtliches Zeugniß.

Auf einer dieſer Reiſen, vielleicht Geſchäfte wegen, die er am kaiſerlichen Hofe zu verhandeln hatte, entweder 386 oder 387, kam er auch nach Mailand, und machte mit Ambroſius Bekanntſchaft [43]).

Wenn man den Ton des Briefes anſieht, den Ambroſius nach der Bekehrung Paulins an den Biſchof Sabinus ſchrieb, ſollte man vermuthen, daß er damals mit ihm noch nicht perſönlich bekannt geweſen ſei; allein Paulin konnte, wenn er nach Mailand kam, dem Ambroſius unbekannt bleiben, Ambroſius, der auf der Kanzel und im Leben wirkte, dem Paulin nicht.

Es war gerade die Zeit, in welcher die Kaiſerin-Mutter Juſtina, die Arianerin, gleichſam als wollte ſie den heiligen Biſchof für die vielen und gefährlichen Bemühungen, die er ihres unmündigen Sohnes Valentinian wegen unternommen hatte, belohnen, Ambroſius mit immerwährenden Quälereien heimſuchte. Das Volk bildete die Schutzwache ſeines Hirten in der Kirche. Der Hymnengeſang erſcholl zum erſtenmale im Occident.

Um den Muth der hartbedrängten Gemeinde aufzurichten, ließ Gott den Ambroſius die heiligen Leiber des Gervaſius und Protaſius entdecken und feierlich unter vielen Wundern erheben [44]).

---

41) Wie Sacchino in der Vita thut.

42) Cave, histor. litter.

43) Ambrosii semper et dilectione ad fidem innutritus sum. Paul., Ep. 3, n. 4.

44) Paulin., Nat. 11, 325 sqq. Ambroſius behielt einen Theil dieſer Reliquien für ſich, einen andern verſchenkte er an ſeine Freunde.

Von allen diesem war der heilige Augustin Zeuge. 384 [45]) durch eben den Symmachus, der den Christen so gram war, als Lehrer der Rhetorik nach Mailand berufen — so wendet die Vorsehung die Plane der Menschen — wurde er durch die Anhörung der sonntäglichen Predigten des Ambrosius erweicht und bekehrt [46]).

386 brach sein lange vorbereiteter Entschluß durch. Er wendet sich an Simplician, den Lehrer des Ambrosius, und den Nachfolger desselben auf dem bischöflichen Stuhle, der ihn befestigt. Im Herbst legt er seine Stelle als Rhetor nieder, und zieht sich mit Alypius, seiner Mutter Monica, seinem Bruder Navigius, mit seinen Schülern Trygetius und Licentius, mit Lastidianus, Rusticus und seinem Sohne Adeodat auf die Villa Cassiciacum bei Mailand, die ihm sein Freund, der Grammatiker Verecundus, überlassen hatte, zurück.

Die Frucht dieser Zurückgezogenheit waren die Bücher: Contra Academicos, de vita beata und de ordine, welche er im Laufe des Novembers schrieb, und die Soliloquien, in denen seine große, lange an die Erde gefesselte Seele in gewaltigen Flammen zum Himmel aufschlug [47]).

Anfangs der Fasten kommt er nach Mailand zurück, gibt mit Adeodat und Alypius seinen Namen ab, und wird unter

---

Allenthalben wurden Kirchen zu Ehren derselben errichtet, so in Rom, in Fundi von Paulin, in Brescia von Gaudentius. Selbst nach Afrika wurden sie gebracht. Victricius empfing von denselben, ebenso der heilige Martin (Greg. Turon., Vit. Mart. I, 47.), und nach den Acten des Severin wurden sie nach Noricum gesandt. Cf. Baron. a. a. 387, § 42.

45) August. contr. litter. Petilian. Donat., lib. III, cap. 25.

46) Augustin., Conf. V, 23. 24. Diese Bekehrung ist vortrefflich beschrieben in der Vita Ambrosii, die den Werken des Ambrosius von den Benedictinern in ihrer Ausgabe derselben vorausgeschickt ist.

47) Confess. IX, 6.

die Aſpiranten zur Taufe in den Grad der Competentes aufgenommen. Er wohnt dem Katechumenen-Unterrichte des Ambroſius bei, ſchreibt, um ſich zur Taufe vorzubereiten, das Buch über die Unſterblichkeit der Seele, und eine Reihe kleiner philoſophiſcher Schriften über Grammatik, Muſik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Philoſophie, damit ſeine Seele von dem Sinnlichen an das Geiſtige ſich gewöhne, und empfängt um Oſtern (im Mai 387) mit Alypius und Adeodat aus den Händen des heiligen Ambroſius die Taufe.

Eine große Zeit, in der Paulin Mailand berührte. Alypius lernte Paulin kennen [48]), Paulin den Alypius nicht. Auch mit Auguſtin kam er nicht zuſammen.

Vielleicht auf ſeiner Rückkehr, oder auf einer andern dieſer Reiſen [49]) traf er mit Victricius, Biſchof von Rouen, zuſammen. Er fand ihn bei dem heiligen Martin in Vienne (Paul., Ep. 18, n. 9.).

Victricius war für den Norden Frankreichs, was Martin für das mittlere Frankreich war. Die Geſchicke beider Männer haben eine merkwürdige Aehnlichkeit [50]).

48) Paulin., Ep. 3, n. 4.

49) Auch der Zeitpunkt dieſer Begebenheit läßt ſich nicht beſtimmen. Man könnte an 392 denken, wo ſich mehrere Biſchöfe bei Valentinian II. zu Vienne finden, wenn nicht Martin ſeit 386 von allen Verſammlungen der Biſchöfe ſich zurückgehalten hätte. Leboeuf, der Herausgeber der Schriften des Victricius, vermuthet nicht ohne Grund, daß es gegen 389 geſchehen ſei. So viel ſteht feſt, daß Paulin noch nicht getauft, aber ſchon verheirathet war. Ich weiß nicht, auf welchen Grund die B. B. Gallia sacra XI, 7 angeben, Victricius ſei 383 mit Martin und Paulin in Trier zuſammengetroffen. Weder Sulpicius Severus, der Vit. Mart. c. 20, noch Paulinus Petricordias, der Vit. Martin. lib. III den Aufenthalt Martins in Trier umſtändlich erzählt, thun deſſen im Entfernteſten Erwähnung.

50) Das Leben des Victricius hat Lebrun, der ſelbſt dem Clerus von

Jünger, als Martin [51]), diente er gleich ihm im römiſchen Heere. Sein Abſchied war feierlicher, aber gewaltſamer. Sei es, weil er zu einer götzendieneriſchen Handlung gezwungen werden ſollte [52]), oder aus freier Liebe zu Chriſtus: an einem feierlichen Tage, da das ganze Heer verſammelt war, trat er gerüſtet vor die Linien, und legte ſeinen Waffenſchmuck vor die Füße des Tribuns. Der Tribun tobte. Victricius wurde ergriffen, fürchterlich geſchlagen, ſodann in einen Kerker voll ſpitzer Scherben geworfen. Von ſeinem Herrn und Meiſter geſtärkt, überdauerte er Alles. Man nahm ihn wieder hervor, und brachte ihn vor den Comes. Die Todesſtrafe wurde über ihn erkannt. Schon hob der Scharfrichter die Hand zum Schlage auf, da erblindete er. Aber auch jetzt noch wollte man die feſtgeſchloſſenen Feſſeln nicht löſen. Ein neues Wunder; ſie glitten von ſelbſt von den Händen ab. Voll Schrecken lief man von Neuem zu dem Comes; der Comes berichtete an den Kaiſer. Victricius wurde enklaſſen [53]).

Ein Mann ſolcher Tugend, der, wie wir aus der kleinen, uns noch übrigen Schrift: „Ueber das Lob der Heiligen" [de laude Sanctorum] [54]) wahrnehmen, mit beſonderen Talenten begabt war, konnte nicht lange verborgen bleiben. Er wurde

---

Rouen angehörte, mit beſonderer Vorliebe (Dissert. IV ad Opp. Paulini) behandelt. Alle Späteren haben dasſelbe benützt.

51) Es iſt ein Verſehen, welches aus einer irrigen Auffaſſung der Ep. 18 des Paulin hervorgegangen, daß die Gallia Christian. XI, 7 das Land der Nervier als den Geburtsort des Victricius angibt.

52) Sacrilegus tyrannus. Paul., Ep. 18, n. 7 ſcheint darauf hinzudeuten. Baronius (ad ann. 362, n. 267) ſetzt die Confessio des Victricius unter Julian, 362.

53) Paulin., Ep. 18, n. 7.

54) Leboeuf hat ſie zuerſt unter dem Namen des Victricius in dem Recueil de divers Ecrits pour servir d'éclaircissement à l'histoire de France etc., t. II, p. 14 sqq.

zum Biſchofe von Rouen gewählt [55]). Nun war er wie Martin auf den Leuchter geſtellt, und es konnte nicht ausbleiben, daß ſich viele Lichter an ihm entzündeten [56]). Sein Beiſpiel, ſeine ſonntägliche Predigt [57]) gaben alsbald der Stadt das Anſehen des himmliſchen Jeruſalems. Eine große Anzahl gottgeweihter Jungfrauen; Wittwen, die ſich in heiliger Zurückgezogenheit dem Dienſte Gottes widmeten; Eheleute, die um Chriſti willen enthaltſam lebten, verbreiteten ringsher den Wohlgeruch chriſtlicher Tugenden. Aus zahlreichen Kirchen und Klöſtern erſchallten täglich die Lobpreiſungen Gottes [58]).

Es ſcheint dem frommen Hirten gleich dem heiligen Martin die Fürſorge für die Pflege des innern Lebens in ſeinem Sprengel vorzüglich am Herzen gelegen zu haben: er war ein Mann hohen Verdienſtes und alles Lobes würdig [59]). Der Ruf ſeiner Heiligkeit war ſo groß, daß, als einſt Martin in ſeiner und des Valentinians Gegenwart ein zwölfjähriges Mädchen heilte, Martin dieſes Wunder ihm zuſchrieb [60]). Sein Ruhm verbreitete ſich ſogar über die Grenzen ſeines Vaterlandes hinaus. Als in Britannien gegen 394 ſich Irrlehren feſtſetzen wollten, riefen ihn die Biſchöfe hinüber, um die geſtörte Ordnung wieder herzuſtellen. Er erfüllte ſeine Sendung

55) Vor 390, Pagi a. a. 404, ungefähr 385. Er war der achte Biſchof von Rouen.

56) Paulin., Ep. 37, n. 4.

57) A. a. O.

58) Paulin., Ep. 18, n. 5. Es iſt zu bemerken, daß Paulin faſt mit denſelben Worten die verſchiedenen Klaſſen gottſeliger Perſonen ſchildert, mit denen ſie Victricius (de laud. Sanct. c. III) darſtellt. Auch Innocenz in dem Liber Regularum (Innoc., Ep. 2), welches er dem Victricius zuſtellte, richtet gerade auf die Regelung dieſer Verhältniſſe ſein Hauptaugenmerk.

59) Innocent., Ep. 2, n. 1.

60) Sulp. Sever., Dial. III, 2.

mit Ernſt und Liebe, und, wie es ſcheint, glücklich [61]). Als er [gegen 396] [62]) wieder zurückkam, vernahm er, daß Aelian, ein Kleriker der Kirche von Mailand, vom heiligen Ambroſius geſchickt ſei, ihm Reliquien der heiligen Apoſtel und Martyrer zu überbringen [63]). In feierlicher Proceſſion zog er ihm entgegen, ſie abzuholen. Klerus und Volk begleitete ihn. Bei dieſer Gelegenheit hielt er die bereits erwähnte Rede „über das Lob der Heiligen“ [64]).

Sein raſtloſer Geiſt und ſein liebeflammendes Herz ließen Victricius nicht ruhen. Er ging zu den Moriern und Nerviern, Küſtenvölkern des jetzigen Brabants, um ihnen das Evangelium zu verkünden. Schon zu Zeiten Diokletians hatten ſie einigen Unterricht im chriſtlichen Glauben empfangen, aber ihn ſodann wieder verloren. Durch Victricius' Bemühungen wurde das Land in kurzer Zeit nicht nur chriſtlich, ſondern auch gottſelig, und da, wo nur Barbaren und Räuber gewohnt hatten, erfüllten die Chöre der Heiligen Inſeln, Wälder und

61) Victricius de laud. Sanct. c. I.

62) Leboeuf a. a. O.

63) Wahrſcheinlich ſind es die von Greg. Turon., Glor. Martyr. c. 47, erwähnten.

64) Dieſes Schriftchen, eine überaus koſtbare Reliquie, ſcheint weder eine Rede allein zu ſein, noch eine Abhandlung allein, ſondern zuſammengeſetzt aus beiden; es will mir vorkommen, als habe ſie Victricius bei der Ankunft der Reliquien gehalten, und durch nachträgliche Zuſätze ſei ſie zu einem Liber oder Libellus erwachſen. Ich will nicht unerwähnt laſſen, daß dieſe Schrift, die vor 400 geſchrieben, die deutliche Erklärung des Ausgangs des heiligen Geiſtes aus Vater und Sohn enthält. N. 4 ſagt Victricius: Ex uno sicut Filius de Patre, ita Pater in Filio; sanctus Spiritus vero de Patre et Filio, ita et Pater et Filius in Spiritu sancto.

Städte mit ihren Geſängen, und Kirchen und Klöſter wurden allenthalben errichtet [65]).

Daher kam es denn, daß Rouen, früher kaum in der Nachbarſchaft gekannt, in den entfernteſten Provinzen genannt, und unter die heiligen Städte gerechnet wurde [66]).

Dieſen ſo großen Mann traf Paulin bei Martin, welchen er bei dieſer Gelegenheit „ehrwürdiger Vater" nennt, zu Vienne an. Leider ſtand er als Katechumen noch außerhalb der Strömung des chriſtlichen Lebens, und überdies war er von vielen weltlichen Sorgen beſchwert. So erkannte er zwar in Victricius den großen Biſchof, und bezeugte ihm ſeine aufrichtigſte Verehrung; empfahl ſich und die Seinigen, d. h. die Therasia, die abweſend war, für immer ſeinem Gebete, und es war ihm ſtets ein großer Troſt, Victricius von Angeſicht geſehen zu haben: allein, daß ſich Victricius durch ſein Bekenntniß für den Glauben auch die Palme des Martyrerthums erworben hatte, das wußte er damals noch nicht zu ſchätzen [67]). Wie wünſchte er ſpäter, die Narben ſeiner Wunden, gleichſam als Spuren, die das Leiden des Herrn ihm eingedrückt, geküßt zu haben [68])!

Die Begegnung mit ihm war jedoch eine glückliche, ſie war der Anfang einer lange ſich durch das Leben Paulins hinziehenden Bekanntſchaft.

Dieſe Reiſen Paulins waren mit vielen Beſchwerden, mit Kummer und Verdruß verbunden, und da er viele Privatgeſchäfte, vielleicht auch öffentliche zu erledigen hatte [69]), ſo

65) Paulin, Ep. 18, n. 4.
66) A. a. O. n. 5.
67) Paulin., Ep. 18, n. 9.
68) Paul. a. a. O. n. 8.
69) Laboribus et aerumnis frequenter exercitatus — a calumniis

mochte ihn auch manchmal das nachtheilige Gerede derjenigen, deren Intereſſe er verletzt hatte, verfolgen.

Unter allen dem ſchwebte das Bild des heiligen Felix vor ſeiner Seele. „Fünfzehn Jahre ſind vorbei," ſang er 395 [70]), „daß ich Dir mein Gelübde, mein Herz weihte. Mühen zu Land und zur See hielten mich von Deinem Sitze weit entfernt; Du weißt es, denn ich habe dich ſtets unter den Mühſeligkeiten des Weges und der Ungewißheit des Lebens angerufen. Unter Deiner Führung und nicht ohne Dich, denn ich fühlte Deine Hülfe, habe ich die Meere betreten, indem ich die Gefahren in Chriſto, dem Herrn, überwand. Stets wanderte ich durch Land und Meer ſicher durch Dich."

---

et peregrinationibus requiem (ſpäter) capere visus sum, nec rebus publicis occupatus. Paul., Ep. 5 ad Sever. n. 4.

70) Paulin., Nat. 2, 6—13.

Sechstes Buch.

Delphin von Bordeaux und Amandus. Taufe Paulins. Paulin zieht ſich nach Spanien zurück. 389. Theodoſius beſiegt den Maximus. Sein Triumphzug in Rom. Bekehrung der ſenatoriſchen Familien. Sturz des Heidenthums. Paulins zurückgezogenes Leben in Spanien. Geburt und Tod ſeines Sohnes Celſus. Nachruf.

Die Bekanntſchaft mit ſo ausgezeichneten Männern mußte Paulin immer mehr und mehr für das höhere Leben empfänglich machen. „Gott läßt," ſo ſchrieb er, „an allen Orten außergewöhnliche und wunderbare Zeichen ſich mehren, um Alle, ſo viel an ihm iſt, ſelig zu machen. Er zeigt an den Wenigen, was Allen, wenn ſie nur wollen, nützlich iſt. Denn zur Unterweiſung Aller dient das Beiſpiel Weniger, welches nach beiden Seiten hin wirkt: den Gläubigen zur Nachahmung, denen, die ſich verhärten, zur Anklage" [1]). Und auch die Mühen, welche Paulin auf ſeinen Reiſen zu beſtehen hatte [2]), trugen

1) Ep. 38, n. 7.
2) Carm. 13, 20.

nicht wenig dazu bei, sein Gemüth von dem Irdischen abzulenken [3]). Die Liebe zur Welt wich immer mehr der Liebe Gottes.

Unter solchen Führungen gelangte allmälig sein Geist für die offene und vorbehaltlose Annahme des Glaubens und der Liebe zur Reife.

Nach seiner Rückkehr in die Heimath brachte der Aufenthalt auf seinem Gute Hebromagum ihn in die Nähe Delphins, des Bischofs von Bordeaux, zu dessen Diöcese Hebromagum gehörte, eines Mannes, dessen wir schon mehreremal mit Auszeichnung gedacht haben. Dieser vollendete Paulins Bekehrung.

Delphin war ein Bischof von so großer Heiligkeit [4]), daß Paulin keinen Anstand nimmt, ihn mit den Aposteln auf gleiche Linie zu stellen [5]). Wie treu er über seine Heerde wachte, haben wir auf den Concilien zu Saragossa und Bordeaux in den Streitigkeiten des Priscillianismus gesehen. Es verband ihn die innigste Gemeinschaft mit Phöbadius, Bischof von Agen, dem Bischofe des Sulpicius Severus, der auf dem Concil von Saragossa wahrscheinlich seines Alters wegen den Vorsitz führte. Diese beiden Männer waren so befreundet, daß Ambrosius dem Polybius nur Ein Empfehlungsschreiben an Beide mitgab, damit, wie er sagt, der Name nicht trenne, welche die Neigung vereinige [6]). Phöbadius war auch schriftstellerisch thätig. Er schrieb eine gute Schrift gegen die Arianer und einige andere kleine Schriften, die man gern las [7]).

3) Ep. 5, n. 4.

4) Martyr. Rom. ad 24. Dec.

5) Gallia Martinum, Delphinum Aquitania sumsit. Nat. 11, 154, wo er von den Reliquien redet, welche die verschiedenen Länder besitzen.

6) Ambrosius, Ep. 87, al. 70.

7) Hieronym., de Script. Eccles. II, c. 119. Sie finden sich abgedruckt Galland. t. V.

Phöbadius und Delphin ſchufen das weſtliche Frankreich um, wie Martin das mittlere, Victricius das nördliche, und einige Jahre ſpäter Exuperius von Toulouſe das ſüdliche.

Hätte Paulin ſeine Neigung nicht zu Delphin gezogen, ſo mußten die Wiſſenſchaft und die öffentlichen Geſchäfte, die ihn ohne Zweifel häufig von ſeinem Landgute nach Bordeaux zu gehen nöthigten, ihn mit dem Biſchofe in Verbindung bringen. Allein, wie hätte Paulin, der den Martin verehrte, dem Victricius ſich in's Gebet empfahl, von Ambroſius ſo tiefe Eindrücke empfing, es verabſäumen ſollen, den Umgang mit Delphin zu ſuchen?

Delphin hatte bereits Paulins Bruder getauft. Nun gewann er auch Paulin. Wie ein Fiſcher, der ſeine Angel weit auswirft, ſo bewarb er ſich um Paulin. Er hatte Erfolg, und zog ihn aus den bittern und tiefen Fluthen des Lebens [8]).

Paulin meldete ſich zur Taufe [9]).

Einen beſondern Antheil ſcheint der Presbyter Amandus an ſeiner Bekehrung gehabt zu haben, dieſer heilige Prieſter, der von Kindheit an in den Kriegsdienſten Gottes geſtanden, in den heiligen Wiſſenſchaften aufgewachſen, ſich nie durch ein weltliches Leben oder irgend einen ſittlichen Fleck verunreinigt hatte [10]).

---

8) Tu misisti hamum ad me de profundis et amaris hujus seculi fluctibus extrahendum. Paulin., Ep. 20, n. 6.

9) Bekanntlich verſchob man um jene Zeit die Taufe noch ſehr lange, ungeachtet ſich die Lehrer der Kirche ſo ernſt dagegen erklärten. Bei den ſchweren Pflichten, welche das Chriſtenthum den Getauften auflegte, ſieht man in einer ſolchen Zeit leicht den Grund dieſes Mißbrauchs.

10) Paul., Ep. 12, n. 10. Er folgte gegen 402 oder 403 (wie aus Nat. 11, 154 hervorgeht) dem Delphin auf dem Stuhle zu Bordeaux, trat einige Zeit dem heiligen Severin, den man nicht mit dem beinahe gleichzeitigen heiligen Severin von Cöln verwechſeln muß (Gallia christian. II, 790), den biſchöflichen Stuhl auf außer-

Paulin ſagt von ihm: daß durch ſeine Vermittlung der Herr mittelſt der Gnade des Taufſacraments in das Schiff ſeines Herzens hinabgeſtiegen ſei [11]).

Daraus geht hervor, daß Amandus entweder der Katechiſt oder der Pathe Paulins geweſen iſt [12]).

Die Taufe Paulins war aller Wahrſcheinlichkeit nach 389 [13]) zu Bordeaux (Paul., Ep. 3, n. 4; Ep. 10, n. 1.). Paulin war ungefähr 35 Jahre alt.

Gegen Delphin ſowohl, als gegen Amandus bewahrte er in Folge deſſen eine immerwährende Dankbarkeit; er ſah ſich, ſo zu ſagen, als ihr Eigenthum an. „Da ich von Euch und durch Euch," ſo ſchrieb er ihnen, „in Chriſto geboren bin, muß ich Eure vornehmſte Sorge ſein; denn Eurer unwürdig, werde ich Eure Schmach ſein, Eure Freude aber, wenn man mich aus den guten Früchten als einen Zweig von Euerm Baume erkennt" [14]).

---

ordentliche Weiſung Gottes ab, und übernahm ihn wieder, als Severin geſtorben war. (Gregor. Turon., Glor. Conf. c. 45.)

11) Illius fidei interventu per gratiae baptismalis sacramentum Dominum in naviculam cordis sui fuisse impositum. Paulin., Ep. 9, n. 2. 5.

12) Chifflet., Paul. illust., p. 177. Tillem., Vie de S. Paul. p. 13. Lebrun, Vita, p. 10.

13) Da nämlich Paulin, wie aus dem Briefwechſel mit Auſonius unwiderleglich hervorgeht, vier Jahre in Spanien zubrachte, 394 aber Spanien verließ, ſo ergibt ſich, daß er vor 390 getauft wurde, da er die Taufe empfing, ehe er nach Spanien ging. Chifflet, Paulin. illustr. II, 5, ſetzt die Taufe auf 379; er verwechſelt, wie bereits bemerkt worden iſt, den Eintritt in das Katechumenat mit der Taufe. Sacchino in der Vita nimmt an, ſie ſei 392 geſchehen. Er ſtützt ſich dabei auf Paulin., Ep. 4, n. 3, und Ep. 3, n. 5. Beide Stellen ſind aber, wie wir ſehen werden, von ſeinem Eintritt in den Mönchsſtand zu verſtehen.

14) Paul., Ep. 2, n. 4.

Beſonders bewies er gegen Biſchof Delphin unaufhörlich eine zarte, kindliche Ehrfurcht [15]). Er nennt ihn ſeinen Vater und Herrn [16]), und weiß es ihm nicht genug zu danken, daß er durch ihn eine Beute des Heils geworden, und der Natur, der er gelebt, geſtorben, und zu dem Leben in Gott, für den er bis dahin todt geweſen, geführt worden ſei [17]).

Nun erſt, nachdem er getauft war, hatte Paulin die lange erſehnte Ruhe gefunden. Nach ſo viel Stürmen, von denen er umhergetrieben worden, hatte die Kirche ihn in ihren heilbringenden Hafen aufgenommen [18]).

Es iſt ein beklagenswerther Verluſt, daß ſich in dem Gedichte (Carm. ult.), in welchem Paulin ſeiner Lebensereigniſſe ausführlich Erwähnung thut, gerade vor der Erzählung der Taufe (v. 151.) eine Lücke findet. Wir würden die Darſtellung ſeiner geiſtigen Verfaſſung vor der Taufe am Genaueſten und Anſchaulichſten aus ſeiner eigenen Feder vernommen haben. Einigermaßen ſind wir dadurch entſchädigt, daß ein anderes, neuerdings aufgefundenes Gedicht uns ſeine Geſinnungen nach erhaltener Taufe darlegt [19]).

---

15) Ep. 19, n. 1.

16) Ep. 17, n. 3.

17) Ep. 20, n. 6.

18) Meque diu incertum et tot tempestatibus actum
Sancta salutari suscepit Ecclesia portu,
Postque vagos fluctus tranquilla sede locavit.
Carm. ult., 151 — 154.

19) Es iſt dieſes das mit den Werken des Nicetas 1827 zu Rom von Angelo Mai herausgegebene Carmen I: Post conversionem et baptismum suum. So gewiß es iſt, daß das ebenfalls von Angelo Mai herausgegebene Carmen II nicht von Paulin iſt, ſo gewiß ſcheint es zu ſein, daß dieſes ihm zugehört. Styl und Inhalt ſprechen dafür. Sollten vielleicht V. 120 ff. Jemanden Bedenken erregen, weil Paulin in denſelben davon ſpricht, daß ihm der Wunſch nach dem Conſulate fern liege, ſo möge man erwägen, daß das Conſulat

Paulin fand ſich durch die Taufe wie neugeboren. Eine unermeßliche Laſt, ſchwerer wie Blei (a. a. O. v. 49—80.) war ihm abgenommen, das Dunkel, welches ihn bis dahin gefangen hielt, verſcheucht.

Allerdings hatte er, ſo viel mit Beſtimmtheit aus ſeinen Schriften geſchloſſen werden darf, kein ausſchweifendes Leben geführt; ſeine Demuth würde es ihm nicht verſtattet haben, die beſtimmten Thatſachen zu verſchweigen. Zwar ſagt er mitunter, ſein Leben ſei ein weltliches [20]), auf die Weisheit der Welt und ihre Klugheit gerichtetes [21]) geweſen; beklagt ſich, daß er von der Welt verkoſtet, und an der Weisheit Gottes keinen Gefallen gehabt, daß er ſeine Zeit in Eitelkeiten verloren, und ſein Leben in Sünden zugebracht habe [22]); nennt ſich einen großen Sünder [23]), und ſpricht von den häufigen Schiffbrüchen, die er in der Welt erlitten [24]); aber nirgends beſtimmte Thatſachen.

Er war, wie ſo Viele ſeiner Zeit, ein Weltmann geweſen, und hatte in der großen Geſellſchaft ein Leben der Eitelkeit und Aeußerlichkeit geführt.

Jetzt fiel das Licht Chriſti ſonnenklar über ſeine Vergangenheit, und die Fehler, die er früher nicht einmal bemerkt hatte, ſtanden jetzt in düſtern Farben vor ihm; ja, wie hätte es ſollen ausbleiben, daß die Zerknirſchung der Seele ihn manche dunkler anſehen ließ, als ſie wirklich waren, und daß er die unausgerotteten Keime des Böſen mit dem Böſen ſelbſt verwechſelte?

---

in der Kaiſerzeit häufig mehreremale denſelben Perſonen zukam, wie denn auch Auſonius in der Gratiarum actio pro Consulatu ähnliche Aeußerungen, wie Paulin, thut.

20) Ep. 11, n. 5.

21) Ep. 4, n. 2. Carm. 10, 135.

22) Ep. 40, n. 6.

23) Ep. 4, n. 2. Ep. 27, n. 3.

24) Ep. 4, n. 4.

„Von frühen Jahren an," so klagt er sich jetzt an, „bin ich ausgelassen gewesen, meine Liebe hat Erlaubtes unter das Unerlaubte gemischt. Kühn, meineidig, voll Heuchelei und Verstellung, voll Ehrgeiz und Neid, unbeständig und ungeduldig, grausam, zornig, geizig, habsüchtig und verschwenderisch, hat mein Leib, mein Geist, meine Zunge Alles ersonnen, vollbracht, gewagt; und doch bist du, mein Richter, mir gnädig gewesen, und die Rache hat mich nicht erfaßt" (81—91).

Dies war die bleischwere Last, die ihn drückte. Sie ist ihm jetzt abgenommen. Das Bad der Wiedergeburt hat ihn von den Sünden gereinigt; und es kommt ihm vor, als ob er von den Fesseln von Henkersknechten entbunden, zum erstenmale frei aufathmen könne. (95—99).

Allein jetzt, da das Blut Christi ihn gereinigt und die Gnade des Sacraments in seine Seele ausgegossen ist, öffnet sich auch sofort ein ihm bis dahin unbekannter Kampf. Der alte Feind, wach geworden, dringt mit tausend Künsten auf ihn ein. Alle Sinne sind wie im Aufruhr, die verführerischen Reize bestürmen ihn. Wie ein Löwe in den Schaafstall würde der Böse in seine Seele einbrechen, wenn er es nur irgend könnte (— 108).

Was soll er thun? Er wendet sich flehend an Gott, bei dem das Wollen und Vollbringen ist (166).

Er erbittet sich nicht mehr, wie ehedem, weltliche Ehren und ein langes Leben; sondern einen für die Wahrheit empfänglichen Sinn, die Gnade, seine Sünden zu bessern und das Wachsthum in den christlichen Tugenden (— 164), auf daß er in dem jüngsten Gerichte bestehe.

All' sein Vertrauen ruht in dem Glauben an den dreieinigen Gott und an den menschgewordenen Sohn Gottes Jesus Christus, der fortan sein einziges Heil ist.

Ganz ähnlich an Gedanken mit diesem Gedichte ist das zweite Morgengebet (Carm. 5), welches man für eine Correctur

oder Umarbeitung des erſten (Carm. 4) nach der Rückkehr aus Italien abgefaßten halten möchte. Es enthält klarere Anſchauungen des Dogmas und eine geläutertere Moral.

Wie glücklich preiſ't ſich Paulin darin (Poem. 5, 43 sqq.), von dem Dienſte der heidniſchen Götter und ſeiner falſchen Opfer befreit, der chriſtlichen Gemeinde anzugehören, und dem wahren Opfer Jeſu Chriſti ſich anſchließen zu dürfen!

Bei dieſem tiefen Ernſt, mit dem Paulin die große Wendung in ſeinem Leben erfaßte, kann man denken, daß er ſich nach Abgeſchiedenheit ſehnte, um die angefangene Umwandlung in ſeinem Innern durchzuarbeiten. In Aquitanien war dieſes nicht möglich. Seine Leutſeligkeit und Gaſtfreundlichkeit, ſeine geiſtige Begabung, verbunden mit dem hohen Namen, den er trug, hatten ihn in zu viele Verbindungen hineingezogen, als daß er hätte in innerer Sammlung die durch die Taufe empfangenen Gnaden bewahren, geſchweige denn vermehren können. Er ſann demnach ſofort nach ſeiner Taufe darauf, ſich aus Aquitanien zurückzuziehen, und führte dieſen Entſchluß durch, indem er ſich nach Spanien auf ſeine Güter begab [25]). Aehnlich machten es auch viele heilige Männer der damaligen Zeit, nachdem ſie getauft waren, unter andern der heilige Auguſtin.

Uebrigens hatte Paulin [26]) noch keineswegs vor, völlig die Welt zu verlaſſen. Er wollte ferner nur ein chriſtliches, nüchternes, keuſches Leben führen. Noch immer erblickte er in einer guten Nachkommenſchaft einen großen Segen.

Welchen Zuſammenhang die Begebenheiten immer haben mögen, genug, in demſelben Jahre 389, in welchem Paulin die Taufe erhielt, bekehrten ſich eine Menge ſenatoriſcher Familien in Rom.

Theodoſius nämlich, der, wie wir ſahen, noch einige Zeit

25) Ep. 5 ad Sever. n. 4.

26) Wie Poem. 5 deutlich beweiſ't.

mit Gratian zuſammenregierte, hatte es gleich nach ſeiner Thronbeſteigung als ſeine Aufgabe ergriffen, das Heidenthum niederzukämpfen. Nach dem Tode Gratians trat er mit noch größerem Nachdruck dagegen auf. Er ſchloß die Tempel, ließ ſie zerſtören (namentlich im Jahre 386), warf die Statuen um, verbot die Opfer, die Wahrſagereien, die öffentlichen Ceremonien: kurz, durch ſeine Bemühungen wurde ſowohl der Orient als der Occident allmälig von dem Heidenthume gereinigt. Theodoſius war ein großer Herrſcher, der mit eben ſo viel Klugheit als Entſchiedenheit ſeine Plane verwirklichte. Er konnte nicht Alles auf einmal thun. Einzelne heidniſche Spiele, Feſte und dergleichen mußte er noch beſtehen laſſen. Nichts deſto weniger trug er Sorge, die Chriſten nach Möglichkeit davon fern zu halten.

Im Jahre 387 fiel Maximus, nicht zufrieden mit dem Antheil, den er vom Reiche bekommen hatte (die Uſurpatoren ſind immer übermüthig), in Italien ein. Valentinian II. floh mit ſeiner Mutter Juſtina zu Theodoſius nach Theſſalonich. Theodoſius beſchloß nach reiflicher Ueberlegung gegen Maximus den Krieg. Der heilige Johannes, Einſiedler in Aegypten, verkündigte ihm, daß ſeine Waffen ſiegen würden. Theodoſius zog in aller Stille heran. Nach zwei glücklichen Schlachten ſteht er in den Alpen ohne Widerſtand, ja, da man ihn kaum vermuthet. Maximus wird in Aquileja gefangen und getödtet (den 27. Auguſt, n. A. den 28. Juli 388), wenige Tage ſpäter ſein Sohn Victor [27]).

Theodoſius, über alles Lob mäßig und mild gegen die Beſiegten, ſtellt eben ſo hochherzig dem Valentinian ſein ganzes Reich zurück.

Nach dieſen glänzenden Siegen (den 13. Juni 389) zog

27) Dexter., Chronic. a. a. 388. Idacius in Chronic.

Theodoſius, begleitet von ſeinem Sohne Honorius und Valentinian, in Rom im Triumphe ein.

Dies war ein günſtiger Zeitpunkt, welchen Theodoſius weder vorübergehen laſſen durfte, noch wollte, das Heidenthum völlig zu zerſchmettern.

Rom, die Hauptſtadt, hatte er zunächſt im Auge; und er verfolgte auch diesmal ſeine Plane nicht mit Gewalt (er gab, wie wir bereits erwähnt haben, ſogar den Heiden, die ſich verdient gemacht hatten, z. B. dem Symmachus, die bedeutendſten Aemter), ſondern durch die Macht ſeines Beiſpiels und ſanfter Ueberredung [28]).

Zuvörderſt wandte er ſich an den Senat, und in der That, es gelang ihm; den größten Theil der ſenatoriſchen Familien und unter ihnen die edelſten Namen: Anicius, Olybrius, Baſſus, Gracchus [29]), ſah man wetteifernd ſich zum Lateran zur Taufe drängen, und auf dem Vatikan die Reliquien des Weltapoſtels verehren. Paulin ſang im Rückblicke hierauf: „Nicht das Thörichte allein, noch auch das Niedrige der Welt erwählt ſich Gott, damit er das Hohe vernichte; ſondern, wie er ſelbſt geſagt hat, zieht er Alles zu ſich hinauf und nimmt auch das Hohe für ſich in Beſitz. Er hat den Niedrigen wie den Höchſten gemacht, und einet beide durch die Gnade. Die er als Schöpfer in einem und demſelben Werk hervorbrachte, ſchafft er neu in ein und derſelben Gnade. Gemeinſam hat Alle der Unglaube in ſich beſchloſſen, daß Allen der Glaube Heilung bringe“ [30]).

Prudentius nennt unter den Namen, die im Lateran erſchienen, auch den der Paulinus. Ob in der That ein Zweig dieſer Familie in Rom die Taufe erhalten, ob der Dichter mit

28) Prudentius contra Symm. I, 615 sqq.

29) Prudentius a. a. O. 653 ff.

30) Carm. 21, 458—469.

der ihm zuſtehenden Freiheit unſern Paulin, der ſich um dieſelbe Zeit taufen ließ, in ſein Gemälde verſetzt hat, wer kann es entſcheiden?

Genug, nachdem einmal der Senat vorausgegangen, folgte das Volk nach. Die chriſtlichen Kirchen waren nie ſo zahlreich beſucht, die Theilnahme an dem Gottesdienſte nie ſo lebendig [31]). Dagegen überzogen ſich die Tempel der Götzen mit Spinnegeweben [32]), die goldenen Capitäler lagen voll von Staub; Mäuſe und Uhus waren die Geſellſchafter der Götzen, und Jupiter ſammt ſeinem Cult und allen ſeinen Ceremonien ſtand verlaſſen.

Die Statuen der Götter ließ Theodoſius als Kunſtwerke zur Verſchönerung in den Straßen noch ſtehen; ja Honorius verbot durch ein Geſetz vom 29. Januar 399 ausdrücklich, ſie zu zerſtören; allein auch dieſe Reſte des Heidenthums fielen bald unter dem gläubigen, aber ungeſtümen Eifer der eindringenden Barbaren.

Von Rom aus führte Theodoſius den Schlag gegen den Serapis-Tempel in Alexandrien, um auch dieſes Bollwerk [33]) des Heidenthums zu ſtürzen.

Dieſe Maaßregeln waren nur das Vorſpiel zu weitern Schritten. Allenthalben ließ er die Tempel im Reiche zerſtören [34]), und verbot (den 8. November 392) unter Todesſtrafe das Opfern von Thieren, und unter Strafe der Confiscation des Vermögens die geringſten götzendieneriſchen Handlungen, als Räuchern und dergleichen.

---

31) Hieron., Praef. ad Gal. lib. II.

32) Hieronym., Ep. 107 ad Laet.

33) Caput ipsum idololatriae, Rufin., H. E. II, 24. Antiquissimum et notissimum templum, quod quasi quaedam columna ruentem sustinebat idololatriam. Tir. Prosper. a. a. VIII. Theod.

34) Vgl. August., Civit. Dei, V, 26.

Auf ſolche Weiſe ging das Heidenthum ſtark ſeinem völligen Sturze entgegen.

Paulin führte während dieſer Vorgänge in Spanien ein ſehr abgeſchiedenes und zurückgezogenes Leben, nur mit dem Heil ſeiner Seele und der Verarbeitung der in der Taufe gewonnenen Gnaden beſchäftigt. Er hielt ſich theils in der vom Ocean umſpülten und an den Pyrenäen ſich hinziehenden Vasconia auf [35]), theils verweilte er auf den Villen, die er in dem tarraconenſiſchen Spanien bei den volkreichen Städten Barcelona, Tarragona und Saragoſſa beſaß [36]).

Dort, von öffentlichen Geſchäften frei, von dem Geräuſch des Forums entfernt, genoß er die Muße des Landes und den ſtillen Frieden im häuslichen Kreiſe, und wohnte mit ungeſtörter Andacht dem Gottesdienſte in der Kirche bei, ſo daß ſich ſein Geiſt in der Ruhe, die ihn umgab, von dem weltlichen Treiben entwöhnte, den göttlichen Geboten ſich anſchmiegte, und gleich als ſtieße dieſer Weg zunächſt an den höheren, ſich zu der völligen Verachtung der Welt und der Nachfolge Chriſti vorbereitete [37]).

Auch jetzt vergaß er ſeines Felix nicht. Mochte der Pfad ſeines Lebens ſich auch anderswohin gewandt haben, mochte er fern von ihm in einem andern Lande wohnen: niemals wurde ſein Geiſt von dem heiligen Felix losgeriſſen. Und hinwiederum erfuhr er, daß Felix ihm in Allem beiſtand, bei Allem, was er zu Hauſe oder in Geſchäften draußen zu vollbringen hatte. Felix war es, der ihm Chriſtus ſtets verſöhnt hielt, das Widrige abwandte, und das Gute ihm verlieh [38]).

Die Früchte dieſer ländlichen Muße ſind einige Gedichte,

35) Poem. 10, 231; Nat. 13, 406 mit der Note von Muratori.
36) Auson., Ep. 23, n. 88. 89.
37) Paul., Ep. 5, n. 4.
38) Nat. 13, 404—415.

in denen ſämmtlich ſich der Geiſt der Buße ausſpricht. Die Paraphraſen von drei Pſalmen verfertigte Paulin vielleicht, damit ſie, wie es in der Zeit üblich war, von dem Volke in der Kirche gebraucht würden. Die Paraphraſe des erſten Pſalms (Carm. 7) ſtellt Chriſtus als Weltrichter dar, die des zweiten (Carm. 8) nimmt denſelben Gedanken auf; die des 136ſten Pſalms (Carm. 9) ſchildert ſodann unter dem Bilde der trauernden Juden an den Bächen Babylons das Elend des menſchlichen Lebens, von dem uns der Tod befreit, und fordert lebhaft auf, die Laſter, wenn ſie im Entſtehen ſind, gleich den Kindern an dem Felſen, der da iſt Chriſtus, zu zerſchmettern, um ſie nicht übermächtig werden zu laſſen [39]).

Dieſer ſelbe Sinn der Buße geht durch das bibliſche Gemälde von Johannes dem Täufer (Poem. 6), welches mit Lebhaftigkeit die Erzählung des Evangeliums poetiſch wiedergibt. Daß es dieſer Periode angehörte, ſieht man nicht nur an dem friſchen Geiſte der Buße (v. 247 ff.), ſondern es kommen auch deutliche Hinweiſungen (z. B. v. 17) darauf vor [40]).

Johannes war gerade das bedeutſamſte Muſter geiſtiger Umkehr. In die Geſchichte desſelben iſt eine vortreffliche Schilderung der allerſeligſten Jungfrau verwebt.

Daß der Neophyt noch nicht völlig eingeweiht in die Dogmatik war, ſieht man aus einem Fehler, der ſich in die Paraphraſe des erſten Pſalmes eingeſchlichen hat. Paulin meint in Folge eines Mißverſtändniſſes von I. Cor. III., ein Chriſt, wenn er anders nur ſeinen Glauben bewahre, könne der übrigen Sünden wegen nicht verdammt werden. (Carm. 7, 40 sqq.)

---

39) Es wäre möglich, daß die Kunde von dieſen Gedichten an Alypius gekommen ſei, und daß ſie jener Hymnus ſind, den ſich Alypius (Ep. 3, n. 6) von Paulin erbittet.

40) Mit Unrecht ſchreibt Baronius a. a. 394 §. 12 dieſes Gedicht einem andern Paulinus zu.

So war es ihm auch in dem Carm. I (ed. Mai) begegnet, daß er (v. 204) persona und natura verwechselt, und den heiligen Geist die tertia natura nennt; was allerdings leicht erklärlich ist, wenn man bedenkt, welche Zwistigkeiten die verschiedene Auffassung des Worts hypostasis in dem Oriente, ja sogar zwischen dem Oriente und Occidente gerade um diese Zeit verursachte. Den Ausgang aus Vater und Sohn hielt Paulin mit klarer Auffassung fest (a. a. O. und v. 229—231).

Ohne Zweifel in dieser stillen Zurückgezogenheit des Landlebens sammelte sich Paulin jene Fülle von Bildern aus dem Leben der Natur, von denen er zu jeder Zeit, z. B. bei der Bekehrung des Aper (Ep. 39, n. 4), so passend Anwendung zu machen wußte, und die dann seinen Ermahnungen und Rathschlägen einen ungewöhnlichen Zauber gaben.

Endlich nun wurden auch in Beziehung auf die Nachkommenschaft seine langgehegten Wünsche erfüllt. Aber es sollte nur auf kurze Zeit sein. Therasia gebar ihm zu Complutum (Alcala de Henares) einen Sohn, den er Celsus nannte [41]). Er wurde getauft [42]), starb jedoch bereits nach acht Tagen.

Paulin meint, die Ursache davon sei, weil er selbst zu unwürdig gewesen, um sich einer heiligen Nachkommenschaft zu erfreuen [43]). Ambrosius [44]) sieht darin eine andere Absicht der Vorsehung, nämlich die: daß Paulin und Therasia gemahnt werden sollten, nach den besseren Erzeugnissen guter Thaten und der unvergänglichen Nachkommenschaft von Verdiensten statt der Kinder zu verlangen.

Paulin ließ den früh dahingeschiedenen Knaben neben den

41) Carm. 32, 600.
42) Posteritas pia (602).
43) A. a. O. 602.
44) Ep. 36 (al. 30).

Gebeinen der heiligen Kinder und Martyrer Juſtus und Paſtor zu Alcala begraben [45]). Das Feſt dieſer Heiligen wird den 6. Auguſt gefeiert [46]). Prudentius beſingt ſie in dem Periſtephanon [47]). Ueber den Gebeinen derſelben, die aus der Nähe von Alcala nach Alcala ſelbſt übertragen wurden, ließ Aſturius, Biſchof von Toledo (423), eine Kirche bauen, in welcher er nach ſeinem bald (424) erfolgten Tode begraben wurde. Er ſchrieb ihr Leben, einen Hymnus oder ein Officium, und entriß ſie ſo der Vergeſſenheit, der ſie anheimzufallen drohten [48]).

Paulin begrub das Kind nach der überaus ehrwürdigen Sitte der Chriſten [49]) in der Nähe dieſer heiligen Reliquien, — ihre Gräber ſtießen aneinander — damit durch das Blut der nahen Heiligen die Gebete des verſtorbenen Knäbchens eine

45) Carm. 32, 605.

46) Rosweid, Not. 332 ad Carm. 32.

47) Hymn. 4, 40 sqq. Siehe dazu die Note Arevals.

48) Dexter, Chron. a. a. 423.

49) Die Chriſten liebten es, ihre theueren Verſtorbenen in der Nähe der Gräber der Heiligen zu beſtatten. An ſich ſchon war ihnen der Gedanke, daß die Aſche derſelben mit ſo heiliger Aſche verbunden ſei, tröſtlich; dazu kam, daß ſie dieſelben dem Schutze der Heiligen näher, und ſich ſelbſt, ſo häufig ſie die Martyrer verehrten, um ſo kräftiger aufgefordert fühlten, auch für ihre Abgeſtorbenen zu beten. So verlangte auch der heilige Ambroſius in der Nähe der Leiber des heiligen Gervaſius und Protaſius in der von ihm erbauten Kirche zu ruhen. Dieſe Sitte gab in der Folge Paulin Veranlaſſung, ſich bei dem heiligen Auguſtin über die Zweckmäßigkeit derſelben zu erkundigen. Auguſtin verfaßte in Folge deſſen das Buch de cura gerenda pro mortuis, welches wir noch näher kennen lernen werden. Siehe über dieſen vortrefflichen Gebrauch Rosweid, Not. 340 ad Carm. 32 Paul., der die betreffenden Stellen ſorgſam geſammelt hat; Baron. a. a. 383, §. 17, und Muratori in der ſchätzenswerthen Dissertat. XVII in Paul.

doppelte Kraft empfingen, die Seelen einſtmals im Fegfeuer zu reinigen [50]).

Dies war in der That auch ſein größter Troſt bei dem Tode des ſo lang erſehnten und vielgeliebten Kindes, ohne Zweifel der einzigen Frucht dieſer heiligen Ehe, daß die Seele des Abgeſtorbenen ihm beiſtehe, und durch ihre Fürbitte erwirken werde, daß ſeine Sünden ihm erlaſſen und er einſt in dieſelbe Ruhe eingeführt werde.

In ſeinem Geiſte fühlt er ſich auf die ewig grünen Auen verſetzt, wo das Knäbchen mit einem andern Knaben Celſus, dem Sohne des Pneumatius und der Fidelis, ſeinem Verwandten, der im achten Jahre ſtarb, der Freude und des Lebens theilhaftig, ſpiele. (Carm. 32, 603. 604.)

„Lebet wohl," ſo ruft er beiden nach, „lebet, ihr beide, ewig, und bewohnet, ein würdiges Paar, die glückſeligen Orte. Gleich an Unſchuld und Verdienſt, löſchet, ihr Kinder, durch euere keuſche Fürbitte aus die Sünden der Eltern." (Carm. 36, 613—616.)

Ein herrlicher Nachruf! Wie lebhaft erinnert er an die Worte des Ambroſius bei dem Tode Valentinians II: „Wir wollen glauben, daß er von der wüſten, d. i. der dürren und öden Gegend emporgeſtiegen iſt zu jenem blühenden Garten der Freude, wo er, mit ſeinem Bruder verbunden, die ewige Seligkeit genießt. Selig beide, wenn anders mein Gebet etwas vermag" [51]).

50) Ut de vicino sanctorum sanguine ducat, quo nostras illo purget in igne animas. Carm. 32, 605—608.

51) Ambros., Orat. in obit. Valentinian.

Siebentes Buch.

Paulins Eintritt in's Mönchthum. Therasia von nun an seine Schwester. Widerspruch. Ausonius. Kampf der christlichen und weltlichen Poesie. Paulin als christlicher Dichter. Die lateinische christliche Poesie des vierten Jahrhunderts.

Gott zog Paulin immer näher an sich. „Nachdem ich unter meinen Feinden alt geworden war," so erzählt unser Heilige die Führungen seines inneren Lebens, „und mich in meinen Gedanken verirrte, erhob ich meine Augen zu den Bergen, daß mir Hülfe käme von dem Herrn; und Derjenige, der nicht nach den Missethaten vergilt, erleuchtete mich Blinden, löfete mich Gefesselten, demüthigte den böse Erhobenen, damit er den frommen Gedemüthigten aufrichte" [1]). So lange Paulin seine großen Besitzungen behielt, kam er sich vor, wie Einer, der sich in einem zerbrochenen Nachen befindet, in welchen von allen Seiten das Wasser eindringt [2]); oder es schien ihm viel-

1) Ep. 4, n. 2.
2) Ep. 16, n. 8.

mehr, als wenn er bereits, mit Gepäck und Kleidungen beſchwert, in das wogende Meer des Lebens hinausgeſtoßen wäre und bis zu Gott durchſchwimmen ſolle [3]). So groß dünkte ihn die Gefahr, durch die Laſt ſeiner Reichthümer von Gott abgezogen zu werden und unterzugehen. Ueberdies drängte ſich ihm ſtets der Gedanke auf, die Erfüllung der Gebote Gottes reiche nicht hin, für ſeine Sünden genug zu thun [4]), er müſſe ein Mehreres thun, und nun erblickte er in den zeitlichen Gütern ein Mittel, die Vergangenheit zu ſühnen, und neue Gnaden, neue Schätze der jenſeitigen Welt zu erwerben, um vor ſich her eine Saat in den Schoß des Herrn zu ſenden [5]).

Es war ihm denn, als wenn er beſtändig in ſeinem Herzen die Worte ſchallen hörte [6]): „Wenn du willſt vollkommen ſein, ſo gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib es den Armen, und du wirſt einen Schatz in dem Himmel haben: und dann komm und folge mir nach.“ (Matth. XIX, 21.)

Aber er vernahm dieſe Worte nicht, wie jener reiche Jüngling, der darüber traurig wurde und wegging [7]): ſondern mit Freuden hörte er ſie, und warf die Laſt weg, um Gott eifriger dienen zu können [8]). Verlangend, ſeinem gekreuzigten Heilande ähnlich zu werden [9]), entſchloß er ſich, fortan nackt dem nackten Kreuze zu folgen, damit er ſo leichter und freier die Leiter Jacobs, d. h. die Stufen der Tugenden, hinanſteige [10]), und zu den

3) Ep. 4, n. 4.
4) Ep. 37, n. 3.
5) Ep. 11, n. 9.
6) August., Ep. 149, n. 34.
7) August., Ep. 31, n. 5. Greg. Turon., Glor. Conf. 107.
8) Ambros., Ep. 58 (al. 30).
9) Paulin., Ep. 12, n. 6. 7.
10) Hieron., Ep. 49 (al. 13).

Schätzen des Paradieſes gelange[11]); und was noch mehr war, er wartete damit nicht, bis ein Sturm von Elend kam, der ihn in den Hafen der Armuth würfe, ſondern bei ruhiger See, d. h. als er im völligen Glücke lebte, trat er in denſelben ein, indem er in der Ruhe ſelbſt Gefahr erblickte[12]).

Dieſer Entſchluß, ſich ſeiner Güter zu entäußern, muß bald nach der Taufe in Paulin zur Reife gekommen ſein. Denn wenn wir annehmen, daß das Antwortſchreiben Paulins auf die Briefe des Auſonius auf den Sommer 393 zu ſetzen iſt, und dann der erſte Brief des Auſonius vier Jahre früher fällt (Paulin., Poem. 10, 1), ſo hat Auſonius ſchon 389 von dem Verkauf der Güter gehört; mithin Paulin ſchon in dieſem Jahre mit dem Verkaufe begonnen. Freilich verwirklichte er ſein Vorhaben, wie die Umſtände es auch erheiſchten, erſt allmälig; zunächſt ſcheint er die kleineren und minder werthvollen Beſitzungen, z. B. in den Pyrenäen, veräußert zu haben (Poem. 10, 210), während er die größeren in Spanien, Gallien und Italien noch behielt.

Sobald Paulins Entſchluß ruchbar wurde, entſtand ein großer Widerſpruch; man verließ ihn, man verachtete ihn, man fing an, gegen ihn zu ſchmähen, man nannte ſeine Frömmigkeit eine Thorheit[13]). Paulin ſchwieg. Viele, mit denen ihn die engſte Freundſchaft verbunden hatte, trennten ſich von ihm, da ihre Wege ſich ſchieden[14]); ja ſein Bruder ſelbſt fing an, ihn zu vernachläßigen[15]).

Paulin ließ ſich nicht beirren. Nun drohten aber die

---

11) Venant. Fortun. Vit. Mart.

12) August., Ep. 149, n. 34.

13) Paulin., Ep. 1, n. 6. 7.

14) Ep. 11, n. 3. Dies iſt eine allgemeine Erfahrung; ſo ging es auch dem Aper, Ep. 38, n. 2.

15) Ep. 11, n. 4.

Stürme zu kommen, die im Anfange seiner Bekehrung ihn verschont hatten. Sein Bruder wurde meuchlings gemordet [16]), und zwar gerade in einem Augenblicke, in dem er sich in viele verwickelte Geschäfte eingelassen hatte. Leider trat er so nicht frei, sondern wie ein Schuldner vor den Thron Gottes [17]), und obgleich er getauft war — Delphin hatte ihn getauft [18]) — so klagte doch Paulin in tiefer Betrübniß, daß er für sein Seelenheil keine Sorge getragen [19]), und der Tod ihn unvorbereitet überrascht habe.

Was auch immer die Ursache dieses plötzlichen und gewaltsamen Todes gewesen sein mag: der Unfall wälzte sich über das Haupt Paulins selbst.

Im römischen Reiche überhaupt und in Spanien insbesondere war die Rechtspflege äußerst schlecht [20]), zumal in eben diesen Zeiten, in denen die Verwirrung durch das ganze Land herrschte. Denn Valentinian II., der nach seiner Wiedereinsetzung durch Theodosius alle Verirrungen seiner Jugend durch ein ernstes, christlich-frommes Leben wieder gut gemacht hatte, war (den 15. Mai 392) durch seinen Feldherrn Arbogastes, der ihn schon lange Zeit tyrannisirt hatte, zu Vienne erdrosselt worden [21]). Valentinian war ein Fürst, der, hätte er länger gelebt (er starb mit zwanzig Jahren), zu großen Hoffnungen berechtigte. Eugen, ein Grammatiker, ein Emporkömmling, wurde von Arbogastes vorgeschoben. Es war ein letztes

16) Caesi. Nat. 13, 416.

17) Paul., Ep. 36, n. 2.

18) Spiritualem tibi filium. Ep. 35.

19) Contristantes autem nos vehementer fatemur, non tam de obitu corporali fratris, quam de negligentia ejus spirituali, qua — posthabenda praeposuit et praeponenda posthabuit. Ep. 35.

20) Sulpic. Sever., Histor. II, 49.

21) Rufin., Histor. Eccles. II, 31 und 32.

Aufflammen des Heidenthums; denn Eugen zog sofort die Heiden auf seine Seite. Er bestieg den Kaiserthron, und brachte den ganzen Occident, bis auf Afrika, unter seine Botmäßigkeit.

In dieser verwirrten Zeit, als Eugen Spanien sich zu unterwerfen im Begriffe stand, wurde der Bruder Paulins ermordet.

Hatte er vielleicht große Schulden hinterlassen? Hielt man Paulin selbst des Mordes schuldig? [22]) Genug, der Rector der Provinz hatte bereits die Güter Paulins mit Beschlag belegt, und seinem eigenen Leben drohte Gefahr [23]).

In dieser großen Noth kam ihm wiederum der heilige Felix zu Hülfe. Er wurde von der Anklage freigesprochen, und alle Gefahr zog vorüber.

Den beklagenswerthen Tod des Bruders zeigte er sogleich Delphin (Ep. 35) und Amandus (Ep. 36) an [24]). Wie hätte er es sollen nicht, da sie ja seine und seines Bruders geistliche Väter waren, und er noch eben von ihnen Briefe erhalten hatte? Er fleht sie an, ihm für seinen Bruder beten zu helfen, damit der allmächtige und barmherzige Gott der Seele desselben durch ihre Gebete Erleichterung verschaffe (Ep. 36, n. 2) [25]).

---

22) Man erinnert sich unwillkürlich an die Rede Cicero's pro Roscio Amerino.

23) Cumque laborarem germani sanguine caesi
Et consanguineum pareret fraterna periclum
Causa mihi, censumque meum jam rector adisset,
Tu mea colla, pater, gladio, patrimonia fisco
Eximis, et Christo Domino mea meque reservas.
Nat. 13, 416—422.

24) Diese beiden Briefe 35 und 36 (al. 19 und 20) hat Le Brun in das Jahr 403 zurückgeschoben. Sie gehören aber, wie aus Nat. 13 erhellt, unwiderleglich in den Zeitraum zwischen 392—394, ungefähr auf 393.

25) Auf diese Vorgänge bezieht sich das Carm. II: De domesticis suis calamitatibus, welches Mai, Opp. Nicetae et Paulini, Romae

Dieſer Vorfall erſchütterte Paulin tief. Deutlicher als je trat die Vergänglichkeit des Irdiſchen und die unerbittliche

---

1827, aus einem Vaticaniſchen Codex herausgegeben hat, und welches er p. 62 für ein Gedicht Paulins hält.

Es iſt indeß Nichts ſicherer, als daß es von Paulin nicht herrührt.

1) Wurde der Bruder Paulins gemordet, und irrte nicht, wie der des Verfaſſers des Gedichts armſelig umher (v. 7).

2) Hatte Paulin, wie bereits geſagt worden iſt, keine Schweſter, am allerwenigſten eine geiſtliche (v. 14), wie der Verfaſſer des Gedichts, die überdies vor Armuth und Kummer ſich die Augen ausweint. Warum hätte ſie Paulin nicht zu ſich genommen? Woher kommt es, daß er nirgend derſelben Erwähnung thut?

3) Iſt das Gedicht ſieben Jahre (v. 5) nach dem Unglücksfalle des Bruders des Verfaſſers geſchrieben, und da iſt der Dichter ſo arm (17. 18), daß er ſeinen bis zum Bettel armen Verwandten nicht helfen kann. Nehmen wir nun an, daß der Bruder Paulins 393 gemordet wurde, ſo würde es ungefähr das Jahr 400 ſein, ein Jahr, in welchem Paulin die großen Kirchenbauten, die ſo viel Geld erforderten, begann, und wo er ſchon längſt, um von ſeinen übrigen Hülfsquellen zu ſchweigen, die Verbindung mit der jüngeren Melania angeknüpft hatte, deren Vermögen eben ſo unermeßlich war, wie ihre Freigebigkeit, und die ganze Länder von der Sklaverei loskaufte.

4) Dürften wir auch den Stil mit in Erwägung ziehen, obgleich dieſes Argument keinen Ausſchlag gibt, ſo iſt die Sprache und der Vers milder und flüſſiger, als bei unſerm Paulin.

Nach allem dieſen ſcheint es gewiß, daß das Gedicht unſerm Paulin nicht zuzuſchreiben iſt. Und faſt eben ſo gewiß iſt es, daß der Enkel des Auſonius, Paulin, der Verfaſſer des Eucharisticons de poenitentia, von dem wir Buch 2, Seite 73 geredet, das Gedicht angefertigt hat. Auf ihn paſſen alle Umſtände, welche das Gedicht anführt, wie man aus dem Vergleich mit den a. a. O. citirten Stellen Tillemonts ſieht.

Strenge des einſtigen Gerichtes vor ſeine Seele [26]), und es wurde ihm klar, daß es weit gerathener ſei, um die eine unvergängliche Perle zu gewinnen, alles übrige Vergängliche zu verkaufen [27]). Er ſelbſt ſetzt ſeine große Lebensveränderung mit dieſem Ereigniſſe in die engſte Verbindung, indem er ſagt: Es habe ſich bald herausgeſtellt, warum Chriſtus ihm das Seinige erhalten; denn er habe nun Etwas beſeſſen, mit dem er ſich das Kreuz, welches er tragen wolle, habe erkaufen können [28]).

Eine Menge verſchiedenartiger Empfindungen bewegten ſein Inneres.

Auf der einen Seite ergriff ihn eine große Furcht vor dem letzten Gerichte. Jede Faſer ſeines Herzens zitterte, wenn er an den Schall der Poſaune dachte [29]), und ſich vorſtellte, daß er vielleicht mit leeren Händen erſcheinen könnte [30]).

Auf der andern erglühte die Liebe zu Chriſtus immer ſtärker in ihm. „Mit vollem Rechte," ſo ſprach er [31]), „fordert Chriſtus uns ganz für ſich: Herz, Mund und Zeit; er will gedacht, begriffen, geglaubt, geleſen, er will gefürchtet und geliebt ſein;" und wie viel Gefahr war vorhanden, daß die Sorgen dieſes Lebens ihn davon wegriſſen! [32])

Um ſeinem Herrn ganz zu folgen, warf er nun Alles weg,

---

26) Solche Vorſtellungen gehen durch die Ep. 35 und 36; beſonders ſtark ſind ſie in Ep. 36, n. 3 betont.

27) Ep. 36, n. 1.

28) Portandam crucem distractis omnibus emi.
Nat. 13, 421 — 427.

29) Carm. 10, 304. Ganz ähnliche Geſinnung äußerte Baſilius, als er ſich mit Gregor von Nazianz in die pontiſche Wüſte zurückzog. Basil., Ep. 79 ad Eustach.

30) A. a. O. v. 316.

31) A. a. O. v. 57.

32) A. a. O. v. 67.

änderte Namen und Kleid [33]), und trat mit Therasia in das Mönchthum.

Es war 392 oder Anfangs 393 [34]).

Paulin verkaufte auch jetzt nicht sogleich alle seine Güter auf einmal; denn es hätten sich zur selben Zeit kaum Käufer für so viele Besitzungen gefunden, und sodann war es auch vernünftig, durch allmäligen Verkauf eine längere Zeit hindurch Mittel für den Unterhalt der Armen zu behalten [35]).

---

33) Hieron., Ep. 49 (al. 13).

34) Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß hievon die Stelle Ep. 4, n. 3 redet: Noli enim me corporalis ortus magis, quam spiritualis exortus aetatem consideres: quippe aetas mihi secundum carnem ea jam est, qua fuit ille ab Apostolis in porta speciosa Verbi potestate sanatus (d. i. vierzig Jahre), in *natalibus autem animae* illius adhuc mihi tempus infantiae est, quae intentatis Christo vulneribus (durch die Wunden, die Christo zugedacht waren) immolata digno sanguine Agni victima praecucurrit, et Dominicam auspicata est passionem (d. i. der *bimatus* der unschuldigen Kinder).

Sachino bezieht die Stelle auf die Taufe Paulins, allein mit vollem Unrecht, wie darin Chifflet, Paul. ill. II. 5, Tillem., Not. in Paul. p. 722, und Lebrun, Vit. p. 15, einstimmig sind.

Eben so theilt Sachino in der Ep. 3, n. 5, welche um dieselbe Zeit geschrieben ist, willkürlich, indem er von dem Satze: Sed de me, ne quid ignores, scias antiquissimum peccatorem, non ita olim de tenebris et umbra mortis eductum, Spiritum aurae vitalis hausisse, nec ita olim posuisse in aratro manum, das erste Glied, aurae vitalis, auf die Taufe, das zweite, nec ita olim, auf den Eintritt in's Mönchthum bezieht. Beides ist, wie Baronius richtig bemerkt, von der Taufe zu verstehen.

Da nun die Ep. 4 gegen 394 im Herbst oder 395 geschrieben ist, die angezogene Stelle n. 3 aber von dem Eintritt in's Mönchthum verstanden werden muß, so folgt von selbst, daß derselbe Ende 392 (zwei Jahre früher) oder Anfang 393 stattgefunden habe.

35) Paulin hatte, als er nach Nola überzog, noch eine Anzahl

Aber er entledigte ſich der hauptſächlichſten, und gewann dadurch große Mittel zum Austheilen an die Armen.

„Seine Scheunen," ſo erzählt Uranius [36]), „öffnete er den Bedürftigen, ſeine Vorrathskammern den Bettlern; es war ihm nicht genug, die zunächſt waren, zu ernähren; er rief auch von allen Seiten Arme herbei, die er ſpeiſete und bekleidete. Wie viele Gefangene hat er losgekauft! wie viele Schuldner, die zu zahlen unfähig waren, von ihren Gläubigern befreit, indem er ſo in demſelben Werk der Liebe die Klagen der Schuldner tilgte und die Freude der Gläubiger hervorbrachte."

Therasia, ſeine Frau, an Geſinnung und Tugend ihm gleich, ging hiebei mit ihm Hand in Hand. Auch ſie übertrug die Rechte von ihren Dotal-Gütern auf Andere [37]), vielleicht daß ſie einen Theil derſelben verſchenkte, den andern durch Paulin verkaufen [38]), und den Erlös den Armen geben ließ.

Wenn man Paulin dabei vorwarf: Aber wovon er denn in Zukunft leben wolle, antwortete er: Glaubſt du, der habe mehr Ueberfluß, welcher ſich auf die Erde, als wer ſich auf Gott verläßt, und durch ſeine eigene, als durch Gottes Sorge ernährt wird? Was hat der Elende, der ſich nicht hat? Der hat ſich aber beſtimmt nicht, der mehr auf ſich, als auf Gott hofft; und wahrhaft iſt der todt, der noch für ſein Leben fürchtet, wenn er ſich ganz Gott anvertraut, ganz Gott überläßt [39]).

Beſitzungen. Es ſcheint wenigſtens Paul., Ep. 4, n. 4. darauf hinzudeuten. Auch Hieronym., Ep. 50 (al. 103) läßt es vorausſetzen. Allmälig verkaufte aber Paulin Alles. Vgl. Baron. a. a. 394, §. 92.

36) N. 6.

37) Ambr., Ep. 58 (al. 30).

38) Ambr. a. a. O. Venditis facultatibus tam suis, quam etiam conjugalibus.

39) Paulin., Ep. 11, n. 13.

Ja ſtatt irgend zaghaft zu werden, frohlockte er ſogar in der evangeliſchen Armuth! „Was kann koſtbarer ſein, als was ich jetzt beſitze," ſang er 406, als er in ſeinen Erinnerungen noch einmal auf die erſte Zeit ſeiner Bekehrung zurückkam. „Wenn die ganze Welt mein Eigenthum wäre, wäre der Beſitz beſſer, als mein Herr Chriſtus?" Und nun ſich zu ſeinem Felix wendend, dem er ja Alles verdankte, fährt er fort: „Wer hat mir zu ſolchem Beſitze verholfen? Wer mich Alles verachten gelehrt, um Chriſtus mir zu geben? Wer außer dir, du mein mächtiger Felix?" [40])

So groß auch das Opfer war, welches Paulin mit ſeinem Beſitz und Vermögen Gott dargebracht hatte, ſo glaubte er damit keineswegs Alles gethan.

„Der Verkauf oder die Entäußerung der zeitlichen Güter," ſo dachte er [41]), „iſt nicht der Ablauf der Rennbahn, ſondern nur der Antritt, nicht das Ziel, ſondern die Pforte. Denn der Fauſtkämpfer ſiegt nicht, wenn er ſich entkleidet, ſondern er entblößt ſich darum, damit er zu kämpfen anfange, und ſodann gekrönt werde, wenn er ehrlich gekämpft hat. Auch der Schwimmer, der über einen Strom ſetzen will, entkleidet ſich; allein nicht dadurch, daß er ſich von den Kleidern frei macht, ſchwimmt er ſchon durch; er muß mit der ganzen Anſtrengung ſeines Körpers, mit geſchickter Beweglichkeit aller ſeiner Glieder, mit dem Stoß der Füße, dem Rudern der Arme, dem Aufſchwimmen der Seite den Andrang des Stromes durchſchneiden, und ſo die Mühe des Schwimmens ertragen."

Bis jetzt glaubte er nur den erſten Schritt gethan zu haben, indem er den erſten Theil des Spruches Jeſu Chriſti (Matth. 19, 21) erfüllte: Verkaufe Alles, was du haſt." Der

40) Nat. 13, 440—447.
41) Ep. 24, n. 7.

zweite, weit ſchwierigere: „Folge mir nach,“ war ihm noch übrig [42]).

Nun, nachdem wir von der äußeren Laſt befreiet ſind, kommt Alles darauf an, ſprach er, das, was wahrhaft unſer iſt, Gott zu weihen, d. i. unſer Herz, unſere Seele, unſern Körper, wie es geſchrieben ſteht, Gott zum Opfer zu bringen, und uns zu einem Tempel zu erbauen [43]). Denn nicht allein Geld und Ländereien und die äußerlichen Güter beſitzen wir, ſondern die inneren Schätze des Geiſtes, die wahrhaft unſer Weſen ſind; und dieſe verkaufen, das heißt wahrhaft ſich ſeiner ſelbſt entäußern [44]).

Wenn er die Schwierigkeit dieſer Aufgabe erwog, mochte ihn allerdings mit Recht eine heilige Furcht anwandeln.

„Wenn du ſiehſt,“ ſchrieb er dem Sulpicius Severus [45]), „welches gewichtige Wort noch übrig iſt, da der Herr der Herrlichkeit ſelbſt hinzufügt: Komm' und folge mir nach, ſo erwäge dieſe Schwierigkeit und ermeſſe ſie mit erweitertem Herzen; dann wirſt du erkennen, daß du weit mehr Grund haſt, für mich beſorgt zu ſein, als mir Glück zu wünſchen. Leicht fielen mir die Güter und die auf den Schultern liegenden Laſten ab, ich ließ ja gleichſam nur den Mantel los; und was ich nicht in die Welt mitgebracht hatte und nicht mit hinausnehmen konnte, gab ich wie Geliehenes zurück. Ich zog es nicht, wie die Haut vom Fleiſche, ſondern legte es wie ein Kleid vom Körper ab.

Eine größere Schwierigkeit iſt es [46]), darum auch ein

42) Ep. 24, n. 5.
43) Ebendaſelbſt, n. 6.
44) Ep. 40, n. 11.
45) Ep. 24, n. 5.
46) Ep. 40, n. 11; vgl. dazu August., Ep. 31, n. 5.

glänzenderer Sieg, Angebornes als Aufgelegtes zu trennen, inwendig Eingewurzeltes loszureißen, als äußerlich Angeheftetes wegzuwerfen."

So betrachtete er denn von nun an den Spruch als Formel ſeines Lebens: Seid heilig, denn ich bin heilig [47]).

Mit Therasia lebte Paulin, wie es der neue Stand des von ihm begonnenen höheren Lebens erforderte, von nun an enthaltſam [48]); ſie wurde, wie Idacius im Chronicon ſagt, aus ſeiner Frau ſeine Schweſter [49]). Verbunden mit ihm durch die volle Vereinigung des Herzens und Willens, gottſelig und keuſch, wurde ſie die treue Begleiterin ſeiner hochherzigen Liebe zu Gott, damit beide Geſchlechter in dieſer einen Ehe das Muſter chriſtlicher Vollkommenheit fänden.

Sie war es ja geweſen, die ihren Mann durch ihre Tugend auf den höheren Weg geleitet hatte.

„Deine Frau," ſchrieb Auguſtin [50]) gegen 395 an Paulin, „ſtellt ſich ihrem Manne nicht als Führerin zur Weichlichkeit dar, ſondern als Rückführerin zur Kraft in die Seite ihres Mannes; ſie iſt in Einheit mit dir eingetreten und dir zurückgegeben, und mit um ſo ſtärkeren, als keuſcheren geiſtigen Banden mit dir verbunden. Hier durchſchneiden die Cedern Libanons, auf die Erde niedergelegt, und durch das Band der Liebe zu dem Baue der Arche erhoben, unverweslich die Fluthen dieſer Welt. Hier wird die Ehre, um errungen zu werden, verachtet, und die Welt, um gewonnen zu werden, verlaſſen. Da werden die kleinen oder auch die großen Kinder Babylons, die Lüſte nämlich weltlichen Hochmuths an den Felſen zerſchmettert."

---

47) Ep. 24, n. 6; vgl. ebendaſelbſt n. 9. 11. 12.

48) Vgl. Ep. 24, n. 9.

49) Darauf beruht die Nachricht des Gennadius, Paulin habe mehrere Briefe ad sororem de contemptu mundi geſchrieben.

50) Ep. 27, n. 3.

Auch die Auflöſung dieſer heiligen Ehe in eine rein geiſtige Verbindung ſchreibt Paulin dem heiligen Felix zu, indem er ihn mit den Worten: „Du haſt uns die fleiſchlichen Feſſeln zerriſſen“ [51]), anredet.

Die Trennung Paulins von Theraſia iſt in einem überaus lieblichen Gedichte gefeiert, welches Rosweid unter den Pauliniſchen Carm. 31, p. 643, herausgegeben, Lebrun aber mit Recht in den Appendix (Carm. 1) verwieſen hat. Daſſelbe iſt zwar des Paulin werth, und drückt den Geiſt einer ſolchen, lediglich auf Chriſtus gerichteten Verbindung vortrefflich aus; gehört aber dennoch nicht Paulin an. Die Sprache iſt fließender, die Poeſie ſanfter. Wahrſcheinlich iſt es von Proſper geſchrieben [52]).

Durch das ganze Leben Paulins zieht ſich, wie der Leſer bemerkt haben wird, gleich einem immer ſich fortſpinnenden Faden die Erinnerung an den heiligen Felix hindurch, den er ſich in blühender Jugend zu ſeinem Patron und Führer erkoren hatte. Jetzt, da er ſich von der Welt losgeriſſen, ſann er ſogleich darauf, ſich an ſeinem Grabe in Nola niederzulaſſen. Das Anachoreten-Leben in Wüſten oder Schluchten ſah er nicht als ſeinen Beruf an, wie er ausdrücklich in dem Antwortsſchreiben an Auſonius [53]) bemerkt, obgleich er dieſe Lebensweiſe überaus hoch ſchätzte: ſondern er war entſchloſſen, in ſtiller Zurückgezogenheit zu Nola an dem Grabe des heiligen Felix als der Letzte im Hauſe des Herrn zu wohnen [54]), von der

51) Tu carnea nobis,
Vincula ruplisti.
Nat. 13, 449. 450.

52) Es beſchreibt nämlich Kriegszuſtände, wie ſie erſt 407, nicht 392 eintrafen. Beda ſchreibt es Proſper zu. So auch Labbaeus (de Script. eccles.) und Tillemont, Vie de S. Paul., Not. 4, p. 722.

53) Carm. 10, 159 sqq.

54) Ep. 4, n. 4.

einen Seite entfernt von Vaterland und Verwandten unausgesetzt für die Vervollkommnung seiner Seele zu sorgen [55]), von der andern seinem geliebten Felix zu dienen, stets geschäftig, die Thüre seiner Kirche zu öffnen, die Schwellen zu kehren, die Nachtwachen zu halten [56]): kurz, wie ein aedituus oder ostiarius (Pförtner) das niedrigste Kirchenamt bei dem heiligen Felix zu verwalten. Aber Gott hatte, wie wir sehen werden, andere Plane mit Paulin [57]).

Als nun Paulin mit seiner Frau Therasia so auffallend und so vollständig mit der Welt brach: beschränkte sich der Widerspruch nicht mehr auf den engen Kreis um ihn her; sondern alle Welt gerieth in Bewegung. In Rom und Mailand riefen die Vornehmen: „Ein Mann aus solcher Familie, von solcher Abkunft, solchem Talent, mit solcher Beredtsamkeit ausgestattet, sei aus dem Senate geschieden, die Linie einer so edlen Familie sei unterbrochen, nein, das könne man nicht ertragen“ [58]).

Schon früher haben wir die Klagen, welche bei dem Tode der Bläsilla in Rom laut wurden, vernommen, und wie Hieronymus nothgedrungen den Stürmen weichen mußte. Wie sollte man sich wundern, wenn die, welche in der Welt oder gar im Heidenthum lebten, einen Senator und ehemaligen Consul für unverantwortlich unverständig hielten, der im höchsten Glanze des Glücks alle seine Güter verkauft, sie den Armen gibt, und nun in einem abgetödteten Leben voll Kreuz und Mühsal seine Tage hinbringt!

Rutilius Numatianus, ein Heide, ein Gallier von Geburt,

---

55) Man muß nicht übersehen, daß Paulin dies bei seiner Uebersiedlung nach Nola fest im Auge behielt. Nat. 13, 448 — 458.

56) Ep. 1, n. 10; Carm. 10, 36; Carm. 12 (Nat. 1), 13 — 38.

57) Ep. 4, n. 4.

58) Ambros., Ep. 58 (al. 30), n. 3.

der uns seine Reise [59]) unter Honorius 410 beschreibt, kann nicht Ausdrücke genug für seinen Zorn über die Mönche auf der Insel Capraria finden. Er spricht von lebendig sich begraben, von Melancholie, von der Krankheit des Bellerophon, und besonders erregt ein Jüngling, der in ähnlichen Verhältnissen, wie Paulin, die Ehe, die Welt und seine Güter verlassen hatte, um eine öde Insel des Mittelmeeres zu beziehen, seine volle Erbitterung. Ja, Eunapius, ebenfalls Heide, ist über die Mönche, die bei der Zerstörung des Serapis-Tempels zu Alexandrien durch Theodosius thätig Hand mit anlegten, so erbos't, daß er sie mit Säuen vergleicht, welche die Heiligthümer der Heiden mit Füßen träten [60]).

Wenn die Heiden so dachten und sprachen, welche Lästerungen mögen über Paulin nah und fern losgebrochen sein!

Indeß Paulin umzäunte seine Ohren mit Dornen [61]), und da bei der Zurückgezogenheit des Landlebens die Schläge doch vorzüglich in seiner Abwesenheit auf ihn geführt wurden, so fühlte er sie weniger.

„Mögen wir, mein Bruder," so schrieb er Severe [62]), „würdig befunden werden, verflucht, verleumdet, zertreten, ja auch um des Namens Jesu willen getödtet zu werden, wenn nur Christus selbst nicht in uns getödtet wird."

Mag Jeder behalten, was er will; mögen die Redner ihre Bildung, die Philosophen ihre Wissenschaft, die Reichen ihren Reichthum, die Könige ihre Reiche haben: uns ist unser Ruhm, Besitz und Königreich Christus, uns die Weisheit in

---

59) Itinerarium ap. Onuphr. de Repbl. Rom. Francf. 1597, p. 137.
60) Bei Baron. a. a. 389, §. 79.
61) Ep. 1, n. 4.
62) Ep. 1, n. 8.

der Thorheit des Evangeliums, uns die Kraft in der Schwäche des Fleiſches, uns der Ruhm in der Schmach des Kreuzes [63]).

Mögen wir alſo denen mißfallen, und preiſen wir uns glücklich, denen zu mißfallen, denen auch Gott mißfällt [64]).

Aber man ließ es nicht bei dem Reden. Sobald Paulin arm geworden war und die Welt verlaſſen hatte, verließ auch ihn die Welt. Freunde, Verwandte, Freigelaſſene, Sklaven wichen von ihm [65]). Man konnte, wie er ſelbſt ſagt, das Wort auf ihn anwenden: „Seine Hausgenoſſen ſind ſeine Feinde geworden" [Matth. X, 36] [66]).

„Wo iſt nun," rief er aus, „die Verwandtſchaft des Bluts, die alte Freundſchaft, wo die frühere Genoſſenſchaft? Nichts bin ich ihnen Allen geworden, wie ein Fremdling meinen Brüdern, und wie ein Unbekannter den Kindern meiner Mutter. Meine Freunde und die, welche mir einſt zunächſt waren, ſtehen jetzt fern von mir, und wie ein Fluß, der abläuft, und eine Welle, die dahinſtrömt, ſo gehen ſie an mir vorbei und ſchämen ſich meiner gar, und erröthen, wie es geſchrieben ſteht, (Ps. 37, 12), zu mir zu kommen" [67]).

Aber er wußte ſich auch hierüber zu tröſten. „Die Welt liebt uns nicht," ſprach er, „aber es liebt uns Chriſtus; die Menſchen vernachläßigen uns, aber es liebt uns Gott; des Menſchen Feinde ſind ſeine Hausgenoſſen; aber des Menſchen Freunde ſind die Hausgenoſſen Gottes" [68]).

Die ſchwierigſte Prüfung, weil ſie die zarteſten Saiten

63) Ep. 38, n. 6.
64) Ep. 1, n. 6.
65) Ep. 11, n. 3. 4.
66) Ep. 5, n. 21.
67) Ep. 11, n. 4.
68) Ep. 11, n. 4.

ſeines Herzens berührte, hatte er jedoch von Seite ſeines alten Lehrers Auſonius zu beſtehen.

Auſonius war durch das Gerücht gleich im Anfange (gegen 389) von der Lebensänderung Paulins in Kenntniß geſetzt worden; das Gerücht hatte ſogar übertrieben: Paulin halte ſich in unwirthbaren Gegenden auf, ſo erzählte man ſich, fliehe den Umgang mit Menſchen u. dgl.

Man kann denken, wie ſehr dieſes den alten Dichter ſchmerzen mußte. Sein Ruhm, der talentvolle Schüler, noch jetzt eine Säule des Senats [69]), von der ganzen Welt hochgeſchätzt, und nun arm, ein ruhmloſes, und wie er ſich dachte, gemeines, verächtliches Leben führend: das war für Auſon, dieſen vornehmen Weltmann, deſſen ganzes Leben ein Emporſteigen in Ehrenſtellen geweſen war, der in äußerm Glanz, in Befriedigung ſeines Ehrgeizes, in feinem, geſellſchaftlichem Umgang und einem behaglich-bequemen Leben all' ſein Glück gefunden hatte, der, mit Einem Worte, ein irdiſch geſinnter Menſch, nichts von dem verſtand, was des Geiſtes iſt [70]), dies war für Auſon zu arg.

Er glaubte einen Verſuch machen zu müſſen, Paulin, wenn es irgend anginge, von der betretenen Bahn zurückzuziehen. Er ſchrieb deshalb an ihn, und zwar in rührend klagender dichteriſcher Weiſe (Ep. 23):

Dasſelbe Joch haben wir ſanft und ſüß, wie unſere Eltern, bis dahin getragen, und es hatte den Anſchein, als ob nur der Tod uns von einander trennen könne (v. 1—20).

69) Auson., Ep. 24, 56.

70) Ita iste, ut carnalis adhuc homo, nesciens, quae sunt spiritus, a melancholia inductae insaniae tribuit sublimem illam Christianae rellgionis philosophiam, quam Paulinus una cum conjuge divino afflati ambo simul numine arripuerant. Baronius a. a. 394, §. 83. Baronius meint §. 84 mit Recht, auch jetzt geſchähe dies noch ſo.

Jetzt wird das Joch dennoch abgeschüttelt, nicht durch unsere gemeinsame Schuld, sondern einzig durch die deine, da ich es stets mit zufriedenen Schultern tragen werde. So geht es aber nicht mehr; denn ich bin nicht im Stande, der doppelten Last zu genügen. Nichtsdestoweniger verliere ich den Glauben nicht, daß der entflohene Genoß mir wieder zurückgegeben werde. Perithous und Theseus, Eurhalus und Nisus, Pylades und Orestes, wer hätte sie zu trennen vermocht? (— 70) eben so wenig darf Paulin von Ausonius geschieden werden. Würdest du diesseits der Pyrenäen weilen, wo die gleiche Sprache und gleiche Sitten die Völker verbindet, Nichts würde mich abhalten, zu dir hinzueilen und dich in meine Arme zu schließen (— 85). Jetzt aber bist du jenseits der Berge, während ich auf meinem Noveropagus (95) fern von dem Getöse der Volksmenge sitze. Alle Jahreszeiten gehen an mir vorüber, sie bringen mir keine Freude, weil mein Paulin fern.

Ergriffen von dem Schmerze der Trennung, erhebt das Gemüth des greisen Dichters sich sogar zum Gebete und zwar zu einem christlichen:

„Möchte der Vater und der Sohn Gottes," so spricht er, „unsere andächtigen Worte hören, und dich unserm Flehen wiedergeben, damit wir nicht das Haus des alten Paulin zerstreut und geplündert sehen, und sein Reich, unter hundert Herren zerstückelt, beweinen, während du in den weiten Ländern Spaniens umherschweifst. Eile herbei, du unsere Zier, du meine größte Sorge, von allen Wünschen, allen guten Vorbedeutungen, allen Bitten gerufen, eile herbei. Ja! es ist gewiß, der Bote kommt schon, er ruft uns herbei: Siehe, dein Paulin ist da; schon hat er die schneeigen Orte Spaniens verlassen; schon weilt er in den Tarbellischen Gefilden (bei Acqs), schon betritt er die Wohnungen Hebromagums, schon schreitet er über das benachbarte Landgut des Bruders, schon gleitet er hinunter auf dem günstigen Strome, schon ist er im Gesichte, schon

dreht er die Spitze des Nachens gegen den Strom, und einherschreitend durch das gefeierte Thor seines Hafens, eilt er allen Freunden vorbei, Dich zu umarmen, und an der seinen vorbeigehend, steht er bereits auf Deiner Schwelle" (— 130).

Allein Alles, was der Dichter sich so hell vorgespiegelt hatte, war nur ein Traum seiner Liebe. Paulin blieb stumm. Früher so rasch und reich im Briefwechsel, schien es, als hätte er sich jetzt verschworen, ihm nicht zu antworten. Woher das? Auson fürchtete Therasia.

Er schrieb von Neuem [71]).

Bitter klagt er, daß er ohne Antwort geblieben sei. Vielleicht fürchte Paulin Verrath? Viele Arten gäbe es ja, den Brief zu verheimlichen. Z. B. brauche man nur mit Milch auf das Papier zu schreiben; später könne man es dann am Feuer schwärzen und den Inhalt lesen [72]). Möge er dann eine derselben wählen, wenn er vor dem Verbrechen sich fürchte, mit ihm Freundschaft zu pflegen; seine Tanaquil [73]), d. i. Therasia, brauche Nichts davon zu wissen. Der Vatername gäbe ihm Recht auf seine Freundschaft.

Auch auf diesen Brief empfing er keine Antwort.

Zum drittenmale schrieb er (392) — der Brief ist verloren gegangen — wiederum keine Antwort.

Da setzte er zum viertenmale (393) seine Feder an [74]):

---

71) Die Ep. 24, in anderen Ausgaben des Auson. Ep. 22: Proxima quae nostrae fuerat; gegen 391.

72) Interessant! Die Alten kannten also bereits auch diesen Weg, den so viele heimliche Briefe gehen.

73) So pflegte man die Frauen zu nennen, welche ihre Männer beherrschten:

Temperat Lucumonem nostrum Tanaquil sua.

Apoll. Sidon. — Scaliger, Auson. Lect. II, 16.

74) Ep. 25, in anderen Ausgaben Ep. 24: Quarta tibi haec u. s. w.

„Unerhört sei solch' ein Stillschweigen. Alles in der Natur rede; selbst die starren Felsen gäben den Wiederhall wieder, der an sie anschlüge. Er verlange nicht lange Briefe, sondern nur Salve und Vale, damit habe er genug. Es scheine fast, als ob die Wälder der Vasconia, die rohen Dörfer Spaniens, das eisige Land der Pyrenäen seine Sitten geändert (—51). Verflucht solle Spanien sein, das ihn also zurückhalte; verflucht, wer ihn an dem Verkehr mit seinen alten Freunden hindere. Das möge die Muse ihm sagen, und den Dichter zu den Camönen Latiums zurückrufen."

Allen Glanz seiner Poesie hatte Auson in diesen Gedichten aufgeboten, Paulin umzustimmen. Es hatte sich gewissermaßen zu dem Ende in dem Greise die Jugend wieder erneuert [75]). Ein sonderbares Gemisch von Christlichem und Heidnischem geht durch diese Gedichte: ein absichtliches Häufen mythologischer Figuren, dabei ein ebenso absichtliches Hervorheben christlicher Gedanken: bei alle dem eine seltene Feinheit der Darstellung und ein wahres Gefühl, welches die langgenährte Freundschaft dem alten Dichter eingab.

Das Schicksal hatte eigen über den Briefen Ausonius' gewaltet [76]). Sie waren alle insgesammt nicht übergekommen.

Als Paulin im innern Leben stark genug geworden war (im Sommer 393), empfing er sie, und, wie es scheint, zuerst die drei letzten [77]). Denn in dem ersten Briefe, den Paulin schrieb, rechtfertigt er sich gegen den Vorwurf Ausons, als ob er öde Stätten bewohne, indem er auf die herrlichen Städte Spaniens hinweis't, in deren Nähe er sich aufhalte. Ebendies aber hat Auson in seinem ersten Briefe gleichfalls berührt. Paulin hatte ihn also noch nicht in der Hand, als er seinen

75) Auson., Ep. 23, 120 sqq.

76) Man wird unwillkührlich an Rom und Loretto von Veuillot erinnert.

77) Einer derselben ist, wie gesagt, verloren gegangen.

erſten ſchrieb. Nicht lange darauf empfing er jedoch auch dieſen. Die Störungen im brieflichen Verkehr erklären ſich hinreichend aus den Verwirrungen, die durch Eugen in Spanien herrſchten.

Paulin befand ſich ſeinem alten, theuren Lehrer gegenüber in der ſchmerzhafteſten Lage: auf die eine Seite trat die Liebe zu Auſonius, auf die andere die Liebe zu Chriſtus.

In ganzem Umfange begriff Paulin, was er Auſonius verdankte.

„Dir, meinem Vater," ſo ſprach er zu ihm, „hat Gott alle heiligen Rechte, alle theueren Namen gegeben. Dir verſchulde ich Erziehung, Würde, Wiſſenſchaft; den Schmuck der Rede, der Toga und des Ruhmes, Dir, meinem Patron, Lehrer, Vater" (Carm. 10, 91—96).

Jetzt noch mehr, wie früher, wußte er die Wohlthaten zu ſchätzen, welche ihm Auſonius erwieſen; denn er war es, durch deſſen Bemühungen ſein Geiſt ausgebildet worden, dem er mithin es verdanken zu müſſen gewiß war, wenn Chriſtus nun in ihm etwas Würdiges erblickte, und um deſſentwillen ihm ſeine Gnade ertheilte (ebendſ. 144 ff.).

„Deshalb ſollteſt Du Dich eher rühmen, als beklagen," ſchreibt er, „daß Dein Paulin, der durch Deine Kenntniſſe und Sitten gebildet worden, ſo ſeinen Sinn umgewandt hat, daß er Chriſto gehört, während er dem Auſonius gehört; wird Dir doch Chriſtus die erſte Frucht von Deinem Baume geben" (ebendſ. 146 ff.).

Allein höher, als die Liebe des Auſonius, galt Paulin die Liebe Chriſti. Schon längſt hatte ſie in ſeinem Herzen den Sieg errungen.

Und ſo antwortete er denn Auſonius nacheinander in zwei Gedichten, wovon das erſte [Carm. 10.] [78]) die Antwort auf

78) Quarta redit. Es beſteht aus einer Einleitung in elegiſchem Versmaß; aus dimetriſchen und trimetriſchen Jamben: Quid abdicatas, v. 20,

die drei letzten Briefe Auſons, das zweite [Carm. 11.] [79]) die Antwort auf den erſten enthält. Sie ergänzen ſich wechſelweis.

Zum erſtenmale ſtand hier die chriſtliche Muſe der heidniſchen gegenüber, bereit, ſich mit ihr zu meſſen: ein Contraſt, zu dem man vielleicht vergeblich ein ebenſo poetiſches Gegenſtück ſuchen möchte [80]).

Den ganzen Schmuck blinkender Waffen, welchen die heidniſche Poeſie der Götterwelt entnommen, und in den ſich Auſon faſt bis zum Uebermaß gekleidet hatte, wirft Paulin beſonders in der erſten Antwort abſichtlich weg, und läßt in der nackten Kraft der chriſtlichen Wahrheit ſeine Poeſie mit ihrer phantaſiereichen Gegnerin in den Kampf treten.

„Was heißeſt Du, mein Vater," ſpricht er, „die Muſen, denen ich entſagt, zu mir zurückkehren? Nicht ſteht Apollo mehr die Chriſto geweihte Bruſt offen. Einſtmals zwar rief ich mit Dir den Phöbus in der Delphiſchen Höhle an, der meinem Rufen taub war, und nannte die Muſen Göttinnen, und erbat mir die Gabe der Sprache, die mir Gott geſchenkt, aus Hainen und Bergesgründen; jetzt bewegt eine andere Kraft, ein höherer Gott meinen Geiſt, und fordert andere Sitten,

---

und der ſtärkſten Entgegnung im heroiſchen Versmaß: Defore me patriis, 103. Dieſe drei Bruchſtücke bilden bei Roſweid drei eigene Gedichte: 9. 10. 12.

79) Continuata meae.

80) Villemain, Geiſt der altchriſtlichen Litteratur. Deutſch. Regensburg, 1855. in der Schilderung Paulins S. 281. Bei allem Geiſt iſt dieſe Schilderung oberflächlich, und gegen das Ende ſogar durch einige Aeußerungen des Unglaubens entſtellt. Auch Charpentier, Studien über die Kirchenväter (deutſch von Dr. Bittner, 1855), hat in der flüchtigen Schilderung Paulins dieſes Moments nicht vergeſſen.

seine Gabe von den Menschen zurückerheischend" [Carm. 10, 18—31.] [81]).

Ohne Schmuck, in einfacher Wahrheit spricht er seine Meinung aus:

„Christus ist es, dem ich angehöre, er ist das Licht der Wahrheit, der Weg des Lebens, die Quelle aller Güter. Er, der für uns Mensch geworden, hat das Recht, uns ganz zu verlangen: Herz, Mund und Zeit" (47—65).

Unter diesem so einfachen, milden Lichte des Glaubens schließt sich sofort die ganze innere Welt seiner Empfindungen in aller Weichheit, Mannigfaltigkeit und Schönheit auf, und alle starken und weichen Saiten des Herzens scheinen in raschem Wechsel, stets mild gestimmt, zum Anschlage kommen zu sollen.

Bald ein tiefer Schmerz:

„Daß sich das Bittere des Censors in die Milde des Vaters mische" (7 ff.).

„Höre auf, ich bitte Dich, den Deinen zu zerreißen, und die bitteren mit väterlichen Worten, wie Wermuth mit Honig zu mischen;"

bald ein edler Unwille:

„Vieles mag dem Scherze freistehen, und mit erträumten Dingen mag man spielen; aber mit schmeichelnder Zunge einen verletzenden Biß thun, und unter die süßen Scherze den Essig der Satyre mischen, das mag wohl einem Dichter zustehen, einem Vater nicht. Denn Glaube und Liebe fordern, das, was der Ruf herträgt, nicht im väterlichen Herzen haften zu lassen" (260 ff.).

Dann wieder ein gewisser Trotz:

„Warum so fern ich weile, fragst Du? Es ziemt sich so, oder es ist nöthig, oder es gefällt mir so. Verzeihlich ist es, was es immer davon sein mag. Verzeih' mir, der ich

81) Vgl. ebendaselbst 110 ff.

Dich liebe, daß ich thue, was ſich ziemt, und gönne mir, zu leben, wie mir gut dünkt" (100).

Dann eine entſchloſſene Abwehr:

„Spanien ſei nicht das rauhe Land, deſſen Sitten die ſeinen verdürben [82]); ſeine Therasia nicht eine Tanaquil, ſondern eine Lucretia" (192);

nun eine tiefe Verdemüthigung:

„Du beklagſt Dich, daß ich das Joch abgeſchüttelt, welches wir beide einträchtig getragen: allein wie ungleich waren die Kräfte! Es iſt, als ob Du mich, einen Grünſpecht, mit einer Nachtigall verbändeſt" (Carm. 11, 30 sqq.).

Dann ein offenes Geſtändniß, „daß er allerdings durch die Macht des Allerhöchſten ſich verändert, aber für Chriſtus verändert" (Carm. 10, 269 sqq.);

endlich eine feſte, volle Erklärung ſeines Willens, gleichſam als Schlußſatz des Ganzen:

„Es gefällt mir und gereuet mich nicht mein Irrthum. Was kümmert es mich, denen, die auf anderen Wegen gehen, ein Thor zu gelten, wenn nur meine Wahl vor dem ewigen Könige als eine weiſe daſteht" (285 ff.).

„Wenn Dir dies zuſagt, ſo wünſche Dir Glück zu der reichen Hoffnung Deines Freundes; wenn nicht, ſo überlaß mich dem Urtheil Chriſti" (350 ff.).

Während im erſten Liede in dem Wechſel ſeiner Versmaße, in denen die verſchiedenen Stimmungen des Gemüths wiederklingen, eine edle Entrüſtung mit der Liebe ringt, bricht im zweiten (Carm. 11.) die Liebe mit ihrer ganzen Gewalt und Innigkeit durch.

Er ruft dem Auſon in Erinnerung, wie er nie mit einem Blicke ihn beleidigt, wie er und Therasia Alles ſtets gethan, ihm ihre Liebe zu beweiſen (Carm. 11, 10—20),

82) Siehe die ſchöne Stelle 204—260.

wie tief und ſchmerzhaft die Wunden ſein müßten, die er, ſein Vater, ihm geſchlagen (25—30),

allein nimmermehr werde er von ihm laſſen.

„Dich werde ich," ſo ſchließt er, „ſo lange mich der Körper umſchließt, mag ich noch ſo weit entfernt ſein, mit allen Faſern meines Herzens umſchlingen, Dich im Herzen ſchauen, Dich gegenwärtig halten. Und wenn ich, von dem Kerker dieſes Körpers befreit, von der Erde mich erhebe; auch dahin werde ich Dich im Geiſte mitnehmen. Denn nicht dasſelbe Ende wird mich von meinem Körper und zugleich von Deiner Liebe trennen. Sterben kann ich, Dich vergeſſen kann ich nicht" (Carm. 11, 49 sqq.).

So iſt es denn, als ob einem rauſchenden, klingenden Bache gleich, den tauſenderlei Blüthen ſchmücken, dieſe chriſtliche Poeſie treu, edel, mild und groß dahingleite, bis ſie in der unermeſſenen Ausſicht auf die Ewigkeit, wie in dem Spiegel eines weiten Meeres verſinkt. Mit Recht vermochten deshalb dieſe Gedichte Paulins auch die kühlſten Kunſtrichter faſt bis zur Begeiſterung hinzureißen [83]).

Zum erſtenmale hatten Heidenthum und chriſtlicher Glaube, der Geiſt der Welt mit dem Geiſte Chriſti in den bevorzugteſten Männern der Zeit auf dem Felde der Poeſie ſich gemeſſen. Und wenn auch, was Kunſt und Gefeiltheit der Sprache angeht, der Rhetor Auſonius den Vorzug verdienen mag; ſo gibt doch die Wahrheit und Größe der Gedanken, die dem Chriſtenthume eigenthümliche Zartheit und der Reichthum der Empfindungen, endlich der milde und weiche Fluß der Darſtellung, der in den dazwiſchen geſtreuten Sentenzen ſeine Kraft erhält, unleugbar dem Paulin die Palme des Sieges.

83) Scaliger ſagt insbeſondere von den Jamben des Carm. 10: Jambus divinus, elegans, eruditus, Christianus. Auson. Lect. II, 25.

Der Leſer wird ohne Zweifel begierig ſein, zu erfahren, welche Anſchauungen ſich Paulin nach ſeiner Bekehrung von der Bedeutung der chriſtlichen Poeſie machte.

Wir entnehmen dieſelbe einem Gedichte an Jovius (Carm. 19.), der ſich in derſelben Lage, wie Paulin, befand. Indem Paulin ihn auffordert, die weltliche Poeſie zu verlaſſen und ſich der geiſtlichen zu widmen,

macht er ihn zuerſt darauf aufmerkſam, das Chriſtenthum allein liefere die wahren Stoffe für die Poeſie. Die Fabeln der Götter zu beſingen (V. 11 ff.), habe der Knabenzeit geziemt; der Wahrheit das Wort zu leihen, ſei des männlichen Alters würdig, einer ächten Bildung und eines wahren Talents.

„Ich will nicht Erdichtetes ſingen," ſpricht er an einer andern Stelle (Nat. 12, 29 sqq.), „obgleich ich der Kunſt der Dichtung mich bediene, ſondern mit geſchichtlicher Treue und ohne den Trug des Dichters erzählen; denn es ſei fern von dem Diener Chriſti, Erlogenes vorzubringen; ſolche Kunſt mag den Heiden gefallen, die dem Irrthume dienen."

Paulin will alſo, der Schmuck der Poeſie überhaupt ſolle die Wahrheit ſein; und eben dieſen Schmuck trägt die chriſtliche an ſich.

Sodann, fährt er fort, ſeien die Gegenſtände der chriſtlichen Poeſie ſo lebhaft, daß ſie, an ſich würdig, dem Worte höhere Würde geben, den Dichter hinaufziehen und ihm großen Ruhm verleihen, während man andere durch das Wort emporheben und angenehm machen müſſe (Carm. 19, 11—35). Der Glaube ſei die eine rechte Kunſt, und Chriſtus die wahre Muſik, da er die einſtmals zerriſſene Harmonie in ſich zu wunderbarerem Einklange wieder herſtellte, indem die weit von einander abſtehenden Naturen, die göttliche und die menſchliche, in ihm vereinigt wurden (Nat. 12, 33—37).

Drittens bilde die chriſtliche Poeſie, während man die

Zunge übe, das Herz um; man gewinne durch dieſelbe das Leben und den dichteriſchen Ruhm zugleich. Indem man mit Bedacht leſe, und die Wunder des allerhöchſten Herrn beſchreibe, lerne man ihm näher und theurer zu ſein, man glaube und bewundere ihn, man bewundere und liebe ihn, und während man Gott liebe, werde man von Gott wieder geliebt.

Viertens könne man bei ſolchen Dichtungen auf den Beiſtand des Schöpfers aller Dinge rechnen. Nicht die Muſen, denen er Lebewohl geſagt (Carm. 10, 19 sqq.), ſondern Chriſtus, der für uns Menſch geworden, und die Welt durch ſein Blut erlöſ't habe, ruft er deshalb an, indem er ſpricht:

„Ergieße Dich in mein Herz, Chriſtus, mein Gott, und ſtille meinen Durſt aus Deinen erhabenen Quellen. Ein einziger Tropfen, von Dir meinem Innern geſpendet, wird in mir zum Strome werden (Carm. 20, 17—20). Neige Dich huldvoll zu mir herab, du Quelle des Wortes, Wort Gottes, und laß meine Stimme tonreich werden, wie die des Vogels des Frühlings, der, unter dem grünen Laube verborgen, weithin die Fluren mit ſeinen mannigfachen Weiſen ergötzt“ (ebdſ. 26—30).

Fünftens haben die Stoffe der Offenbarung einen überaus reichen Inhalt; und eben die Mannigfaltigkeit des Gegenſtandes veranlaßt den Wechſel der Lieder, da derſelbe nur ſo erſchöpft werden kann. Ertönen doch aus demſelben Grunde die Geſänge der Vögel in den verſchiedenartigſten Melodieen zum Preiſe des Schöpfers (ebendſ. 35—45).

Sechſtens kann nur eine ſolche Poeſie den Beifall und ein wahres Lob von verſtändigen und wohlgeſinnten Beurtheilern einärndten.

„Dann will ich Dich,“ ſpricht er, „einen wahrhaft göttlichen Dichter nennen, und wie einen Trunk ſüßen Waſſers Deine Gedichte ſchlürfen, wenn ſie mir hoch von den Quellen

den Nektartrunk geschöpft reichen, indem sie nur den Herrn der Dinge, Christum, singen" (Carm. 19, 157—160).

Zu solch' dichterischer Behandlung geistlicher Stoffe findet er in David, dem Sänger des Alten Bundes, das Vorbild (Carm. 6, 23—26).

Diese Ansichten und Grundsätze nahm sich Paulin selbst nach seiner Bekehrung in seinen Poesieen zur Regel.

Erstens warf er allen heidnischen Schmuck mit klarem Bewußtsein und Absichtlichkeit weg. Ist er genöthigt, ein Bild aus der Mythologie zu gebrauchen, so thut er es nur mit Vorbehalt.

Zweitens verläßt er zuerst unter den Lateinischen christlichen Dichtern die steife Nachahmung der Alten, obgleich er ihre Sprache und ihren Vers anwendet. Er bittet Sever (Ep. 22, n. 3) um Verzeihung, daß er Etwas aus Virgil citirt, „was einem Mönche fremd sein müsse."

Man begreift nicht wohl, warum Tillemont (Vie de S. Paul. p. 4) und Lebrun hieraus folgern, daß die Poesieen Paulins nach der Bekehrung, wo er sich der christlichen Einfalt befliß, denen vor der Bekehrung, als er mit den Blendwerken des Heidenthums strahlte, an poetischem Werthe nachstünden.

Im Gegentheil, da Paulin alles hohle, unwahre Wesen beseitigt hatte [84]), stand er nun mit seiner reinen, ungetrübten und ungekünstelten Empfindung den Dingen gegenüber, und ergriff sie in ihrer ganzen Wahrheit und inneren Wirklichkeit. Da er überdies meist Erlebtes schildert, schlägt er einen so herzlichen Ton an, daß er unwiderstehlich fortreißt. Eben das macht den eigenthümlichen Werth der Pauliniſchen Dichtungen

84) Baronius ad ann. 394, §. 83.

aus, der auch von ſehr urtheilsfähigen Kennern anerkannt worden iſt [85]).

Dadurch kamen nun alle edlen Gemüths- und Geiſtes-Anlagen Paulins zum Anſchlag und klangen ſich in ſeinen Liedern aus: ſein mildes Herz, ſeine raſche und geiſtreiche Auffaſſung, der Adel ſeiner Seele.

Was gibt's Reineres, ſagt einer ſeiner Beurtheiler [86]), was Glänzenderes? was Ernſteres und Feurigeres, als ihn? Wenn Du ſeine Frömmigkeit anſiehſt, wer wird von Chriſtus lebhafter beſeelt? weſſen Leben gibt Chriſti Bild deutlicher wieder?

Dazu kam die natürliche Beredtſamkeit, die Gewandtheit und Fülle der Sprache. „Auf ſeinen Lippen," ſagt ein anderer ſeiner Beurtheiler [87]), „iſt die Süßigkeit der Suada; er lehrt, bewegt, überwältigt den Leſer, ſo daß er ſtets Alles erreicht, was er will."

Erasmus nannte ihn [88]) den chriſtlichen Cicero; Heinſius einen wahrhaft Lateiniſchen Schriftſteller; Fried. Gronov ſtellt ihn mit Virgil zuſammen; und ein Anderer [89]) geht noch weiter und ſagt: „Wenn die Apoſtel ſelbſt hätten die göttliche Lehre

85) Z. B. von Wiſeman, geſammelte Schriften, I, 471 ff.

86) Henricus Gravius, Praef. in Opp. Paulin.

87) Jod. Badius, Praef. ad Opp. S. Paulini.

88) Not. in Hieron. p. 107.

89) C. Barth. Dieſe Urtheile ſind zuſammengeſtellt bei Lebrun, tom. II, 135 — 142. Bähr: Die chriſtlichen Dichter und Geſchichtsſchreiber Roms (Supplement zur Litteraturgeſchichte, Abthl. I.), macht das angeführte Urtheil Barths (Advers. XIII, 14) zu dem ſeinigen, S. 53, und ſpricht überdies mit großer Anerkennung von der Latinität Paulins (S. 48 — 54). Daß Bähr als Proteſtant an der Heiligen-Verehrung Paulins Anſtoß nimmt, kann man ſich ſchon erklären; aber nicht zu verzeihen iſt es, daß er, weil Gennadius von Paulins potestas adversus daemones ſpricht, ihm dämoniſche Kräfte zuſchreibt.

in Verſen darſtellen wollen, würden ſie keine andere Weiſe gewählt haben."

Alle dieſe Eigenſchaften zuſammen machten auf einen der beliebteſten und geleſenſten Dichter der Humaniſten-Periode, den Baptiſt von Mantua aus dem Carmelitenorden in ſeiner Jugend einen ſo tiefen Eindruck, daß, als Paulins Werke ihm zufällig in die Hände fielen, er ſich entſchloß, die Welt zu verlaſſen, und ſich ganz dem geiſtlichen Leben zu ergeben.

Paulin hat ſeine Hauptkraft in den Schilderungen geſchichtlicher und natürlicher Gegenſtände, und in der geiſtvollen Anwendung der Bilder und Figuren. Alles iſt voll Glanz, Alles lebt in ſeinen Gemälden.

Hinwiederum darf man nicht vergeſſen, daß Paulin in dem Zeitalter der ſinkenden klaſſiſchen Litteratur lebte, und daß er ſelbſt den Uebergang in die chriſtliche Litteratur, namentlich in der Poeſie mitbewerkſtelligte. Daher konnte es nicht fehlen, daß theils eine gewiſſe Breite und Weitſchweifigkeit zuweilen den Schwung aufhalten und den Eindruck abſchwächen, theils, da der äußere Schmuck von den gewählten Gegenſtänden weggeworfen war, die Empfindung ſich ihrer aber noch nicht völlig zu bemächtigen gelernt hatte, mitunter, beſonders gleich nach der Bekehrung, eine nüchterne Proſa den lebendigen Strom der Poeſie unterbricht. Der Einzelne trägt die Tugenden und Gebrechen ſeines Zeitalters.

Indeß unterliegt es keinem Bedenken, daß Paulin eine der anſehnlichſten Stellen unter den chriſtlichen Dichtern einnimmt [90]).

Neben Prudentius hat Paulin am nachdrücklichſten in

90) Sidonius Apoll. ſtellt Paulin als Schriftſteller neben Auguſtin, Hilarius, Baſilius u. ſ. w. (Lib. IV, Ep. 3), und hat namentlich vor ſeinen poetiſchen Leiſtungen die größte Hochachtung (Carm. IX, 301, ed. Sirm.).

dem vierten Jahrhundert für die Ausbildung der chriſtlichen Poeſie gewirkt. Ihnen gebührt der Ruhm, zuerſt die Poeſie in allen ihren Zweigen in den Dienſt des Glaubens eingeführt zu haben.

Hatte Juvencus, während die griechiſche Kirche bereits von den apoſtoliſchen Zeiten her, und namentlich von Clemens Alexandrinus vortreffliche Hymnen beſaß, in dem Anfange dieſes Jahrhunderts das epiſche Element in der poetiſchen Bearbeitung der Evangelien ausgebildet, — entwickelte ſich doch auch die Rhetorik aus und an den Thatſachen der Offenbarung — hatten ſpäter Hilarius, Ambroſius und Papſt Damaſus faſt gleichzeitig mit Paulin die lyriſche Poeſie gepflegt, ſo ſehen wir Prudentius und Paulin in allen Gattungen der Poeſie ſich bewegen. Zum Beiſpiel begegnen wir bei Paulin der Lyrik im Hochzeitsgedichte der Ja und dem Grabliede des Celſus, oder in den ſchönen Geſängen an den Nicetas; dem Epiſchen in den manchmal unübertrefflichen Natalitiis auf den heiligen Felix; dem Didaktiſchen in dem Carm. ult. gegen die Heiden, oder in dem Briefe an den Jovius.

Ebenſo bei Prudentius. Beide Männer ſind ſich ſtets nahe. Prudentius, wie Juvencus, ein Spanier (348 geboren), regierte bis 388 die Städte Toledo, Cordova und Saragoſſa, und ging dann nach Rom [91]), alſo gerade um dieſelbe Zeit ungefähr, als Paulin nach Spanien kam. Sie ſcheinen ſich nicht gekannt zu haben. Prudentius erwähnt nur einmal der Familie der Pauline an der Stelle, die wir angeführt haben; Paulin des Prudentius gar nicht. Freilich fällt die Blüthe des Prudentius in die Zeit ſeines Aufenthaltes zu Rom. Beide genoßen als Dichter einen großen Ruhm; in Prudentius zeigt ſich mehr das Studium und die Kunſt, in Paulin das weiche Gemüth und die einfache Natur.

91) Dext. in Chron. a. h. a.

Darum ſteht Paulin ebenbürtig neben Prudentius, und man wird keinen Anſtand nehmen, ihm den Vorrang vor Sedulius, Dracontius, Paulinus von Perigueux und ſelbſt vor Proſper, welche die erſte Hälfte des fünften Jahrhunderts hervorgebracht hat, zuzugeſtehen.

Bei dem Wiederaufleben der Litteratur im neunten Jahrhundert ſtellte man Paulin unter die Muſterdichter. Theodulf, Biſchof von Orleans († 821), zählt ihn [92]) nebſt Sedulius, Arator, Venantius Fortunatus und Juvencus in der Reihe derjenigen auf, welche von ihm und Andern geleſen zu werden pflegten [93]), und Florus von Lyon nahm in ſeine Catene zu den Briefen des Apoſtels Paulus das ganze eilfte Buch aus den Briefen des heiligen Paulin.

Auch aus Dungalus (de cultu imaginum) ſieht man die Verehrung des neunten Jahrhunderts vor Paulin.

Eine Bemerkung hinſichtlich der Sprache Paulins wollen wir nicht unterdrücken, weil ſie zur Charakteriſtik der chriſtlichen Poeſie von Wichtigkeit iſt. Es fängt nämlich ſtatt des Rhythmus und der Proſodie, wie ſie bei den klaſſiſchen Dichtern des Alterthums herrſchend war, die Betonung in der Ausſprache, der Accent, bei Paulin ſich geltend zu machen an, und der Vers wird, wie dieſes auch Auſonius (Ep. 18) bemerkt, aus einem quantitirenden allmälig ein accentuirender. Dieſe Aenderung war die nothwendige Folge der Uebergewalt, die der Geiſt über die Form, die Seele über das Wort durch das Chriſtenthum erhielt. Bei Paulin miſcht ſich noch Beides.

92) Carm., lib. IV. Carm. 1 (ed. Sirmond.), p. 811.

93) In einem ſolchen Codex, der eine Collection eben dieſer Dichter enthielt, fand Muratori ſeine drei Natales auf der Ambroſianiſchen Bibliothek. War dieſe oder eine ähnliche Sammlung in den Händen Theodulfs?

Allmälig führte die neue Art zum Reime, den das Alterthum wohl gekannt, aber verabscheut hatte, und den man höchstens nur in einigen Volksliedern gelten ließ.

Daraus erklärt es sich aber auch, weßhalb bei Paulin an manchen, jedoch nicht vielen Stellen Verstöße gegen die Prosodie vorkommen.

Achtes Buch.

Paulins Anerkennung in der chriſtlichen Welt. Seine Weihe zum Prieſter zu Barcelona. Cölibat. Severs Bekehrung. Severs und Paulins Freundſchaft. Paulin geht nach Nola. Erſtes Natale. Theodoſius' heftiger, aber raſcher und glücklicher Kampf gegen Eugen. Ambroſius in Florenz. Siricius. Paulin kommt in Nola an.

In gleichem Maße, wie Paulins Schritt die Mißbilligung der Weltlichgeſinnten erfuhr, wurde er von den Guten in der ganzen Welt mit Beifall, ja mit Jubel begrüßt. Mailand und Rom ſprachen von ihm. Ambroſius theilte, ſobald er davon Kenntniß erhielt, ſeine Freude dem Biſchofe von Placentia, Sabinus [1]), mit. Er kann nicht genug ſeine Bewunderung über den Edelmuth Paulins und der Therafia ausſprechen (n. 1. 2). „Das Eine nur bedauere ich," ſpricht er, „daß man in der Lüge ſo beharrlich, in der Wahrheit ſo gleichgültig iſt, daß ſich in der That eine Menge Leute ſchämen, wenn ſie ſich eifriger in der Religion zeigen" (n. 4).

1) Ep. 58, al. 30.

Frohlockend rief Auguſtin (396) aus: „Mit wie großer und wunderſamer Freude ſieht die chriſtliche Liebe in unſern Tagen froh vollbracht, was einſt der Reiche mit Trauer aus dem Munde des Herrn hörte“ (Ep. 31, n. 5). „Unabläſſig und unausſprechlich freuen ſich die Brüder,“ ſchrieb er, „wegen der überreichen und ſo auserleſenen Gaben Gottes, die Du empfangen haſt (Ep. 27, n. 2). Nicht allein die Brüder, die bei mir wohnen, und die, welche allerorts wohnend dem Herrn dienen; ſondern Alle faſt, die mit mir in Chriſto bekannt geworden ſind, grüßen, verehren, verlangen nach Deiner Güte, Heiligkeit und Liebenswürdigkeit“ (ebendaſ. n. 6).

Er ſieht in ihm den Ruhm Chriſti (Ep. 31, n. 6), und in Anerkennung der großen Wohlthat, welche in ihm die Kirche empfangen hat, ruft er aus: „Gebenedeit ſei und geprieſen unſer Gott, durch deſſen Gnade Du biſt, wie Du biſt“ (Ep. 27, n. 2).

Er bittet ihn, nach Afrika hinüber zu kommen. „Gott weiß,“ ſo äußerte er ſich, „daß ich nicht meiner Sehnſucht wegen, noch deretwegen allein, die entweder durch mich, oder anderswoher durch den Ruf des Gerüchts Deinen Entſchluß kennen gelernt haben, das Verlangen trage, daß Du und Theraſia dieſe Länder mit Eurer körperlichen Gegenwart beehrt, ſondern auch der Uebrigen wegen, die theils es nicht hören, theils das Gehörte nicht glauben, jedoch wenn ſie es erfahren, vielleicht es zu lieben anfangen“ (Ep. 31, n. 4).

Auch der heilige Martin, als er von der Umkehr Paulins hörte, frohlockte auf mit der ganzen Freude ſeines Herzens: „Glückſeliges Jahrhundert!“ rief er aus, „das ein Denkmal ſolchen Glaubens, ſolcher Tugend beſitzt, da Einer das Viele, welches er durch den Willen des Herrn beſaß, verkaufte und den Armen gab, und durch ſein Beiſpiel als möglich darſtellte, was Jedermann an ſich unmöglich ſchien“ [2]).

2) Sulp. Sev., Vit. Martin., c. 25.

Paulins That war wie ein Licht, welches durch das ganze Haus Gottes leuchtete, und die ganze christliche Welt erfreute und erbaute. War er in der Welt edel gewesen, so hielt man dafür, daß er durch seine Hingabe an Christus noch edler geworden sei [3]), und fand sein Beispiel wahrhaft wunderbar [4]).

Er galt als ein ganz besonderer, über Alles erfreulicher Schmuck Galliens [5]), und sein Ruf erstreckte sich nicht nur durch alle Theile der christlichen Welt, sondern auch darüber hinaus wurde sein Name allenthalben mit Ehren genannt [6]).

So großer Ruhm wäre wohl im Stande gewesen, einen weniger Demüthigen, als Paulin, zu erheben. Aber wie er mit herzhafter Tapferkeit den Widerspruch der Welt ertragen hatte, so setzte er nun dem Lobe der Gutgesinnten eine rührende Demuth entgegen; denn er hegte die Ueberzeugung, daß irdische Wohlhabenheit weit besser in Demuth besessen, als mit Hochmuth verlassen werde [7]).

Er wunderte sich, als man ihn lobte und es als etwas Großes ansah, daß er mit vergänglichen Dingen sich sein ewiges Heil zu erwerben gesucht: daß er die Erde verkauft, um den Himmel zu erkaufen, da doch Gott selbst sich zur Knechts-

---

3) Paulinus nobilissimus et eloquentissimus dudum conversione in Deum nobilior factus. Idacius in Chron. a. a. 423.

4) Tiro Prosper.

5) Eucherius ad Valerian.

6) Sulpic. Sever., Dial. III, c. 20. Nicht nur damals, sondern auch in den spätesten Zeiten weckte der Charakter Paulins die großen Geister. Baronius, der mit so vorzüglicher Liebe in den Annalen die Ereignisse aus dem Leben Paulins darstellt, sagt: Inhaerebo ego volens libensque Paulino: utinam et merear vitae moribus sublimi ipsius Christianae philosophiae proximus cultor accedere. A. a. 394, §. 93. Allerdings that dieses der große Mann.

7) Aug., Ep. 31.

geſtalt erniedrigt, und ihn am Kreuze um Vieles theurer erkauft habe (Carm. 24, 301).

„O wir armſeligen Menſchen," rief er aus, „wir glauben etwas zu geben. Wir thun, wie Handelsleute, und werden für freigebig gehalten, da wir doch unbedingt die geizigſten ſind, und zwar in höherem Grade geiziger, als die habſüchtigſten Wucherer der Erde, da es mehr iſt, das Himmliſche mit dem Irdiſchen, und die Seligkeit mit elenden, flüchtigen und armſeligen Dingen zu erkaufen, als Irdiſches mit Irdiſchem, Vergängliches mit Vergänglichem zu erhandeln, und es den Vorzug verdient, mehr dem Herrn, als den Menſchen zu gefallen" (Ep. 32, n. 19).

Mochte ihm ſomit auch ſeine Vernunft ſagen, daß der Schritt, den er gethan, als er ſeine Güter verkaufte, zu ſeinem eigenen Beſten gereichen würde; mochte er eben durch dieſen Gedanken jenes Lob von ſich weiſen, ſo war er andererſeits vollkommen davon durchdrungen: „daß er nicht ſeinen Kräften, ſondern der göttlichen Macht und Barmherzigkeit das Werk ſeiner Vervollkommnung zuſchreiben müſſe" (Ep. 1, n. 9), und ſtaunend über ſich ſelbſt, rief er aus: „Das iſt wahrhaft eine Veränderung durch die Rechte des Allerhöchſten" (Ep. 9, n. 2).

Sich ſelbſt betrachtete er wie ein Wild, welches erſt ſpät in dem Walde dieſes Lebens eingefangen, zur Heerde zurückgeführt, oder vielmehr an den Wagen Chriſti gebunden ſei (Ep. 12, n. 10).

Wenn man ihn mit Andern zuſammenſtellte, die nicht gerade, wie er, Alles daran gegeben, ſondern, obgleich ſie Chriſto dienten, dennoch ſo viel behalten hatten, als zu ihrem Unterhalte nöthig war, und nun daraus ſein Lob herleitete: wußte er mit aller Erfindſamkeit ſeines Geiſtes und unter Aufbieten aller Gewandtheit der Beredtſamkeit, indem er die Verſchiedenheit der Austheilung der Gaben durch denſelben

Geiſt nachwies, es dahin zu bringen, daß man ihm ſelbſt den geringern Platz zuzutheilen ſich genöthigt ſah (Ep. 24, n. 2).

So trat denn gleich bei ſeinem Ausſcheiden aus der Welt die eine der großen charakteriſtiſchen Tugenden, die ihn ſchmückten, die Demuth, in ganzer Fülle hervor.

Jedoch, es konnte nicht ausbleiben, daß ſeine Geſinnung und ſeine Tugenden auch in der Nähe Anerkennung fanden. Sie fanden ſie mehr, als er es ſelbſt wünſchte.

Am Weihnachtsfeſte, da er zu Barcelona dem Gottesdienſte beiwohnte, ſtürmte plötzlich das Volk auf ihn ein, ergriff ihn, und zwang ihn, ſich weihen zu laſſen [8]). Er ſträubte ſich, das Volk wurde noch mehr erhitzt [9]); man hätte ihn faſt erdroſſelt [10]).

Zwei Gründe hielten ihn hauptſächlich ab, die Weihe an ſich geſchehen zu laſſen.

Erſtens wollte er nur allmälig von der unterſten Weihe des Oſtiarius angefangen in dem heiligen Dienſte emporſteigen [11]).

Zweitens war er nicht geſonnen, da er ſich das Mönchsthum einmal erwählt, und in Nola ſich niederzulaſſen beſchloſſen hatte [12]), ſich durch die Weihe an die Kirche von Barcelona zu binden [13]). So ſprach auch Hieronymus zu Paulin, als dieſer ihn zu Antiochien (379) weihte:

„Wenn Du mir ſo die Prieſterwürde ertheilſt, daß Du

---

8) Vi subita, invitus, quod fateor adstrictus. Ep. 2, n. 2.

9) Vis inflammatae plebis. Ep. 3, n. 4.

10) Multitudine strangulante compulsus. Ep. 2, n. 2.

11) Non fastidio loci, nam testor ipsum, quia ab aeditui nomine et officio optavi sacram incipere servitutem. Ep. 1, n. 10.

12) Alio destinatus, alibi, ut scis, mente compositus et fixus. A. a. O.

13) Ut ipsi ecclesiae non alligarer, in sacerdotium tantum Domini, non etiam in locum Ecclesiae dedicatus. A. a. O.

mir den Mönchsſtand nicht nimmſt, ſo magſt Du ſelbſt ſehen, wie Du es verantworteſt. Wenn Du aber unter dem Namen des Prieſterthums mir nimmſt, warum ich die Welt verlaſſen habe: ſo behalte ich, was ich immer gehabt habe; Du haſt keinen Nachtheil bei Deiner Weihe erlitten“ [14]).

Dies war jedoch der Hauptpunkt. Nachdem man darin nachgegeben, und ihm verſtattete, zu wohnen, wo er wolle, da ſah er voll Schrecken, daß es in der That ſo der Wille Gottes ſei [15]); und wie ſehr er wünſchte, daß der Kelch an ihm vorüberginge, ſprach er doch: „Nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe,“ indem er ſich beſonders des Wortes Jeſu Chriſti erinnerte, „daß er nicht gekommen ſei, ſich bedienen zu laſſen, ſondern zu dienen“ [Luc. 22, 42] [16]).

Man ſieht bei dieſem Vorgange, wie warm ſich das Volk an der Weihe Paulins betheiligte. Auch Ambroſius, Paulinian, der Bruder des Hieronymus, Eucherius und viele Andere wurden in gleicher Weiſe durch das Volk zur Weihe gezwungen.

Das lebhafteſte Gegenſtück iſt vielleicht der Verſuch des Volkes, den Pinian, den Gemahl der jüngeren Melania, bei ſeiner Anweſenheit in Hippo (411) zum Presbyterate zu zwingen. Welche Charakterſtärke gehörte von Seite Auguſtins hiezu, den Verſuch zu vereiteln! Auguſtin beſchreibt uns dies Alles in ſeiner maleriſchen Weiſe [17]).

Uebrigens bemerkt man dabei, wie das Volk außer der Heiligkeit des Wandels auch den Glanz der Stellung und den Reichthum, durch welchen Jemand der Kirche und den Armen nützen könnte, bei ſeiner Wahl im Auge hatte. Zu

14) Libr. contr. Joan. Hieros. tom. II, p. 451.

15) Novum insperatumque placitum divinae voluntatis expavi. Ep. 1, n. 10.

16) Ep. 2, n. 2.

17) Ep. 125. 126.

welchen Liſten ſelbſt mußten nicht die heiligen Männer, z. B. Ambroſius und Syneſius, ihre Zuflucht nehmen, um der Gewalt, die ihnen die Gemeinden anthaten, ſich zu entziehen!

Die Weihe Paulins fällt auf Weihnachten 393, in welchem Jahre das Weihnachtsfeſt gerade mit einem Sonntage zuſammentraf [18]).

Die Weihe wurde von Lampius oder Lampadius, Biſchof von Barcelona [19]), vollzogen. Sein Name findet ſich unter den Unterſchriften des erſten Toletaniſchen und erſten Mileviſtaniſchen Concils.

Er war der Nachfolger Pacians, welcher durch eine Schrift unter dem Titel: Der Hirſch (Cervus), und einige andere Schriften gegen die Novatianer berühmt war [Hieron., Catal. 106] [20]).

---

18) Die Domini, quo nasci carne dignatus est. Ep. 1, n. 10. Da nach dieſer Stelle Paulin an dem Weihnachtsfeſte, welches ſeiner Abreiſe nach Nola vorherging, geweiht wurde, Paulin aber gegen Pfingſten 394 nach Nola überſiedelte, ſo muß ſeine Weihe auf 393 fallen. Es rechtfertigt ſich dadurch auch der Dies Domini (Sonntag) des Paulin. Denn in dieſem Jahre war die littera dominicalis B, und es fiel der 25. December VIII Calend. Januar. auf einen Sonntag (Chifflet., Paul. illustr. II, 4). Daraus erhellt aber auch die Unrichtigkeit der Angabe Dexters, der die Weihe Paulins auf 396 ſetzt. Obgleich er hätte ſollen über dieſe Vorgänge, denen er ſelbſt nahe war, am beſten unterrichtet ſein, ſo irrt er ſich doch darin, ebenſo, wie er auch die Verurtheilung des Prisciliian um drei Jahre zu ſpät angibt. Gabriel Pennotus hat in ſeiner Historia tripartita clericorum canonicorum Rom. 1624 den Dexter in manchen Stücken mit Unrecht, in dieſem mit Recht angegriffen, und Bivarius, der in Folge deſſen den Apologeticus ſchrieb, gibt ſich vergebliche Mühe, ihn in dieſer chronologiſchen Angabe zu rechtfertigen.

19) Ep. 3, n. 4.

20) Dexter berichtet die Weihe Paulins im Chronicon ad ann. 396:

Allerdings war bei dieſer Weihe eine doppelte Unregelmäßigkeit vorgekommen. Einmal war ein Neophyt kurz nach ſeiner Taufe zum Prieſter geweiht, wogegen ſich die Väter mit Recht ſo ernſtlich erklärten. Sodann waren Paulin in Einem Tage alle niederen Weihen und die höheren hinauf bis zum Presbyterate ertheilt worden. Obgleich nicht lange zuvor (348) das Concil von Sardica (c. 13) das Ueberſpringen der Weihen verboten hatte, und nicht lange nachher Zoſimus in ſeinen Decreten an die Galliſchen, Spaniſchen und Afrikaniſchen Biſchöfe (418), und Cöleſtin (428) die Innehaltung der Interſtitien anbefahl, ſo gebot die Noth der Zeiten doch manche Ausnahmen; denn man mußte ſich bei der Anwendung dieſer Geſetze nach dem Grundſatze richten: „das Wohl der Kirche ſei oberſtes Geſetz“ [21]).

So wurde unter Andern der heilige Ambroſius innerhalb acht Tagen getauft und zum Biſchofe geweiht, was vorausſetzen läßt, daß die Weihen, ausſchließlich der biſchöflichen, ihm in dem Zeitraume von ſechs Tagen gegeben wurden.

Beſonders bei den niedern Weihen pflegte man die Ordnung nicht ſo ſtrenge inne zu halten [22]).

A sancto viro Lampadio (al. Lampio), episcopo Barcinonensi, qui successit sancto parenti meo Paciano (er war ein Verwandter des Dexter) ſit Paulinus presbyter; qui non multo post, multa paupertate spiritus praeditus, omnia vendidit.

Daß Dexter zwiſchen Pacian und Lampadius den Emilas ausläßt, kommt daher, weil dieſer wegen der Häreſie des Priscillian auf dem Concil zu Toledo abgeſetzt, und deshalb ſein Name aus dem Catalog der Biſchöfe geſtrichen wurde.

Uebrigens war Spanien, wie man aus Hieronym., de Script. Eccles. ſieht, um dieſe Zeit nicht arm an tüchtigen Männern. Vgl. Baron. a. a. 388, §. 99.

21) Pagi a. a. Baron. 378.

22) Thomaſſin führt davon ſehr intereſſante Beiſpiele an. Vetus et

Paulin hatte somit vielmehr gezwungen, als freiwillig seinen Nacken unter das Joch Christi gebeugt. Er wußte wohl, warum er sich so sehr davor gesträubt, und jetzt, nachdem er Priester geworden war, erkannte er noch mehr, wie sehr Recht er gehabt hatte. Alle die heiligen Handlungen, die er zu verrichten hatte, schienen ihm über sein Verdienst und seine Sinne zu gehen [23]). „Von dem Herrn mit zuvorkommender Liebe behandelt," schrieb er an Amandus (Ep. 2, n. 2), „und von Dem ergriffen, Den wir noch nicht ergriffen haben, dienen wir dem Altare Gottes, und stehen an den heiligen Tischen, dem Namen und dem Amte nach die Aeltesten (Presbyteri), dem Sinne aber nach Kinder, und der Sprache nach Säuglinge."

Es däuchte ihn, als wenn er in die innersten Geheimnisse des höchsten Gottes aufgenommen und verwoben, mit dem Himmel verkehrte, und, Gott näher getreten, in dem Geiste, dem Leibe, der Glorie Christi sich befände.

Er konnte sich gar unter der Größe der heiligen Bürde nicht fassen. Die Grenzen seines Verstandes schienen ihm zu eng dazu, und wenn er die Last des heiligen Amtes erwog, und damit seine eigene Schwäche verglich [24]), durchrieselte ein heiliger Schauer seine Seele.

Nov. Eccles. Disciplin. P. I, lib. II, c. XXXV et XXXVI; cf. Pars II, lib. I, c. LXXXVII. Erst in den nachfolgenden Zeiten wurde die Ordinatio per saltum beim Ueberspringen von höherer Weihe, und der abusus ordinis unter die Irregularitäten aufgenommen (Phillips, Kirchenrecht I, 571), und die Ertheilung der höheren Weihen an einem und demselben Tage unter strenger Strafe für den Ordinirenden, wie für den Ordinirten, untersagt (Phillips a. a. O. S. 650).

23) Ep. 1, n. 10.

24) Ibid.

„Was an mir lag," ſchrieb er an Auguſtin (Ep. 4, n. 4), „ſo hatte ich es mir auserwählt, weggeworfen zu ſein im Hauſe des Herrn. Aber dem es gefiel, mich von dem Schooße meiner Mutter auszuſondern, und von der Freundſchaft des Fleiſches und des Blutes zu ſeiner Gnade zu ziehen; dem gefiel es auch, mich elenden und alles Verdienſtes baaren Menſchen von der Erde aufzuheben, aus dem See des Elendes und dem Schmutze der Erbärmlichkeit herauszuziehen, mich neben die Fürſten des Volkes zu ſetzen und mir in dem Looſe der Prieſter einen Platz anzuweiſen, damit, während ich in dem Dufte ſeiner Wohlgerüche hineilte, ich zum Tropfen Oeles würde (Pſ. 132, 2), welches hinabträufelt auf den Bart Aarons."

Er ſah ſich als eine Leuchte Chriſti an, welche unter dem Scheffel der Sünden verborgen ſei (Ep. 5, n. 7), als ein thönernes Gefäß, in welches Gott nun einmal gefiel, ſeinen Schatz zu legen (Ep. 2, n. 3).

So groß ſeine Ehrfurcht vor der Würde des Prieſterthums war, ſo war auf der andern Seite ſein Vertrauen zu Gott nicht minder ſtark. „Er, der den Kleinen ſeine Weisheit gibt," ſagte er, „und aus dem Munde der Kinder und Säugenden ſein Lob bereitet, wird auch im Stande ſein, in mir ſein Werk zu vollenden, und in mir das Amt, welches er mir gegeben, zu verherrlichen, und den Seiner würdig zu machen, den er, einen Unwürdigen, dazu berief" (Ep. 1, n. 10).

Mit welcher Zuverſicht ſetzte er ſein Vertrauen auf Chriſtus!

„Er hat für uns," ſo lautete ſeine Ueberzeugung, „ſeine Seele und ſein Fleiſch hingegeben und wieder genommen, Er, der Prieſter, Opfer, Lamm und Hirt zugleich iſt, der für ſeine Lämmer als Hirt, für ſeine Hirten als Lamm getödtet iſt. Denn der Herr ſelbſt iſt die Opfergabe aller Prieſter; er, der ſich ſelbſt für Aller Verſöhnung dem Vater darbrin-

gend, das Opfer ſeines Prieſterthums und der Prieſter ſeines Opfers wurde, und dem nun, als dem alleinigen Herrn Aller, jede neue Creatur ein Opfer und die Prieſter ſelbſt Opfergaben ſind. Wenn wir uns nun ſelbſt (die Schäflein) in dem Schweigen der Demuth und Geduld zu ſcheeren hingeben, ſo wird er ſelbſt die Laſt unſeres Felles auf ſich nehmen, noch verſchmähen, die Wolle ſeiner Schafe zu tragen, der das Schaf, welches er von den Irrwegen zurückgerufen, auf ſeinen Schultern zur Hürde zurückzutragen ſich gewürdigt hat" [Ep. 11, n. 8] [25]).

Das Nächſte, was er nun zu thun hatte, war, ſeinen theuren Lehrern und Vätern, dem Biſchofe Delphin und Amandus, die Weihe anzuzeigen. Wie hätte er es ſollen nicht, da er ja ihnen Alles verdankte, und ſein Ruhm ihr Ruhm war (Ep. 2, n. 4)?

Wir können nicht umhin, eine der ſchönſten Stellen dieſes herrlichen Briefes, in welchem Paulins ganze Seele ſich abſpiegelt, dem Leſer wörtlich mitzutheilen.

„Damit ich meinen Dienſt gut verwalte, und zu einem ordentlichen Grade gelange, und wiſſe, wie ich im Hauſe Gottes mich verhalten und die heiligen Geheimniſſe feiern ſoll, ſo bitte Du, mein ehrwürdiger Bruder und mein Herr in Chriſto, den Herrn, der an allem Guten reich iſt, für mich, daß ich an Glauben zunehme, und an Tüchtigkeit der Rede, und an Wiſſenſchaft und aller Sorgſamkeit. Dazu gib mir häufig durch Deine Briefe den nothwendigen, mir fehlenden Unterricht. In den Worten des Glaubens und der guten Lehre aufgewachſen, bilde mich nach Deiner Regel, nähre mich mit der geiſtigen Speiſe, d. i. mit dem Worte Gottes,

25) An dieſes ſchöne Bild lehnt ſich die Gewohnheit der erſten Chriſten, auf Kelchen und Trinkgläſern den guten Hirten mit dem Schafe auf den Schultern abzubilden. Tertull., de pudicit. c. 6 u. 10.

das da ist das wahre und lebendige Brod und die Speise der Gerechten, die aus dem Glauben leben. Da ich nun aus einem Schafe ein Hirt geworden und in das Fundament der Apostel und Propheten gelegt bin, so unterrichtet und kräftiget meine Hände zu der Wissenschaft des Baues, daß ich lerne, auf dem Steine, welcher der Eckstein geworden ist, die doppelte Mauer verbinden, und zum heiligen Tempel und zur Wohnstätte Gottes die Körper und Herzen durch den Glauben befestigt, erbauen; durch die Waffen des Apostels, die in Gott mächtig sind, jede Wissenschaft, die sich gegen Gott erhebt, gefangen nehmen, allen Verstand zum Gehorsame gegen Christus führen, die evangelische Axt an die Wurzel legen; mit dem Schwerte des Geistes, d. i. dem Worte Gottes, die Sünder der Erde tödten, mit dem Schilde des katholischen Glaubens alle glühenden Geschosse des bösen Feindes auslöschen, und nach ausgestrittenem Kampfe, nach vollendetem Laufe, nach erfülltem Dienste das erwarten, was der Herr, der gerechte Richter, allen denen ertheilen wird, die seine Ankunft lieben" (Ep. 2, n. 4).

Aus diesen wenigen Worten erhellt, welches Gewicht Paulin auf die Fähigkeit zum Lehramte im Priesterthume legte.

Ebenso dachten auch die übrigen großen Männer jener Zeit. Man hielt die Lehre für eine der wichtigsten, aber auch schwierigsten Beschäftigungen des priesterlichen Standes. Um unter vielen nur Ein Beispiel anzuführen, so erbat sich Augustin, obschon bereits schriftstellerisch berühmt, als er zum Presbyter geweiht war (Ep. 1, al. 148), von Valerius Aufschub, die Kanzel nicht sogleich besteigen zu müssen, da er es noch nothwendig habe, sich durch Meditation und Studium der heiligen Schrift auf das öffentliche Lehramt vorzubereiten.

Mit der Weihe traten für Paulin auch in seinem Verhältnisse zu Therasia neue Verpflichtungen ein. Hatten sie

bis dahin aus freier Wahl, weil zu dem Mönchsſtand beſtimmt, ein enthaltſames Leben geführt, ſo waren ſie jetzt durch die kirchlichen Geſetze zur Enthaltſamkeit verbunden. Der Cölibat leitete ſich, wie man aus Tertullian und dem zweiten Concil von Karthago ſieht, von den Apoſtoliſchen Traditionen ab. Biſchöfe, Prieſter und Diakonen waren in der Lateiniſchen Kirche zur Haltung desſelben verpflichtet [26]). Allein es war doch eine vielfache Vernachläſſigung dieſer Disciplin eingetreten. Siricius (ſeit 385, oder vielmehr nach Pagi ſeit Ende 384 Papſt) ließ ſich die Wiederherſtellung oder Aufrechterhaltung der Kirchenzucht ganz beſonders angelegen ſein. In Spanien (Ep. 1 ad Himerium, ed. Coustant.), in Afrika (Ep. 5), in Gallien (Ep. 10) und an andern Orten (Ep. 6) regelte er das Leben des Klerus und der gottgeweihten Perſonen: der Mönche und Nonnen.

Sowohl auf dem Concil zu Rom 386, als in den Briefen nach Spanien (Ep. 1) und Gallien (Ep. 10) ſchärfte er das enthaltſame Leben der Diakonen und Prieſter nach der Weihe ein. Er war aber nicht der Urheber des Cölibats. Wenn man auch von allem Uebrigen abſieht, ſo bedarf es nur der vorurtheilsfreien Leſung der angeführten Briefe, um ſich zu überzeugen, daß Siricius nicht der Stifter des Cölibats iſt, ſondern daß er nur mit Ernſt, wie es ſeine Pflicht war, die eingeriſſenen Mißbräuche zu heilen ſich bemühte. Der vorzüglichſte Grund, den er für den Cölibat mit Recht geltend macht,

26) Siehe den ausführlichen Beweis in der ſchätzenswerthen Abhandlung von Christianus Lupus, de latinorum Episcoporum et Clericorum continentia. Opp. t. IV. Wie allgemein und entſchieden drückt ſich Hieronymus ad Pammachium aus: Episcopi, presbyteri, diaconi aut virgines eliguntur aut vidui aut certe post sacerdotium in aeternum pudici.

ist die tägliche Darbringung des heiligen Meßopfers und die Spendung der heiligen Sacramente [27]).

Die hehre Perle des enthaltsamen Lebens wurde vorzugsweise von der occidentalischen und in dieser ganz besonders von der römischen Kirche gepflegt; wir wollen jedoch im Vorbeigehen darauf aufmerksam machen, daß es unrichtig ist, wenn Socrates (V, 21) sagt, im Oriente habe es um diese Zeit noch viele Bischöfe gegeben, welche im ehelichen Umgange Kinder empfingen. Man möge ein Beispiel solcher Art anführen; und überdies war in die Anklagepunkte, welche man (400) gegen den Bischof Antoninus von Ephesus vorbrachte, gerade das aufgenommen, daß er mit seiner Frau ehelichen Umgang gepflogen und Kinder erzeugt habe [28]), woraus wohl hervorgeht, daß den Bischöfen das eheliche Leben mit ihren Frauen gesetzlich nicht verstattet war.

Aber was hatte, während Paulin so große Fortschritte in der Tugend machte, sein Jugendfreund Sulpicius Severus angefangen? Fast hätten wir ihn aus dem Auge verloren.

Auch Sulpicius Severus war von demselben Geiste ergriffen, und zwar um dieselbe Zeit, in welcher Paulin aus der Welt schied. Seine Frau war ihm gestorben (er hielt sich meist in Toulouse oder in Agen auf). Er erkannte, daß in der Welt für ihn kein Heil und keine Befriedigung sei, und entschloß sich zur vollkommenen Nachfolge Christi.

Vielleicht konnte er auf dem neuen Wege sich nicht zurechtfinden, und er bestimmte sich demzufolge, zu Martin

27) Siehe über das enthaltsame Leben verheiratheter Personen nach der Weihe auch Sirmond ad Apollinar. Sidon., Ep. lib. V, Ep. 16. Sidonius stand zu seiner Frau Papänilla in demselben Verhältnisse, wie Paulin zur Therasia.

28) Siehe Bellarmin. lib. I de Cler. L. Allatius, de Consensu utriusque Eccles.

zu gehen, von deſſen Glauben und Tugenden er ſchon ſo Vieles gehört, den er aber noch nicht perſönlich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Zugleich hatte er aber auch die Abſicht, wo möglich eine Beſchreibung des Lebens Martins abzufaſſen. Martin nahm Sever mit der größten Demuth und Liebe auf. Er konnte gar nicht begreifen, wie er doch ſo weit ſeinethalben herkomme. In Allem war er ein Muſter in dieſer großen Tugend der Demuth. Bei Tiſche reichte er ihm das Waſſer zum Waſchen der Hände, des Abends wuſch er ihm gar die Füße, ein Beiſpiel, welches ſich Paulin aus den Mittheilungen Severs zu ſeiner eigenen Nachahmung merkte. Sogleich, als Sever kam, lenkte Martin das Geſpräch auf das innere Leben. Sever, ſo ſprach er, möge doch die Fallſtricke der Welt fliehen, damit er Chriſto frei nachfolge. Er wies ihn auf Paulin hin, „der ja alle ſeine zahlreichen Güter verkauft und Chriſto gefolgt, und der einzig faſt in dieſer Zeit den Befehlen des Evangeliums nachgekommen ſei. Dem müßten ſie nachahmen, und noch einmal wiederholte er mit Nachdruck, dem möchten ſie nachfolgen“ [29]). So tiefen Eindruck hatte die Hochherzigkeit Paulins auf Martin gemacht. Mit glühenden Worten ſuchte Martin fort und fort Sever zur Liebe Chriſti zu entflammen. Jedesmal, wenn er bei ihm geweſen war, und ihn verließ, gab er ihm ſeinen Segen [30]). Da Sever ſeine Abſicht, das Leben Martins zu ſchreiben, feſthielt, ſo erkundigte er ſich bei der Umgebung Martins auf das Genaueſte nach Allem, was vorging, und wovon ſie Augenzeugen geweſen waren. Zum Theil erfragte er es ſich von Martin ſelbſt [31]). Dabei kam ihm ſehr zu Statten, daß der Heilige ihm ein größeres Vertrauen, als

29) Sulp. Sever., Vit. Mart. c. 25. Dieſe Stelle hat Gregor. Turon., Glor. Conf. 107, vor Augen gehabt, wo er von Paulin ſpricht.

30) Sulp. Sev., Ep. 2 ad Aurel. diac.

31) Sulp. Sev., Vit. Mart. c. 25.

ſonſt Jemand ſchenkte. Es war Martin nicht möglich, etwas vor ihm zu verbergen, ſo ſehr er auch ſonſt bemüht war, ſeine Tugenden geheim zu halten [32]). Sever reiſete von da an jedes Jahr, manchmal in einem Sommer mehrere Male zum heiligen Martin nach Tours und noch weiter [33]), und er wurde in das Innerſte des Lebens dieſes großen Mannes eingeweiht. Auch mit Delphin wurde Sever ohne Zweifel bekannt; wenigſtens ſehen wir ihn mit einem Subdiakon desſelben in der innigſten Verbindung [34]).

Die Worte Martins, verbunden mit ſeinem Beiſpiele, gaben dem Entſchluſſe Severs, aus der Welt auszutreten, die letzte Reife. Doch es war für ihn ſchwerer, als für Paulin. Jünger als dieſer, ſtand er noch mitten auf der Schaubühne des Lebens, und war auf dem Forum als Redner berühmt. Aber die Liebe zu Gott hatte ihn einmal erfaßt. Nichts hielt ihn zurück. In hoher Demuth [35]) warf er ſich zu den Füßen des Gekreuzigten nieder, that ſeine Güter, wie Auskehricht, von ſich, zog die Predigten der Fiſcher allen Tulliſchen Reden und ſeinen eigenen vor [36]), und widmete von nun an ſeine Zunge dem Lobe Chriſti.

In dieſer Lebensänderung traf ihn ein Brief, den ihm Paulin von Barcelona aus vor ſeiner Weihe ſchrieb [37]).

Sever antwortete ihm ſogleich; der Bote traf vor Weihnachten in Barcelona ein. Sever verweilte zu Eluſo. Welch' ein Zorn und welch' ein Strom von Läſterungen hatte ſich

32) Sulp. Sever., Dial. 2.

33) Ep. 17, n. 4; Ep. 11, n. 13.

34) Paulin., Ep. 17, n. 3.

35) Praecelsa humilitate. Sev., Ep. 5, n. 5.

36) A. a. O.

37) Dieſer Brief, den Paulin, Ep. 1, n. 10, erwähnt, iſt verloren gegangen.

über Sever hergestürzt! Sever lehrte, bekleidete, beköstigte die Armen, in den Armen Christus. Aber gerade das war es. Es traf ihn der Haß derer, denen das Kreuz eine Thorheit ist [38]). Auch Paulin schonte man dabei nicht [39]). Sever, der mitten in der großen Welt lebte, war dem Geschrei natürlich mehr ausgesetzt, als Paulin in seiner Zurückgezogenheit. Feurigen Charakters, wie er war, wollte er gegen seine und Christi Widersacher auftreten, und sich und Paulin schriftlich vertheidigen [40]).

Allein Paulin hielt ihn zurück. Er sollte einen Unterschied machen zwischen denen, die ihn angriffen, ob sie es mit gutem Willen und in Unwissenheit, oder mit bösem Willen thäten. Die Ersteren möge er immerhin unterrichten; gegen die Letzteren aber solle er seine Ohren verstopfen und schweigen, und sich die Worte des Herrn in Erinnerung rufen: Selig seid ihr, wenn die Menschen euch schmähen und alles Böse wider euch sagen; freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn wird groß sein im Himmel (Matth. V, 11). Es sei Gefahr da, während man sich fruchtlos gegen den Unglauben vertheidige, in seinem Entschluß wankend gemacht und von dem Unglauben angesteckt zu werden. „Darum," fährt er fort, „wenn dein Bruder oder Freund dir auch näher wäre, wie deine Rechte und Linke, ja selbst wie dein Auge, wenn er Christo fremd und feind ist, halte ihn für einen Fremdling und Zöllner, und hau' ihn ab als unnütz von deinem Körper, und reiß' ihn aus, wie ein

38) Paulin., Ep. 1, n. 1 und 2.

39) Es war auch etwas zu viel für die Welt, daß zu gleicher Zeit Paulin und Sever, diese berühmten Männer, sich bekehrten. Ein Dritter, der Proconsul Tetradius, der Heide war, wurde um dieselbe Zeit durch den heiligen Martin auf wunderbare Weise in Gallien zum Christenthume bekehrt.

40) Paulin., Ep. 1, n. 4.

ſchadhaftes Auge [41]). Mögen ſie ihre Vergnügungen, Ehrenſtellen, Schätze genießen, wenn anders ſie dieſelben ihr nennen können, die ſie hier lieber beſitzen wollen, wo wir zu ſein aufhören, als dort, wo wir ewig ſein werden. Mögen ſie gehen mit ihrer Weisheit und ihrer Glückſeligkeit, und uns nur unſere Armſeligkeit, wie ſie meinen, und unſere Thorheit laſſen [42]). Diejenigen, die Gott ſuchen, werden nimmer irgend eines Gutes ermangeln" (Pſ. 33, 12).

Von nun an war zu Severs und Paulins früherer, weltlicher Freundſchaft das Eine Element, um welches allein ſie vermehrt werden konnte, hinzugetreten, nämlich die göttliche Liebe, und dieſe läuterte, ſtärkte, hob und verklärte die irdiſche Liebe der beiden Freunde. Wie eigenthümlich doch ſolche Zeugniſſe chriſtlicher Freundſchaft in unſerer glaubensarmen Zeit hinüberklingen! Iſt es nicht, als wenn ſie aus einem Zauberlande herüberkämen, welches vor dem kalten Nebelhauch der Wirklichkeit, die uns umgibt, in Nichts zerrinnt?

Hören wir demnach die Stimme Paulins.

Nachdem er mit innerer Befriedigung einen Blick in die frühere Zeit ihres weltlichen Lebens zurückgeworfen, in der ſie ſo treu zu einandergehalten, fährt er, an den Sever ſchreibend [43]), fort: „Um ſo inſtändiger müſſen wir unſerm gütigen Herrn danken, daß er ſich gewürdigt hat, auf unſere Niedrigkeit herabzuſehen, und uns, da er uns beide auf dem Acker fand, beide, wie Zwillinge, aus dem Schoße des weltlichen Lebens herauszog, und beide zu Gnaden annahm. Denn wirklich „zwei waren wir," wie du ſchreibſt, „auf dem Acker" (Matth. 24, 40); aber durch die Güte und Allmacht Gottes, möchte ich zu ſagen wagen, „wurde ſo einer von uns zu

41) Paulin., Ep. 1, n. 5.
42) Ebdſ. n. 7.
43) Ep. 11, n. 5.

Gnaden angenommen," daß Keiner von uns zurückblieb. Denn zwei waren wir, als wir mit jenen Brüdern zusammenlebten, von denen uns unsere jetzige Lebensweise geschieden hat [44]), als in uns selbst das Fleisch gegen den Geist im ungestümen Aufstande sich befand, und wir keinen Frieden hatten, weil der äußere Mensch dem innern widersprach. Jetzt aber sind wir, Gott sei Dank, der beide Eins gemacht hat (Eph. 2, 14), nicht mehr zwei, sondern Eins, weil Ein Geist in uns beiden ist, da die Einheit nicht von der körperlichen Einzelheit allein, sondern von der geistigen Uebereinstimmung Vieler ausgesagt wird" [45]).

Und diese Einheit des Geistes, welche Wechselseitigkeit der Liebe bringt sie hervor! „Statt der Eltern, Brüder und Freunde," spricht Paulin, „bist du uns vom Herrn gegeben, der du mit der Sorge der Eltern um mich besorgt und mit der Liebe eines Bruders bekümmert und mit der ganzen Treue ungeheuchelter Freundschaft für mich thätig, mit dem ganzen Herzen in Liebe gegen mich ergossen, mich mit dem süßesten Troste erfüllst [46]). In deiner Dienstfertigkeit gegen meine Armseligkeit hast du Alle, wie ich häufig bezeugt habe, übertroffen, eifriger, als alle meine Freunde, hingegebener, als alle meine Nächsten, liebevoller, als alle meine Brüder" [47]).

Und hinwiederum, wie denkt Paulin seinerseits? „Was quälst du mich, daß ich dich mehr lieben soll? Das Maß der Liebe gegen dich kann nicht wachsen. Wenn das Meer seine Ufer übersteigen kann, und was immer zur natürlichen Fülle gelangt ist, einen Zuwachs erdulden: kann auch meine Liebe

---

44) Paulin., Ep. 11, n. 6.
45) Ebds. n. 5. 6.
46) Ebds. n. 3.
47) Ep. 23, n. 2.

gegen dich ſich mehren, da ich ſie bis zu ihrer äußerſten Grenze verwirkliche, indem ich dich wie mich ſelbſt liebe“ [48]).

So war denn dieſe heilige Seelengemeinſchaft auf der Grundlage der natürlich-geiſtigen Verwandtſchaft, deren ſich die Vorſehung als Vorbereitung bedient, aufgebaut, und hatte ſich in der Einen Liebe zu Chriſto, in dem Einen heiligen Geiſte, in dem Einen Leben nach demſelben vollendet, und dadurch eine unzerſtörliche Dauer bekommen [49]).

Nachdem Sever Paulin von ſeiner veränderten Lebensweiſe in Kenntniß geſetzt hatte, waren beide Freunde übereingekommen, miteinander ſich nach Nola zu begeben [50]); es iſt ſogar nicht unmöglich, daß ſie ſich durch ein Gelübde dazu verbanden [51]). Der Bote, welcher Severs Antwort an Paulin von Eluſo aus überbrachte, war vielleicht gerade bei der Weihe gegenwärtig geweſen, zu welcher man Paulin nöthigte. Aber dieſe hatte in ſeinen Entſchlüſſen Nichts geändert. Es ſtand feſt, daß er nach Oſtern abreiſen ſollte [52]). Paulin theilte Sever umſtändlich den Verlauf ſeiner Weihe mit, und bat ihn dringend, vor dem Oſterfeſte zu kommen, damit er in den heiligen Tagen der Feier, die er nunmehr als Prieſter verrichtete, beiwohnen könne. Wo nicht, ſo möge er nicht lange über Oſtern hinaus ſäumen, damit ſie die Reiſe vereint machen könnten. Was den Weg von Eluſo nach Barcelona angehe, ſei der ungefähr acht Tagreiſen, und ſelbſt in den

48) Ep. 23, n. 1.

49) Wie feſt dieſe Grundlage der höheren Freundſchaft iſt, drückt Paulin ſehr wahr und treffend aus: „Die Liebe Chriſti läßt nie nach, weil ſie aus Gott hervorfließt und in Gott bleibt, und jeden Menſchen, in welchem ſie ſtehend wird, mit ihrer Dauer beſtändig macht.“ Ep. 11, n. 2.

50) Ep. 1, n. 10.

51) Ep. 17, n. 3.

52) Ep. 1, n. 11.

Pyrenäen nicht beſchwerlich. Scherzend ſetzt er hinzu: „Wenn du nach mir verlangſt, iſt der Weg kurz; lang, wenn ich dir gleichgültig bin“ [53]).

Leider wurde Sever durch eine Krankheit zurückgehalten [54]).

Paulin ſchickte ſich unterdeſſen zur Reiſe an. Zwiſchen Weihnachten und Oſtern fiel das Feſt ſeines Patrons, des heiligen Felix, auf den 14. Januar. Paulin war ſchon mit ſeinem ganzen Geiſte in der Nähe des Heiligen an ſeinem Grabe zu Nola. Da öffnete ſich ſein Herz, und er ſang auf den Feſttag desſelben das erſte Feſtgedicht [55]). Jahr für Jahr folgten demſelben von nun an eine Reihe anderer.

Er wendet ſich an ſeinen Patron mit der Bitte um Schutz bei der bevorſtehenden Fahrt nach Nola.

Strafe genug ſei es geweſen, daß er ſo lange Zeit habe ohne ihn, fern von ſeinem Sitze, leben müſſen. Er möge ſich jetzt ſeiner annehmen, und die Hinderniſſe, die feindliche Mächte auf ſeiner Reiſe ihm in den Weg legen könnten, vernichten und ihm einen leichten Pfad bereiten. Zu Lande möge er ſein Begleiter ſein, zur See den Kiel des Schiffes durch die weichenden Fluthen nach Campanien hinlenken, daß er an ſeiner Schwelle einen ſicheren Hafen fände [56]).

Nach Oſtern (es fiel in dieſem Jahre auf den 2. April) verkaufte Paulin wiederum einen Theil ſeiner Güter [57]); auch Therasia that dasſelbe mit den ihrigen [58]); und ſo reiſeten ſie

53) Ep. 1, n. 11.

54) Ep. 5, n. 8.

55) Das erſte Natale iſt mithin den 14. Januar 394, nach der Weihe und vor Oſtern, geſchrieben. So Chifflet, Paul. ill. II, 9 und Pagi a. a. 395 gegen Baronius, der es auf 393 ſetzt.

56) Carm. 12, Nat. 1, 15—31.

57) Das bedeutet das non multo post des Dexter im Chronicon. a. a. 396.

58) Ambrosius, Ep. 58, al. 30.

denn gegen Pfingſten aus Spanien ab, um für immer dieſem Lande, ihrer zweiten Heimath, in dem Paulin ſo Vieles erlebt, Lebewohl zu ſagen.

Sie reiſeten über Narbonne durch Gallien, um vielleicht auch da die Galliſchen Güter zu veräußern [59]). Von Narbonne [60]) ſchlugen ſie den Seeweg nach Italien ein. Möglich, daß ihnen auf dieſer Fahrt ein Sturm Gefahr bereitete. Der heilige Felix rettete ſie [61]).

Als Paulin ſeine Reiſe antrat, und ſich dem Schutze des heiligen Felix empfahl, und ihn bat, die Hinderniſſe, die feindliche Mächte ihm auf der Reiſe in den Weg legen könnten, zu beſeitigen; hatte er dabei nicht den böſen Feind allein im Sinne, und die mit einer weiten Land- und Seereiſe nothwendig verbundenen Gefahren, ſondern auch die Schwierigkeiten, welche die augenblickliche Lage der Zeit ihm bereiten konnte.

Denn Alles war trüb und voll Unruhe.

Nachdem Theodoſius den Mord Kaiſer Valentinians durch Arbogaſtes und die Erhebung Eugens vernommen hatte, wollte er nicht anſtehen, dem Empörer das Reich wieder zu entreißen. Er entſchloß ſich jedoch erſt nach langer, reiflicher Ueberlegung zum Kriege. Der heilige Einſiedler Johannes von Aegypten rieth auch dieſesmal dazu. 393 ging mit Rüſtungen hin. Aber eben ſo eifrig, als er die Zurüſtungen betrieb, betete Theodoſius, faſtete und beſuchte die Gräber der Apoſtel und Martyrer, indem er mehr auf den Gott der Schlachten, als auf ſeine Feldherren und Soldaten vertraute. 394 im Auguſt drang er mit raſchem, aber vorſichtigen Gange bis zu den Alpen vor. Man könnte darauf mit vollem Recht anwenden,

59) Sacchino in der Vita.

60) Es möchte vielleicht darauf Ep. 5, n. 22 hindeuten.

61) Carm. 13 (Nat. 2), 14 sqq.

was Ambroſius von dem Labarum ſagt: „Nicht führen hier die Adler das Heer, ſondern dein Name, o Herr!“ Die Uebergänge über die Alpen waren bald gewonnen; der erſte Angriff jenſeits jedoch unglücklich. Ein großer Theil der Hülfsvölker ging verloren. Die ganze Nacht brachte Theodoſius im Gebete zu. Eine Erſcheinung der Apoſtel Johannes und Philippus, die ihm den Sieg verkündete, richtete ſeinen geſunkenen Muth wieder auf. Das kleine Heer griff den Eugen an. Sturm und Staub kam ihm zu Hülfe. Die Truppen Eugens, außer Faſſung gebracht, wichen. Eugen wurde gefangen, gemordet. Arbogaſtes entleibte ſich ſelbſt. Sonſt ſchonte Theodoſius in ſeiner gewohnten Milde der Beſiegten [62]).

Man konnte ſehen, wie der Arm Gottes in die Geſchicke der Völker eingegriffen hatte. Nach dem Siege ließ Theodoſius ſofort Honorius, ſeinen Sohn, nach Mailand kommen, und erklärte ihn zum Kaiſer des Occidents.

Für den Senat von Rom war es bei ſo großen Ereigniſſen Pflicht, dem Kaiſer ſeine Glückwünſche darzubringen. Man ſandte eine Deputation nach Mailand. Theodoſius, allezeit darauf bedacht, der Kirche zu nützen, ließ auch dieſe Gelegenheit nicht vorübergehen. Er forderte in einer lebhaften Anrede die Senatoren, die noch heidniſch waren, auf, ſich zum Chriſtenthume zu bekennen. Vergeblich. Da verbot er denn von Staatswegen jeden Zuſchuß zu den öffentlichen heidniſchen Ceremonien, die Eugen wieder verſtattet hatte. Sie erloſchen damit von ſelbſt.

Dieſe Zeit voll Kriegsunruhen war es [63]), in welche Paulins

62) Ruſin., H. E. II, 33.

63) Das Jahr 394 war auch in der Beziehung für die Kirche hart, daß in demſelben Gregor von Nyſſa und Amphilochius von Iconium, der Freund und Genoſſe von Baſilius und Gregor von Nazianz, ſtarben.

Reiſe fiel. Erſt im September des Jahres war der Krieg beendigt.

Auch Ambroſius, mit Theodoſius ſo eng verbunden, hatte, ſobald Eugen Italien 393 bedrohte, für gut befunden, Mailand zu verlaſſen. Er ging zunächſt nach Bologna, wo er der Uebertragung der Reliquien des heiligen Martyrers Agricola beiwohnte, und von da nach Piacenza und nach Florenz, wo er eine neue Kirche zu Ehren des heiligen Laurentius einweihte. Florenz wurde dem heiligen Ambroſius ſehr lieb, wie dieſes die wunderbare Hülfe, welche er der Stadt bei dem Einfalle des Rhadagais leiſtete, deutlich genug an den Tag legt. 394 brachte er wieder einen Theil in Florenz zu. Er befand ſich noch dort, als Paulin und Therafia in Italien landeten [64]).

Paulin beſuchte ihn. Ambroſius nahm ihn mit der zärtlichſten Liebe auf, und nicht nur dies, ſondern er wollte ihn auch, wiewohl gegen kirchlichen Gebrauch, ſeinem Klerus adſcribiren, ſo daß er als ſein Presbyter gelte, wenn er auch an andern Orten lebe [65]).

Daß Ambroſius dabei vorgehabt habe, ihn zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen, iſt eine Vermuthung [66]), die keinen Grund hat. Die Freundſchaft, welche Paulin bei dieſer Zuſammenkunft mit dem heiligen Ambroſius ſchloß, dauerte

64) Eben darum geſchah der Beſuch des Paulin nicht in Mailand, ſondern in Florenz. Siehe die Vita Ambros. in den Opp. Ambr. ed. Maur. n. 133.

65) Ambrosii semper et dilectione ad fidem innutritus sum, et nunc in sacerdotii ordine confoveor. Denique suo me clero vindicare voluit, ut, etsi diversis locis degam, ipsius presbyter censear. Paul., Ep. 3, n. 4.

66) Baronius denkt ſo a. a. 394, § 80.

ununterbrochen fort, bis Ambrosius sein thatenreiches Leben endete [67]).

Von Florenz setzte Paulin seine Reise nach Rom fort. Aber dort wurde ihm von Pabst Siricius eine ganz entgegengesetzte Aufnahme zu Theil, als er bei Ambrosius erfahren hatte. Das Volk empfing ihn mit Ehrfurcht und Freude. Der Senator, ja der Consul, den es in dem hohen Glanze seiner Würde gesehen hatte, jetzt ein Priester, ein Mönch in ärmlichem Kleide, mit seiner eben so ärmlich aussehenden Gemahlin! Paulin mußte in der Hauptstadt wie ein Wunder erscheinen, und Aller Augen auf sich ziehen. Die vornehmsten Männer und ausgezeichnetsten Geistlichen: Pammachius, Macarius [68]), der Presbyter Domnio, dessen Hieronymus in seinen Briefen manchmal Erwähnung thut [69], der Presbyter und spätere Pabst Anastasius und viele Andere der vornehmsten Römer umgaben und verehrten ihn; und man kann sich vorstellen, wie Geistliche, Mönche, Laien, einheimische und auswärtige, welche den Ruhm seines christlichen Lebens wahrnahmen, in Rom, wo stets die Heiligkeit Anerkennung findet, ihn mit den Beweisen der Bewunderung und Liebe überschütteten.

Um diese Zeit stand der Sitz Petri nicht mehr in dem

---

67) Durch die große Hochachtung, welche Paulin gegen den heiligen Ambrosius hegte, mag es veranlaßt sein, daß man in späteren Zeiten einen Hymnus auf den heiligen Ambrosius unter dem Namen Paulins gedichtet, und unter demselben in das Brevier der Mailändischen Kirche eingetragen hat. Das Gedicht trägt aber die Merkmale der Unächtheit schon in seinem Versbau an der Stirne. — Ich erwähne zum Ueberfluß, daß die Vita des heiligen Ambrosius nicht von unserm, sondern von dem Diakon Paulin stammt.

68) Paulin., Ep. 5, n. 14; Ep. 13 und 49.

69) Ep. 3, n. 3.

Dunkel des Fiſchernachens, noch in der Kirche der Katakomben, ſondern das Pabſtthum hatte auch äußerlich bereits den ihm gebührenden Glanz bekommen.

Es war unausbleiblich, daß die über alle Biſchöfe erhabene Stellung, der Geſchäftsverkehr mit der ganzen Welt, die Beſuche der Kaiſer, die Geſandtſchaften dem römiſchen Pabſte eine weltlich-bevorzugte Stellung gaben, der ein glänzendes Aeußeres entſprach. Schon bei dem Regierungs-Antritt Pabſts Damaſus (368) war das Anſehen und die Pracht des römiſchen Hofes ſo groß, daß Ammian, der heidniſche Geſchichtsſchreiber (l. 27), daran Anſtoß nimmt, und es mag übertrieben ſein, aber man ſieht doch daraus das Urtheil Einzelner: Prätextatus, Präfect und deſignirter Conſul, ein Heide und nichtswürdiger Menſch, pflegte zu Damaſus ſcherzweis zu ſagen: „Macht mich zum Biſchofe der Stadt Rom, und ich werde ſofort Chriſt werden“ (Hieron. Ep. 38, al. 61).

Mochte dies vielleicht der Grund ſein, warum Siricius, ein Römer von Geburt, der zur Zeit der Ankunft Paulins den päbſtlichen Stuhl inne hatte, ſammt einer geringen Minderzahl des römiſchen Klerus mit einem gewiſſen Neid auf die Ehrenbezeugungen, die Paulin empfing, herabſahen?[70] Fürchtete er vielleicht die Schmälerung ſeines Anſehens?

Es wäre immer möglich; denn menſchliche Schwächen finden ſich überall[71].

Aber es waren noch bedenklichere Umſtände, welche wenigſtens einen Scheingrund darboten, warum Siricius ſich nicht den allgemeinen Lobeserhebungen anſchloß. Das Schisma

70) Romae quoque pauci in clero ipso, a quo solo videmur scandalizari, morsu invidiae commoventur. Ep. 5, n. 13.

71) Baronius a. a. 394, § 91 und Sacchino in der Vita, heben mit Recht dieſen Grund der üblen Aufnahme Paulins in Rom als den triftigſten hervor.

des Urſicinus hatte die ganze Regierungszeit des Damaſus, den römiſchen Klerus und das römiſche Volk geſpalten. Unterdrückt, war es immer wieder von Neuem aufgetaucht, und ſelbſt bei der Thronbeſteigung des Siricius hatte es ſich geltend gemacht. Fürchtete vielleicht Siricius bei der ungewöhnlichen Erſcheinung des Paulin eine ähnliche Spaltung? Man weiß ja, wie leicht erregbar die Furcht bei denen iſt, die hoch ſtehen.

Genug, Siricius behandelte Paulin nicht nur kalt, ſondern ſogar feindſelig.[72]). Ja, das Gerücht ſagte, er habe nicht allein gegen Paulin Haß getragen, ſondern ſei auch geſonnen geweſen, ihn von ſeiner Gemeinſchaft auszuſchließen[73]). So weit mag ſein Widerwille aber wohl nicht gegangen ſein. Es war eben nur ein Gerücht, und das Gerücht übertrieb. Wenn ihm aber Wahrheit zu Grunde gelegen, ſo hatte Siricius keinen rechtlichen Grund, gegen Paulin alſo zu handeln, als allenfalls die Unregelmäßigkeiten, welche bei ſeiner Weihe ſtattgefunden. Denn Siricius hatte eben erſt durch ſeine Verordnungen die Weihen der ſo eben Getauften und die Weihen ohne Interſtitien verboten. Bei Paulin war in beiden Punkten gefehlt worden; jedoch ohne ſeine Schuld. Und war nicht der nämliche Fall bei Ambroſius vorgekommen? Wenn mithin Jemand Tadel und Rüge verdiente, war es Paulin, oder Lampio, der ihn mit ſolcher Unregelmäßigkeit geweiht hatte?[74])

Leider hatte ſich auch Hieronymus über Siricius zu beklagen, da er nach dem Tode des Damaſus nicht nur keinen

---

72) Urbici papae superba discretio. Ep. 5, n. 14.

73) Qui nos odisse et a consortio sanctitatis suae segregare dicitur. Ib. n. 13.

74) Baronius a. a. O. und Sachino führen auch dieſes als einen Grund an; er wiegt aber ſo leicht, daß es nichts, als ein Scheingrund iſt.

Beiſtand gegen ſeine Feinde durch ihn erhielt, ſo aufrichtig er es auch mit der Sache und dem Leben der Kirche meinte; ſondern vernachläßigt wurde, und am Ende Rom verlaſſen mußte.

Demnach könnte man verſucht werden, in den Charakter Siricius' Mißtrauen zu ſetzen. Aber ſein großer Eifer für die Erhaltung der kirchlichen Disciplin und ſeine Wachſamkeit gegen die Häretiker (er wandte ſich gegen die Priscillianiſten, gegen Jovinian [Ep. 7 ed. Coust.], gegen Bonoſus, der die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes leugnete [Ep. 9]), ſtellen ihn als einen würdigen Papſt dar.

Wie ihn uns Hieronymus beſchreibt (lib. III. adv. Rufin.), gegen den er indeß niemals etwas direkt unternahm, ſo war er ein Mann einfachen Weſens, der nach ſich ſelbſt alle Uebrigen beurtheilte [75]).

So konnte es ſein, daß ihm der Einfluß Paulins unter den bedenklichen Umſtänden gefährlich dünkte; es wäre auch zu denken, daß er, eifrig beſorgt um die Erhaltung der Kirchenzucht, wie man zu ſagen pflegt, die rechte Mitte liebte, daß ihm jeder Berg, auch der, auf welchem Chriſtus betete und verklärt wurde, unbequem war, und er, wie die Welt ſich ausdrückt, die Extreme vermeiden wollte.

Wie dem auch immer ſei, es traf Paulin ſein Mißfallen und ſein Unwille, und das war von böſem Einfluß auf die vornehme Welt Roms. Sie wurde dadurch von der Nachfolge Paulins, von der Nachfolge Chriſti und dem geiſtlichen Stande zurückgeſchreckt [76]).

Paulin, voll Sanftmuth, vertheidigte ſich nicht. „Wenn

75) Simplicitati illuderet Romani episcopi, qui de suo ingenio caeteros aestimabat. Hieronym. a. a. O. Siehe Pagi a. a. 397, n. 17, der die Rechtfertigung des Siricius unternommen.

76) Ep. 15, n. 14.

einer ſtreitſüchtig ſein will," ſprach er in ſich, „ſo läßt das unſere Gewohnheit nicht zu (I. Cor. XI, 16); und um die Veranlaſſung des Unfriedens raſch zu beſeitigen, da die Eiferſucht ja durch die Gegenwart des Beneideten entflammt wird, ſo entfernte er ſich ſo bald wie möglich aus der Stadt [77]), und verbarg ſich in den Buſen ſeines geliebten Patrons, des heiligen Felix zu Nola [78]).

77) Ep. 5, n. 13.
78) Ep. 29, n. 13.

Neuntes Buch.

Der heilige Felix. Natalitia. Paulins häusliche Einrichtung. Seine Lebensweise. Therasia. Innere Kämpfe. Jährliche Wallfahrten nach Rom. Krankheit. Antheil Campaniens daran. Verkehr mit Sever. Die Vita Martini. Vergebliches Erwarten Severs. Wissenschaftliche Studien. Der Panegyricus auf den Theodosius. Das Gedicht gegen die Heiden.

Schon zu lange fast haben wir die Aufmerksamkeit des Lesers in Spannung gelassen, indem wir ihm die Beschreibung des Lebens des heiligen Felix, des theueren Pàtrons Paulins, vorenthielten; jetzt ist es Zeit, dieselbe zu befriedigen.

Wir entlehnen die Geschichte des heiligen Felix fast ganz den Festgedichten (den Natalitiis) Paulins. Alle Späteren haben aus denselben geschöpft. Gregor von Tours, der ein kürzeres (Glor. Conf. c. 104), und Beda, der ein längeres Leben (Surius hat dasselbe edirt) lieferte, sagen es ausdrücklich. Eben so der Presbyter Marcellus, der ein neues

Leben verfaßte, welches er dem Biſchofe Leo von Nola dedicirte [1]).

Felix [2]) war der Sohn des Syrers (Paulin. Nat. 15, 55) Hermias, eines edlen Mannes (v. 51), der, in Nola eingewandert, wahrſcheinlich im kaiſerlichen Heere diente (Nat. 5, 22).

Er wurde zu Nola geboren (Carm. 15, 71), und dieſes deshalb ſein eigentliches Vaterland. Mit ſeinem Bruder Hermias erbte er die reichen Schätze ſeines Vaters (Carm. 15, 76). Sein Bruder, wie ſein Vater genannt, führte ein weltliches Leben, und ſtarb im Kriegsdienſte, den er ſich zu ſeinem Lebensberufe erwählt hatte.

Wie Jacob vor dem Eſau, ſo wurde Felix vor Hermias von Chriſto erwählt (Carm. 15, 80 sqq.). Er weihte ſich von früh auf dem Dienſte Gottes, wurde Lector, welches Amt er mehrere Jahre übte (Carm. 15, 109) [3]), dann Exorciſt, als welcher er viele Beſeſſene heilte (Carm. 15, 110); endlich

1) Baronius erwähnt desſelben in den Noten zum Martyrologium, und Molanus zum Uſuard.

2) Das Martyrologium kennt ſechzig heilige Felix, unter denen drei von Nola: ein Biſchof, ein Martyrer cum sociis, und unſer Presbyter. Die Reliquien, welche jetzt noch in Nola aufbewahrt werden, und aus denen von Zeit zu Zeit eine Flüſſigkeit, Manna genannt, hervorquillt, die man gegen Augenkrankheiten anwendet, ſind wahrſcheinlich die Gebeine des Biſchofs und Martyrers Felix, welcher den 15. November verehrt wird. Boll. Act. Sanct. ad 14. Jan. t. I, p. 941. Am häufigſten wird unſer Felix mit einem andern Presbyter Felix verwechſelt, der zu Rom in den Steinbrüchen arbeitete, angeklagt, vor dem Präfecten Dracus für den Glauben öffentliches Zeugniß ablegte, dann freigelaſſen wurde, nach Nola kam, und dort, nachdem er am Sonntage die heiligen Geheimniſſe gefeiert hatte, ſtarb. Beda, Notker, Addo verſchmelzen ſeine Geſchichte mit der des unſrigen.

3) Man laſſe nicht außer Acht, wie in der alten Kirche den verſchiedenen niedern Weihen verſchiedene Aemter entſprachen, die dann auch manchmal lange Zeit hindurch geübt wurden.

Prieſter. Seine geiſtliche Wirkſamkeit entfaltete er in der Kirche von Nola (Carm. 14, 93 sqq.). Der Empfang der Prieſterweihe war nur der Lohn für die muſterhafte Verwaltung ſeiner früheren Aemter (Carm. 15, 114).

Zu der Zeit regierte zu Nola als Biſchof der greiſe Maximus, welcher Felix wie ſeinen Sohn hegte, und ihn zum künftigen Erben ſeines Amtes beſtimmte (Carm. 15, 119).

Plötzlich brach eine Verfolgung aus [4]).

Der Sturm wandte ſich vorzüglich gegen diejenigen, deren Tugend und Frömmigkeit am meiſten hervorſtachen (Carm. 15, 119).

Maximus floh, um ſich ſeiner Heerde zu erhalten, in die Wüſte, verleugnete jedoch den Glauben nicht (125). Alle Angriffe richteten ſich nun gegen den Presbyter Felix. Wenn man dieſes Bollwerk einmal zerſtört habe, glaubte man, ſo werde bald die ganze Burg fallen (132 — 137). Felix floh nicht. Unerſchüttert bewachte er, ein treuer Hirt, die ihm anvertraute Heerde, bereit, nach dem Beiſpiele des Herrn, wenn es ſein müßte, auch ſein Leben zu geben (170) [5]). Da ergreift man ihn; ſein Antlitz und ſeine Augen leuchten vor

4) Welche Verfolgung dieſes geweſen ſei, läßt ſich ſchwer beſtimmen. Die Boll. Act. Sanctor. meinen, es ſei die Diokletianiſche geweſen, und ſetzen ſodann den Tod des Felix, welcher nach eingetretener Ruhe erfolgte, auf 312. Muratori dagegen verlegt ihn um ein volles Jahrhundert früher (Dissert. XIV). Unter andern Gründen führt er die Aeußerung Paulins an (Nat. 13): daß Felix tot retro saecula gelebt hätte, was Paulin nicht ſagen konnte, wenn Felix im Anfange desſelben Jahrhunderts ſtarb, in deſſen Mitte er (Paulin) geboren wurde. Dieſes Natale (13) war übrigens von den Bollandiſten noch nicht hinreichend benutzt.

5) Jacob de Voragine meint mit Unrecht, er ſei inzwiſchen zum Biſchof geweiht worden. Er verſah nur die Stelle des Maximus als Presbyter.

Freude. Man ſchleppt ihn in den Kerker, belaſtet ihn mit Ketten, feſſelt ihn an Hals und Händen mit Eiſen, ſpannt ſeine Füße in einen Block, und wirft ihn, um ihm auch die Ruhe ſchmerzhaft zu machen, auf ein Bett von Scherben. Aber Chriſtus litt in ihm und mit ihm; in ſeinem Geiſte war er ſchon an der Stätte des Lohnes, den ihm ſeine Geduld eintragen ſollte (— 197).

Maximus irrte unterdeſſen im Gebirge umher. Vor Kälte erſtarrt, von Hunger ermattet, ohne Obdach, ſank er endlich in einem Geſtrüpp wie todt nieder (— 220). Gott wollte ſeinen treuen Diener nicht ſterben laſſen. Mitten in der Nacht ſendet er einen Engel zu Felix, der dieſen aus dem Kerker befreite (— 270). Felix ſucht ſogleich den greiſen Biſchof auf. Er findet ihn todt und erſtarrt; eine Traube, die wunderbar am Geſträuche ſproßt, gibt ihm ihren Saft, den Erſtorbenen wieder zu beleben (— 306). Er nimmt den Greis auf ſeine Schultern, und trägt ihn ſchnellen Laufs heimlich in ſeine Wohnung, wo Maximus ihn unter den inbrünſtigſten Segenswünſchen entläßt (— 360).

Nun verbirgt ſich auch Felix auf einige Zeit (Carm. 16; Nat. 5, 34). Als jedoch der Friede wiedergekehrt ſchien, kam Felix aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, und feuerte das Volk von Neuem zur Ausdauer in der Verfolgung an (— 52). Das entzündete die Wuth ſeiner Feinde. Mit gezücktem Schwerte ſuchten ſie ihn auf. Obgleich er mitten unter dem Volke ſtand und lehrte, erkannten die Häſcher ihn dennoch nicht; denn eine höhere Macht hielt ihr Auge gefangen. Er flieht, wird entdeckt, ſie folgen. Er rettet ſich in ein Gemäuer, welches unverzüglich von dem Gewebe einer Spinne bedeckt wird. Man entfernt ſich, da man ihn nicht von ferne an dieſem Orte vermuthet (— 136), an welchem man noch jetzt in der Nähe von Nola auf dem Wege nach Mugnano hin eine Kirche zeigt, die angeblich von Leo III. auf dem Platze erbaut ſein ſoll, an welchem

dieſer Vorfall ſich begab. Auch die Oeffnung in der Mauer, durch welche Felix ſich rettete, zeigt man noch [6]).

Sobald es Abend geworden war, begab ſich Felix von ſeiner Zufluchtsſtätte weg, und verbarg ſich in einer ausgetrockneten Ciſterne. Sechs Monate lang wurde er durch eine Frau, die in der Nähe wohnte, und ihm ſtets, ohne daß ſie es ſelbſt wußte, in Ekſtaſe die Speiſen brachte, wunderbar erhalten (— 191). Chriſtus würdigte ihn häufig ſeiner Anſprache, und, da der Brunnen ganz austrocknete, und er ihm nicht mehr Waſſer bot, um ſeinen Durſt zu ſtillen, that es Chriſtus durch eigens dazu gebildete Thauwölkchen, die er ihm hinabſchickte (— 215). Endlich nach ſechs Monaten wurde Ruhe. Felix kehrte zurück. Maximus, hochbetagt, war geſtorben. Das ganze Volk verlangte Felix zum Biſchofe. Aber er wußte die Wahl auf den Presbyter Quintus zu lenken, da dieſer ſieben Tage früher, als er ſelbſt geweiht ſei (— 240). Vgl. Nat. 13, 156 sqq.

Quintus übernahm in der That die biſchöflichen Geſchäfte, Felix die Kanzel (— 244).

Während der Verfolgung war Felix proſcribirt und ſeine Güter eingezogen. Er hätte ſie jetzt zurückfordern können, und ſeine Freunde drangen in ihn, es zu thun: er könne ſie ja, ſagten ſie, den Armen zukommen laſſen. Allein er wollte die Güter, die er einmal Chriſti wegen verloren hatte, nicht wieder an ſich nehmen (— 283.) Er miethete ſich drei Morgen Landes, bebaute ſie mit eigener Hand, ohne Knecht, und theilte den Ertrag mit einem Armen. Auch hierin wurde er das Muſter Paulins. Nat. 13, 534 sqq.

Ebenſo hielt er es auch mit ſeiner Kleidung. Er beſaß nur immer Ein Kleid, und zwar ein ſehr ärmliches. Schenkte man ihm ein zweites, ſo gab er das beſſere weg (Nat. 5, — 296).

6) Gaume, Rom. III, 6.

Hochbetagt ging er in ein beſſeres Leben über (Nat. 5, 297). Als er ſtarb, wußte Nola die Größe des Verluſtes zu ſchätzen. Zwar wurde die Trauer durch die Ueberzeugung gemildert, daß Chriſtus ihn in die ewige Herrlichkeit abberufen, und er nun als der Patron Nola's im Himmel weile; allein das Volk empfand auch, daß es von nun an ſeines Lehrers beraubt ſei. So drängte man ſich denn um die Leiche. Jeder wollte ſie küſſen und ihr ſeine Verehrung bezeugen. Mit großer Feierlichkeit wurden ſeine Gebeine auf dem Cömeterium von Nola unter dem einfachen Hügel, mit einer Marmorplatte bedeckt, beſtattet (Carm. 18, 93—130).

Dieſes iſt das mit ſo vielen Wundern durchwirkte und von ſo großen Tugenden geſchmückte, faſt legendenartig gefaßte Leben des Heiligen, den Paulin ſich zum Vorbild und zum Schutze auserkoren hatte.

Die Stadt Nola, welcher er ſein bewegtes Leben gewidmet, ſollte auch nach ſeinem Tode nicht aufhören, ihn als ihren beſondern Wohlthäter zu beſitzen. Wie hätte auch mit ſeinem Körper die Gnade Chriſti, welche ihn ſo lange bewohnt hatte, beſtattet werden können?

Sie brach wie ein Licht hervor, und gab durch die heilbringende Kraft, die ſie übte, der Tugend des Bekenners und der Barmherzigkeit Gottes Zeugniß (Carm. 18, 160—165). Jedermann, der es anſah, mußte anerkennen: es ſei eine größere Macht in dem Tode der Frommen, als in dem Leben der Gottloſen (75. 90). Während der Himmel ſich demnach der Seele des heiligen Felix freute, behielt auf Erden Nola ſeinen Leib, den Leib (109), in welchem er einſtmals wieder auferſtehen wird (190 sqq.). Und dieſer Leib war auch jetzt der Seele des Heiligen nicht gleichgültig, ſondern trug durch deren Vermittlung den Keim des Lebens ſowohl für ſich, als auch für Andere in ſich (188). Denn Chriſtus, der in allen ſeinen Heiligen erglänzt (Carm. 14, 30), zeigte ſich auch in

ihm wunderbar groß (Carm. 20, 44); indem er, wie er am nächtlichen Himmel die Gestirne ausstreuet, so in dieser dunklen und traurigen Welt Wunder auf Wunder an dem Grabe des heiligen Felix wirkte (Nat. 11, 19).

Viele und große Heilungen fanden statt [7]). Die Landleute aus der Umgegend brachten nicht nur ihre Kinder her, wenn sie krank waren, sondern selbst ihr Vieh, und oftmals sah man es auf der Stelle genesen (Carm. 18, 195—205).

So hatte ein Bauer seine zwei Ochsen durch Räuber verloren. Sie waren sein einziges Besitzthum, und ernährten, indem er sie vermiethete, ihn und seine Familie. Er kam zum heiligen Felix nach Nola, bat, weinte, ja drohte sogar. Seine Ochsen kamen wieder, und er selbst erhielt das Augenlicht, welches er durch sein vieles Weinen die Tage über verloren hatte, zurück. In der Darstellung dieser Begebenheit (Carm. 18, 220 — 465) hat Paulin die ganze Lebendigkeit italienischer Volks-Sitten bei Verehrung der Heiligen, wie sie auch jetzt noch an dem Grabe des heiligen Antonius von Padua und des heiligen Januarius vorkommt, in fast unübertrefflicher Weise gezeichnet.

Am merkwürdigsten waren die vielen Heilungen von Besessenen. Die Dämone fuhren bei Anrufung des Namens des Heiligen unter Zeichen heftigen Schmerzens aus den Leibern der Besessenen, und erkannten wider ihren Willen an, welche Macht Christus durch seinen Heiligen übe (Carm. 14, 23 — 37).

7) Man darf nicht über die Macht der Reliquien des heiligen Felix staunen. Bei der Uebertragung der Reliquien des heiligen Babylas fanden nicht minder große Wunder statt, von denen Chrysostomus in seiner Jugend Zeuge war (Chrysost. adv. Gentes, t. V). Der Cult der Reliquien war unter den Christen um jene Zeit so allgemein und augenfällig, daß er selbst den Heiden, z. B. Eunapius, zu den größten Schmähungen Veranlassung bot. Siehe Baron. a. a. 389, § 81.

Voll Dank warfen ſich dann die Befreiten auf die Schwellen der Kirche des heiligen Felix nieder, ein Ausdruck der Andacht, wie er damals üblich war [8]; — eine ungemeine Menge von Menſchen umgab ſie, und die Thränen, die quollen, verkündeten in dem Heiligen den Ruhm Chriſti (— 44).

Eben hierdurch wurde der Name des heiligen Felix weit und breit in der ganzen Welt bekannt [9]. Wir haben gehört, wie Pabſt Damaſus eine Wallfahrt zu ihm unternahm und geheilt wurde.

In dem Sacramentarium Gregors des Großen findet ſich bereits eine eigene Meſſe mit eigenen Orationen und eigener Präfation auf das Feſt des heiligen Felix (Natali S. Felicis a. XVIII Cal. Febr.), und Gregor der Große ſelbſt hielt auf ihn die dreizehnte Rede über die Evangelien. Leider enthält dieſe Rede (lib. I in Evangel. hom. XIII) nichts, was ſich genauer auf den heiligen Felix und ſeine Lebensverhältniſſe bezöge. Sie iſt zum Theil in die Lectionen der dritten Nocturn des Breviers in das Commune Confessorum non Pontificum aufgenommen [10].

---

8) Man warf ſich nieder und küßte die limina der Tempel und Altäre. Siehe die Note von Rosweid zu Paulin. Carm. 14.

9) Longe lateque per orbem emicuit. Nat. 11, 12. 13.

10) Ob die Kirche S. Felicis in Pincis in Rom unſerm heiligen Felix geweiht war? Meranda ad Damas. Pap. Carm. 15 verſichert es. Sie gehörte wahrſcheinlich zu den Stationskirchen, und wurde, wie Anaſtaſius bezeugt, unter Hadrian reſtaurirt. Es iſt wenigſtens auffallend, daß der Ort in Nola, wo Felix begraben und ſeine Kirche errichtet wurde, wie der der römiſchen Felix-Kirche: in Pincis genannt wurde. Ob die Römiſche von der Nolaniſchen, oder die Nolaniſche von der Römiſchen den Namen empfangen habe, wird ſich ſchwer ausmachen laſſen. Die Bollandiſten Act. Sanct. I, 940 finden das Letztere ſehr wahrſcheinlich, indem die Geſchichten des Römiſchen und Nolaniſchen Felix confundirt ſeien.

Nicht allein von Rom, ſondern auch weiter her kam man zum heiligen Felix. Gerieth man auf dem Meere in einen Sturm, ſo rief man ihn an, und die Geretteten erſchienen in Nola, um ihrem Fürſprecher Dank zu ſagen (Carm. 23, 382 — 392).

Wenn bei ſo großer Berühmtheit das ganze Jahr hindurch ſich Fremde an ſeinem Grabe fanden, ſo war der Zufluß an ſeinem Feſttage doch über alles Maß groß (Carm. 24, 25 — 30). Dann mehrten ſich die Wunder, namentlich die Heilung der Beſeſſenen, und das Auffallende der Befreiung trat ſtärker hervor. Eine ausführliche Beſchreibung ſolcher Heilung liefert Paulin unter Anderm im Carm. 20, 45 sqq. Unſere ungläubige Zeit würde ohne Zweifel auch da noch Paulin über ſeinen Bericht (z. B. v. 85—99) Einwendungen machen, wo er ihn als Augenzeuge gibt. Wollten wir aber eine Widerlegung derſelben durch ähnliche Thatſachen geben, ſo dürfte man nicht anfangen, den Namen von einem oder zwei der geachtetſten Schriftſteller dieſer Zeit, z. B. des heiligen Ambroſius und Auguſtin zu nennen, welche ganz ähnliche Erſcheinungen beſchreiben, ſondern man könnte ſich vielmehr die Mühe geben, die Namen der wenigen Schriftſteller aufzuſuchen, die nicht von den Beſeſſenheiten und deren Heilung reden. Gerade hierin fanden die Chriſten den Heiden gegenüber einen Hauptbeweis der Wahrheit der Offenbarung.

Die Abſichten, die Gott bei der Auszeichnung des Tages des heiligen Felix hatte, ſucht Paulin folgendermaßen klar zu machen:

„Gott, der einige, unveränderlich ſeinem Weſen nach, hat die Feſte angeordnet, damit durch dieſelben die Erinnerung an die Erlöſung gefeiert werde: Weihnachten, Epiphanie, Oſtern, Pfingſten. Für Nola iſt das Feſt des heiligen Felix hinzugefügt (Nat. 9, 25—106). Denn wer die höchſte Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, dem iſt jeder Tag ein Feſttag;

wem aber auf ſeines Herzens Boden noch die Dornen neben der Saat keimen, der bedarf es, von Zeit zu Zeit aufgeweckt zu werden, damit er ſich wenigſtens dann Gott opfere (125 — 135). Eben darum hat Gott, wie er den Himmel mit Sternen, die Fluren mit Blüthen, das Jahr mit ſeinen Zeiten verſchiedentlich ſchmückt, in gewiſſen Zeiträumen die Feſttage eingerichtet, damit der Geiſt, der durch den täglichen Dienſt ermüden würde, durch den Unterſchied der Tage angeregt werde" (106—119).

Die Verehrung des heiligen Felix hatte jedoch für Nola noch eine beſondere providentielle Bedeutung. Der Verſchiedenheit der Uebel nämlich entſpricht die Verſchiedenheit der Heilmittel; ſo dienen auch den verſchiedenen, in den einzelnen Ländern herrſchenden Laſtern die eigenthümlichen Tugenden der Heiligen, die Gott in denſelben erweckt, als Gegenmittel. Nun machte aber gerade die Weichheit und Schönheit Campaniens das Land zum Schauplatze aller Ausſchweifungen und Wollüſte römiſcher Großen. Hier verſchwendete man die ungeheueren Summen, welche man den unglücklichen Nationen abpreßte; und ſelbſt Männer, wie Craſſus und Cicero, gaben ſich in Campanien ungeſcheut dem Wohlleben hin. Noch jetzt erinnern die Ruinen an die Namen des Auguſtus, Tiberius, Caligula, Nero und die Antonine. Villen, Thermen, Theater, Teiche, ſelbſt Tempel und Mauſoläen ſtellen in ihren Ueberreſten die Größe dar, die hier ehedem ihren Sitz gehabt. Ja, ſo ſehr ladete dies beglückte Land die hohen Familien Roms zum Genuſſe ein, daß ſelbſt die von Zeit zu Zeit erfolgenden Ausbrüche des Veſuvs ſie nicht aus ihrem Taumel aufzuſchrecken vermochten. Virgil, der den Geſchmack der römiſchen Welt kannte, und ihr wohl zu ſchmeicheln verſtand, verlegte deshalb die elyſäiſchen Felder, den Acheron und die Pforten der Unterwelt an den Fuß des Veſuvs nach Campanien. Offenbar würde ſchon hierdurch das Land verweichlicht worden ſein,

wenn nicht die Natur in ihrer Ueppigkeit und Fülle von ſelbſt die Leidenſchaften der Bewohner entzündet hätte. Darum ſtanden die Sitten der Campanier in ſchlechtem Rufe. Das ſtarke Heer Hannibals wurde dort im zweiten puniſchen Kriege entnervt. Nach der Erklärung des Scholiaſten Porphyrio wurden die Campanier Osci, d. i. obscoeni genannt, was genugſam andeutet, wie man von ihnen dachte.

Nola war vor Allem durch ſeine Zuchtloſigkeit berühmt. Von einem berüchtigten Weibe Clodia gab es ein Sprüchwort:

In triclinio Coa, in cubiculo Nola;

d. h.: Am Tiſche ſei ſie zotenhaft, wie die Venus, die man auf der Inſel Cos verehrte; im Schlafgemach übe ſie alle Unreinheiten, deren ſich Nola ſchuldig mache; und wenn Auſonius (Epigr. 70) der Crispa ihre unzüchtigen Liebeshändel vorwerfen will, bedient er ſich der Worte:

Et quam Nolanis capitalis luxus inussit.

Neben der Unzucht herrſchte in Nola ein nicht minder häßliches Laſter: die Trinkluſt. Das Land ſelbſt bot Gelegenheit dazu dar. Auf den mit Citronen, Cypreſſen und Rosmarin überſäeten, von dem Schlag der Nachtigallen durchtönten Hügeln [11]) rings um Nola wuchs der herrlichſte weiße und rothe Wein, beſonders auf dem Hügel von Gecala, die Nolaner nennen es Cicala, ein kleiner Burgflecken, deſſen Ruinen noch jetzt maleriſch die Höhen des Hügels krönen. An den Hügel von Gecala iſt ſpäter das Franziskaner-Kloſter San Angelo erbaut, von wo man links auf das Geſchwiſtergebirg des Veſuvs, den Monte Somma, rechts auf die Berge von Maddalone und vor ſich hin auf die Thalebene von Nola die reizendſte Ausſicht genießt.

Dieſer Ueberfluß an Wein, den man auch jetzt noch in Nola nicht aus Gläſern, ſondern aus Krügen trinkt, die man an

11) Ambros. Leo II, 5.

den Mund setzt, reizte die Nolaner zum Genusse. Bei der Weinlese steigerte sich die Ungebühr zum Unglaublichen. Es ist uns die Beschreibung eines solchen Weinlesefestes noch aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts durch Ambrosius Leo erhalten.

Die Weinbauern, so erzählt er, schienen die ganze Zeit der Weinärndte hindurch gleichsam rasend; sie thäten Nichts, als essen, trinken, Weinpflücken und Jauchzen. Mitunter ginge das Geschrei über allen menschlichen Begriff, daß man selbst, wenn man in die Nähe komme, glaube, es werde von Wahnsinnigen ausgestoßen. Alle Vorübergehenden würden verhöhnt, und in den Weinbergen selbst die allerausgelassensten und unzüchtigsten Reden geführt. Niemand, selbst die Verständigsten, nähmen Anstoß daran [12]). Ueberdies zeichnete sich die Stadt selbst um jene Zeit noch durch Ueppigkeit, oder, wie man es schon damals in verschönerndem Ausdrucke nannte, durch feine Sitte aus. Hunde, Pferde, Spiel, Theater waren die Freude der Bürger [13]), was Alles freilich die Fremden anzog, deren Ohren, z. B. denen des Laurentius Valla, die Schönheit ihrer Sprache schmeichelte.

Solchen Uebeln gegenüber mußte ein Muster guter Sitte aufgestellt werden. Dies war der heilige Felix. „Durch Christi erbarmende Liebe sei des Felix Grab in die Nähe von Nola verlegt worden," bemerkt Paulin, „damit Nola, welches in tiefer Finsterniß begraben gelegen, dadurch gereinigt werde. Es sei durch seinen Götzendienst überhaupt befleckt gewesen, insbesondere aber durch die Unzucht der Venus und die Raserei des Bacchus, denen man göttliche Ehre erwiesen, und

12) Ambrosius Leo, III, 14.
13) Ibid. I, 15; III, 6.

die man mit dem unzüchtigſten Dienſte verehrt habe [14]). Dieſem habe Gott durch den heiligen Felix abhelfen wollen."

Allerdings feierte man außer den Feſten, die in allen Kirchen begangen wurden, in Nola auch noch die Tage beſonderer Heiliger. So wurde zum Beiſpiel das Feſt des heiligen Priscus, der, wie man ſagt, der erſte Biſchof von Nocera (nicht in Umbrien, ſondern in der Mark Ancona in Pincentibus) geweſen, und unter Nero getödtet ſein ſoll, unter großem Zuſammenlaufe des Volkes in Nola in der Felix-Kirche gefeiert [15]): aber es blieb doch der heilige Felix der Hauptpatron der Nolaner, und ſein Feſttag ihr Hauptfeſt.

Eben darum nun, weil die Uebel ſo tief eingewurzelt waren, daß der heilige Felix weder durch ſeine Rede, noch durch die Armuth und die Entſagung, die er übte, ſie bei ſeinen Lebzeiten auszurotten vermochte, ſetzte Gott, um ſein Andenken und den Einfluß desſelben lebhaft zu erhalten, die Wunderheilungen an ſeinem Grabe fort [16]). Selbſt die Beſeſſenen gaben häufig durch die Weiſe ihres Geſchreies kund, welches die Feinde ſeien, von denen Felix Nola befreite, indem ſie wiederholt die Bacchantiſchen Rufe: Evhoe Bacche! ausſtießen.

Paulin ging ganz in den Geiſt ſeines heiligen Patrons ein, und fügte dem mächtigen Einfluß ſeiner Tugenden ſein eigenes Beiſpiel hinzu.

Wie mag Paulin frohlockt haben, als er zum erſtenmale nach langen fünfzehn Jahren [17]) die Schwelle der geliebten,

---

14) Nat. 11, 464—487.

15) Ibid. 515 sqq.

16) Ibid. 267—297.

17) Carm. 13, Nat. 2:

Tria tempore longo
Lustra cucurrerunt, ex quo solemnibus istis
Coram vota tibi, coram mea corda dicavi.

mit ſo viel Glanz umſtrahlten Baſilika des heiligen Felix wieder betrat! Wie Vieles hatte er in dieſer Zeit, ſeit er als Conſular ſich in den Dienſt des Heiligen begab, und dann Italien verließ, erlebt! wie Vieles beſtanden! Wie viele Wohlthaten hatte ihm der heilige Felix erwieſen! [18]) Wenn er zurückdachte, und Alles vom Anfange an hätte durchgehen wollen: ſo konnte er eher die Haare ſeines eigenen Hauptes zählen, als die Wohlthaten, die er durch den heiligen Felix empfangen hatte [19]). Ihm verdankte er ſowohl das Glück des gegenwärtigen Lebens, als auch die Hoffnung des zukünftigen [20]).

Darum hatte auch die Erinnerung an ihn Paulin keinen Augenblick verlaſſen. Und nun, nachdem er wieder an ſeinem Grabe war, ſchlug ſeine Liebe zu ihm in hohen Flammen auf.

„Du biſt," rief er aus, „durch die Güte Gottes mein Leben, Haus, Gut, Gnade, Ruhm, Nahrung. Durch Deine Hülfe habe ich auf den heiligen Bergen meine Grundmauern gelegt, und den angefangenen Thurm ohne Unterbrechung weiter gebaut" [21]).

„Du biſt mein Vater, Vaterland, mein Haus und Vermögen. Statt aller Schätze, aller Neigungen, ſtatt aller edlen Titel und eitlen Ehren hat Gott Dich mir gegeben" [22]).

Durch ihn erwartet er den guten Ausgang des jüngſten Gerichtes [23]); in ſeinem Buſen gehegt, wie in einem Neſte,

---

18) — te mihi semper ubique propinquum,
Inter dura viae, vitaeque incerta vocavi.
Nat. 2, 12. 13.

19) Nat. 13, 361—364.
20) Ibid. 348—350.
21) Carm. 24, 603—606.
22) Ibid. 15, 5 sqq.
23) Ibid. 14, 120 sqq.

hält er ſich gleichſam unter ſeinen Flügeln, um heranzuwachſen, und den Flug zum Himmel zu beginnen [24]).

Seiner Verehrung ſich zu widmen, iſt ſeine Liebe, ſeine Arbeit [25]): an ſeinem Grabe dient er mit Leib und Geiſt von nun an täglich [26]), und er möchte gern jetzt länger leben, um ihn länger preiſen zu können (Carm. 14, 120).

Und welch' eine Freude, als er zum erſtenmale wieder (alle fünfzehn Jahre hatte er den 14. Januar außerhalb Nola zugebracht) das Feſt des heiligen Felix an ſeinem Grabe mitfeierte! Eine unzählige Menſchenmenge ſtrömte zuſammen. Die Pilger konnten den Tag nicht abwarten, ſchon des Nachts begann die Wanderung. Es war, als ob eine Menge Städte ſich in die Eine Stadt Nola ergöße. Aus Lucanien, Apulien, Calabrien, Campanien und Latium ſtrömten die Andächtigen herbei. Capua und Neapel ſandten ihre Bewohner, und von den Gräbern der Apoſtel Petrus und Paulus kamen die Pilger zu Tauſenden in dichten Schaaren gezogen, ſo daß die Appiſche Straße davon voll war [27]).

Da wendet ſich denn Paulin an der Spitze derer, die den Heiligen preiſen [28]), an ihn mit der flehentlichen Bitte:

Er möge ihn, wie er ihn aus den Fluthen des Meeres bei ſeiner Ueberfahrt gerettet, ſo aus den Fluthen des Lebens befreien, und ihn bei ſich in ruhigem Hafen Stand nehmen laſſen. „An dieſes Ufer," fährt er fort, „habe ich die wohl heimgebrachte Flotte geheftet; in Dir ſei der Anker meines wohleingerichteten Lebens feſtgelegt" [29]).

---

24) Carm. 15, 15 sqq.
25) Ibid. 14, 120 sqq.
26) Ep. 28, n. 6.
27) Carm. 14, 44—85.
28) Ibid. 24, 140. 141.
29) Ibid. 13, 30—35.

Jährlich, wenn ſein Feſttag wiederkehrte, feierte ihn von nun an Paulin mit ſeinen Geſängen, Natalia oder Natalitia [30]) genannt, die ohne Bedenken die ſchönſte Sammlung unter den Pauliniſchen Gedichten bilden.

Dungalus, der im neunten Jahrhundert ſeine Schrift über die Verehrung der Bilder (de cultu imaginum) an Ludwig und Lothar richtete, ſagt von denſelben: es könne ſie ſchwerlich Jemand im Auszug wiedergeben, oder die eine oder andere Blume aus denſelben abpflücken, denn es ſeien Nichts, als Blumen, als Wohlgerüche, als Roſen und Lilien, voll des ſüßeſten Duftes und wie von Honig triefend.

In der That ſind ſie ein Kranz von Blumen, zu Ehren des heiligen Felix gewunden, aus denen man keine hinwegnehmen darf. Wir haben jetzt noch vierzehn Natalitia übrig [31]). Ueber die Auffindung von dreien durch Muratori haben wir in der Einleitung das Nothwendigſte mitgetheilt. Der erſte Geſang fällt auf 394; Paulin faßte ihn in Spanien ab. Er

30) Obgleich der heilige Felix nicht als Martyrer, ſondern als Bekenner geſtorben war, ſo nannte man dennoch ſeinen Todestag ſeinen dies natalis (Carm. 23, 15; Nat. 13, 132—174), und er war es auch, da er an demſelben zu dem ewigen Leben geboren wurde.

Uebrigens pflegte man auch diejenigen Confeſſoren, die durch ihre Leiden für den Glauben Zeugniß abgelegt hatten, obgleich ſie nicht für den Glauben den Tod erlitten, z. B. Euſebius von Vercelli, Martyrer zu nennen (Baron. ad ann. 371, §. 117—120.). Dieſer Sitte folgt auch Paulin häufig.

31) Sie bildeten ohne Zweifel den Hauptbeſtandtheil des Hymnariums (der Collection von Hymnen), von dem Gennadius (de Script. Eccl. 48) ſagt: daß Paulin es angefertigt habe, wenn nicht die Nachricht des Gennadius überhaupt eine irrige iſt. Gennadius redet auch von einem Sacramentarium, von welchem wir Nichts wiſſen. Guéranger (Instit. Lit. I, 147) nimmt noch die Exiſtenz eines Hymnariums auf Grund der Nachricht des Gennadius an.

bildet gleichsam die Einleitung; der letzte, ein Fragment, auf 407. Paulin beschreibt in denselben das Leben des heiligen Felix und die Wunderthaten, die Gott fortwährend an seinem Grabe wirkt, und flicht zu gleicher Zeit die großen weltgeschichtlichen Begebenheiten und die Ereignisse seines eigenen Lebens ein. Eben darum bilden diese Natalitia sichere Anhaltspunkte für die Chronologie der Kirchen- und Profan-Geschichte dieser Periode. Sie laufen durch eine ganze Strecke der Geschichte in alljährlicher Wiederkehr fort, und man hört mitunter in ihnen die Ereignisse der Zeit auf das Verständlichste wie das Rollen eines nahen Gewitters sich ankündigen.

Das ganze Jahr hindurch freute sich Paulin auf diesen Festtag; er kam ihm stets zu langsam und ging ihm zu rasch vorüber [32]; und während er unausgesetzt auf das Lob seines heiligen Patrons bedacht war, so stattete er ihm doch an diesem Tage den süßesten Tribut seines freiwilligen Dienstes ab, indem er Christus das Lobopfer darbrachte und vor dem Allerhöchsten seine Gelübde niederlegte [33]. Wie der Frühling den Vögeln den Mund öffnet, und Schwalben und Nachtigallen ihren Gesang ertönen lassen, so trieb auch dieser Tag jedesmal den Winter aus der Seele des Dichters, rief den Frühling darin wach, und gab neue Lieder in seinen Mund [34]. Wie gern wäre Paulin der Nachtigall gleich gewesen [35], deren schmetternde Töne von den Hügeln um Nola so manchmal in sein Ohr fielen!

Dieser Tag war ihm theurer, als sein eigener Geburtstag [36]. Wenn Andere an demselben Gold, Silber, oder

32) Carm. 24, 1—7.
33) Ep. 28, n. 6.
34) Carm. 20, 1—5.
35) Ibid., 33 sqq.
36) Nat. 13, 175 sqq.

ſonſtige Schätze zum Schmuck der Kirche und zur Verehrung des heiligen Felix darbrachten, opferte Paulin, arm an Schätzen, ſich ſelbſt und ſein Talent, und verherrlichte ſeinen Patron durch ſeine Gedichte, überzeugt, daß er eben ſo wenig verſchmäht werden würde, wie die Wittwe mit der Drachme, die ſie in den Tempelſchatz legte [37]).

Da Paulin die Abfaſſung dieſer jährlichen Gedichte vota solvere, ſein Gelübde löſen (Carm. 20, 18; 14, 120), und die Gedichte pacta carmina (Carm. 20, 39) nennt, ſo wird es höchſt wahrſcheinlich, daß er ſich dazu durch ein Gelübde verpflichtete.

Das Erſte, wofür Paulin bei ſeiner Ankunft in Nola zu ſorgen hatte, war, für ſich ſelbſt eine Wohnung herzuſtellen. Er wählte dazu das Haus, welches er einſtmals als Conſular in der Nähe der Felix-Kirche für die Armen eingerichtet hatte. Auf dasſelbe baute er einen zweiten Stock; ließ die Armen in den untern Räumen wohnen, und nahm die oberen für ſich und diejenigen, welche mit ihm lebten oder ihn beſuchten. Es hatte für ihn eine anſprechende Bedeutung, daß die Armen mit ihren Gebeten gleichſam die Fundamente des Hauſes trugen, und er ſelbſt ſie mit ſeiner Liebe hegte, und ſie ſich ſo wechſelweis unterſtützten [38]). Das Haus dehnte ſich lang an der Felix-Kirche hin, ein Sinnbild der Weite der göttlichen Liebe, und obgleich es nicht gerade überflüſſigen Raum bot, ſo enthielt es doch genugſame kleine Zellen, um eine Menge von Perſonen aufzunehmen [39]). Einige Zimmer ſahen auf den Altar des heiligen Felix [40]).

---

37) Carm. 18, 45—60; vgl. 212—220.
38) Nat. 13, 384—395.
39) Ep. 29, n. 13.
40) Nat. 13, 483.

Paulin nennt dieſes Gebäude ein Kloſter monasterium [41]); und in der That ſammelte Paulin auch gleich nach ſeiner Ueberſiedelung eine Anzahl frommer Perſonen um ſich, die mit ihm gleichgeſinnt dieſelbe Lebensweiſe führten. So waren gleich von Anfang mit ihm die beiden hebräiſchen Proſelyten Proforus und Reſtitutus [42]). Später kam Theridius hinzu, den Paulin „Bruder" nennt [43]). Er wurde durch den heiligen Felix wunderbar geheilt [44]). Er war ſchon weit in den Jahren vorgerückt [45]). Auch Romanus und Agilis wohnten bei ihm [46]).

Er liebte ſie Alle wie ſich ſelbſt. Wurde z. B. einmal einer von ihnen krank, ſo empfand er dieſelben Schmerzen in ſeiner Seele durch das Mitleid, die jener an ſeinem Körper erduldete [47]). Sie ihrerſeits hingen Alle mit einer unbeſchreiblichen Liebe an ihm [48]).

Da Paulin ſeine Genoſſenſchaft einen Bruderverein von Mönchen nennt [49]), ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß ſie nach einer gemeinſamen Regel, etwa wie der heilige Auguſtin mit ſeinen Schülern, lebten.

In ſolcher Umgebung ſchien Paulin das Bild, welches Hieronymus in der Zuſchrift an ihn von einem guten Mönche entwirft (Ep. 49, al. 13, p. 566), in Allem verwirklichen zu wollen.

---

41) Ep. 5, n. 15.
42) Ep. 5, n. 19.
43) Carm. 20, 106.
44) Ibid. 245 sqq.
45) Ibid. 269.
46) Ep. 6, n. 3.
47) Ep. 43, n. 2.
48) Ep. 31, n. 3.
49) Ep. 23, n. 8.

Vor Tagesanbruch ſtand man auf und abſolvirte die Matutin, beim Anzünden der Kerze die Vesper [50]). Auch in der Nacht erhob man ſich von Zeit zu Zeit zum Lobe Gottes [51]).

Nicht allein die Faſten hindurch aß man erſt am Abend [52]), ſondern auch um Oſtern genoß vor der Non Niemand etwas [53]), wie man dieſes auch ſonſt wohl bei den Chriſten der erſten Jahrhunderte findet [54]). Das ganze Jahr hindurch ſpeiſ'te man gegen Abend [55]).

Die gewöhnliche Speiſe beſtand aus Kräutern und Gemüß [56]). Obgleich das Brod von Nola ſich auch jetzt noch vor dem von Neapel und Capua auszeichnet [57]), ſo ſcheint ſich Paulin doch dieſer beſſeren Sorte nicht bedient zu haben. Er hebt es beſonders an den Eulogien, die er dem Sever ſchickt [58]), hervor, daß ſie von der beſſeren Sorte Brodes ſeien.

Das ſeinige nennt er ſehr treffend: „Soldatenbrod aus dem chriſtlichen Feldlager" [59]).

In Speiſe und Trank beobachtete man die größte Nüchternheit [60]); Wein bekam man ſelten und aus kleinen Bechern, ſo daß man kaum die Lippen damit benetzte [61]). Indeß ſcheint Paulin gegen die Sitte der Zeit doch auch in der Faſtenzeit

---

50) Uranius num. 5.
51) Ep. 29, n. 13.
52) Ep. 15, n. 4.
53) Ibidem.
54) Augustin., de morib. Eccles. I, 33.
55) Ep. 22, n. 2; 23, n. 8.
56) Ep. 19, n. 4.
57) Ambrosius Leo I, 1.
58) Panem siligineum. Ep. 5, n. 21.
59) Buccellatum christianae expeditionis. Ep. 7, n. 3.
60) Ep. 15, n. 4; 19, n. 4.
61) Ep. 21, n. 6.

ein wenig Wein genommen zu haben [62]). Ohne Zweifel wurde er durch die Schwächlichkeit ſeines Körpers dazu genöthigt [63]).

Ebenſo armſelig, wie die Lebensweiſe, war der Hausrath. Statt des Silbergeſchirres brauchte er irdene Gefäße, da dieſe durch Adam ſeinem aus Lehm gebildeten Leibe verwandt ſeien, und ihn erinnerten, daß wir unſeren Schatz immer in irdenen Gefäßen tragen [64]). Zum Zerſchneiden bediente er ſich eines buchsbaumenen Meſſers [65]).

Bei dieſer harten Lebensweiſe, welcher ſich Paulin, an Pracht und Bequemlichkeit gewöhnt, unterzog, hatte er beſtändig die Weichheit ſeiner Natur zu überwinden und fortwährende Krankheiten zu beſtehen [66]).

Neben ſeinem Hauſe lag ſein Garten [67]), ſehr eng, ſo klein, daß kaum ein Kohlkopf darin wuchs [68]). Er nannte ihn den Garten des heiligen Felix [69]), und bebaute ihn nach dem Beiſpiele ſeines heiligen Felix, den er ſich beſonders in der Armuth zum Muſter genommen hatte [70]), mit eigener Hand. Es muß übrigens nicht zum Liebenswürdigſten darin ausgeſehen haben [71]).

An der andern Seite hatte er einen Obſtgarten, von wo

62) Ep. 15, n. 4.
63) Ep. 13, n. 2.
64) Ep. 5, n. 21.
65) Ibidem.
66) Ep. 13, n. 2.
67) Ep. 11, n. 14.
68) Ep. 39, n. 4.
69) Ep. 5, n. 14.
70) Nat. 13, 526—534.
71) Ep. 5, n. 16.

aus er durch einen besondern Eingang in die Felix-Kirche gelangen konnte [72]).

Paulin hielt sich, wie es der Stand eines Mönchs erforderte, möglichst von dem Umgange mit Menschen zurück [73]). Nur selten sprach er mit denen, welche durch Nola reis'ten, und auch dann war er in der Unterredung sparsam [74]). Selbst durch die Wallfahrtenden ließ er sich in seiner Einsamkeit nicht stören [75]). In solcher Stille [76]) verwandte er seine Zeit zur Danksagung und zum Gebete [77]).

Das Fest des heiligen Felix war jedoch jedesmal für das ganze Haus ein Freudentag. Die Vigilien brachte man mit Fasten zu. Erst spät verließ man die Kirche, um Speise zu nehmen und sich etwas Ruhe zu gönnen. Die Nacht hindurch blieb man im Gebete zusammen; Hymnen wechselten mit Psalmengesang. Der Dampf der Lampen in dem Zimmer war dann manchmal so stark, daß der Eine oder Andere genöthigt wurde, heraus zu gehen, um frische Luft zu schöpfen. Bei einer solchen Gelegenheit hätte Theridius beinahe sein Auge eingebüßt [78]).

So richtete Paulin sein Leben in Nola ein. Therasia, die mit ihm war, folgte ihm in allen Stücken nach [79]). Sie, die früher über so viele Güter geboten hatte, war jetzt mit dem kleinen Garten zufrieden, den ihr Mann, der ehemalige Consul,

---

72) Ep. 32, n. 12.

73) Propositi ratio, quo secretus et tacitus agens neque videre nisi raros praetereuntium possum. Ep. 13, n. 2.

74) Ibidem.

75) Ep. 5, n. 7.

76) In meo silentio. Ep. 13, n. 2.

77) Ep. 5, n. 6. August., Ep. 26, n. 5.

78) Carm. 20, 111—116.

79) Augustin., Ep. 27, n. 3.

bebaute [80]). Sie war durch die Gleichheit der Geſinnung ſo eng mit Paulin verbunden, daß er die Briefe, die er ſchrieb, faſt immer in ſeinem und ihrem Namen abfaßte [81]), und auch die Biſchöfe vergaßen nicht, ſie in ihren Antworten zu grüßen [82]).

Gleichſam im Ernſt des Lapidarſtils ſagt darüber der unbekannte Verfaſſer des unter dem Namen des Hieronymus [83]) herausgegebenen Briefes ad Geruntii Filias: „Dieſes Grab hat ſich unlängſt unſer Paulin ſammt ſeiner Gemahlin mit ſeinen Reichthümern bereitet, die, der Welt und den weltlichen Dingen abſterbend, jetzt zur Ruhe gelangt ſind, wie der Apoſtel ſagt: Ihr ſeid geſtorben, und Euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott. Und wiederum: Wenn wir aber mit Chriſto geſtorben ſind, ſo glauben wir, daß wir zugleich mit Chriſto leben werden. Das iſt das doppelte Grab, welches ſich jene beiden Eheleute verſchafft haben, indem ſie Senat, Ehrenſtellen, Reichthümer verließen, und wie todt auf Erden lebten: das eine, in welches ſie den alten Menſchen mit ſeinen Gelüſten, deſſen ſie ſich entkleidet, niederlegten, das andere, in welches ſie bei ihrem Tode den Leib beſtatten wollen, um bei der Wiederkunft Chriſti mit Leib und Seele in die ewige Ruhe einzugehen.“

In der That veräußerte Paulin nach ſeiner Ankunft in Nola nach und nach ſo ſehr alle ſeine Güter, daß es ihm manchmal Dürftigkeits halber an Salz für ſeine Speiſen gebrach [84]). Aber weit entfernt, daß er dadurch niedergeſchlagen worden wäre, und daß der Ernſt der Buße in ihm eine

80) Ambrosius, Ep. 58, al. 30.
81) So Ep. 3. 4. 6. 7. 26. 39. 40. 43. 44. 45.
82) Augustin., Ep. 31. 95.
83) Hieronym. tom. V, p. 35. 36 (al. tom. IX. Ep. 3).
84) Ep. 39, n. 12.

düſtere Stimmung hervorgerufen hätte, war ſein Gemüth voll der ungewöhnlichſten Munterkeit [85]), die ſich bei jeder Gelegenheit in den heiterſten und manchmal launigſten Scherzen Luft machte.

Die Sage hat nicht verſäumt, das geiſtliche Grab Paulins und Therafia's in Nola [86]) ſogleich mit dem Zauber ihrer Erzählungen zu umſpinnen.

Eines Tages, ſo erzählt Gregor von Tours [87]), ſei Jemand zu Paulin gekommen, um ein Almoſen zu begehren. Paulin ſagte ſeiner Frau: „Geh' hin und gib ihm, was er nöthig hat.“ Therafia antwortete: „Wir haben Nichts mehr, als ein Brod.“ Er dagegen: „Gut, gehe hin und gib es ihm. Gott wird ſchon für unſern Unterhalt ſorgen.“ Allein Therafia, die das Wenige bewahren wollte, um nicht in Noth zu gerathen, zögerte damit, es zu geben. Da meldeten ſich Einige, die ſagten: ſie ſeien von ihren Herren geſchickt, ihnen Korn und Wein zu bringen, aber ihre Reiſe ſei aufgehalten, da ein Sturm entſtanden, der ihnen ein Schiff mit Weizen genommen habe. „Siehſt Du,“ ſprach darauf der Mann Gottes, ſich zu ſeiner Frau wendend, „ein Brod haben wir den Armen vorenthalten, und ein Schiff iſt uns dafür zu Grunde gegangen.“

Eine andere Erzählung verbindet Gregor mit der mitge-

---

85) Nunc Christo moderatore itineris sui quietus et modestus exsultat. Augustin., Ep. 26, n. 3.

86) Sachino in der Vita verſetzt dieſe Erzählung in die Zeit der erſten Bekehrung nach Spanien. Allein dort konnte Paulins Armuth noch nicht ſo groß ſein. Man ſieht den Erzählungen augenſcheinlich an, daß ſie ſagenhaft ſind. Wie viel geſchichtlicher Thatbeſtand ihnen zu Grunde liegt, läßt ſich nicht ermitteln. Gregor von Tours ſagt ausdrücklich, daß er ſie ex relatione fidelium vernommen habe.

87) Glor. Conf. c. 107.

theilten: Paulin zog mit seiner Frau in eine weite Gegend. Er hatte Nichts, als sein bedürftiges Leben. Als seine Mitbürger ihn lange Zeit und vergeblich aufgesucht hatten, kam durch Zufall ein Kaufmann aus seinem Vaterlande in die Stadt, wo der Heilige Gott diente. Sobald er seiner ansichtig wurde, warf er sich auf den Boden nieder, und umschlang seine Füße. „Das ist der heilige Paulin," rief er aus, „der auf der ganzen Erde berühmt ist, der, von seinen Mitbürgern so lange gesucht ist und nicht aufgefunden werden konnte." Und da er nun alle seine Handlungen erzählt, geriethen seine Zuhörer außer sich [88]).

Je mehr sich Paulin also in die Stille zurückzog, um so mehr entbrannten in seinem Innern jene Kämpfe, die sich sogleich nach seiner Taufe eingestellt hatten: Kämpfe, die ihm nicht nur seine Natur, sondern auch der Teufel bereitete [89]).

„Ich glaube," schreibt er Sever, „daß Du es schon erfahren hast, welch' mühseliger und beständiger, ja täglicher Streit uns mit diesem Feinde obliegt, und wie viel Listen er dabei anwendet; wie groß die Macht der Laster, wie groß die Ohnmacht der Tugenden, wie rasch der Rückfall in die Sünde, wie träg der Aufschwung zu Gott ist [90]).

„Deshalb mußt Du nicht glauben, daß ich mir die Perle schon erworben hätte, weil Du siehst, daß ich den Preis dafür bereit habe, noch auch, daß ich das Haus bereits gebaut, weil ich für den Bau den Platz hergerichtet, da ich die sichtbaren Reichthümer, Hausrath, Geld, Güter, wie Haufen von Schmutz und ungelegenem Schutt hinausgetragen habe, damit ich so in dem gereinigten Herzen, wie in lebendigem Erdreiche

88) Gregor setzt diese Erzählung offenbar ungenau mit der Bischofswahl Paulins in Verbindung.

89) Ep. 24, n. 23.

90) Ibid. n. 10.

um so fester die Fundamente eines dauerhafteren Gebäudes legte. Aber wie, wenn man den Boden von Schutt freigemacht hat, unter den unreinen aufgeschichteten Massen viel Gewirr ineinander geknoteter Wurzeln, oder Reste von Trümmern, oder allerlei bösartige Thiere, insbesondere die Brut oder Nester von Vipern sich finden, so nehmen wir auch, wenn wir aus unserem Herzen den Besitz und die Sorge um die irdischen Dinge entfernt haben und nun frei von dem, was uns früher nach Außen hinzog, in unser Inneres blicken, die verwickelten Knoten eingewurzelter Laster und die Verstecke unserer geistigen Feinde in unseren Sinnen wahr. Jetzt beginnt unser inneres Haus vor uns sich zu öffnen und drinnen die kriechenden Thiere, deren Zahl nicht zu nennen ist (Psalm 103, 26). Jetzt thut sich vor uns die ganze Dunkelheit unserer Unglückseligkeit auf. Jetzt endlich sehen wir, wie weit wir von Gott sind, und wie todt im Vergleich mit den Lebendigen" [91]).

Aber noch tiefer hinabschauend, nimmt Paulin die Quelle dieser Uebel wahr:

„Jetzt öffnet sich mir," spricht er, „die Einsicht in das doppelte Gesetz in mir, die mir früher verschlossen war; jetzt empfinde ich die Gewalt des widerstrebenden Gesetzes, welche mich gleichsam mit gewaffneter Faust in das Gesetz der Sünde fortzureißen gedenkt; und ich erkenne, daß jener heilige Mann viel mehr von meiner Unglückseligkeit angefochten, über meinen Zustand statt meiner trauernd ausruft: Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe des Todes?" [Röm. 7, 24.] [92])

Indeß rüstig nimmt Paulin diesen Kampf mit seinen üblen Angewöhnungen und Unvollkommenheiten auf.

---

91) Ep. 24, n. 20.
92) Ibid. n. 10.

„Richten wir in unſerem Herzen," ſpricht er, „einen keuſchen Altar auf, und ſchlachten in unſeren Fehlern die Thiere, welche das Geſetz zum Opfer vorſchreibt: opfern wir den Widder in der Vertilgung der Sünde, in welcher der Geruch des Todes iſt (der Unzucht), tödten den Stier, indem wir den Hochmuth ablegen, ſchlachten das Schaf, indem wir Weichlichkeit und Trägheit, in der Liebe nicht lau, im Geiſte regſam, von uns abthun, bringen das Lamm dar, indem wir unbeſcholten leben, und das junge Rind, indem wir an Bosheit Kinder werden [93]).

„All' unſere Arbeit muß darauf gerichtet ſein, unſer Herz zu entkleiden [94]) und in dem Heiligthume desſelben Leib und Seele Gott zum Opfer darzubringen" [95]).

Auf zwei Tugenden richtete Paulin beſonders ſein Augenmerk: die Demuth und die reine Liebe zu Gott. Fern von jener niedrigen Geſinnung, die nicht aus dem Glauben, ſondern aus Schwäche und Trägheit entſpringt, und Waſſer zwiſchen den Wein miſcht, jener falſchen Demuth, die ſich vor Menſchen aus Menſchenfurcht beugt [96]), ſieht er ſich ſtets für einen unnützen Knecht vor Gott an [97]), für einen vertrockneten Baum, welcher des Saftes bedürfe [98]), für ſo erbärmlich, daß heilige Männer ſeinen Namen nicht einmal nennen ſollten [99]).

Von einem Unterſchiede des Standes und Ranges will

93) Ep. 11, n. 7.
94) Ep. 24, n. 9.
95) Ep. 11, n. 7.
96) Ep. 12, n. 7. Dieſe falsa humilitas ſteht im Gegenſatze zu der sancta superbia, wie Paulin es an dieſer Stelle weiter entwickelt.
97) Ep. 29, n. 4.
98) Ep. 43, n. 6.
99) Ep. 12, n. 10; 2, n. 1.

er Nichts mehr wiſſen [100]). Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten achtete er mehr, als gering [101]). Er konnte nicht begreifen, wie man noch die Geduld haben könne, ſeine Thorheiten, wie er ſie nannte, zu leſen [102]). Am liebſten ſchrieb er davon den Ruhm Andern zu, die ihn dazu begeiſtert [103]). Hätten ſeine Freunde die herrlichen Briefe, die er ſchrieb, nicht aufbewahrt, ſo würden ſie verloren gegangen ſein, da Paulin nicht einmal ihrer Titel ſich erinnerte.

Dabei war er auf das Sorgfältigſte auf der Hut, daß dieſe ſo große Tugend ihm nicht verloren ginge [104]). Jedem Lobe ſuchte er auszuweichen, da es ihm Verſuchungen bereiten könnte [105]), und er nahm ſich in Acht, daß ihm ſelbſt nicht wieder aus der Demuth Selbſtgefallen und Hochmuth entſpränge [106]). Alles dieſes übte er in der Furcht vor dem einſtigen Gerichte [107]) und in der Hoffnung der ewigen Glorie [108]).

Außer der Demuth nahm eine brennende Liebe zu Chriſto ſeine Seele ein. Seine Gedichte ſind von dem ſteten Bewußtſein der Allgegenwart Chriſti, ſeiner Liebe und Allmacht durchdrungen, und jedesmal, wenn er den Namen Jeſu nennt, z. B. Carm. 20, 155 sqq., ſcheint er in Innigkeit zu zerfließen.

---

100) Ep. 5, n. 20.
101) Ep. 45, n. 3.
102) Ep. 28, n. 4.
103) Carm. 24, 307.
104) August., Ep. 31, n. 6.
105) Ep. 24, n. 1.
106) Ep. 40, n. 11.
107) Carm. 32, 415 sqq.
108) Ibid., 445 sqq.

Sein Grundſatz war: Nichts außer Chriſtus zu wollen [109]), und Chriſtus ganz zu wollen, ganz ſich ihm geben.

„Was ſoll ich thun?“ ruft er aus. „Wenn ich meinen eigenen Leib in's Feuer ſtürzte, wenn ich mein Blut vergöße, würde ich doch Dir nicht erſtatten, was ich Dir ſchulde: und mag ich thun, was ich will, ſtets werde ich Dir ungleich ſein, weil Du, mein Herr, nicht Deine, ſondern meine Schuld für mich bezahlt haſt, indem Du für uns arme Sünder litteſt“ [110]).

Chriſtus war es, den er auch in dem wenigen Umgange, den er mit Andern pflog, ſuchte und liebte, und wie eine Biene aus den mannigfachen Blüthen ihren Honig zuſammenträgt, war er beſtrebt, Nutzen aus demſelben zu ziehen. Hören wir nur, welche Grundſätze er dabei befolgte.

„An aller Gläubigen Mund,“ ſo lauten ſie, „wollen wir hängen, weil in jedem Gläubigen der Geiſt Gottes weht. Auch von dem geringſten Diener Gottes wird wenigſtens ein Tropfen himmliſcher Weisheit träufeln, welche die Dürre meines Herzens benetzt. Wo immer ich des heiligen Geiſtes Athem ſchöpfe, wo immer ich auch nur einen leiſen Hauch von ihm finde, wo immer ich in das Haus eines Unwürdigen, in das Haus eines Phariſäers den Gerechten kommen höre, will ich hineilen und die Gunſt des Gaſtes mir erwerben, erwerben, wenn ich kann, das Reich des Himmels. Wo immer mir der Name Chriſti entgegentönt, will ich hineilen; in weſſen inneres Haus ich Jeſus eintreten geſehen habe, will ich ſelbſt hingehen. Wenn ich die Weisheit, wenn ich die Gerechtigkeit in irgend einer geheimen und geheiligten Stätte ruhend gefunden, will ich zu den Füßen Chriſti mich hinwerfen, damit ich wenigſtens von der äußerſten Fußſohle der Weisheit angetaſtet werde, und ich will nicht ihre Füße verſchmähen, ſon-

109) Ep. 11, n. 14.
110) Carm. 24, 294—299.

dern mich glücklich schätzen, wenn Christus mit seinen Füßen mein Haupt berührt. Jene berührte den Saum seines Gewandes und wurde geheilt; Andere heilte er, indem der Schatten seines Apostels auf sie fiel“ [111]).

So in der Stille sich haltend, mit vollem Eifer auf die Vervollkommnung seiner selbst bedacht, machte Paulin bald den Neid seiner Römischen Gegner verstummen. Durch seine rasche Abreise aus Rom nach Nola hatte er der Flamme den Zunder entzogen, und vergeblich suchte sie sich noch neu zu entzünden [112]). Obgleich allerlei Gerüchte von strengen Maßregeln gegen ihn umliefen, so gelangten sie dennoch nur wie das Murmeln eines fernen Baches oder das dunkle Sumsen einer Mücke zu seinen Ohren [113]). Er selbst dachte bei sich: der Herr habe auch bei großen Händeln uns zu schweigen gelehrt; seinen Willen und seine Urtheile müsse man stille tragen, da er mächtig sei, sowohl zur Zeit in uns zu schweigen, als, wenn er wolle, für uns öffentlich aufzutreten [114]).

Indeß muß sich doch auch die letzte leise Spannung bald verwischt haben; denn, als Paulin zum erstenmale unter Pabst Anastasius (399) zum Apostelfeste nach Rom kam, sagt er, er habe die Reise nach „seiner feierlichen Gewohnheit“ unternommen [115]), was voraussetzt, daß er auch schon unter Siricius, und zwar mehreremale die Wallfahrt zum Apostletage nach Rom gemacht, sich also mit Siricius geeinigt habe.

In der That war diese Reise, seit er nach Nola übergesiedelt, in den Kreis seiner jährlichen Andachten eingerechnet.

---

111) Ep. 23, n. 36.
112) Ep. 5, n. 13.
113) Ibidem.
114) Ibid. n. 7.
115) Ep. 20, n. 2.

Man kann ſich dies auch leicht erklären. Das Feſt der Apoſtel Petrus und Paulus war, wie uns ein Schriftſteller, der nur wenige Jahrzehende ſpäter lebte, der Pabſt Leo, verſichert [116]), nicht nur ein Feſt für die Stadt Rom, ſondern für den ganzen Erdkreis, und auf der ganzen Erde berühmt [117]). Von den äußerſten Enden der Welt kam man an demſelben zur Verehrung der heiligen Apoſtel herbei, und ſcheute weder die Weite des Weges, noch die Schwierigkeiten der Reiſe [118]). Namentlich ſtrömte man aus den naheliegenden Ländern zuſammen. Hymnen erſchallten, die Kirchen wurden gereinigt, Lichter angezündet [119]), und die Begeiſterung der Prediger entzündete ſich bis zur flammenden Höhe [120]). Man glaubte mit Recht, das Größte von der Fürbitte der Apoſtel erwarten zu dürfen. „Wie wir es ſelbſt erfahren haben," ſprach Leo [121]), „und unſere Vorfahren es betheuern, ſo glauben und bekennen wir, daß wir unter den vielen Mühen dieſes Lebens zur Erlangung der Barmherzigkeit Gottes immer der Gebete der beſondern Fürſprecher bedürfen, und daß wir eben ſo ſehr durch die Verdienſte der Apoſtel aufgerichtet, als durch unſere eigenen Sünden niedergedrückt werden" [122]).

Die Macht der Fürbitte und die Würde der heiligen Apoſtel wußte man ſo ſehr zu ſchätzen, daß ſelbſt die Kaiſer,

---

116) Leo, Serm. 82, c. I.

117) Ibid. Serm. 100, c. I.

118) Ibidem.

119) Ibid. c. II.

120) Man ſehe nur das Cap. II dieſer 100. Rede.

121) Serm. 82 in Nat. SS. Apost. Petr. et Paul. cap. VII.

122) Man vergleiche über die Wallfahrten ad limina Apostolorum Gretser de peregrinationibus, lib. II, c. 9—15. Außer dem genannten Grunde wurden ſie auch darum unternommen, damit man die Nachlaſſung der canoniſchen Strafen erlange (Conc. Cabillon. ann. 815).

wenn ſie nach Rom kamen, zuerſt das Grab der Apoſtel Petrus und Paulus beſuchten [123]).

Neben den Reliquien der Apoſtel verehrte man in Rom die vielen Martyrer, die wie glühende Edelſteine in einem Diadem die beiden heiligen Apoſtel krönten [124]). So pflegte z. B. Hieronymus nach ſeiner Taufe einen großen Theil des Sonntags damit zuzubringen, die Reliquien der heiligen Martyrer in den unterirdiſchen Cömeterien zu verehren [125]).

Paulin war nicht weit von Rom [126]): wie hätte er ſollen es verſäumen, an dem Apoſteltage in Rom zu erſcheinen? Er hielt es demnach als ſeine heilige [127]) und unausgeſetzte [128]) Gewohnheit feſt, nach Oſtern [129]) zur Feier des Feſtes der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus den 29. Juni [130]) und

123) August. in Psalm. 140.

124) Leo, Serm. 82, cap. VI.

125) Hieronym. in Ezech. c. XX.

126) Er ſelbſt gibt (Carm. 14, 67) die Entfernung Nola's von Rom auf 120,000 Schritt an; richtiger beträgt ſie 160,000.

127) Ep. 20, n. 2.

128) Ibidem.

129) Ep. 45, n. 1. Augustin., Ep. 95, n. 6.

130) Zu den Zeiten Leo's, alſo auch wohl zu den Zeiten Paulins, wurde das Feſt des heiligen Apoſtels Petrus III. Cal. Jul. (den 29. Juni) gefeiert. An demſelben Tage beging man auch das Feſt des heiligen Paulus. Erſt wurde die Feierlichkeit in St. Peter abgehalten, ſodann in St. Paul, wohin ſich Pabſt und Volk begaben. Den Bau von St. Paul auf dem Wege nach Oſtia hatte Valentinian II. 386 befohlen, Theodoſius jedoch erſt 389 begonnen, und Honorius ausgeführt. Leo trug ſehr zur Verehrung des Apoſtels Paulus und zur Ausſchmückung ſeiner Kirche bei. Später wurde vielleicht eben darum, weil der Dienſt an Einem Tage zu anſtrengend war, das Feſt des heiligen Paulus auf den folgenden Tag (pridie Cal. Jul.), d. i. den 30. Juni, verlegt (Cacciari, Praef. ad Serm. 101 S. Leonis). Auch das Feſt Cathedrae Petri, der Thronbeſteigung

zugleich zur Verehrung der heiligen Martyrer nach Rom zu wallfahrten.

Außer der Erweckung der Andacht hatten dieſe Wallfahrten für Paulin noch den großen Werth, daß er daſelbſt mit vielen Andern, die in gleicher Geſinnung, wie er, nach Rom kamen, zuſammentraf. So fand er dort den Sabinus (Ep. 17, n. 1), den Diakon Quintus vom heiligen Auguſtin (Ep. 45, n. 1), den Diakon Paſchaſius vom heiligen Victricius, und Urſus, die er beide mit ſich nach Nola nahm (Ep. 18, n. 1).

Er pflegte in der Regel zehn Tage in Rom zuzubringen; den Morgen verwendete er darauf, die Kirchen der heiligen Apoſtel und Martyrer zu beſuchen und ihre Reliquien zu verehren. Gegen Mittag kam er nach Haus. Dann wurde er von unzählig viel Beſuch in Anſpruch genommen; theils waren es Freunde, theils Solche, die in geiſtlichen Dingen ſeines Rathes bedurften. Und wie hätte es bei einem ſo tugendhaften und berühmten Manne auch anders ſein können? Der ganze Nachmittag ging mit geiſtlichen Unterhaltungen hin, und kaum vermochte der Abend die Geſellſchaft zu trennen, und Paulin etwas Zeit zur Erholung zu vergönnen [131]). Manchmal war das Gedränge um ihn ſo anhaltend und ſo ſtark, daß er nicht einmal einen Brief, den er erhalten hatte, leſen konnte [132]).

---

in Rom, wurde auf das Feierlichſte begangen (Leo, Serm. 100, c. I). Paulin war jedoch nicht immer gerade auf den Apoſteltag in Rom. Es konnten Umſtände eintreten, daß er zu anderer Zeit, entweder früher oder ſpäter die Wallfahrt beſſer machte. So war er zum Beiſpiele einmal (Ep. 44) bereits den 15. Mai wieder in Nola zurück.

131) Ep. 17, n. 2.

132) Ep. 45, n. 1.

Dieſes waren ungefähr die regelmäßigen Beſchäftigungen, denen ſich Paulin ſeit ſeiner Ankunft in Nola hingab, und die er unter allen Veränderungen, welche ſich um ihn begaben, ſein Leben lang fortſetzte. Leider wurde er bald nach ſeiner Ankunft von einer heftigen Krankheit befallen, die auf der einen Seite ihm den Vortheil verſchaffte, daß das Fleiſch, dadurch gebrochen, ſich weniger heftig gegen den Geiſt auflehnte, mithin die inneren Kämpfe gedämpft wurden [133]), auf der andern aber den Einwohnern Campaniens eine Gelegenheit bot, ihre Geſinnung gegen ihn an den Tag zu legen. Auf glänzende Weiſe wurde er für die üble Aufnahme in Rom entſchädigt. Ganz Campanien, welches in ihm das Werk Gottes bewunderte [134]), wetteiferte, ihn mit Beweiſen der Theilnahme zu überſchütten. Mönche, Prieſter, ſelbſt Laien erwieſen ihm unermüdlich und auf das Sorgfältigſte während der ganzen Krankheit ihre Liebesdienſte. Faſt kein einziger Biſchof in ganz Campanien glaubte es ſich verſtatten zu dürfen, ihn nicht zu beſuchen. Und hielt einen Krankheit, oder ſonſt eine Urſache zurück, ſo ſchickte er wenigſtens ſeine Kleriker, und bewies ſchriftlich ſeine Theilnahme. Selbſt die Afrikaniſchen Biſchöfe, denen Paulin jetzt näher gekommen war, ſandten zu ihm [135]).

So ſehr hatte ſich Paulins Ruhm gleich bei ſeiner Bekehrung erhoben. Allein die Seinigen blieben ihm auch in Nola fern. Das Band war einmal zerriſſen. Und nicht nur ſeine Verwandten [136]), ſondern auch ſeine Sklaven und Freigelaſſenen in ſeiner ehemaligen Heimath kümmerten ſich nicht

133) Ep. 5, n. 12.
134) Ibid. n. 13.
135) Ibid. n. 14.
136) Ep. 11, n. 3.

mehr um ihn, ſo daß er ſagen konnte: „Alle ſind von mir gewichen“ [137]).

Um ſo tröſtlicher war es ihm, auch dorther [138]) von ſeinem Freunde Sever Briefe zu empfangen. Er war, als er ſie erhielt, ſo eben geneſen; Gott hatte ihm auf die Fürbitte der Heiligen, insbeſondere auch des Sever, wie er es ausdrücklich meinen zu dürfen glaubt, immerhin noch raſch geholfen [139]); allein er konnte ſich nur langſam von der Erſchöpfung ſeiner Kräfte erholen [140]). Wie groß war ſeine Freude über dieſe Briefe! War doch Sever der theuerſte ſeiner Freunde, mit dem er Ein Herz und Eine Seele [141]) ausmachte. An ihm allein hatte er Alles, was er verlaſſen, hinreichend und überflüſſig erſetzt bekommen [142]). Wenn ihm überhaupt die Liebe, die ſo viele heilige Männer nicht nur in ſeiner Umgegend, ſondern auch fernehin in ihm unbekannten Ländern ihm zu erweiſen anfingen, ſtatt des Vaterlandes, der Verwandten und der Güter galt, die er um Chriſti willen darangegeben hatte [143]); denn er betrachtete die Herzen ſeiner Freunde wie große und reiche Güter, die ihm ſtatt der verkauften um ſo herrlichere Früchte brächten, je edler ſie wären [144]): um wie Vieles theurer mußte ihm die Freundſchaft mit Sever ſein, die, in der früheſten Jugend geſchloſſen, durch die Dauer erprobt, und in die Gleichförmigkeit des neuen Lebens hinübergeleitet, ihm als ein ganz beſonderes Geſchenk

137) Ep. 5, n. 21.
138) Ibid. n. 9.
139) Ibid. n. 10.
140) Ibid. n. 12.
141) Ep. 11, n. 4.
142) Ibidem.
143) Ibidem.
144) Ep. 39, n. 1.

Gottes erſchien, durch welches ſie gleichſam für einander vorbeſtimmt worden waren [145]).

Sever war mittlerweile unter der Leitung Martins [146]) Prieſter geworden [147]). Er hatte nach dem Vorbilde ſeines Meiſters Martin eine Schule junger Leute, eine cohors sanctorum, wie ſie Paulin nennt (Ep. 5, n. 12), um ſich geſammelt, die er zum geiſtlichen Leben heranbildete. Sie entwickelte ſich, wie wir ſehen werden, immer freudiger; ſpäter ließ auch Cytherius (Carm. 21) ſeinen Sohn in dieſelbe eintreten.

Obwohl Sever und Paulin die Welt gemeinſam verlaſſen hatten, ſo waren doch die Berufsarten, die ſie ſich gewählt, von einander verſchieden: Sever war Kleriker geworden; er behielt, indem er das Ueberflüſſige weggab, ſo viel, als zur Erhaltung ſeiner ſelbſt, ſeiner Schüler und ſeiner Kirche nothwendig war [148]). Paulin dagegen hatte ſich den Mönchsſtand als ſein Theil auserſehen; er hatte Alles verkauft und ſich nur unter der Bedingung weihen laſſen, daß er ſeiner urſprünglichen Wahl nachleben könne [149]). Dieſe Verſchiedenheit hatte keinen Einfluß auf die Hochſchätzung der beiden Freunde gegen einander; im Gegentheile ſuchte einer den andern in dem Lobe ſeiner Lebensweiſe zu überbieten.

Merkwürdig genug wurde Sulpicius, als er im Begriffe

145) Ep. 11, n. 5.

146) Guibertus Martinus abbas Gemblacensis († 1208) in apologia Severi ap. Bolland., 29. Jan., p. 968 sqq.

147) Gennadius verſichert es, daß Sulpicius Prieſter geworden ſei. Man hat es bezweifeln wollen. Allein wenn man die Aeußerungen Paulins, namentlich in der Ep. 24, n. 1 und 2, anſieht, ſo bleibt kein Zweifel übrig. Vgl. Hieron. de Prato, Vit. Sulp. Sever. §. 10.

Ich nehme an, daß Sulpicius ſchon jetzt zum Prieſter geweiht ſei, weil ſich ſchon jetzt eine Schule um ihn findet.

148) Ep. 24, n. 1.

149) Chifflet. II, 16.

war, zu Paulin nach Nola hinüberzukommen, zum zweitenmale [150]) durch eine heftige Krankheit an der Ausführung ſeines Entſchluſſes gehindert, und zwar wurde er in derſelben Zeit von der Krankheit ergriffen, als auch Paulin in Nola litt: es war, als ob ſie, als Glieder desſelben Körpers, obgleich in verſchiedenen Ländern, dennoch dasſelbe Leiden theilen müßten [151]).

Sever ſchickte demnach ſtatt ſeiner zwei Zöglinge ſeiner Schule, ſeine Knaben, wie ſie Paulin nennt [152]): Vigilantius und einen Katechumen. Sonderbar genug wurde auch Vigilantius in Campanien, bevor er zu Paulin kam, vom Fieber befallen; nur der Katechumene, der noch nicht Glied des Einen Körpers war, fühlte die gemeinſamen Wunden nicht [153]), er blieb geſund.

Von da an pflegte Sever alljährlich Paulin Boten mit Briefen zu ſchicken [154]). Er wählte dazu gern ſeine Schüler, um durch ihre Augen ihn gleichſam zu ſchauen und mit ihren Lippen ihn zu berühren [155]), und ſo den perſönlichen Verkehr einigermaßen zu erſetzen. Aus dieſer Schule kam Victor, der Paulin ſo viele Dienſte leiſtete (Ep. 23, n. 2. 3.).

Es war mithin nicht Mangel an Liebe, welcher den Sever zurückhielt, ſondern ſeine körperliche Schwäche, was er ſelbſt am bitterſten fühlte, da er ſo ſehr nach Paulin verlangte.

Allein eben dies Verlangen, wie räthſelhaft iſt es der Demuth Paulins?

---

150) Ep. 5, n. 8.
151) Ibid. n. 9.
152) Ibid. n. 1.
153) Ibid. n. 11.
154) Ep. 23, n. 2.
155) Ep. 11, n. 4.

„Was um des Himmels willen," ruft er aus [156]), „haſt Du an mir zu verlangen? Was haſt Du von mir zu bekommen gehofft, was Du nicht beſäßeſt? Was für einen Nutzen aus der Unterredung eines Unkundigen? was für einen Vortheil bei dem Anblicke eines Sünders? Was kannſt Du, ein Weiſer, von einem Unwiſſenden, ein Gerechter von einem Verkehrten, ein Glücklicher von einem Armſeligen, ein Starker von einem Schwachen, und ein Reicher in dem Herrn von einem Hülfloſen erwarten?"

Paulin begrüßte die beiden Zöglinge als die Vorboten der Ankunft Severs und ſeiner Schule. Endlich, hoffte er, werde die Macht des Geiſtes und der Liebe bei Sever die Schwäche des Fleiſches überwinden [157]), um ſo mehr, da die Entfernung aus dem Vaterlande, wenn auch nur auf kurze Zeit, das beſte Mittel ſei, dem Gerede und Tadel der Weltleute, welches noch nicht aufgehört hatte, und dem Neide ſeiner Nebenbuhler zu entgehen [158]).

Wie freut ſich Paulin ſchon auf die Ankunft der jungen Zöglinge Severs! Welche Wonne, wenn er die ganze Schaar Gottes in dem Schoße ſeines Herrn, des heiligen Felix, empfange! „Ich will Dich dann nicht nur zu einem Einwohner im Kloſter des nahen Martyrers Felix machen, ſondern Dich auch als Anbauer in meinen Garten ſetzen, verſteht ſich, daß Du Nichts dafür bekommſt" (n. 15). Und welch' ein Anblick, wenn die ganze heilige Schaar das Gärtchen wird pflegen helfen! Dann werden ſie bei mäßigem Mahle nicht in dem alten Sauerteige, ſondern in dem ungeſäuerten Brode der Reinheit heilige Feſte feiern, Alles im Namen Jeſu voll-

156) Ep. 5, n. 2.

157) Ibid. n. 8. Einen überaus ſchönen Reiſewunſch ſpricht Paulin dem Sever n. 18.

158) Ep. 5, n. 13.

bringend, und eins ſein in Jeſus, der Alles an ſich gezogen hat (n. 16).

Lieſ't man dieſe heiteren Einladungen Paulins, ſo kann man ſich kaum der Erinnerung an jenen Theil des Briefwechſels zwiſchen Gregor und Baſilius erwehren, in welchem der eine dem andern munter und ſcherzhaft ſeine Wüſte lobt und zu ſich hinüberziehen will [159]). So liebt die Buße die Heiterkeit.

Am Schluſſe beſchwert ſich Paulin über Sever, daß er ihn in der Ueberſchrift ſeines Briefes mit ſeinen früheren Titeln anrede. „Hüte Dich fortan," ſpricht er, „Du Diener Chriſti, zur Freiheit berufen, Dich eines Menſchen, Bruders und niedrigen Mitknechtes Knecht zu nennen, weil es eher eine Sünde der Schmeichelei, als ein Act heiliger Demuth iſt, die Ehre, die dem Einen Herrn, Einen Lehrer auf Erden, Einem Gotte gebührt, irgend einem Menſchen, ich will nicht ſagen, dem elendeſten Sünder, zu erweiſen" [160]).

Damit Sever ſich einen Begriff davon machen könne, wie es an ſeinem Tiſche hergehe, ſchickt Paulin ihm ein Campaniſches Brod als Eulogie [161]), und eines jener buchsbaumenen Meſſer, welche er beim Eſſen gebrauchte.

Er erſucht ihn, ihm Oel, vielleicht auch Wein [nigellatum] [162]) zu ſchicken, und ihm den alten Wein, den er noch

---

159) Siehe die reizenden Briefe Gregors von Nazianz, Ep. 6 u. 7.

160) N. 20.

161) Die Eulogien waren geſegnete Brode. Aug., Ep. 31, n. 9. Man pflegte ſie ſich als Zeichen der Freundſchaft gegenſeitig zu ſchicken. Paul., Ep. 7, n. 3. Sie trugen in ihrer äußeren Geſtalt das Symbol der Trinität (Ep. 3, n. 6), und gleichſam als ſollten ſie einen Contract beſiegeln, erlangten ſie erſt durch die Annahme die Bedeutung geſchloſſener Freundſchaft. Quem rogamus accipiendo benedicas. Ep. 4, n. 5. Vgl. Gretser de benediction.

162) Siehe Not. XX bei Lebrun.

zu Narbonne zu haben glaubte, hinüberzubeſorgen. Er habe Niemanden mehr dort in der Gegend, dem er es übertragen könne: Verwandte, Sklaven, Alles habe ſich von ihm getrennt.

„Fürchte nicht," ſchließt er, „heiliger Bruder, daß Du Schaden haſt, wenn Du uns auch noch zu Geldſchuldnern machſt" [163]).

Dieſem Briefe fügte Paulin den herzlichſten Gruß von Therafia, „ſeiner Mitdienerin im Herrn," hinzu, die Sever mit der gleichen Liebe und Verehrung, wie er ſelbſt, anhange [164]). Eben ſo empfahl er ſich der Schwiegermutter Severs, der Baſſula.

Paulin hielt abſichtlich die Antwort auf Severs Schreiben zurück, damit Vigilantius ſich zuerſt vollkommen erholen möchte [165]). Spät-Herbſt 394 ſcheint er abgereiſ't zu ſein, und Paulin erwartete nun von Neuem die Ankunft Severs. Aber auch diesmal wurde er wieder getäuſcht. Im Frühling 395 [166]) erſchienen ſtatt Sever wieder ſeine Schüler, diesmal mit einer Gabe, die Paulin äußerſt willkommen war, und ihm die Abweſenheit Severs einigermaßen erſetzte: nämlich mit dem Leben Martins.

Sever, der, wie wir gehört haben, eigens darum zu Martin gereiſ't war, um das Leben dieſes großen Mannes aufzuzeichnen, hatte unter den günſtigen Umſtänden, die ihm dabei zu Statten kamen, nunmehr ſeine Arbeit vollendet. Er zögerte nicht, ſie noch zu den Lebzeiten Martins herauszugeben, wie auch Athanaſius es mit dem Leben des heiligen Antonius gehalten hatte [167]).

---

163) N. 22.

164) N. 19.

165) Ep. 5, n. 11.

166) Hierher iſt mithin die Ep. 11 ad Sever. zu ſetzen.

167) Gregor. Turon., de virtut. Martin. I, 1. Hieraus allein geht her-

Das Leben war ohne chronologiſche Ordnung in dem Style des Salluſt geſchrieben, deſſen gedrängte Kürze dem etwas ſtraffen Charakter Severs am meiſten zuſagte, Sever ſelbſt aber den Beinamen eines chriſtlichen Salluſt erworben hat.

Nach dem Tode Martins lieferte Sever einen Nachtrag dazu in den drei Briefen an den Euſebius, den Diakon Aurelius und die Baſſula, und durch die zwei oder drei Dialoge, die er gegen 402 ſchrieb.

So gering auch Sever ſelbſt von dieſem Leben dachte [er hätte es am liebſten anonym herausgegeben] [168]): ſo fand es doch eine ungewöhnlich gute Aufnahme. Sobald es in Rom bekannt wurde, bemächtigten ſich ſeiner die Abſchreiber mit heißer Begierde. Niemals hatten ſie beſſere Geſchäfte gemacht. In Italien, Illyrien, dem nördlichen Afrika, in der Wüſte von Nitrien, wie in Syrien, wurde es verbreitet. Als Poſthumian 399 ſeine Reiſe nach dem Oriente antrat, fand er es allerorten auf ſeinem Wege. Die Einwohner von Alexandrien kannten es faſt beſſer, als der, welcher es geſchrieben [169]). Perſer und Armenier laſen es, und ſelbſt die Griechen, die niemals eine beſondere Vorliebe für die Lateiner hegten, wurden, wie man aus Sozomenus ſieht, dadurch von Begeiſterung für die Tugenden und Wunder Martins erfüllt [170]).

Paulin hatte die Freude, es zuerſt aus der Hand Severs zu empfangen. Er wußte den vollen Werth desſelben

---

vor, daß Hieronym., de Prato ad opp. Sulp. Sever. die Abfaſſung dieſes Lebens mit Unrecht auf 400 ſetzt.

168) Sulp. Sev., Vit. Mart., Ep. ad Desider.

169) Sever, Dial. I, 23.

170) Tillemont, Martin, p. 343.

zu schätzen, und trug deßhalb am meisten zu seiner Verbreitung bei.

„Das sind Erzählungen," sprach er, „eben so wohllautend als züchtig. Es würde Dir nicht gegeben sein, Martin darzustellen, wenn Du Deinen Mund nicht zu so heiligem Lobe durch ein reines Herz würdig gemacht hättest. Glückselig bist Du, Mann Gottes, der Du eines so großen Bischofs und augenscheinlichen Bekenners Leben mit eben so edler Sprache, als wahrhafter Theilnahme dargestellt hast. Glückselig auch er, der einen Geschichtsschreiber, seines Glaubens und Lebens würdig, zu finden verdiente, der zur ewigen Glorie durch seine Verdienste, zum ewigen Andenken der Menschen durch deine Schriften gelangt" [171]).

Unbesorgt darum, daß die Verehrung seines heiligen Felix dadurch Abbruch erlitte, brachte Paulin, der die großen Tugenden Martins über Alles hochachtete [172]), es zuerst nach Rom [173]), und verbreitete es durch Italien, und ohne Zweifel durch den Bischof Nicetas nach Illyrien [174]).

Mit Recht galt deshalb Paulin als der Haupt-Urheber der raschen und weiten Verbreitung dieses Buches, weßhalb ihm denn auch Sulpicius später die Dialoge zu demselben Zwecke anvertraute [175]).

Sever war unterdeß in allem Guten fortgeschritten. Entweder lehrte oder schrieb er, Alles im Geiste Gottes [176]).

Auf die erneuerte Einladung Paulins antwortete er in

171) Paulin., Ep. 11, n. 11.

172) Sulp. Sev., Dial. III, 17.

173) Dial. I, 23. Wahrscheinlich geschah dies bei einer seiner jährlichen Wallfahrten zum Apostelfeste.

174) Dial. III, 17.

175) Ebend.

176) Paul., Ep. 11, n. 4.

dem Briefe, mit welchem er das Leben Martins begleitete, ſcherzweis: „Er glaube, Paulin werde bald ſo arm ſein, daß er es nicht mehr wagen werde, ihn einzuladen“ [177]).

Zur Darlegung wie hohen chriſtlichen Sinnes gibt dieſe Aeußerung Paulin Gelegenheit!

„Wirklich,“ erwiederte er, „würde ich mich für reich an Gutem halten, wenn ich bereits ſo arm wäre, wie Du glaubſt [178]).

„Schwächer an Geiſt, als an Körper, folge ich Dir in weitem Zwiſchenraume nach, durch den Abſtand, nicht durch den Weg von Dir getrennt, und mit kranker und matter Hand wende ich dieſelbe Mühle, in der Mühle Dir Genoß, an Frucht ärmer, weil ich Waizen, mit Unkraut gemiſcht, mahle [179]). Was fürchteſt Du bei mir Hunger, wenn Du Glauben haſt? Glauben wir nicht dem, der geſagt hat: Ihr ſollt nicht an den morgigen Tag denken (Matth. 6, 34)? Wenn Du ihm glaubſt, wie kannſt Du von der Dürftigkeit eines Bruders Hunger fürchten, von dem Du weißt, daß er im Glauben an dies Wort die Armuth dem Reichthum vorgezogen hat? [180])

„Ganz gewiß, ich werde nicht aufhören, Dich einzuladen. Komm' zu uns, und wenn Du kannſt, fliege herbei. Wir haben Nichts außer Chriſtum, und ſiehe, ob wir Nichts haben, die wir Den haben, der Alles hat. Denn wahrlich habe ich Hebromagum nicht eines Gärtchens wegen verlaſſen, ſondern den Garten des Paradieſes ſowohl meinem väterlichen Erbe, als meinem Vaterlande vorgezogen; denn dort iſt mein wahres Haus, wo es ewig iſt, dort wahrhafter mein Vaterland, wo

177) Ep. 11, n. 13.
178) Ibid. n. 12.
179) Ibidem.
180) Ibid. n. 13.

die Heimath ist, in der ich immer meine Hauptwohnstätte haben werde“ [181]).

Nach dieser Einladung konnte Paulin allerdings erwarten, daß Sever sich endlich aufmachen werde. Aber nein; der Sommer verging, der Winter, wiederum der Sommer; jeden Tag glaubte er Sever ankommen zu sehen. Vergebens. Auch die Schreiben kamen spärlicher. Seit dem Frühjahr 395, daß die Knaben Severs zurückgekehrt waren, hatte Paulin keinen Brief von ihm empfangen. Um so sicherer glaubte Paulin, Sever werde zu dem Apostelfeste 396 nach Rom kommen, und er werde ihn dort finden [182]).

Aber auch diese Erwartung wurde vereitelt.

Statt Sever fand er den Sklaven eines Freundes desselben, des Sabinus [183]), einen Mann, dem man nichts weniger als die Schule Severs ansah. Sein Costüm war eben so wenig geistlich, als seine Backen; sein Gesicht eben so roth, wie sein Wamms [184]).

Dieser übergab Paulin einen Brief von Sever, in welchem er von Neuem auf die Entschuldigung mit dem Kranksein zurückkam [185]).

---

181) Ep. 11, n. 14.

182) Die Ep. 17 ist nach den angeführten Thatsachen auf Herbst 396 zu setzen. Wir machen den Leser auf die Reihenfolge dieser drei Briefe aufmerksam, von denen wir Ep. 5 auf Herbst 394, Ep. 11 auf Frühjahr 395 und Ep. 17 beiläufig zwei Jahre später auf Herbst 396 setzen. Die Gründe dafür sind in den im Text enthaltenen Thatsachen entwickelt. Lebrun setzt Ep. 5 auf 395, Ep. 11 auf 397 und Ep. 17 auf 399, was sich auch mit der Reihenfolge der übrigen Briefe nicht verträgt.

183) Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß es derselbe ist, den Paulin, Ep. 22, n. 1 und 2 zeichnet, und den er dort Maricinus nennt.

184) Ep. 17, n. 1.

185) Ibid. n. 4.

Paulin konnte den Brief in Rom der gewohnten Störungen wegen nicht beantworten. Er reiſete nach Nola zurück, und wurde wiederum von einem mehrere Tage anhaltenden Unwohlſein befallen [186]).

Zufällig war Amachius, Subdiakon Delphins von Bordeaux, bei ihm, der auch mit Sever ſehr befreundet war [187]).

Durch dieſen ſchrieb er Sever zurück, ſobald er geneſen war. Er machte den letzten, ihm noch übrigen Grund zur Einladung geltend.

„Bedenke wohl," ſchrieb er, „wie häufig ich Dein Gelübde dem heiligen Felix bezeugt, wie häufig ich ihm Dein Verſprechen, ihm gemeinſchaftlich mit mir zu dienen, wiederholt habe. Ich nehme es nicht auf mich, wenn wir einen ſo großen Martyrer der Wahrheit täuſchen [188]). Ich weiß nicht, wie Du Deine Schwächlichkeit eher, als Deine Trägheit vorſchützen kannſt."

Dann berührt er, wie Sever jährlich ſeine Rundreiſen durch Frankreich zum heiligen Martin und anderswohin mache. Er habe nichts dagegen, im Gegentheil lobe er es, daß er den heiligen Martin beſuche.

„Allein ich nenne es Unrecht," fährt er fort, „daß der heilige Felix mit ſo vielen vergeblichen Verſprechen getäuſcht wird. Mit derſelben Zuverſicht, mit der Du Chriſti Wohlwollen in der Verehrung Martins erwarteſt, fürchte Chriſti Beleidigung in der Beleidigung des heiligen Felix.

„Ich weiß wohl, daß die Güte Gottes in meinem heiligen Felix überfließt; allein eben deshalb ſollteſt du ihn um ſo

186) Es mag dasſelbe ſein, von dem er Ep. 13 ſpricht.
187) Ep. 17, n. 3.
188) Ibid. n. 3.

mehr lieben und fürchten, je gütiger und gnädiger er gegen Alle ist“ [189]).

Auch dieſe Erinnerung an die dem heiligen Felix gethanenen Gelübde hatte keinen Erfolg. Nur daß der Briefwechſel zwiſchen Paulin und Sever lebhafter geworden zu ſein ſcheint.

In dem Beginn ſeines Aufenthalts zu Nola, in welchem Paulin ſich mit allen Kräften der Ausbildung ſeines Herzens widmete, vernachläßigte er ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung keineswegs. Er ſah gut genug ein, daß er ſich bis jetzt nur dem weltlichen Wiſſen gewidmet, und daß ihm im geiſtlichen, in der Wiſſenſchaft Gottes, Vieles zu thun übrig ſei [190]).

Ein ganz neues Licht war ihm durch ſeine Bekehrung über den Werth des Wiſſens, insbeſondere der Philoſophie und der Rhetorik, welcher er ſich in der Welt mit Vorliebe ergeben hatte, aufgegangen.

„Hieran,“ ſpricht er von der heidniſchen Philoſophie, „müht ſich alle Kunſt der Philoſophen ab, durch Behauptung von Erträumtem das Licht der Wahrheit zu verdunkeln, in den Schlingen eitler Streitigkeiten den Geiſt, von der Wahrheit wegzulocken und zu fangen, durch die Liſt des Talentes zu hintergehen, und durch den Schein der Rede zu verführen [191]). Allein nachdem das Licht in der Finſterniß aufgegangen iſt (Pſ. 111, 4), haben ſie (die Philoſophen) vergeblich ihren Mund gegen den Himmel erhoben (Pſ. 72, 9), ſie, die ſelbſt der irdiſchen Dinge und ihrer eigenen Natur unkundig, die Himmelsgegenden erforſchen und Gott ohne Gott ſuchen. Deswegen ſind ſie in ihrem Suchen zu nichte geworden, weil Gott die Weiſen, die ſich ſelbſt die Weisheit zuſchrieben, während doch

189) Ep. 17, n. 4.
190) Ep. 4, n. 2.
191) Ep. 12, n. 4.

Alles von Gott kommt [192]), in ihrer Verſchlagenheit beſchämte, und durch den Mund der Kinder und Säuglinge zu Schanden werden ließ. Deßhalb wage auch ich es, der Kleinſte unter allen Kleinen des Herrn, unter den Aermſten der Aermſte, den Unmündigen der Unmündigſte, in Lobpreiſungen auszubrechen, und Gott dem Allerhöchſten Dank zu ſagen, daß er das Geheimniß ſeiner hohen Erbarmung, welches er in den Schätzen ſeiner Weisheit aufbewahrte, ſeinen Kindern mitgetheilt, den Weiſen der Welt aber verborgen hat, damit nicht die Welt mit der Eitelkeit ihrer Weiſen ſich großthue, da ſie durch dieſelbe, von Finſterniß umhüllt, die Weisheit Gottes nicht erkannte [193]).

Weit entfernt hievon iſt die wahre Philoſophie. Sie geht von Chriſtus aus, und führt zu Chriſto hin; denn Weisheit und Wahrheit iſt beides Chriſtus, der alles Guten höchſter Inbegriff iſt [194]), weshalb ſelbſt die heidniſchen Philoſophen, welche mit höherem Geiſt auch nur die äußerſten Grenzen derſelben berührten, ſo von ihr erfüllt wurden, daß nicht nur ihre Gedanken davon beſchäftigt wurden, ſondern ſie ſich nicht entſchlagen konnten, durch Verachtung und Verleugnung des Irdiſchen ihre Liebe zu derſelben zu bekunden [195]).

Darum muß man nicht Alles an der heidniſchen Litteratur verdammen, und namentlich die Vollendung, die ſie in der Form beſeſſen, ſich zu Nutzen machen, indem man ſich vor dem Falſchen mit behutſamer Wachſamkeit ſchützt.

„Du magſt immerhin," ſchreibt er dem Jovius [196]), „die Wohlredenheit der Philoſophen auch in unſerer Wiſſenſchaft

192) Ep. 38, n. 1. 2.
193) Ep. 12, n. 5.
194) Ep. 8, n. 2.
195) Ep. 16, n. 8.
196) Ibid. n. 11.

beſitzen, wenn Du nur die verkehrte Weisheit zu lieben aufhörſt. Denn es iſt Dir beſſer, das Himmliſche forſchend zu beſitzen, als disputirend zu erforſchen. Laß ſie, die ſich ſtets in der Finſterniß ihrer Unwiſſenheit wälzen, ihren Phantaſieen nachhängen, immer die Weisheit ſuchen und niemals finden, weil ſie Gott nicht zu erkennen verdienen, den ſie nicht glauben wollen. Dir ſei es genug, von ihnen gleichſam wie von den Waffen der Feinde die Spolien, ſo die Fülle der Sprache und den Schmuck des Wortes entnommen zu haben, damit Du, bloß von ihren Irrthümern und bekleidet mit ihrer Sprache, den Zauber jener Wohlredenheit, womit die eitle Weisheit täuſcht, der Wahrheit und Wirklichkeit anpaſſeſt, und nicht den leeren Leib von Träumen, ſondern den kernigten der Wahrheit ausſchmückeſt, und nicht allein, was den Ohren der Menſchen gefällt, ſondern auch, was ihrer Seele nützlich iſt, erſinneſt."

In ganz ähnlichem Sinne ſpricht Gregor von Nazianz in dem 43ſten Briefe zu Gregor von Nyſſa, um ihn von der weltlichen Rhetorik abzuſchrecken.

Man kann ſich denken, daß Paulin bei dieſen Anſichten und Bedürfniſſen ſich vorzugsweiſe den geiſtlichen Studien widmete.

Er ſtudirte die gleichzeitigen Schriftſteller, z. B. den heiligen Ambroſius, von dem er eine ausführliche Stelle (lib. VI in Luc. c. 7) in Ep. 23, n. 45. 46 citirt. Von Auguſtin, von welchem er ſich beſonders die Schriften gegen die Häretiker erbat, empfing er (Ep. 4, n. 2) alle ſeine Werke, die er bis dahin geſchrieben, theils durch Alypius, theils durch Romanian, und man ſieht es den Briefen Paulins an, wie eifrig er dieſelben las.

So machte er ſich nicht nur mit der Geſchichte der Häreſien im Einzelnen genau bekannt [197]), ſondern er drang

197) Man ſieht es aus Ep. 21, n. 4; Ep. 37, n. 6.

enhang der Dog-
ische Gegenstände,
Amandus unsere

iegend praktischen
s christliche Leben
ichtet [198]).
e, war das Stu-
chon in den ersten
er unter beständ-
ständniß derselben

Hieronymus einen
chschlägen zu Hülfe

ohl des Studiums
Stellen scheint er
Kundigen erfragt

an ihn selbst um
entschuldigen [200]);
anderzusetzen, und

ine neuerworbenen
ar durch die Um-
n anzuwenden.
odosius nach dem
nit der Deputation

des römiſchen Senates hielt, hatte nicht nur ihr Ziel nicht erreicht, ſondern ein Theil des Senates ging voll Unmuth, und wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt, noch feſter dem Heidenthume ergeben, nach Rom zurück[202]). Wahrſcheinlich erbitterten am meiſten die zuletzt von Theodoſius gegebenen Verordnungen, daß jede Ausgabe für den heidniſchen Cultus aus der Staatskaſſe fortan unterbleiben ſolle, und man ſcheint ſie mit Heftigkeit angegriffen zu haben[203]).

Eine öffentliche Rechtfertigung des Kaiſers war alſo dringend nothwendig. Endelechius, Rhetor in Rom, ein durchaus chriſtlicher Mann, mit Paulin eng befreundet, machte Paulin auf den Stand der Dinge aufmerkſam, und begehrte von ihm einen Panegyricus auf Theodoſius[204]).

Paulin befand ſich bei dieſer Arbeit in einer äußerſt gün-

---

202) Siehe Laſaulx 111.

203) Man kann es mit ziemlicher Beſtimmtheit daraus ſchließen, daß Hieronymus von Paulin lobt, er habe die utilitas legum, welche Theodoſius gegeben, nachgewieſen.

204) Ep. 28, n. 6. Dieſer Sanctus Endelechius iſt wahrſcheinlich (Baronius a. a. 367; Rosweid, Not. 125 ad Paulin.; Tillemont, Emper. V, 148) derſelbe Severus Endelechius, welcher in der großen Peſt und Hungersnoth unter Gratian 367, in welcher ſich die Chriſten durch die Anwendung des Kreuzzeichens retteten, eine Ecloge verfertigte (Baronius theilt ſie a. a. 367, § 7 mit), in welcher er dieſe Vorfälle beſchreibt. In einem Codex der Vaticaniſchen Bibliothek findet ſich von ihm noch eine Erwähnung, die Sirmond ad Sid. Apoll., Ep. 8, lib. IV veröffentlicht hat.

Daß er derſelbe ſei mit dem Sanctus, an welchen Paulin die Ep. 40 geſchrieben, iſt bei aller Aehnlichkeit nicht wahrſcheinlich. Beide waren Dichter und hießen Sanctus, dies iſt aber auch Alles. Wenn man jedoch in Anſchlag bringt, daß Paulin den einen immer Sanctus, den andern Endelechius nennt, ſo würde es, da ſonſt gar keine Incidenz-Punkte vorhanden ſind, zu viel gewagt ſein, die Dieſelbigkeit der Perſonen anzunehmen.

ſtigen Lage; denn Theodoſius war ein Herrſcher, über deſſen Vorzüglichkeit ſich alle Stimmen einigten. Nicht nur, daß die Kirchenſchriftſteller Oroſius, Rufin, Socrates, Sozomenus, Theodoret ihn mit großer Auszeichnung nennen, daß die Kirchenväter Ambroſius, Auguſtin, Gregor von Nazianz, Syneſius von Ptolemais, Fulgentius und Facundus ihn mit Lob überhäufen, ſelbſt die Heiden, obgleich er ihren Cult ſtürzte: Symmachus, Themiſtius, Pacatus, Aurelius Victor ſind ſeines Ruhmes voll [205]). Er war ein Fürſt, ſo edelmüthig, voll ſo viel Glauben und Frömmigkeit, voll ſo viel Klugheit, Freigebigkeit, Milde und Muth, und ſelbſt in ſeiner Beſſerung, wenn ſein feuriges Temperament ihn zu Verirrungen fortgeriſſen hatte, ſo groß, daß Aurelius Victor nicht mit Unrecht dem Volke räth, beim Regierungsantritt neuer Kaiſer in Zukunft nicht mehr zu rufen: Melior Trajano, ſondern: Melior Theodosio, obgleich Trajan im Volke ſtets als das Ideal eines milden Herrſchers galt. Man wollte bemerkt haben, daß Theodoſius dem Trajan auch in ſeinem hohen Körperwuchs und in ſeinem milden Auge glich.

Die Vertheidigung eines ſolchen Kaiſers konnte Paulin wohl führen, und er führte ſie mit Umſicht und Geſchick. Er knüpfte ſie an den Sieg des Theodoſius über Eugen [206]). Seine Apologie war ein Panegyricus, die Vertheidigung eine Lobrede.

---

205) Tillemont, Emper. V, 391; Baron. a. a. 395, § 31 sqq. Nur Ein Schriftſteller, Zoſimus, ein Heide, ein erbitterter Gegner des Chriſtenthums, ſucht den Charakter des Theodoſius zu verunglimpfen.

206) Ad Theodosium Imperatorem ante Episcopatum prosa Panegyricum super victoria tyrannorum eo maxime, quod fide et oratione, plus quam armis vicerit. Gennad. Cat. 48.

Er zeigte in Theodosius nicht sowohl den Herrscher, als den Christen, wie er nicht durch gebieterischen Stolz, sondern durch Demuth mächtig, nicht sowohl durch seine Herrscherwürde, als durch seinen Glauben sich hervorthue [207]), da in der That gerade die christlichen Tugenden der Demuth, Barmherzigkeit und Feindesliebe in dem Charakter des Theodosius hervortraten, darauf weis't er nach, wie die Gesetze, die Theodosius erlassen, für alle Zukunft nützlich seien [208]).

Diese Rede hielt er nicht selbst vor Theodosius, wie es bei solchen außerordentlichen Gelegenheiten Sitte war [209]), sondern er schrieb sie nieder, setzte ihr den Brief des Endelechius, in welchem dieser ihn um die Vertheidigung gebeten, gleichsam als Thema voran, und sandte sie so nach Rom [210]).

In der Folge schickte er sie auch dem Sulpicius Severus [211]) und dem Hieronymus.

Die Rede fand sehr vielen Beifall, wie es unter den Umständen nicht anders zu denken war. Hieronymus konnte nicht genug die Richtigkeit der Disposition, den Fluß in der Ausführung und die Kraft der sententiösen Sprache rühmen. „Glückselig der Kaiser Theodosius," rief er aus, „der von einem solchen Redner Christi vertheidigt wird!" [212]) Cassiodor sagt von ihr [213]), daß sie eben so umsichtig, als geschmackvoll abgefaßt gewesen sei [214]).

---

207) Ep. 28, n. 6.

208) Hieronym., Ep. 49 (al. 13).

209) Themistius hielt z. B. einen Panegyricus zu Constantinopel vor Valens, nach dem Siege über die Gothen 369.

210) Ep. 28, n. 6.

211) Ibidem.

212) Hieronym. a. a. O.

213) Divin. Institut. 21.

214) Vgl. Baronius a. a. 395, § 35. 36.

Leider ist sie bis auf einen Satz verloren gegangen.

Wenn wir annehmen, daß Theodosius 395 den 17. Januar starb, und 394 Anfangs September der Sieg über Eugen errungen wurde, so fällt die Zeit der Abfassung der Rede in den Oktober oder November 394. Daß sie nicht nach dem Tode, sondern zu Lebzeiten des Theodosius geschrieben sei, deuten sowohl die angeführten Worte des Gennadius, als auch die Aeußerung des Hieronymus [215]) an: „Du hast den Glanz seines Purpurs erhöht," was man eher von einem Lebenden, als von einem Verstorbenen sagt. Obgleich die Abfassung demnach bald nach der Ankunft Paulins in Nola geschah, so darf man sich doch darüber nicht wundern [216]), und die Zeit, die ihm zur Verfertigung blieb, für zu kurz halten; denn Paulin stand bereits auf einer hohen Stufe geistiger Bildung, auf welcher er in Kurzem Vieles vollenden konnte.

Um dieselbe Zeit bekämpfte Paulin das Heidenthum in einem ausführlicheren Gedichte [217]).

Man kann kaum zweifeln, daß es ungefähr gleichzeitig mit dem Panegyricus verfertigt worden ist. Denn Augustin hatte von demselben gerüchtweise vernommen [218]), als er so eben im Dezember 395 zum Bischofe geweiht war. Soll also dieses Gedicht, wie nicht zu bezweifeln ist, zu dem Gerüchte Veranlassung gegeben haben, so muß es im November oder Dezember 394 geschrieben sein, worauf auch die Aehnlichkeit

---

215) A. a. O.

216) Wie Chifflet, Paul. ill. II, 7, thut.

217) Dieses Gedicht hat Muratori zuerst mit den drei von ihm entdeckten Natalitiis herausgegeben. Es ist das Carm. ultimum.

218) August., Ep. 31, n. 8. Er hält es für eine weitläufige Abhandlung, die Paulin zur Widerlegung der Heiden, adversus paganos geschrieben.

der Gedanken in der Ep. 4, n. 2 und 3, welche um dieſe Zeit abgefaßt iſt, hindeutet.

Paulin ſchließt ſich in dieſem Gedichte der Reihe chriſtlicher Apologeten an, und kämpft, wie etwas ſpäter der heilige Auguſtin in der Civitas Dei, mit bitterm Spotte gegen die Erbärmlichkeit des heidniſchen Götzendienſtes [219]) und die Unzulänglichkeit der heidniſchen Philoſophie.

Der Leſer wird begierig ſein, die Gedanken Paulins über die Entſtehung und das Weſen des heidniſchen Gottesdienſtes zu erfahren.

Wie die übrigen Väter erkennt auch er darin einen Abfall von der Wahrheit, welcher durch die Erbſünde herbeigeführt worden ſei (Carm. ult. 157). Der Menſch, der Gott nicht dienen wollte, verlor die Erkenntniß Gottes und ſeiner ſelbſt, und ſank in ſolcher Finſterniß in den Dienſt der Creaturen hinunter (Ep. 16, n. 9).

Was der Kern des heidniſchen Götzendienſtes ſei, darüber wechſelt Paulin in ſeinen Anſichten.

Bald ſagt er, daß der Teufel, die Gelegenheit des Falls der Menſchen benützend, ſich ſelbſt unter den Geſtalten der heidniſchen Götter auf den Thron erhoben habe (Carm. ult. 145).

Bald meint er, daß in den Göttern verſtorbene Menſchen verehrt würden (Ep. 31, n. 3).

---

219) Einige für die Philologie, insbeſondere die Erklärung der Mythologie bedeutſame, für unſern Zweck aber weniger wichtige Bemerkungen hat Gisbert Cuper in einem Briefe an Muratori über dieſes gelehrte Gedicht gemacht. Der Brief Cupers iſt abgedruckt in dem Clarorum Belgarum Epistol. ad Magliabechi, t. I, p. 339—350. Cuper beſchwert ſich zwar, daß Muratori ſeine Bemerkungen in der neuen Ausgabe Paulins nicht benutzt habe. Er täuſcht ſich aber gewiß nicht, wenn er glaubt, daß ſein Brief nicht an Muratori gelangt ſei.

Endlich ſieht er in den heidniſchen Mythologien ſinnreiche Allegorien von Tugenden und Laſtern (Ep. 16, n. 4).

So legte Paulin, wie es ſeine Stellung, ſeine Kenntniſſe und ſein Geiſt forderten, auch ſeinerſeits Hand an, dem chriſtlichen Glauben den Sieg über den heidniſchen Unglauben zu verſchaffen.

Zehntes Buch.

Auguſtin. Rufin. Hieronymus.

Obgleich Paulin unter dem Scheffel ſeiner Sünden, wie er ſich in ſeiner großen Demuth dachte, vor aller Welt verborgen war [1]: ſo brach doch das Licht ſeiner Tugend in ſolcher Fülle hervor, daß es über den ganzen Erdkreis leuchtete. Wie konnte es bei ſolcher Seelengröße, bei ſolcher Höhe chriſtlicher Geſinnung anders ſein?

Eine Menge der angeſehenſten Männer und die größten Lehrer der Kirche ſuchten ſeine Bekanntſchaft, und prieſen ſich glücklich, wenn ſie dieſelbe erlangt hatten, ſie unterhalten zu können. Die Erſten, welche mit ihm in Verbindung traten, waren die Africaniſchen Biſchöfe, unter ihnen Auguſtin.

Einer der Leute Paulins, Julian, war, aus welchem Grunde iſt ungewiß, nach Carthago gegangen [2]. Dort wurde er mit Alypius bekannt. Alypius hatte Paulin ſchon in Mai-

1) Ep. 4, n. 3.
2) Ep. 3, n. 1.

land in ſeiner Nähe bei Ambroſius geſehen [3]); jedoch noch keine perſönliche Bekanntſchaft mit ihm gemacht. Er war ſo eben (393) von ſeiner Reiſe zu Hieronymus aus dem Orient zurückgekehrt, und Biſchof von Tagaſte [4]) geworden.

Alypius hatte eine weite Diöceſe zu regieren [5]), mit vielen Parochien und Klöſtern [6]).

Denn mit ungewöhnlicher Schnelligkeit waren von dem Kloſter, welches Auguſtin 391, als er Presbyter wurde, zu Hippo in dem Garten des Biſchofs Valerian erbaut, und wahrſcheinlich nach dem Muſter der von Ambroſius geſtifteten eingerichtet hatte, die klöſterlichen Inſtitute durch Africa nach allen Seiten hin ausgegangen [7]).

Alypius ſelbſt hatte mit Poſſidius und Severus von Mileve in demſelben bei Auguſtin gewohnt: zehn Biſchöfe gingen wenigſtens aus demſelben hervor.

War Alypius ſchon damals in Mailand auf Paulin aufmerkſam geweſen, ſo hatte ſich ſowohl bei ihm, als bei den Africaniſchen Laien und Biſchöfen ſpäter noch die Achtung und Liebe gegen ihn geſteigert; denn der Ruf ſeiner Tugenden hatte ſich auch nach Africa verbreitet; und überdies war Alypius das eine oder andere Gedicht Paulins zu Handen gekommen [8]), welches ſeine Verehrung gegen ihn nur noch vergrößerte.

So ergriff er denn jetzt begierig die Gelegenheit, durch

3) Ep. 3, n. 4.

4) Paulin nennt ſeinen Biſchofsſitz apostolica sedes (Ep. 3, n. 1), ein Ausdruck, welcher bis auf Gregor VII (1073) nicht ausſchließlich von dem heiligen Stuhle gebraucht wurde.

5) Ep. 4, n. 1.

6) Ep. 3, n. 6.

7) Possidius, Vita Aug. c. 21.

8) Ep. 3, n. 6.

Julian mit Paulin den Verkehr anzuknüpfen. Er ſandte ihm Auguſtins fünf Bücher gegen die Manichäer zum Geſchenke. Wahrſcheinlich waren es die: über die Sitten der Kirche; über die Sitten der Manichäer; die zwei Bücher über die Geneſis und das Buch über die wahre Religion (de vera religione), welche Auguſtin insgeſammt vor ſeiner Weihe zum Presbyter ſchrieb [9]).

Alypius, dieſer ſtets treue Freund Auguſtins, mochte damit bezwecken, Paulin mit Auguſtin bekannt zu machen, wie er auch auf ſeiner Reiſe nach dem Orient durch die Erzählung, die er dem Hieronymus von der Heiligkeit und Gelehrſamkeit Auguſtins gemacht, Beider freundſchaftliche Verbindung bewerkſtelligt hatte.

Alypius erſuchte dagegen Paulin, ihm Euſebius' Chronicon (de cunctis historiis) zu ſchicken [10]).

Wahrſcheinlich gab auch Aurelius, Biſchof von Carthago, bei welchem ſich Alypius eben befand, dem Julian Briefe mit [11]).

Die Schreiben waren Paulin eben ſo willkommen, wie das Geſchenk, mit welchem ſie Alypius begleitete. Unter den überſandten Büchern Auguſtins ſprach ihn beſonders das de vera religione an. „Wir bewundern und verehren es," ſprach er, „gleich als ob ſeine Worte durch höhere Offenbarung in die Feder eingegeben wären" [12]). Er las es, las es wieder, ergötzte ſich daran, und entnahm ihm die Speiſe, welche das ewige Leben wirkt [13]). Er lernte daraus den hohen Geiſt Auguſtins kennen und bewundern.

9) Ep. 3, n. 2.
10) Ibid. n. 6.
11) Ep. 6, n. 2.
12) Ep. 3, n. 2.
13) Ep. 4, n. 1.

Um so wärmer und rascher suchte er die ihm von Alypius gebotene Hand zu ergreifen. Was dieser wünschte, darnach hatte Paulin sich schon längst gesehnt.

„Aus Deinen Briefen," schrieb er ihm wieder [14]), „schien ich die Liebe nicht so wohl kennen zu lernen, als wieder zu erkennen. Denn aus ihm, der uns vom Beginne der Welt für sich vorherbestimmte, aus Gott ist diese Liebe geflossen. Sie ist unserer Bekanntschaft vorangeeilt, so daß wir, durch sie verbunden, bevor wir uns gesehen, uns wechselweis durch die Offenbarung des Geistes kannten. Frohlocken wir demnach und rühmen wir uns in dem Herrn, der, einer und derselbe allenthalben, in den Seinen seine Liebe wirkt durch den heiligen Geist, den er über alles Fleisch ausgegossen hat."

Leider hatte Paulin das Chronicon des Eusebius nicht. Er erinnerte sich jedoch, es bei dem Presbyter Domnio [15]) in Rom gesehen zu haben. Domnio konnte den Codex des Eusebius auch am ehesten besitzen: denn er war einer der genaueren Freunde des Hieronymus, der das Chronicon [16]) gegen 373 übersetzt, und es später mit einem Anhange, welcher bis 378 reichte, versehen hatte. Hieronymus hatte die Uebersetzung ohne Zweifel dem Domnio geschickt. Allerdings muß man sich wundern [17]), daß weder Paulin diese wichtige historische Schrift gegen 394 besaß, noch auch Alypius sie in Africa kannte.

Paulin wandte sich unverzüglich an Domnio, erhielt das

14) Ep. 3, n. 1.

15) Parentem nostrum. Ep. 3, n. 3. Er hatte es entweder bei seiner Durchreise, oder bei seinen jährlichen Besuchen gesehen. Parentem nostrum drückt wohl eher die Verehrung Paulins vor Domnio, als eine verwandtschaftliche Beziehung aus.

16) Eusebius hatte es 325 publicirt.

17) Baronius a. a. 395, §. 38.

Buch, und ſchickte nun noch vor dem Winter [18]) 394, in dem erſten Jahre ſeines Aufenthaltes zu Nola — er zählte zwei Jahre von ſeiner Bekehrung [19]) — ſowohl den Codex, als ſeinen Brief an Alypius. Er gab ihm viele Grüße an alle Frommen in Africa bei, namentlich die, welche in ſeinem Sprengel, in Carthago und Hipponoregium wohnten, ſowohl die an den Kirchen Beſchäftigten, als auch die in den Klöſtern [20]), bat ihn flehentlich um ſeine Fürbitte und um ſeine Belehrung [21]), ſandte ihm ein geſegnetes Brod, und erſuchte ihn zum Gegengeſchenke für den Codex, den er ihm verſchafft hatte, um eine ausführliche Beſchreibung ſeines Lebens, insbeſondere ſeiner Bekehrung [22]). Den Codex bittet er ſich baldmöglichſt, ſobald er ihn abgeſchrieben habe, für Domnio wieder zurück [23]).

Hauptſächlich war aber ſein Verlangen nach der Bekanntſchaft mit Auguſtin gerichtet [24]). Er legte deshalb dieſem Briefe an Alypius ein Schreiben an Auguſtin bei. Er konnte

18) Ep. 6, n. 1.

19) Ep. 4, n. 3. Durch dieſen bimatus beſtimmen ſich ſeine Bekehrung und der Anfang der Freundſchaft mit Alypius und Auguſtin wechſelweis. Die chronologiſche Ordnung dieſer Briefe hat auch Pagi, a. a. 395, eingehalten.

20) Ep. 3, n. 6.

21) Ibid. n. 5.

22) Ibid. n. 4. Man ſieht, wie viel Gewicht die Väter auf die Kenntniß der Lebensgeſchichte bevorzugter Männer legen. Mit Recht, denn ſie ſind die lebendigen Muſter der Tugend und die ſprechendſten Denkmale der wunderbaren Führungen Gottes. Aus dieſem Sinne ſind die von verſchiedenen Verfaſſern in dieſer Zeit zuſammengeſtellten Vitae Patrum hervorgegangen.

23) Ep. 3, n. 6.

24) Auguſtin war vielleicht um ein Jahr jünger, vielleicht eben ſo alt, als Paulin, gegen 354 geboren.

darin den Ausdruck ſeiner Bewunderung vor dem großen Manne, der, obgleich noch Presbyter, die Kirche durch ſeine Lehre, durch ſeinen perſönlichen Kampf gegen die Häretiker, insbeſondere die Manichäer und Donatiſten, und durch ſeine bereits überaus reiche ſchriftſtelleriſche Thätigkeit erbaute, nicht zurückhalten.

„O du wahres Salz," ruft er aus, „durch welches unſere Herzen vor den trügeriſchen Eitelkeiten dieſer Welt bewahrt werden; o du Licht, mit Recht auf den Leuchter geſtellt; der du weithin den katholiſchen Städten von dem ſiebenarmigen Leuchter das mit dem Oele der Freude genährte Licht ſpendeſt, und die dichten Finſterniſſe der Häretiker zerſtreueſt [25]). Dein Mund iſt eine Quelle des lebendigen Waſſers, welches ſpringt in's ewige Leben" [26]).

Und indem er ſich ſelbſt im Vergleich mit Auguſtin in ſeiner Armſeligkeit erkennt, bittet er denſelben um ſeinen geiſtigen Beiſtand:

„Erziehe mich doch, der ich noch ein Kind bin im Worte Gottes und ein Säugling an Alter des Geiſtes, erziehe mich durch Deine Worte, denn mich verlangt nach den Brüſten des Glaubens, der Weisheit und der Liebe. Nähre und kräftige mich in den heiligen Wiſſenſchaften und den geiſtlichen Studien, da ich, wie ich geſagt habe, eben erſt anfange. Nach ſo langem Schwanken, ſo vielen Schiffbrüchen nimm Du mich denn, der Du am feſten Ufer ſtehſt, in Deinen Buſen auf, da ich, ungeübt, kaum aus den Fluthen der Welt auftauche, damit wir in dem Hafen des Heils, wenn Du mich anders deſſen für würdig hältſt, gemeinſam weiter ſchiffen. Unterdeß unterſtütze mich, da ich den Gefahren dieſes Lebens und dem Abgrunde der Sünden zu entgehen trachte, mit Deinen Gebeten, wie

25) Ep. 4, n. 1.
26) Ibid. n. 2.

mit dem letzten Balken, auf dem ich aus dieſer Welt, wie aus einem Schiffbruche, wenn auch von Allem entblößt, entkomme“ [27]).

„Die Gnade Gottes,“ ſchließt er, „iſt mit Dir und bleibe bei Dir auf ewig“ [28]).

Er erbat ſich von ihm aus ſeiner Waffenkammer (armentario) alle Bücher, die er gegen die Häretiker geſchrieben, da ihm der Pentateuch (die fünf Bücher), die er ihm gegen die Manichäer geſchickt habe, ſo wohl gethan [29]), und legte auch ihm zum Zeichen ſeiner Liebe ein Brod bei, welches er ihn durch ſeine Annahme zu ſegnen bittet [30]).

Es bedurfte nicht einer ſo ausführlichen Einleitung, die Freundſchaft Auguſtins zu gewinnen. Schon längſt hatte Paulin Auguſtins Aufmerkſamkeit und Bewunderung auf ſich gezogen; ja er hatte bereits, überzeugt von der Macht ſeines Beiſpiels, einen ſeiner theuerſten Zöglinge, der im Begriffe ſtand, in der Welt unterzugehen, um ihn zu retten, an ihn gewieſen.

Es war dies Licentius, der Sohn Romanians [31]). Um ſich einen Begriff davon zu machen, wie viel Auguſtin an dieſem jungen Manne lag, muß man die Größe des Dankes und der Gegenliebe erwägen, zu welchen ihn die Wohlthaten und die Treue verpflichteten, die der Vater desſelben, Romanian, ihm von ſeiner früheſten Jugend auf erwieſen hatte.

Romanian war es geweſen, der, als Auguſtin, 17 Jahre alt, ein Jüngling der herrlichſten Anlagen (367), nach Carthago geſchickt wurde, um Rhetorik zu ſtudiren, und ſein

27) Ep. 4, n. 3.
28) Ibid. n. 5.
29) Ibid. n. 4.
30) Ibid. n. 5.
31) Romanian war ein naher Verwandter des Alypius.

Vater ihm aus Geldmangel nicht den nöthigen Unterhalt geben konnte, ihn in sein Haus aufnahm, ihn unterstützte und mit einer väterlichen Liebe behandelte. Er war es gewesen, der nach dem Tode des Patricius, des Vaters Augustins (371), da Monica nun allein die Kosten des Unterrichts des talentvollen Jünglings tragen mußte (Augustin nennt deshalb seine Beredtsamkeit durch das Vermögen seiner Mutter erkauft [Conf. III, 2. 7]), es ihr durch seine große Freigebigkeit möglich gemacht hatte, ihren Sohn seine Studien fortsetzen zu lassen. Auch später, als Augustin nach Vollendung derselben (376) in Tagaste die Grammatik zu lehren begann, gab ihm Romanian, der auch da ein Haus besaß, bei sich Wohnung, indem er mit ihm Tisch und Ehre theilte. Leider riß Augustin ihn, wie Alypius und Honoratus, in die Häresie der Manichäer mit fort [32]).

Als Augustin dann 385 in Mailand in immer größere innere Unruhe gerieth, und der Augenblick, wo er Gott ganz gehören sollte, näher kam, langte auch Romanian eines Processes wegen, den er zu führen hatte, in Mailand an. Eines Sinnes mit seinem begabten Freunde ging er ganz in dessen Gedanken ein. Augustin, Nebridius, Alypius und Romanian berathschlagten sich, ein gemeinsames Leben zu führen. Romanian that das ruhmwürdige Anerbieten, ihnen die Hälfte seines beträchtlichen Vermögens zu dem Ende zu geben. Der Plan zerschlug sich. Indeß brach Augustins lange vorbereiteter Entschluß durch. Er meldete sich (386) bei Ambrosius und Simplician, legte seine Stelle als Rhetor nieder, und zog auf das Cassiciacum des Verecundus in der Nähe von Mailand. Wie aus frisch geöffneter Quelle strömte dann der Geist mit Gewalt aus Augustin hervor. Das erste unter den Büchern, welches er, noch ungetauft (im November 386), schrieb, war gegen die

32) Conf. IV, 1. 2.

Akademie (contra Academicos). Er widmete es dem Romanian, wohl, um ihn zu dem höheren christlichen Leben zu bestimmen. Wie große und seines edlen Geistes würdige Dankbarkeit Augustin für die großen Wohlthaten beseelte, die ihm Romanian erwiesen hatte, zeigte er in diesem Buche [33]). Um das angefangene Werk der Bekehrung Romanians weiter fortzuführen und wo möglich zu vollenden, schrieb Augustin, wie er es ihm bereits früher versprochen hatte [34]), für Romanian das Buch „über die wahre Religion" [35]), eben jenes Buch, welches auf Paulin einen so tiefen Eindruck gemacht hatte. Er wies darin seinem Freunde nach, wie die wahre Religion weder bei den Heiden, noch bei den Manichäern, sondern einzig in der Kirche gefunden werde [36]).

Bei so innigem Verhältnisse mußte Augustin das Seelenheil des Licentius, des Sohnes Romanians, über Alles am Herzen liegen. Aber er war auch mit diesem noch durch nähere Bande verbunden. Der Vater hatte schon früh [37]) den Licentius [38]) Augustin zum Unterrichte übergeben. Schon als er in Carthago die Rhetorik lehrte, unterrichtete er Licentius, vielleicht auch seinen jüngern Bruder. Licentius begleitete ihn nach Rom und Mailand. Augustin nahm ihn mit sich auf das Cassiciacum. Obgleich noch ein Knabe, zeichnete er sich durch christlichen Ernst aus [39]). In den Büchern contra Academicos, de vita beata und de ordine, den ersten, die

33) Man sehe nur contra Academic. II, 2.
34) Contra Academic. II, 3; cf. Ep. 113.
35) De vera religion. VII, 12.
36) Augustin schrieb dies Buch kurz, ehe er Presbyter wurde, gegen 390.
37) Paulin., Ep. 8, n. 1.
38) Auch er war zu Tagaste geboren. Uebrigens war er wohl nicht mit Augustin verwandt. Vit. August. Opp. ed. Maur. c. I.
39) Contra Academic. I, 1.

Auguſtin ſchrieb, ſticht ſein Name ehrenvoll hervor. Es war ihm die Aufgabe geworden, die Akademie gegen Trygetius zu vertheidigen. Er war ein hoffnungsvoller, mit vielen Talenten, namentlich auch für Poeſie ausgeſtatteter Jüngling, von dem Auguſtin das Beſte erwartete. Vielleicht eben ſo ſehr um dem Vater Romanian in ſeinem vortrefflichen Sohne ein Muſter chriſtlichen Sinnes aufzuſtellen, als ihn von den Fortſchritten desſelben zu überzeugen, widmete er ihm eben die genannte Schrift contra Academicos. Licentius hatte um dieſelbe Zeit ein Gedicht über einen philoſophiſchen Gegenſtand verfaßt, mit dem Auguſtin als einem Zeugniſſe der Kenntniſſe ſeines Sohnes dem Vater Freude machen wollte [40]).

Allein der Jüngling blieb nicht auf der Bahn, die er zu betreten angefangen hatte. Das äußere Leben der Welt zog ihn an. Er war jetzt in Rom, bedacht darauf, ſich zu verheirathen, und Freuden, Ehren und Aemter zu erwerben. Freilich hatte er die Freundſchaft mit ſeinem alten Lehrer noch nicht ganz abgebrochen. Er ſandte ihm von Rom aus noch ein Gedicht. Aber er ſchien für die Kirche, für welche Auguſtin ſo Vieles von ihm erwartete, verloren zu gehen. Der Schmerz Auguſtins war groß. Er machte noch einmal einen Verſuch, ihn zu halten. Er ſchrieb ihm [41]):

„Der Teufel," ſo ſprach er zu ihm, „ſucht ſich mit Dir zu ſchmücken. Wenn Du einen goldenen Kelch auf dem Wege fändeſt, Du würdeſt ihn der Kirche Gottes geben. Du haſt von Gott einen Geiſt, wahrhaft golden, empfangen, und dienſt damit den Leidenſchaften, und bieteſt Dich ſelbſt darin dem Teufel zum Trunke dar" [42]).

Und indem er ihn auf das nahe Muſter, dem er folgen

40) Contra Academic. II, 3. 7.
41) Ep. 26.
42) Ibid. n. 6.

könne, hinwies, fügte er hinzu[43]): „Geh' nach Campanien, und lerne da Paulin kennen, den vortrefflichen und heiligen Diener Gottes, wie ungesäumt er den ganzen Prunk der Welt mit um so edelmüthigerem, als demüthigerem Nacken abgeschüttelt hat, um denselben unter das Joch Christi zu beugen, wie er denn wirklich gethan hat, und nun froh und ruhig unter der Führung Christi seinen Weg geht. Geh' und lerne, mit welchen Schätzen seines Geistes er Gott Lobopfer spendet, indem er ihm zurückerstattet, was er Gutes von ihm empfangen, damit er nicht Alles verliere, wenn er es ihm nicht wieder gibt, von dem er hat, was er besitzt."

Allein der Brief erreichte sein Ziel nicht. Nun kommt das Schreiben Paulins an. Augustins erster Gedanke war, durch Paulin auf Licentius zu wirken. Wie ein Vogel um das Nest seiner ausgehobenen Jungen umherflattert, und mit ängstlichem Jammern den davongetragenen nachruft, so verlangt Augustin den Licentius zurück. Er hofft, Gott werde ihn durch Paulin von diesen quälenden Sorgen befreien.

„Ich gebe ihn in Deine Hand," schreibt er deshalb sofort an Paulin, „ihn zu trösten, zu ermahnen, zu unterrichten, nicht sowohl durch den Laut Deiner Stimme, als vielmehr durch das Beispiel Deiner Stärke. Denn ich habe ein glühendes Verlangen, daß er, so lange sein Alter noch in lebendigem Grün steht, das Unkraut in Frucht verwandle, und denjenigen, die es erfahren haben, glaube, was er so gefährlich selbst zu erfahren verlangt."

Augustin hatte guten Grund, ein so großes Vertrauen auf Paulin zu setzen. Denn die Schreiben, die er soeben empfangen, hatten ihn nur in der hohen Meinung, die er früher von ihm hegte, bestärkt. Wir müssen es aus seinem Munde hören, was er von diesen Briefen dachte, da wir

43) Ep. 26, n. 5.

darin zugleich ein gewiß zuverläſſiges Urtheil eines der befähigtſten Schriftſteller jener Zeit über den Gehalt der Briefe Paulins beſitzen.

„Ich habe Deine Briefe geleſen," ſpricht er[44]), „die von Milch und Honig fließen, welche die Einfalt Deines Herzens an der Stirne tragen, in der Du den Herrn ſuchſt, und ihm Ruhm und Ehre bringen. Auch die Brüder haben ſie geleſen, und freuen ſich unaufhörlich, unausſprechlich über ſo reiche und ſo ausgezeichnete Gaben Gottes, die Dir zu Theil geworden. Wer ſie immer lieſ't, der reißt ſie an ſich, und wird von ihnen weggeriſſen, wenn er ſie lieſ't. Welch' ein ſüßer Duft Chriſti aus ihnen haucht, kann man nicht ſagen.

„Wie lebhaft ſeufzt in ihnen Dein Durſt, Dein Verlangen, das Schmachten Deiner Seele nach den Vorhöfen des Herrn? Wie athmen ſie von der heiligſten Liebe? Wie glüht in ihnen der Reichthum des lauterſten Herzens auf? Wie viel Dank ſagen ſie Gott? Wie viel Gnaden erlangen ſie von Gott? Sind ſie anmuthig ſchmeichelnder oder brennender, lichtreicher oder fruchtbringender? Denn was iſt es, daß ſie uns ſo ſüß berühren, ſo entzünden, ſo ſanft auf uns herabthauen, und doch ſo hell und klar daſtehen?"

So war das Herz Auguſtins der Vorzüge Paulins voll:

„Was ſoll ich," fügt er hinzu, „Dir für ſie (Deine Briefe) zurückerſtatten? Nichts, als daß ich ganz Dein bin in dem, dem Du ganz gehörſt. Wenn es wenig iſt: aber gewiß, ich habe nicht mehr" [45]).

Mit Verlangen ſehnte er ſich darnach, ihn von Angeſicht

---

44) Ep. 27., n. 2. 3. Mit dem Urtheile Auguſtins über die Briefe Paulins ſtimmt Apollinaris Sidonius überein, der von denſelben ſagt: daß ſie zur Tugend antrieben (Paulinus epistolis provocat). Apoll. Sid., lib. IV, Ep. 3.

45) Ep. 27, n. 3.

zu Angeſicht zu ſehen: „Wie ſoll es mich nicht ſchmerzen,“ ſpricht er, „daß ich Dein Angeſicht noch nicht kenne, das iſt, das Haus Deiner Seele, die ich wie die meinige kenne! [46]) Und nicht nur ich, ſondern alle Brüder mit mir. Ich wage nicht, zu bitten,“ ſchließt er ſein inniges Schreiben, „aber wenn Dir Deine kirchlichen Geſchäfte Zeit laſſen, Du ſiehſt, was mit mir Africa mit brennendem Durſte verlangt“ [47]).

Wen wählte Auguſtin zum Ueberbringer dieſes Briefes? Eben den Romanian. Aber die Sache hatte ſich jetzt anders geſtaltet, als ſie in Mailand war. Romanian ſtand im Begriff, das höhere Leben für Gott anzufangen, und wohl mochte Auguſtin dabei, daß er ihn an Paulin wies, auch die Abſicht haben, daß er durch deſſen Wort und Beiſpiel in ſeinem Entſchluſſe gekräftigt würde; Licentius, der ſeinem Vater früher ein Vorbild geweſen war, ſtand im Begriff, das höhere Leben zu verlaſſen, und Paulin war es wieder, auf deſſen Einfluß Auguſtin ſeine letzte Hoffnung ſetzte [48]).

Romanian war zugleich am beſten im Stande, die Bitte Paulins nach den Schriften Auguſtins zu erfüllen; denn er beſaß ſie alle. Auguſtin trug ihm demnach auf, ſeine Werke Paulin zu geben.

Aber welch' unvergleichliche Demuth entfaltet der große Lehrer, wie er von ſeinen Schriften redet:

„Wenn Du, mein heiliger Paulin,“ ſo drückt er ſich aus, „meine Schriften lieſ'ſt, mußt Du Dich nicht von dem,

---

46) Ep. 27, n. 1.

47) Ibid. n. 6. Aehnliche Gedanken kehren in dem Briefe (28, al. 8.) Auguſtins an Hieronymus wieder, als er nach der Rückkehr des Alypius zuerſt deſſen Bekanntſchaft machte. Man vergleiche auch den ſchönen Brief (Ep. 55), den Baſilius an Ambroſius nach deſſen Ordination ſchrieb.

48) Baronius a. a. 395, § 47.

was die Wahrheit durch unſere Armuth redet, ſo hinreißen laſſen, daß Du, was ich ſelbſt rede, weniger ſorgfältig bemerkeſt, damit Du nicht, während Du begierig das Gute und Rechte, welches ich von fremder Hand Dir darreiche, hinnimmſt, für die Fehler und Irrthümer zu beten verſäumeſt, welche ich ſelbſt begehe. In dem nämlich, was Dir, wenn Du genau Acht gibſt, mit Recht mißfällt, ſiehſt Du mich; in dem aber, was Dir durch die Gabe des Geiſtes, die Du empfangen haſt, mit Recht in meinen Büchern gefällt, mußt Du den lieben, den preiſen, bei welchem die Quelle des Lebens, und in deſſen Lichte wir das Licht ſchauen werden, ohne Räthſel, von Angeſicht zu Angeſicht. Was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? Weit beſſer iſt es, auch für eine geringe Gabe Gottes Gott Dank ſagen, als für ſich auch wegen einer großen den Dank in Anſpruch nehmen. Erbitte mir, mein Theurer, daß ich nicht nach Lob begierig, ſondern lobend den Herrn anrufe, und von meinen Feinden gerettet werde“ [49]). In ſeinem demüthigen Sinne bittet er ihn dann [50]), wenn er etwas Anſtößiges in ſeinen Schriften finde, dasſelbe zu corrigiren.

Wie hier, ſo iſt Auguſtin in allen ſeinen Schriften von der tiefſten Demuth durchdrungen. Seine Demuth war eben ſo groß, wie die Hoheit ſeines Geiſtes. Welche Beſcheidenheit z. B. in den großartigen Büchern de Trinitate. Uebrigens ſteht er nicht darin allein. Auch die übrigen großen Männer ſeiner Zeit dachten eben ſo, wie er, von ihren Leiſtungen. Als z. B. Athanaſius ſeine Schrift de Spiritu sancto, die erſte gegen den Macedonius, dem Serapion aus der Wüſte zuſchickte, bittet er ihn ebenfalls, ſie durchzuſehen und zu corrigiren.

---

49) Ep. 27, n. 4.
50) Ibid. n. 6.

Was die Lebensbeſchreibung des Alypius betrifft, welche Paulin ſich von dieſem erbeten hatte, ſo übernimmt ſie Auguſtin[51]). Hätte er ſie doch abgefaßt! Allein es iſt uns Nichts von ihr übrig. Man hat gemeint[52]), wenn Paulin ſo eindringlich nach dem Leben des Alypius verlangt habe, werde er mit noch mehr Eifer ſich Auguſtins Leben erbeten haben, und ſo Auguſtin Veranlaſſung geworden ſein, ſeine Bekenntniſſe zu ſchreiben. Freilich ein über Alles großes Verdienſt, wenn es ſich nur geſchichtlich erweiſen ließe.

Romanian zögerte mit ſeiner Reiſe nach Italien; auch der Bote, den Paulin an Auguſtin geſchickt hatte, verhielt ſich[53]). Paulin wurde die Zeit zu lang, er ſchrieb zum zweitenmale im Frühling 395 an Auguſtin, und übergab den Brief ſeinen „Söhnen und theuren Freunden“ Romanus und Agilis zum Ueberbringen[54]). In demſelben Frühlinge, um dieſelbe Zeit ungefähr, als Romanus und Agilis von Paulin, reiſ'te Romanian von Auguſtin ab. Der zweite Brief Paulins und der erſte Auguſtins kreuzten ſich. Dadurch wird es uns möglich, die überraſchende und anziehende Erſcheinung zu beobachten, wie in den Herzen beider Männer gegen einander, ehe ſie ſich perſönlich kannten, dieſelbe Geſinnung, aus demſelben Geiſte ſtammend, lebte.

„Es iſt gar kein Wunder,“ ſchreibt Paulin in dieſem zweiten Briefe[55]), „daß wir ſelbſt abweſend uns nahe ſind, und unbekannt uns kennen, da wir ja Eines Körpers Glieder ſind, Ein Haupt haben, von Einer Gnade durchſtrömt werden, von Einem Brode leben, Eines Weges gehen, Ein Haus

51) Ep. 27, n. 5.
52) Baronius a. a. 395, § 37.
53) Ep. 6, n. 1.
54) Ibid. n. 3.
55) Ibid. n. 2.

bewohnen, und ſowohl im Geiſte, als durch den Leib des Herrn Eins ſind."

Auch Paulin verlangt Nichts ſehnlicher, als das Angeſicht Auguſtins zu ſchauen [56]), ebenſo wie Auguſtin das ſeinige.

Im Sommer kamen Romanus und Agilis bei Auguſtin an. Er nahm ſie wie lebendige Briefe, die Paulin geſchrieben, auf; ſie ſollten ihm deſſen perſönliche Gegenwart erſetzen. Sorgfältig erkundigte er ſich nach Allem, was ſie ihm von Paulin erzählen konnten [57]).

Gott fügte es ſo, daß dieſe beiden Boten Paulins Zeugen eines großen Feſtes für die Africaniſche Kirche wurden [58]): nämlich eben die Erhebung Auguſtins zum Coadjutor von Hipponoregium. Sie geſchah gegen Ende 395, ſo daß wir annehmen müſſen: Auguſtin habe Romanus und Agilis den Winter über bei ſich behalten.

Auguſtin war im Beginne des 45ſten Jahres, ſeit fünf Jahren Prieſter. Valerius, der ſchon darauf Bedacht genommen hatte, daß Auguſtin nach ſeinem Tode ſein Nachfolger würde, änderte ſeinen Entſchluß, und beſtimmte ſich, ihn, freilich wider die Gewohnheit und die Geſetze der Kirche, noch bei Lebzeiten zu ſeinem Coadjutor zu machen [59]). Valerius theilte ſein Vorhaben Aurelius, Biſchof von Carthago, mit, der ſich damit einverſtanden erklärte. Als darauf Megalius, Biſchof von Calama, der Primas der Provinz Numidien, auf einer Viſitationsreiſe nach Hippo kam, und eine Menge Biſchöfe daſelbſt verſammelt waren, erachtete Valerius den Augenblick für günſtig, ſeinen Plan auszuführen. Allein unverhofft ſtieß er bei Megalius auf Hinderniſſe. Ebenſo ſtark ſträubte ſich die

56) Ep. 6, n. 3.
57) August., Ep. 31, n. 2. 3.
58) Ibid. n. 4.
59) Ibidem.

Demuth Auguſtins gegen die Annahme des Amtes [60]). Indeß Valerius im Verein mit den übrigen Biſchöfen und unterſtützt durch die lauten Wünſche des Volkes beſeitigte Alles, und ſo wurde Auguſtin durch Megalius ſelbſt zum Coadjutor von Hippo geweiht. Dies Ereigniß verbreitete einen Jubel über alle Kirchen Africa's, um ſo mehr, da man einer ſtarken Hülfe gegen die Manichäer und Donatiſten bedurfte; man ſah darin einen Lohn, welchen die heißen Gebete des eben ſo eifrigen, als ſittenreinen Biſchofs Valerius empfangen [61]) hätten.

In der That war die Donàtiſtiſche Sekte zu einer Schrecken erregenden Macht angewachſen. 311 dadurch entſtanden, daß man ſich von der Communion des Biſchofs Cäcilian von Carthago zurückzog, weil er von Felix von Aptunge, einem libellaticus, geweiht ſei, zählte ſie 310 Biſchöfe in Afrika, überdies 100, welche einer Abzweigung derſelben, den Maximinianern, angehörten. Als Auguſtin in Hippo zuerſt auftrat, waren die Katholiken auch da ſehr gedrückt; er hatte jedoch bewirkt, daß ſie ihr Haupt wieder erheben durften. Seine Reden zogen ſelbſt die Häretiker an. Man hielt ſich Schreiber, ſie aufzuzeichnen.

Welch' glückliches Ereigniß war demnach ſeine Wahl zum Coadjutor!

Nach der Weihe ließ Auguſtin, freilich ungern [62]), Romanus und Agilis zu Paulin zurückkehren. Er gab ihnen ein Antwortſchreiben auf den zweiten Brief Paulins mit. Dasſelbe iſt unter dem erſten Gefühle der Laſt des biſchöflichen Amtes abgefaßt; man ſieht, wie ſehr ſie ihn drückte. Er nimmt daher einen neuen Grund, Paulin zu ſich hinüber zu bitten.

60) Possidius, Vit. Aug., c. 8.
61) Paulin., Ep. 32, n. 2.
62) August., Ep. 31, n. 2. 3.

„Obgleich das Joch Christi an sich süß ist, und seine Bürde leicht, so verursacht doch wegen meiner Widerspänstigkeit und Schwäche diese Fessel mir Schmerz, und drückt mich diese Last. Unaussprechlich würde sie mir durch den Trost Eurer Gegenwart leichter und erträglicher werden, da ich höre, daß Ihr von dergleichen Sorgen freier und ungebundener lebet. Deswegen begehe ich gewiß keine Unbescheidenheit, wenn ich Euch bitte, verlange und anflehe, daß Ihr nach Africa hinüber kommen möget, welches an einem größeren Durste nach solchen Menschen, als an seiner Dürre leidet“ [63]).

Er und Therasia möchten bedenken, daß sie die Pflicht hätten, ihr Licht leuchten zu lassen, und wie viel Erbauung nicht ihr Beispiel evangelischer Armuth den Africanischen Kirchen bringen würde [64]).

Diesem Briefe legte Augustin die drei Bücher „über den freien Willen“ (de libero arbitrio), die er gegen die Manichäer über den Ursprung des Bösen abgefaßt hatte, und die Romanian gar nicht, oder doch nicht vollständig besaß, bei. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, daß Augustin die zwei letzten Bücher in der Zeit von der Abreise Romanians bis zu seiner Bischofsweihe, also 395 vollendete. Das erste Buch hatte er 385 zu Rom geschrieben. Dies Buch hauptsächlich wurde von den Pelagianern, und noch mehr von den Semipelagianern für ihre Ansichten ausgebeutet, wie deutlich sich auch Augustin erklären mochte. Als später in derselben Frage der Manichäer Secundinus sich an ihn wendete (Retract. II, 10), verweis't er ihn an Paulin, den edlen Diener Gottes [65]): bei ihm könne er den Codex de libero arbitrio finden.

Dagegen erbat sich Augustin von Paulin sein Werk wider

63) August., Ep. 31, n. 4.

64) Ibid. n. 5.

65) Contra Secund. Manich. c. 11 (t. VIII, p. 534).

die Heiden [contra paganos] [66]), und das Buch des Ambroſius gegen die Philoſophen (contra Philosophos).

Wie viel Gewicht er auf die Schrift Paulins legte, ſieht man aus der Aeußerung: „Deine Bruſt iſt ein ſolches Orakel des Herrn, daß ich überzeugt bin, ich werde aus derſelben die beſten, und für die umfangreichſten Fragen geeignetſten Antworten bekommen“ [67]).

Die Schrift des Ambroſius iſt leider verloren gegangen. Nach zwei oder drei Jahren führt ſie der heilige Auguſtin in der Doctrina christiana (II, 28), die er um dieſe Zeit ſchrieb, an. Er muß ſie alſo damals erhalten haben, ob durch Paulin, kann man nicht ſagen.

Noch einmal empfiehlt Auguſtin den Romanian und Licentius [68]), und einen gewiſſen Venuſtinus, der nach Nola reiſ'te, entweder damit er in irgend einem Anliegen durch die Fürbitte des heiligen Felix Hülfe finde, oder, um in der Nähe Paulins dem geiſtlichen Leben obzuliegen [69]).

Er begleitete den Brief mit Grüßen von allen Africaniſchen Biſchöfen, namentlich von Aurelius, Alypius, Severus von Mileve und Profuturus [70]), und legte ihm ein benedicirtes Brod bei [71]).

Romanian war indeß mit ſeinem Schreiben bei Paulin angekommen: er traf ihn gerade in der Erholung von der

---

66) Nicht, wie Lebrun, Vit. c. 28, meint, den Panegyrikus des Theodoſius, ſondern das Carmen ultimum des Muratori, welches Lebrun allerdings noch nicht kannte.

67) August., Ep. 31, n. 8.

68) Ibid. n. 7.

69) Ibidem.

70) Nicht Biſchof von Calama, wie Baronius, a. a. 395, § 44, will, ſondern Biſchof von Cirta (Conſtantia). Noris. H. Pel. II, 8.

71) Augustin., Ep. 31, n. 9.

erſten Krankheit, die ihn in Nola befiel[72]). Jeden Tag erwartete man die Zurückkunft des Romanus und Agilis, aber vergeblich. Endlich mußte Romanian nach Rom abreiſen.

Kaum war er abgereiſ't, ſo trafen die beiden Boten von Auguſtin mit den Briefen und der frohen Nachricht von ſeiner Erhebung zum Coadjutor und mit der erneuerten Bitte um Sorge für den Licentius ein.

Paulins Herz ging vor Freude über. Er wartete kaum zwei Tage, als er ſchon dem Romanian[73]) die glückliche Botſchaft von Auguſtins Weihe mittheilte. Paulin ſah um ſo mehr die Wichtigkeit dieſes Ereigniſſes ein, als er die Noth der Africaniſchen Kirchen kannte[74]).

Auch bei dem Licentius machte er jetzt einen Verſuch. Er ſchloß einen Brief an ihn und ein Gedicht dem Briefe an Romanian an. Denn er hatte noch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß die geiſtlichen Wünſche Auguſtins über die ſinnlichen Wünſche des Jünglings die Oberhand gewinnen würden[75]). Er ſetzte Alles dazu in Bewegung, und in der That war Niemand beſſer in der Lage, die Nichtigkeit und die Gefahren eines weltlichen Lebens in Rom beſchreiben zu können, als er, der ſie aus perſönlicher Erfahrung kannte.

„Wohlan," ſpricht er dem Jüngling zu[76]), „brich die harten Feſſeln der Welt, und nimm das Joch des ſüßen Herrn auf Dich. Vergänglich und gefährlich iſt die Ehre. Laß Dich nicht durch den Glanz der Römiſchen Welt, die

72) Dieſe Geſandtſchaft der Africaniſchen Biſchöfe iſt es wohl, die Paulin dem Sever meldete. Ep. 5, n. 14.

73) Ep. 7, n. 1.

74) Ibid. n. 2.

75) Ibid. n. 3.

76) Ep. 8, Carm. v. 1.

Dich umgibt, beſtechen, denn alle Hoheit, die Du erblickſt, iſt Nichts, als Sklaverei. Bedenke, daß Du unſterblich biſt, und daß das Reich Chriſti, dem Du gehörſt, wie der Himmel von der Erde, von dem Reiche des Kaiſers entfernt iſt [77]).

„Zwei Stimmen, die Stimmen zweier Biſchöfe, denen ich die meinige hinzufüge, rufen Dich zu Gott und aus der Welt zurück. Daß Du leben mögeſt, wünſche ich Dir, aber leben für Gott. Denn für die Welt leben, iſt Nichts, als Tod; lebendig nur iſt das Leben, für Gott zu leben“ [78]).

Ich habe nicht entdecken können, welchen Eindruck dieſe eindringliche Anſprache auf den weltlich-geſinnten Jüngling gemacht habe. Ich vermuthe aber, daß ſie erfolglos geblieben, und daß Licentius fortgefahren: „in dem goldenen Becher ſeines Geiſtes der Welt und dem Teufel zuzutrinken,“ ſonſt würden wir ſeinem Namen in der Geſchichte begegnen; denn ſein Talent und ſeine Erziehung befähigten ihn zu Großem. Jetzt iſt er von der Welle des Tages, in die er ſich geſtürzt, weggeſpült.

Paulin ſcheint Auguſtin nicht ſo bald auf ſeinen letzten Brief geantwortet zu haben.

Wenigſtens nach beiläufig zwei Jahren (397) (Auguſtin hat des Agilis und Romanus nicht vergeſſen; er läßt ſie grüßen) erinnerte ihn Auguſtin wieder daran [79]), daß man wohl erwarten dürfe, er und Therafia würden ihre Schulden abtragen, da ſie ja ihr Eigenthum jeden Tag vergäben, und dann möchten ſie den Durſt Africa's, beſonders im Sommer, nicht vergeſſen. Er bittet noch einmal um das Werk gegen die Heiden.

In dem Anfange des folgenden Jahres (398) erneuert er

77) Ep. 8, Carm. v. 70.
78) Ibid. 107. 108.
79) August., Ep. 42.

noch einmal ſeine Bitte, indem er ihn zugleich um ſeine Vermittlung in der Geſchäftsangelegenheit des Ueberbringers des Briefes bittet. Auguſtin vermuthet, daß entweder ſeine Schreiben nicht übergekommen, oder die Paulins verloren gegangen ſeien. Der Brief iſt in ſeinem und des Alypius Namen abgefaßt.

Der Briefwechſel beider Männer erlitt übrigens nur eine vorübergehende Störung: er ſetzte ſich das ganze Leben hindurch fort. Einer theilte dem Andern ſeine innerſten Seelenzuſtände mit, und war bemüht, ihn durch Rath und Zuſpruch von allen Mängeln zu befreien. Es ſind nur noch acht Briefe Auguſtins an Paulin erhalten [80]). Ebenſo viele zählte Poſſidius in dem Leben Auguſtins.

Um dieſelbe Zeit ungefähr, um welche Paulin mit Auguſtin in Verbindung trat, eröffnete er auch den Verkehr mit Hieronymus.

Auguſtins Name begann erſt in der chriſtlichen Welt bekannt zu werden. Hieronymus war allerorten ſchon als Lehrer berühmt [81]). Paulin ſandte, um mit Hieronymus bekannt zu werden, an ihn einen Boten. Als dieſer in den Orient kam, begegnete er daſelbſt einer großen Verwirrung.

Eine neue, heftige Streitfrage war aufgetaucht, und hatte ihren Herd und Brennpunkt gerade in der Umgebung des Hieronymus gefunden. Es handelte ſich um die Geltung der Lehre und der Schriften des Origenes. Mehrere Jahrhunderte hindurch wurde dieſe Frage in der Kirche verhandelt; ſtets, wenn die großen Häreſieen ruhten, trat ſie von Neuem

80) Vita Augustin. IV, 1, tom. XI, ed. Maur.

81) Er hatte eben (394), die Emendation und Ueberſetzung des Alten Teſtamentes nach den Siebenzig vollendet, und begann die Ueberſetzung aus dem Urtexte, an welcher er bis zum Tode der Paula (404) zu arbeiten fortfuhr.

hervor und beunruhigte die Gemüther. Sie war unleugbar eine Lebensfrage der Kirche. Kam Origenes, ſeine Methode und Lehre zur Herrſchaft, ſo wäre nicht nur eine Anzahl fehlerhafter Lehren in die Kirche eingeſchleppt [82]), ſondern, was die Hauptſache war, die feſten Umriſſe der Dogmen und die Wirklichkeit der Offenbarungsthatſachen wären durch eine geiſtreiche Exegeſe zu einem träumeriſchen Nebel ſubjectiver Anſchauungen verflüchtigt worden. Es drohte die Gefahr, daß dasſelbe mit den chriſtlichen Dogmen geſchähe, was der Neuplatonismus, dem die Alexandriniſche Katechetenſchule ſo nahe verwandt war, mit den heidniſchen Mythologieen verſucht hatte.

Das nahm Hieronymus wahr, und er wandte ſich deshalb mit Entſchiedenheit gegen die Irrthümer des Origenes. Auch er hatte in ſeiner Jugend [83]) dem Geiſte des großen Lehrers ſeine Bewunderung gezollt, ſeine Schriften benutzt [84]), alle ſeine Bücher ſich angeſchafft [85]) und mit Eifer geleſen [86]), und ihn an mehreren Stellen gelobt [87]), ja an einer ſogar in die erſte Stelle nach den Apoſteln geſtellt [88]): was für einen Grund will man aber daraus entnehmen, ſeiner Betheuerung den Glauben zu verſagen: „Ich bin niemals Origeniſt geweſen“ [89]), d. h. er hatte des Origenes Geiſt, ſeine exege-

82) Die hauptſächlichſten zählt Hieronymus, Ep. 38, p. 309. 310, und Epiphanius, Haeres. 63 u. Ep. ad Joan., ed. Pet. II, 314 sqq., auf.
83) Hieronym., Ep. 12, 346.
84) Prolog. in lib. II, Comm. in Mich. (tom. III, 1526).
85) Ep. 12, 343.
86) Adv. Rufin. II, 407.
87) Ep. 41, 342.
88) Praef. in Libr. de Nom. Hebr., t. II, 3.
89) Ep. 41, 343.

tiſchen Talente, ſeine philoſophiſchen Fähigkeiten und Leiſtungen anerkannt, ſeine Irrlehren aber nicht getheilt [90]).

Jetzt aber, da man es wagte, in ſeiner Nähe die ſpecifiſchen Irrthümer desſelben vorzutragen, da insbeſondere Evagrius, und mit noch größerer Dreiſtigkeit Palladius, der ſogar den Verſuch machte, die heilige Paula in die Schlingen hineinzuziehen [91]), die irrthümlichen Lehrſätze ohne Scheu verkündigte, da war es an der Zeit, daß Hieronymus mit demſelben Freimuthe das Irrthümliche im Origenes aufdeckte, als er früher ihn wegen ſeiner großen Vorzüge gelobt hatte.

Nicht ſo dachte Johannes, Biſchof von Jeruſalem, zu deſſen Sprengel Bethlehem, wo Hieronymus wirkte, gehörte; er war 386 dem heiligen Cyrill auf dem Biſchofſtuhle zu Jeruſalem gefolgt. Statt vermöge ſeiner biſchöflichen Macht die Verbreiter der neuen Irrlehren in ihren Beſtrebungen zu hemmen, verſtattete er ihnen vielmehr alle Freiheit; denn im Herzen hing er ſelbſt dem Origenismus an; die ihm eigenthümliche Klugheit gebot ihm aber, ſeine Geſinnung nicht zu äußern.

Es war nicht Sache des Hieronymus, den Biſchof zur Erfüllung ſeiner Amtspflicht zu vermögen, wenn er auch ſein Verfahren noch ſo ſehr mißbilligte; er trat demnach nicht öffentlich gegen ihn auf.

Allein Biſchof Epiphanius von dem nahen Cypern, ein glühender Eiferer für die Reinheit der katholiſchen Lehre, und wenig beſorgt um die Wahl übrigens erlaubter Mittel, wenn es die Reinerhaltung derſelben galt, hielt es für nothwendig, dem Johannes öffentlich gegenüber zu treten, und ihn zu

90) Ep. 41, 342.

91) Hieronym., Ep. 86 (al. 27), 684 sqq. Hieronymus entlarvte ihn; daher ſein Haß gegen den Heiligen, ein Haß, den er ſogar in der Historia Lausiaca c. 78—82 in Verleumdungen gegen ihn auszuſchütten ſich nicht entblödet.

beſtimmten Erklärungen zu vermögen. Er war ſchon von Rom her, wo er in dem Hauſe der Paula wohnte, mit Hieronymus befreundet, und kam häufig nach Paläſtina hinüber.

Auf Oſtern kam es zwiſchen beiden Biſchöfen vor allem Volke in der Auferſtehungskirche zu Jeruſalem zu ſehr bittern Erörterungen [92]); der Streit fand aber ſeinen praktiſchen Boden, als Epiphanius, allerdings mit einer gewiſſen canoniſchen Unregelmäßigkeit, Paulinian, den Bruder des Hieronymus, der von Johannes zum Subdiakon geweiht war, im Kloſter Ad in Paläſtina zum Prieſter weihte.

Johannes betrachtete dieſe Handlung als einen Eingriff in ſeine biſchöflichen Rechte, und ſprengte dieſes nach allen Seiten hin aus.

Epiphanius konnte nicht ausweichen. Er mußte ſich vertheidigen, und that es in einem Briefe, den er an Johannes richtete [93]).

Dieſe Vertheidigungsſchrift fand vielen Beifall. Unglücklicherweiſe hatte einer der Brüder, welche mit Hieronymus im Kloſter wohnten, Euſebius von Cremona, mit welchem auch Paulin ſehr bekannt war, das Verlangen, den Brief des Epiphanius kennen zu lernen; und da er kein Griechiſch verſtand, ſo nahm Hieronymus einen Notar, und dictirte in größter Schnelligkeit den Text der Ueberſetzung. Es kam ihm dabei gar nicht auf Genauigkeit an, ſondern nur, daß der Bruder den Inhalt verſtände. Ein Jahr und ſechs Monate ruhte das Buch in einem Schranke des Schlafgemaches des Euſebius, als es ein Mönch von dort her ſtahl und veröffentlichte. Nun war Hieronymus in den Streit hineingezogen. Schlimm überdies war es, daß man die

92) Hieronym., Ep. 38 (al. 61), 312 sqq.
93) Epiphan., Ep. ad Joann., t. II, 313.

Ungenauigkeiten, welche ſich in ſeiner Ueberſetzung des Briefes fanden, als abſichtliche ausgeben konnte.

Die Seele dieſes ganzen Getriebes zu Gunſten des Origenismus [94]) war der Presbyter von Aquileja, Rufin. Dieſer hatte ſich, nachdem er Alexandrien beſucht, dort den Didymus gehört, und mit den Mönchen der Nitriſchen Wüſte, welche gleichfalls theilweis dem Origenismus huldigten, bekannt geworden war, am Oelberge mit einer Anzahl Brüder in einem Kloſter niedergelaſſen, und beſchäftigte ſich mit litterariſchen Arbeiten [95]). Er war der vertrauteſte Freund des Johannes und ein offener Anhänger des Origenismus [96]).

Leider hatte ihn früher die innigſte Freundſchaft mit Hieronymus verbunden [97]).

Sie hatten in Aquileja in dem Hauſe des Chromatius, der damals noch Presbyter war, den erſten Unterricht in den höheren Wiſſenſchaften zuſammen genoſſen [98]).

Obgleich Hieronymus von da an Rufin nicht wieder geſehen, und durch ſeine unermüdlichen und unausgeſetzten Studien ſich zu einer ungewöhnlichen Höhe der Gelehrſamkeit über ſeinen früheren Mitſchüler emporgeſchwungen hatte, ſo bewahrte er doch für Rufin dieſelbe Liebe, die er in ſeiner Jugend gegen ihn gehegt; und als er ſeine nahe Ankunft in Jeruſalem erfuhr, ſchickte er ihm Briefe voll ſo viel Liebe ent-

94) Dux exercitus. Hier., Ep. 38 (al. 61), 330.

95) Ruf., Invect. II, 420.

96) Epiphan., Ep. ad Joann. 315.

97) Glutino charitatis haerentem. Hier., Ep. 1 (al. 41), 2. Die Streitigkeiten zwiſchen Hieronymus und Rufin habe ich in der Zeitſchrift von Dr. Dieringer (Bonn 1846) ausführlicher beſchrieben; hier nur das, was zu unſerm Gegenſtande nothwendig iſt.

98) Hieron., Ep. 7 (al. 43), 13; Invect. I, 352.

gegen [99]), daß darin die ganze Wärme der jugendlichen Empfindung wieder auflebte.

Leider riß die Verſchiedenheit der Geſinnung beide Freunde, man kann ſagen, für immer auseinander; denn die bei dem Abſchiede Rufins ſtattfindende Verſöhnung war nur eine vorübergehende, und die Verſtimmung des Hieronymus gegen ihn, der weit mehr Uebles der Kirche, als ihm ſelbſt zugefügt hatte, dauerte noch über den Tod Rufins hinaus fort.

Mit Rufin eng befreundet und zugleich mit ihm in Jeruſalem war eine römiſche Dame, die Melania, welche, obgleich ſie ſehr ſtark auf der Seite Rufins ſtand, dennoch den ausgebrochenen Streitigkeiten im Ganzen fern blieb.

Sie war die Enkelin des Marcellin, der 341 Consul ordinarius war [100]).

Eine Römerin von Geburt, gehörte ſie einem ſehr berühmten ſpaniſchen Geſchlechte an [101]). Man erkennt es ſchon daraus, daß ſie in Spanien und Aquitanien ausgedehnte

---

99) Ep. 1 (al. 41).

100) Melania nobilissima mulierum, Romanarum et Marcellini quondam Consulis filia (d. i. Enkelin) unico Praetore (i) tunc urbano (Urbano) filio derelicto. Hierosolymam navigavit, ubi tanto virtutum praecipueque humilitatis fuit miraculo, ut Theclae nomen acceperit. Hieronym., Chron. ad a. X Valent. Die angedeuteten Conjecturen, welche im Text benutzt ſind, ſtammen von Fontanini in der Vita Rufini. Die Schrift iſt ein Meiſterwerk von Gelehrſamkeit. Ballarſi ſagt davon, daß Fontanini mit einem unglaublichen Fleiße mehr als zwanzig Jahre daran arbeitete. Er ſtarb über der Arbeit; ſo wurde ſie nach ſeinem Tode von den Herausgebern der Historia litteraria Aquilejensis veröffentlicht. Wenn man etwas dem Buche vorwerfen darf, ſo iſt es die zu große Subtilität. Uebrigens in wie beſchämender Weite ſtehen wir hinter dieſen Männern mit unſern Arbeiten zurück!

101) Palladius, H. Laus. 117.

Güter beſaß. Wenigſtens verkaufte die jüngere Melania, ihre Enkelin und die Erbin ihres Vermögens, eine große Anzahl Güter, ſowohl in Aquitanien, als in Gallien und Hiſpanien [102]).

Ihr Mann ſtarb früh; innerhalb eines Jahres folgten ihm zwei Söhne in's Grab [103]). Ein einziger blieb ihr noch übrig, faſt mehr zum Andenken, als zum Troſte ihres Schmerzes: Urbanus, mit dem Beinamen Publicola [104]). Wer hätte nicht denken ſollen, daß ſie fliegenden Haares, mit zerriſſenem Kleide, ſich die Bruſt zerſchlagen würde? Nein, kein Tropfen einer Thräne floß von ihren Wangen; unverzüglich flog ſie zu den Füßen Chriſti, und gleich als ob ſie ihn geſchauet und umfaßt hätte, ſprach ſie: „Von nun an werde ich Dir, o Herr, freier dienen, nachdem Du dieſe Laſt mir abgenommen“ [105]).

Und ſie hielt ihr Wort. Auf der Stelle beſtimmte ſie ihrem Knäbchen einen Vormund, und ſchiffte, eine Wittwe von zweiundzwanzig Jahren, noch im Winter [November oder Dezember 371 [106]) oder 372 [107])] nach Paläſtina ein, um auf dem geweihten Boden ihr noch übriges Leben zuzubringen. Nur wenige Diener und Mägde begleiteten ſie. Ihr Weg führte ſie über Alexandrien, wo ſie den großen Athanaſius, der bald darauf (den 2. Mai 373) ſtarb, noch am Leben traf. Der heilige Mann ſchenkte ihr das Fell eines Schafes, welches der heilige Macarius ihm bei ſeinem Tode hinterlaſſen, und welches dieſem

102) Pallad., H. L. 119; Heraclid. in Paradis. 50.

103) Paulin., Ep. 29, n. 8.

104) Die Conjectur Fontanini's iſt nicht zu verachten. Man vergleiche indeß dazu Rosweid in lib. II, Vit. Patr., 443.

105) Hieronym., Ep. 22 (al. 25), 58.

106) Nach Fontanini und Pagi.

107) Nach Baronius und Rosweid.

eine Löwin zum Danke gegeben hatte: ein zwar einfaches, aber werthvolles Andenken. Sie verkaufte die wenigen Mobilien, die ſie mit ſich führte, und ging ſodann in die Wüſte von Nitrien, das Leben der Einſiedler kennen zu lernen.[108])

Hier wurde ſie in eine heftige Widerwärtigkeit verwickelt[109]). Nach dem Tode des Athanaſius nämlich ſuchten die Arianer ſich des Biſchofsſtuhls von Alexandrien zu bemächtigen. Kaiſer Valens unterſtützte ſie durch ſeine Beamten. Die Verfolgung erhob ſich. Melania wurde durch ihre Standhaftigkeit und ihren hohen Rang gerettet. Fünftauſend Mönche mußten fliehen. Melania ernährte ſie drei Tage lang[110]). Ein Theil der Bekenner begab ſich nach Diocäſarea. Melania begleitete ſie dorthin und diente ihnen mit eigener Hand[111]).

Nachdem der Sturm ausgetobt, ging Melania nach Jeruſalem[112]).

Dort errichtete ſie ein Kloſter, in welches ſie fünfzig Jungfrauen als Schweſtern aufnahm. Biſchöfen, Mönchen, geiſtlichen Jungfrauen, die Andachts halber zum Beſuche der heiligen Orte kamen, gab ſie gaſtfrei Herberge, und Alle gingen, erbauet von ihr, beſſer fort. Unbeſchreiblich war ihre Demuth;

---

108) Pallad. 117.

109) Rufin., H. E. II, 4 nicht genau. Vgl. Socrat. IV, 16—19; Sozom. VI, 19. 20; Theodoret. IV, 18—20.

110) Paulin., Ep. 29, n. 11; vgl. Rosweid, Vit. Patr. 427. 428.

111) Rufin rühmte ſich, an den Leiden der Melania Theil genommen zu haben. H. E. II, 4; Apolog. pro fid. ad Anastas. Hieronymus ſtellt es in Abrede, Apol. II, 391. Keineswegs iſt die Theilnahme von großer Bedeutung geweſen. Advers. Rufin. III, 463.

112) Es mag zugegeben werden, daß Rufin mit Melania auf der Reiſe von Alexandrien nach Jeruſalem zuſammentraf. Von den Reiſen von Rom nach Alexandrien und von Jeruſalem nach Rom zurück, hat Rosweid, Vit. Patrum, p. 440, nachgewieſen, daß ſie dieſelben nicht gemeinſam gemacht haben.

nicht minder staunenswerth ihre Wohlthätigkeit. Der Orient und Occident, Persien und Britannien wurden von ihr mit Wohlthaten überschüttet.

Alljährlich schickte ihr Sohn ihr von Rom neue Summen, welche sie Kirchen, Klöstern und Armen spendete [113]).

Durch alles dieses hatte sie wohl Anspruch auf den Namen Thecla, der ersten Schülerin des Apostels Paulus, und ersten Martyrin unter den Frauen, einen Namen, welchen der heilige Hieronymus [114]) ihr beilegte.

So waren diese Zwistigkeiten auch der Personen wegen, die daran näher oder entfernter theilnahmen, höchst bedauerungswürdig. Als Paulin zu Hieronymus schickte, war der Streit zwischen Johannes und Rufin einerseits und Epiphanius und Hieronymus andererseits gerade im lebhaften Aufglimmen, und wer hätte es denken sollen, daß eben der Bote, welchen Paulin gesandt hatte, das Werkzeug der origenistischen Parthei gegen Hieronymus werden sollte?

Paulin hatte sich an ihm arg versehen. Es war Vigilantius, welcher den Brief Paulins Hieronymus überbrachte.

Ob es derselbe Vigilantius sei, der von Sulpicius Severus mit dem Katechumen zu Paulin gesandt wurde, und der dann in Campanien am Fieber erkrankte, ist zwar nicht mit völliger Gewißheit auszumachen, aber doch höchst annehmbar.

---

113) Pallad. 118.

114) Im Chronicon a. a. O. Ihr Beispiel hatte einen entscheidenden Einfluß auf die heilige Paula, welche 385 gleichfalls nach dem heiligen Lande gekommen war. Hieronym., Ep. 28 (al. 99). Uebrigens wird man es bei der Stellung, die Melania zu den Hauptführern des Origenismus nahm, leicht erklärlich finden, daß sich das Urtheil des Hieronymus über sie bedeutend umgestaltete. Vor ihrem Tode waren beide jedoch ganz miteinander ausgesöhnt.

Gewiß iſt, daß der von Paulin geſchickte Vigilantius der ſpätere Häretiker iſt.

Er war [115]) aus Convenae, am Fuße der Pyrenäen, einem Sammelplatz von Räubern, welches Pompejus daſelbſt zur Deckung des Uebergangs über das Gebirge gegründet hatte [116]), oder vielmehr aus dem nicht weit davon gelegenen Flecken Calagorris [117]) gebürtig, mithin ein Aquitanier ſeiner Abſtammung nach, und konnte ſchon daher mit Paulin bekannt ſein.

Hat ihn Sever, wie wahrſcheinlich iſt, zu Paulin geſchickt, ſo iſt die Hypotheſe [118]): er habe ſich Paulin auf ſeiner Reiſe nach Barcelona in Convenae angeſchloſſen, ſei mit dieſem zum Presbyter geweiht und habe ſodann, während Paulin ſich an keinen Titel binden ließ, eine Presbyterſtelle in der Diöceſe Barcelona angenommen, ſchon aus dem Grunde unhaltbar, weil Vigilantius, als er von Sever zu Paulin kam, zwar getauft (baptizatus), aber noch nicht Presbyter war; der zu Hieronymus geſandte aber Presbyter iſt.

Er wird deshalb kurz nach ſeiner Rückkehr von Campanien nach Gallien die Weihe empfangen haben. Uebrigens hat die zuerſt berührte Meinung auch ſonſt gar keinen geſchichtlichen Grund für ſich.

Möglich iſt es, daß er durch Sever unterrichtet und erzogen worden, und daß die Reiſen zu den heiligen Männern zugleich den Zweck hatten, ihn auf den geiſtlichen Stand vorzubereiten; denn die Kleriker, Subdiakonen und Diakonen wurden in dieſem Jahrhundert von den Biſchöfen häufig in beſtimmten Geſchäften zu angeſehenen Lehrern geſandt; bei dieſen verweilen

115) Petrus de Marca, Dissert. de patria Vigilantii Op. posth.

116) Hieronym., adv. Vigil. p. 282.

117) Caseres en Commingeois, nicht weit von Aquae Tarbellicae (Acqs).

118) Petrus de Marca a. a. O. ſtellt dieſe Meinung auf.

ſie einige Zeit, und ſteigen dann jedesmal zu den höheren Stufen des geiſtlichen Amtes empor.

Vigilantius wurde Presbyter in dem mit ſeinem Geburtsorte gleichlautenden Calagorris [Calahorra] [119]), welches zur Diöceſe Barcelona gehörte [120]), vielleicht auch in ſeinem Geburtsorte ſelbſt.

Aus den Aeußerungen des Hieronymus ſcheint hervorzugehen, daß er eine Weinſchenke geführt [121]), und wenn er ſie auch einige Zeit aufgegeben hätte, doch ſpäter wieder eröffnet hat [122]).

Unwahrſcheinlich iſt es nicht, daß er ſpäter in Gallien ſeinen Sitz genommen; wenigſtens ſcheint Hieronymus in ſeiner Gegenſchrift gegen ihn darauf hinzudeuten.

Dieſen Mann ſchickte Paulin an Hieronymus. Eine unglücklichere Wahl hätte er nicht treffen können. Es ging ihm mit demſelben wie mit Julian, Pelagius, Rufin und einigen Andern; ſeine Beſcheidenheit und demüthige Liebe ließ ihn immer zu günſtig von ſeinem Nächſten urtheilen. Paulin hatte ſich ſo ſehr in ihm getäuſcht, daß er ihn ſogar in dem Briefe an Hieronymus als zuverläſſig und lobenswerth empfahl.

Als Vigilantius bei Hieronymus ankam und ſeinen Brief abgab, machte er gleich auf Hieronymus einen üblen Eindruck. Hieronymus wollte jedoch eher den Worten des Briefes, als ſeinen Augen trauen, und meinte nicht annehmen zu dürfen, daß Paulin ſich in ſeinem Urtheile über Vigilantius irre [123]). Er ſchrieb des Vigilantius ungeordnete Sprache eher einer bäueriſchen Einfalt, als einem böſen Herzen zu.

---

119) Dexter., Chron. a. a. 388; vgl. Bivarius a. h. l.
120) Gennadius in Catal.
121) Hieron., Ep. 36 (al. 75), 277.
122) Hieron., adv. Vigil. 281.
123) Hieron., Ep. 36 (al. 75), 277.

Deshalb nahm er ihn mit der größten Freundlichkeit auf [124]).

Allein bald ſollte er enttäuſcht werden. Rufin bemächtigte ſich des Vigilantius, brachte ihm Verdacht gegen Hieronymus bei, und ließ nun den rohen Menſchen gegen Hieronymus angehen [125]).

Wie ſchon früher Aterbius, ſo fing auch Vigilantius plötzlich an, den Hieronymus, den ſtärkſten Gegner des Origenismus, ſammt ſeinen Freunden Oceanus, Vincentius, Euſebius und ſeinem Bruder Paulinian als Origeniſten auszuſchreien [126]). Obgleich er ſelbſt auf ſeiner Reiſe durch Aegypten und Paläſtina allenthalben mit den Origeniſten Umgang gepflogen, obgleich er von Origenes ſelbſt ſo gut wie Nichts wußte [127]): getraute Vigilantius ſich dennoch, Hieronymus zu verleumden.

Kurz vor ſeiner Abreiſe jedoch, als er eines Tages Hieronymus über die Auferſtehung des Leibes, einen der Hauptpunkte des Origenismus [128]), predigen hörte, ſprang er nach ſeiner rohen Weiſe vor Freuden in die Höhe, klatſchte mit den

---

124) Ep. 49 (al. 13), 568.

125) Per illius stultitiam tua in me malitia debacchata est. Adv. Rufin. III, 557.

126) Ep. 36, 276. 277.

127) Ibidem.

128) Die Origeniſten behaupteten nach den *Περὶ ἀρχῶν*, lib. III, c. IV, n. 1, p. 152, ed. De la Rue, und nach num. 9, p. 155, lib. II, c. XI, n. 7, p. 107 eine völlige Spiritualiſirung des Leibes bei der Auferſtehung. Gingen ſie auch nicht ſo weit, wie Origenes ſelbſt, ſo machten ſie doch einen Unterſchied zwiſchen corpus und caro, und behaupteten, jener werde auferſtehen, dieſes nicht. Als ſie gedrängt wurden, gaben ſie auch dieſes zu, hielten ſich nun aber noch darauf, die Aufhebung des Sexual-Unterſchiedes zu behaupten. So noch Rufin, Invect. I, 356. 358.

Händen und ſtampfte mit den Füßen, und ſagte: nun ſei er katholiſch [129]).

Hieronymus, der nicht leicht Furcht hatte, ging ihm, wie er dies Treiben ſah, zu Leibe. Er wollte den Unglücklichen mit den Zeugniſſen der heiligen Schrift, wie mit einem Verbande des Hippocrates verbinden; allein er entwiſchte ihm [130]). Wohl mochte Vigilantius ſehen, daß Jeruſalem kein Ort für ihn war; er that bei Hieronymus förmlich Abbitte, reiſ'te dann raſch ab, und Hieronymus entließ ihn mit einem Schreiben an Paulin, worin er Nichts von dem Vorgefallenen berührte, „um Niemanden wehe zu thun" [131]), und immerhin noch mit der Achtung, die ſeinem Stande gebührte, von Vigilantius redete [132]).

Dort in Jeruſalem war es, wo ſich jene tragi-komiſche Scene ereignete, die Hieronymus in ſeiner Gegenſchrift gegen Vigilantius nicht zu zeichnen vergeſſen hat: daß bei einem Erdbeben in der Nacht Vigilantius aufſprang, und unbekleidet, wie er war, ſich den Uebrigen in eben ſo unverſchämter Blöße zeigte, als er ſpäter in ſeinem häretiſchen Syſteme auftrat.

Die Abbitte des Vigilantius bei Hieronymus war jedoch keine aufrichtige geweſen. Denn ſobald er von Jeruſalem weg war und das Schiff beſtiegen hatte, fing er an, Hieronymus und ſeine Freunde Häretiker zu nennen; rühmte ſich, mit Hieronymus disputirt und ihn überwunden zu haben. Wo er ſeine Geſinnungsgenoſſen fand, in Alexandrien, über welches ihn der Rückweg führte, bis in ſein Vaterland hin, ſprach und lärmte er gegen Hieronymus [133]). In ſeine Heimath zurück-

129) Hieron., Ep. 36 a. a. O.
130) Ep. 37 (al. 53), 279.
131) Ep. 49 (al. 13), 568.
132) Sanctum Presbyterum Vigilantium. Ibid.
133) Ep. 36, 277. 278.

gekehrt, erließ er eine Menge Schmähſchriften gegen ihn, und verwandte ſein Geld dazu, die Notare zu bezahlen, welche ſie abſchrieben [134]). So ſah ſich Hieronymus genöthigt, ſeinen Namen und die gute Sache gegen Vigilantius zu vertheidigen. Er veröffentlichte wider ihn einen Brief [135]) (gegen 396), in welchem er ſeine Meinung über Origenes in derſelben Weiſe, wie er es von Anfang gethan, ausſprach. „Er habe ihn geehrt und ehre ihn in dem, was er Gutes geſagt habe, darin, worin er geirrt, verwerfe er ihn und folge ihm nicht nach."

Hieronymus glaubte in dieſem Briefe zugleich dem Rufin geantwortet zu haben [136]): ſo ſehr hatte ſich die Sache des Vigilantius mit der des Rufin verſchmolzen; allein man wird doch wohl zu weit gehen, wenn man glaubt, daß dieſer ganze böſe Tanz von Vigilantius nach der Melodie des Rufin aufgeführt worden ſei [137]).

Ob Vigilantius auf ſeiner Rückreiſe Nola berührt habe, läßt ſich nicht angeben.

Solch' ein ſchlimmer Zwiſchenfall war nicht geeignet, die Freundſchaft zwiſchen Paulin und Hieronymus zu vermitteln; allein gerade daraus, daß ſich Hieronymus dadurch nicht abhalten ließ, mit Paulin in nähere Beziehungen zu treten, geht die große Hochachtung hervor, die er ſchon jetzt gegen ihn hegte. Einen Hauptantheil an derſelben hatte ohne Zweifel Euſebius von Cremona, der Paulin perſönlich kannte, und der nun den Hieronymus von der Eingezogenheit ſeiner Sitten,

134) Ep. 36, 277. 278.

135) Ep. 36, al. 75.

136) Adv. Rufin. III, 557.

137) Fuerunt haec Vigilantii haeresiarchae praeludia, Rufino illi ad omnes saltationis motus modos musicos attemperante. Baronius a. a. 406, § 42. Freilich tadelte Rufin ſpäter ſehr den Brief des Hieronymus gegen den Vigilantius. Adv. Rufin. III, 457.

ſeiner Verachtung der Welt, ſeiner Treue in der Freundſchaft und ſeiner Liebe zu Chriſto unterrichtete [138]).

Paulin hatte Hieronymus durch Vigilantius ſeinen Panegyricus auf Theodoſius geſchickt. Wir haben ſchon früherhin gehört, welch' günſtiges Urtheil Hieronymus über denſelben fällte; vernehmen wir jetzt auch, was er in Betreff des Talents Paulins hinzuſetzte: „Du haſt einen großen Geiſt," ſprach er, „und einen unermeßlichen Vorrath von Sprache; Du redeſt leicht und rein. — Wenn zu dieſer Umſicht und Beredtſamkeit entweder das Studium oder die Kenntniß der heiligen Schrift hinzukäme, ſo würde ich Dich in Kurzem die Burg der Unſrigen einnehmen ſehen, und mit Joab das Dach Sions erkletternd, von der Höhe hinüberſchallen laſſen, was Du in dem ſtillen Gemache erkannt hätteſt. Edel beſitze Dich die Kirche, wie ehedem der Senat Dich beſaß. Ich bin mit nichts Mittelmäßigem bei Dir zufrieden; ich verlange ganz und gar das Höchſte, ganz und gar Vollkommenes [139]).

„O wenn es mir erlaubt wäre, einen ſolchen Geiſt nicht durch die Aeoniſchen Berge und über die Gipfel des Helikon, wie die Dichter ſingen, ſondern durch Sion und Sina und die Höhen derſelben zu führen!" [140])

Dieſer Wunſch war ein ſehr natürlicher, und er hätte leicht erfüllt werden können, wenn Hieronymus nur gewollt hätte. Aber er zog das Wohl Paulins ſeinen eigenen Neigungen vor.

---

138) Hieron., Ep. 50 (al. 103), 575.

139) Ep. 49 (al. 13), 567. 568. Die Gründe, warum Lebrun von der gewöhnlichen Ordnung der Ausgaben abweicht, und Hieron., Ep. 50 (al. 103) vor 49 (al. 13) ſetzen will, ſcheinen nach reiflicher Vergleichung beider Briefe nicht ſtichhaltig.

140) Ibidem.

Denn wie wir aus dieſem Briefe des Hieronymus ſehen, ſo war auch bei Paulin in den erſten Jahren ſeines Aufenthalts zu Nola der Wunſch erwacht, an den heiligen Stätten zu Jeruſalem wenn nicht ſich niederzulaſſen, doch einſtweilen ſeinen Aufenthalt zu nehmen. Wen möchte das bei einem ſo hoch frommen, glaubensbeſeelten Manne, wie Paulin, befremden, da aus der ganzen Welt die Pilger nach Jeruſalem ſtrömten [141]), und die vornehmſten Römiſchen Familien, als: Melania, Pinian, Oceanus, Paula, von dieſem Zuge ergriffen wurden?

So ſehr Hieronymus aber auch wünſchte, ihn in ſeiner Nähe zu haben, und ſo lobenswerth das Verlangen Paulins an ſich war, räth Hieronymus ihm dennoch ab, ihm nachzukommen, da es ſeinen Beruf als Mönch, deſſen Lebenselement die Einſamkeit ſei, eher hindere, als fördere. „Aus der ganzen Welt," ſagt er, „läuft man hier zuſammen. Die Stadt iſt von allerlei Menſchen voll, und ein ſolches Gedränge von Leuten beiderlei Geſchlechts, daß, was Du anderwärts zur Hälfte geflohen haſt, Du hier ganz zu ertragen genöthigt wirſt" [142]).

„Uebrigens würden ja," ſetzt er hinzu, „die einzelnen Gläubigen nicht nach der Verſchiedenheit der Orte, ſondern nach dem Verdienſt des Glaubens gewogen; und von Jeruſalem eben ſowohl, als von Britannien ſtehe der Weg zum himmliſchen Palaſte offen; denn das Reich Gottes ſei in uns" [143]).

Da nun Paulin den Hieronymus um Lebensvorſchriften

---

141) Hieronym., Ep. 44 (al. 17). Der Zuſammenfluß der Fremden war manchmal ſo groß, daß Hieronymus, wollte er ſeine exegetiſchen Studien fortſetzen, Nichts übrig blieb, als ſeine Zelle zuzuſchließen.

142) Ibid. 565. Aus demſelben Grunde räth auch Gregor von Nyſſa um dieſelbe Zeit einem Mönche in einer Zuſchrift die Wallfahrt nach Jeruſalem ab.

143) Ibid. 564.

gebeten hatte, ſo entwirft dieſer ihm in kräftigen Zügen das Bild eines wahren Mönches: wie er, ſeine Kniee beugend, ſeine Seele ſtets emporrichte, bei dem ärmlichen Gewande die Demuth bewahre, in Faſten und Wachen, in wahrer Armuth und Geringſchätzung ſeiner ſelbſt nur darauf Bedacht nehme, ſeine Seele zu vervollkommnen. Namentlich empfiehlt er der Theraſia an, die Geſellſchaften der vornehmen Frauen zu vermeiden. Denn wenn ſie ſo in der Mitte der in Seide und Perlen glänzenden Damen ſich ſelbſt im armen Kleide ſähe, ſo möchte ſie entweder Schmerz oder Erſtaunen empfinden, und das eine ſei Reue über den eingeſchlagenen Beruf, das andere eine Saat des Stolzes [144]).

„Wahrhaft ein Tempel Chriſti," ruft er zum Schluſſe dieſes Gemäldes aus, „iſt die Seele des Chriſten. Sie ziere, ſie kleide, ihr bring' Deine Weihgeſchenke dar, in ihr nimm Chriſtus auf. Was nützt es, die Wände mit Edelgeſtein zu ſchmücken, und Chriſtus in der armen Seele vor Hunger umkommen zu laſſen?" [145])

Uebrigens räth er Paulin große Vorſicht im Almoſengeben an, und empfiehlt ihm, nicht gleich alle ſeine Güter zu verkaufen.

Wie gut Paulin die Regeln des eben ſo heiligen, als erfahrenen Mannes verſtanden, wie ſorgfältig er ſie in's Werk geſetzt, hat die Beſchreibung der Einrichtung ſeines Lebens in Nola gezeigt.

Das Wenige, welches Hieronymus ihm über das Studium der heiligen Schrift geſagt, erweckte in ihm die Begierde, Mehreres darüber zu hören. Er ſandte deshalb den Bruder Ambroſius mit kleinen Geſchenken und einem Briefe

144) Hieronym., Ep. 44, 566.
145) Ibid.

an Hieronymus, der nun in der Liebe Paulins bereits die Zuverläſſigkeit erprobter Treue und alter Freundſchaft erblickte [146]).

Hieronymus ſah allerdings ein, daß Paulin ohne Lehrmeiſter das Studium der heiligen Schrift nicht vollenden könne. Jeder wolle die heilige Schrift interpretiren: das ſei eine Kunſt, die Alle ohne Ausnahme für ſich in Anſpruch nähmen: das alte Weib, der kopfſchwache Greis, der wortreiche Sophiſt; Alle, Alle nähmen ſie vor, zerzauſ'ten ſie, lehrten ſie, ehe ſie gelernt [147]); allein nichtsdeſtoweniger ſei die Interpretation eine eben ſo ſchwierige, als nothwendige Sache.

Um ihm einen kleinen Geſchmack von der Kenntniß der heiligen Schrift zu geben, durchläuft er nun wie in einem raſchen Gange die einzelnen Stücke derſelben von der Geneſis an bis zur Apocalypſe, indem er jedem eine kurze Charakteriſtik hinzufügt: ein dichtgedrängtes, aber treffendes und lebendiges Gemälde, geeignet, Paulin nicht nur mit Liebe zur heiligen Schrift zu begeiſtern, ſondern auch ſein Verlangen nach Demjenigen noch mehr zu erregen, der ihm die Weisheit derſelben in ſo großer Fülle und mit ſo hoher Meiſterſchaft ſpendete.

Eben das wollte Hieronymus; denn er hatte ſeine Anſicht über die Niederlaſſung an den heiligen Orten, die Paulin vorhatte, geändert. Er wünſchte nun, Paulin möchte kommen, und zu dem Ende raſch Alles verkaufen, damit er Nichts halb

146) Ep. 50 (al. 103), 568. Baronius a. a. 394, § 95, meint, dieſer Brief de sacr. Script. libris ſei nicht an unſern Paulin, ſondern an einen andern gerichtet, weil Hieronymus darin des andern, de professione Monachi (Ep. 49), keine Erwähnung thue. Sacchino, Tillemont und Lebrun ſind aber mit Recht für das Gegentheil.

147) Ep. 50, 571.

thäte [148]). Es war ihm unbekannt, daß dieſes auch ſchon bis auf Weniges geſchehen war.

„Mit offenen Armen," ſpricht er, „will ich Dich empfangen, und wornach Du forſcheſt, das werde ich mit Dir kennen zu lernen mich bemühen."

So wenig hatte das Benehmen des Vigilantius auf die Geſinnung des Hieronymus und die Freundſchaft beider Männer eingewirkt.

397 ſöhnte ſich auch Rufin, nachdem er ſich von den falſchen Grundſätzen des Origenes losgeſagt, mit Hieronymus aus. Man gab ſich in der Anaſtaſis-Kirche zu Jeruſalem während der Feier des heiligen Opfers die Rechte und den Frieden [149]). Kurz darauf reiſete Rufin in den Occident ab; Hieronymus gab ihm noch das Geleite [150]).

Ob Rufin auf dieſem Wege Nola berührt, laſſen wir unentſchieden; genug, im Frühjahr 397 [151]) langte er in Rom an.

Er ließ ſich in dem Kloſter Pinetum nieder, welches wahrſcheinlich in der Nähe der Stadt auf dem ager Terracinensis auf einer Sandbank an der Meeresküſte lag, von den Meeres-Wogen umſpült und durch eine Pinie (Pinus) bemerklich, woher es ſeinen Namen hatte [152]). Urſejus ſtand ihm als Abt vor.

In Rom war, ſeit wir uns nicht mehr damit beſchäftigten, das innere Leben immer reicher aufgeblüht; allein wiederum

---

148) Ep. 50, 575.

149) Hieron., Apol. III, 466.

150) Ibid. III, 462.

151) Siehe den Beweis dafür im Anhange.

152) Siehe die ſcharfſinnigen Unterſuchungen über die Lage dieſes Kloſters von Fontanini, Vit. Ruf. II, 1, n. 3. Vgl. damit jedoch Noris, H. Pel. p. 7.

auch war aus der Hölle eine Flamme emporgeſchlagen, den Wuchs desſelben zu zerſtören.

Wie einſtmals Helvidius, ſo trat zwiſchen 380 und 390 Jovinian als Gegner chriſtlicher Vollkommenheit auf. Nebſt vielen häretiſchen Behauptungen lehrte er die Gleichheit aller Sünden und Verdienſte, die Gleichgültigkeit der Virginität und der evangeliſchen Räthe im Allgemeinen, und leugnete wie jener die beſtändige Jungfräulichkeit der allerſeligſten Jungfrau.

„Ein feiſter, wohlgeſtalteter, wohlgeglätteter Mönch, ging Jovinian," wie uns ihn Hieronymus ſchildert, „wie ein Freier ſtets in den Gärten zwiſchen Fräulein und jungen Leuten umher, um eine Frau zu ſuchen, damit er beweiſe, daß die Jungfräulichkeit der Ehe gleich ſei, oder, wenn er keine gefunden, vergeblich gegen die Wohlgeſinnten zu declamiren."

Seine Lehre fand ſonderbar genug in Rom einigen Anklang, und verleitete ſogar eine Anzahl gottgeweihter Jungfrauen zur Heirath [153]).

Am entſchiedenſten trat dieſem Unweſen Pammachius entgegen, ein ſehr reicher Mann [auch in Numidien hatte er Güter] [154]) aus patriciſchem Geſchlechte [155]). Er gehörte den Camillus an, dem Stamme der Furius, einer berühmten ſenatoriſchen Familie. Er zeigte Jovinian bei Siricius an. Dieſer condemnirte ihn. Ambroſius folgte Siricius; auf Betreiben Beider wurde die Verurtheilung desſelben noch einmal auf einer großen Synode zu Mailand (390) ausgeſprochen.

Aber dies war nicht genug. Der Irrthum mußte auch

153) August., Retract. II, 22.

154) Auf denſelben that er in der Folge ſehr Vieles zur Bekehrung der Donatiſten, und verdiente dadurch mit Recht im hohen Grade das Lob Auguſtins. Ep. 58 (al. 134).

155) Hieronym., Ep. 54, p. 587.

wiſſenſchaftlich bekämpft werden. Hieronymus, immer thätig in Vertheidigung des chriſtlichen Lebens, faßte (gegen 393) ſeine zwei Bücher gegen Jovinian ab [156]).

Um die nämliche Zeit ungefähr oder etwas früher heirathete Pammachius die zweite Tochter der heiligen Paula, die Paulina, und es iſt vielleicht daher zu erklären, daß Pammachius von da an in Briefwechſel mit Hieronymus trat.

Was aber einſtmals dem Hieronymus begegnet, als er die Jungfräulichkeit der Julia Euſtochium, der dritten Tochter Paula's, angeprieſen, und noch mehr, als Bläſilla, die erſtgeborne, nach kurzer Zurückgezogenheit von der Welt ſtarb; das erneuerte ſich jetzt. Man fand ſeine Aeußerungen gegen Jovinian zu ſtark, man griff ſie an, ſelbſt auf den Straßen redete man davon. Der Presbyter Domnio und Pammachius waren die erſten, die Hieronymus davon in Kenntniß ſetzten. Er verfaßte eine Apologie, in der er Nichts zurücknahm und der Häreſie den letzten Schlag verſetzte.

Aber Pammachius, der Hauptgegner Jovinians, an ſich ſchon ein vortrefflicher Mann, erlitt alsbald einen harten Verluſt, der eine ſtarke Lebensveränderung bei ihm bewirken und ihn zu noch höherer Vollkommenheit führen ſollte. Gegen 396 [157]) ſtarb ſeine Frau Paulina, die Tochter der Paula, mit welcher Hieronymus ſo ſehr befreundet war. Obgleich noch in der Blüthe ihres Lebens, war ſie doch durch die Heiligkeit ihrer Sitten zu hohen Jahren gelangt [158]). Und wie ſollte ſie es nicht? „Ihr Haupt umgab eine Krone der hellſten

156) Er verweiſ't an dieſelben Paulin, Ep. 49, al. 13, 566, und vermuthet, daß Paulin ſie beſäße.

157) Chifflet II, 10 thut dieſes mit ſehr triftigen Argumenten dar. Die Ep. 13 des Paulin kann mithin immer Anfangs 397 geſchrieben ſein.

158) Paulin., Ep. 13, n. 6.

Edelſteine, in die keine fremden Blumen verflochten waren, ſondern die im häuslichen Lichte ſtrahlten. Von drei Seiten empfing ſie ihren Werth: ſie war Gemahlin des Glaubens, Schweſter der Jungfräulichkeit, Tochter der chriſtlichen Vollkommenheit," da ſie Paula zur Mutter, Euſtochium zur Schweſter, Pammachius zum Gemahle hatte [159]). Wohl hatte demnach Pammachius bei ihrem Tode den hohen Troſt, aber auch den tiefen Schmerz, ſagen zu können, er habe die beſte Frau verloren [160]). In dies Urtheil ſtimmte die ganze Stadt ein, und die Todesnachricht verbreitete allenthalben eine große Aufregung [161]). Pammachius benetzte mit den Thränen heiliger Trauer das Grab ſeiner jungen Gattin; hatte ja doch auch Jeſus ſeinen Lazarus beweint [162]); aber dann richtete er ſich im Glauben und in der Hoffnung auf die Verheißungen Gottes [163]) auf, und ſann darauf, ihrer Seele mit lebendigen Werken, d. h. mit Almoſen zu Hülfe zu kommen [164]). Er ordnete ein großes Schauſpiel der Wohlthätigkeit an, welches Gott und ſeine Engel entzücken mußte [165]). Die Stätte desſelben war die St. Peterskirche, jener herrliche Conſtantiniſche Bau, den die Frömmigkeit der Päbſte und Gläubigen ſchon damals auf das Koſtbarſte ausgeſchmückt hatte [166]).

159) Paulin., Ep. 13, n. 28. Vergleiche damit die unübertreffliche Darſtellung dieſer Familie bei Hieronym., Ep. 54, al. 26 und Chifflet I, 2.

160) Paulin., Ep. 13, n. 6.

161) Ibid. n. 14.

162) Ibid. n. 4.

163) Ibid. n. 8.

164) Ibid. n. 3.

165) Ibid. n. 13.

166) Um ſich ein Bild davon zu machen, ſehe man nur die Beſchreibung derſelben zu Karls des Großen Zeiten im Beginne des 9. Jahrhunderts bei Kugler, Kunſtgeſchichte, S. 390. Im Weſentlichen blieb die St. Peterskirche ſo, wie ſie Paulin ſchildert, bis zum

Er gab eine Agape für die Armen in dieſer ehrwürdigen und geräumigen Baſilika. Von allen Seiten ſtrömten Maſſen elender Leute in kläglichem Ausſehen durch das königliche Thor [ſo pflegte man den Haupteingang am Mittelſchiff zu nennen [167])] in die Kirche ein. So weit unter hohem Getäfel das Mittelſchiff ſich hinzog, wo die Confessio [168]) des Apoſtels Petrus von fern her das Auge anzieht und das Herz erfreute; ſo weit an beiden Seiten in weiten Hallen die Seitenſchiffe ſich dehnten, oder vorne im herrlichen Schmucke das Atrium erglänzte [169]), wo der Weihwaſſerbrunnen, von vier Säulen umgeben [170]), überwölbt von erzener Kuppel, für Antlitz und Hände Waſſer darbot: war Alles von Armen erfüllt, ſelbſt die Stiegen waren von ihnen eingenommen.

---

9. Jahrhundert und ſelbſt noch bis in das ſpätere Mittelalter. Die Veränderungen waren nur unerheblich. Die Beſchreibung Paulins bildet eines der wichtigſten Documente für die Kenntniß der Beſchaffenheit dieſes Baues in der älteſten Zeit.

167) Regia porta, Euseb. H. E. VIII, 4. Rosweid, Onomast. ad Vit. Patr. s. h. v.

168) Paulin nennt ſie solium, ſpäter n. 14 memoria. Die Confessio, wo die Gebeine des heiligen Apoſtels Petrus ruhten, war in der Apſis, wie auch bei andern Kirchen. Cf. Evodius de Mirac. B Steph. I, 3. Greg. Tur., Gl. Conf. 96.

169) Das viereckige Atrium (Vorhalle) der St. Peterskirche ließ Pabſt Domnio I. mit marmornen Platten bedecken. Es bekam den Namen Paradies (Paul. Diac. V, 31), woher der Name auch auf die Vorhallen anderer Kirchen übertragen wurde. Leo, Mars. Chron. Cassin. III, 26.

170) Papſt Symmachus umgab dieſen Cantharus mit acht Säulen von Porphyr. Man muß denſelben von der fons baptismalis unterſcheiden, die Prudentius beſchrieben hat. Pabſt Damaſus ließ ſie beide wieder herrichten. Baronius a. a. 384, §. 24. 25. Wir werden noch ſpäter bei den Bauten Paulins von dieſem Cantharus reden.

Sie ſetzten ſich in langen Reihen hin, und wie einſtmals Chriſtus mit fünf Broden und zwei Fiſchen die Tauſende ſättigte, ſo wurden ſie Alle von Pammachius zum Wohle der Seele ſeiner verſtorbenen Frau mit hinreichender Speiſe erquickt [171]).

Paulin erfuhr den Tod der Paulina erſt nach einigen Monaten [172]) durch einen Freund Olympius [173]), welcher ihm denſelben brieflich mittheilte.

Er wurde durch die Nachricht ſehr betroffen. Bei der Freundſchaft, in der er zu Pammachius ſchon ſeit Langem ſtand [174]), war es ihm, als wenn er den Schmerz desſelben in ſeinem eigenen Herzen empfände, und ſeine Seufzer zu ſeinen eigenen würden [175]). Er wäre gern zu ihm hinübergereiſt, um ihn zu tröſten; aber es war Winter, und zudem hielt ihn Kränklichkeit zurück [176]); um ſo mehr beeilte er ſich,

---

171) Paulin., Ep. 13, n. 13. 11. Es ergibt ſich hieraus, daß die Agapen in den Kirchen wenigſtens für die Armen noch in Rom fortbeſtanden. Darauf bezogen ſich auch die Hipponenſer, als Auguſtin ſie (393) in Hippo abzuſchaffen ſuchte. Uebrigens fingen dieſelben in dieſem Jahrhunderte an, verboten und abgeſchafft zu werden. Conc. Laod. c. 28 (a. 372). Später erklärten ſich mehrere Concilien dagegen.

172) Ep. 13, n. 2.

173) Wer dieſer Olympius ſei, iſt unbekannt. In einigen gedruckten Exemplaren wird er episcopus genannt, was indeß nicht hinlänglich durch die Codices msc. unterſtützt wird. Daraus allein kann man ſchließen, wie wenig Grund die Stelle bietet, aus ihr, wie Chifflet thut, zu folgern: Paulin nenne dieſen Olympius, der episcopus heiße, frater, folglich ſei Paulin ſchon um dieſe Zeit zum Biſchofe geweiht geweſen.

174) Dieſe ſcheint nach den Aeußerungen Paulins ſchon alt geweſen zu ſein. Ueberdies war er ohne Zweifel mit ihm, wenn auch entfernt, verwandt, da die Römiſchen Familien meiſtens verſchwägert waren.

175) Ep. 13, n. 3.

176) Ibid. n. 2.

ihn ſchriftlich zu tröſten. Dieſer Brief [177]) iſt mit beſonderer Sorgfalt ausgearbeitet, und beabſichtigt offenbar, die Römiſchen Großen durch die lebendige Darſtellung der Wohlthätigkeit des Pammachius zur Nachahmung anzueifern. Wie glüht Paulins Herz, wenn er von der großen Speiſung in der Peterskirche ſpricht: „Der Apoſtel ſelbſt habe mit Wohlgefallen darauf herabgeſehen“ (Ep. 13 n. 13), und wie bemüht er ſich, aus natürlichen und übernatürlichen Gründen die Verpflichtung des Reichen zum Almoſengeben nachzuweiſen (n. 15 — 22)! Einen andern Charakter hat der Brief des Hieronymus (Ep. 54, al. 26), welchen dieſer zwei Jahre ſpäter eben auch wegen des Todes ſeiner Frau zum Troſte an Pammachius richtete; er bildet ein herrliches Gegenſtück zu dem Paulins. Auch er erwähnt der Almoſen bei der Leichenfeierlichkeit, lobt die Familie der heiligen Paula; an vielen Stellen begegnet man verwandten Gedanken. Allein Hieronymus bezweckte, den Pammachius in den Entſchlüſſen, die er nach dem Tode ſeiner Frau gefaßt hatte, zu beſtärken. Paulin ſchrieb, als

177) Derſelbe war ehemals in zwei Theile zerriſſen. Der zweite Theil bildete einen eigenen Brief (Ep. 33) mit der Aufſchrift: Ad Alethium; der erſte (al. 37), jetzt dreizehnte, war ad Pammachium. Baronius vermuthete, das Troſtſchreiben ſei an den Gemahl der jüngſtgebornen Tochter der Paula, Rufina, gerichtet, welcher Alethius hieß (Baron. a. a. 382, § 44). Allerdings ſtarb auch Rufina früh. Allein Chifflet hat zuerſt (Paul. ill. p. 8. 20) den Irrthum klar nachgewieſen, und zugleich gezeigt, wie die beiden Bruchſtücke zuſammengehören. Becchetti, der dies nicht bemerkte, und, weil er ſich nicht genau mit den Briefen Paulins bekannt gemacht hatte, nicht wußte, daß der ehemalige Brief ad Alethium in den jetzigen Ausgaben Paulins von Lebrun und Muratori in dem dreizehnten ad Pammachium ſtecke, gab ihn in den Romanis Amadutii anecdotis, tom. II, Rom. 1773, als ineditum heraus, was Angelo Mai in den Prol. ad Opp. Paulin. ined. Rom. 1827, p. 62 mit Recht tadelt.

ſie gefaßt wurden; deshalb wurde auch der Ton des Briefes ein anderer.

Pammachius entſchied ſich nach dem Tode Paulina's, die Welt zu verlaſſen, und trat der erſte aus den hohen Familien in Rom ſelbſt in den Mönchsſtand: was Marcella unter den Frauen, wurde er unter den Männern [178]). Er ergoß ſich in Werken der Wohlthätigkeit. Er errichtete in Portus Romanus ein Xenodochium, d. i. ein Haus zur Aufnahme der Fremden, beſonders der Pilger [179]), erbaute eine Kirche zu Ehren der heiligen Martyrer Johannes und Paulus, die unter Julian gelitten [180]), und gab ſein Vermögen großentheils bei Lebzeiten den Armen, das Andere vermachte er ihnen [181]).

Durch dies Alles ſtieg er ſo hoch in der Tugend empor, daß ihn Hieronymus vor Hochmuth warnen zu ſollen glaubte. „Daß Du, von patriciſchem Geſchlechte, zuerſt unter den Erſten Mönch zu werden begonnen, ſoll Dir nicht zur Erhebung, ſondern zur Demuth Anlaß ſein, da Du weißt, daß der Sohn Gottes Sohn des Menſchen geworden iſt. Wie tief Du Dich wegwirfſt, demüthiger, als Chriſtus, wirſt Du nicht ſein. Geſetzt, Du gehſt mit nackten Füßen einher, kleideſt Dich in eine abgeblichene Tunika, ſtellſt Dich den Armen gleich, betrittſt mit Herablaſſung die Zellen der Bettler, wirſt den Gebrechlichen Hand, den Lahmen Fuß, trägſt ſelbſt das Waſſer, hauſt das Holz, heizeſt den Herd: wo ſind aber die Feſſeln? wo die Backenſtreiche? wo der Speichel? wo die Geißeln? wo der Schandpfahl? wo der Tod?“ [182])

---

178) Hieron., Ep. 54, 587.
179) Ibid. a. a. O., 586.
180) Baron. a. a. 398, § 18. Die Kirche beſteht noch.
181) Pallad., H. L. 122.
182) Hieron., Ep. 54, 587.

Dieſe Wege mag die Vorſehung nur mit Pammachius gegangen ſein, um ihn zu einer größeren Wirkſamkeit zum Heile der Kirche vorzubereiten.

Rufin begann nämlich in Rom in dem Kloſter Pinetum, wo er ſeinen Sitz genommen hatte, ſofort ſeine Wirkſamkeit. Natürlich mußten die vielen Studien, die er gemacht, die vielen Reiſen [183]), die mannigfachen Lehrer, die er gehört, die Aufmerkſamkeit auf ihn ziehen. Ueberdies hatte er ein abgetödtetes Aeußere, einen beſtändigen Ernſt, und wußte ſich auch in ſeiner häuslichen Einrichtung den Schein eines großen Gelehrten, ſei es mit, oder ohne Abſicht, zu geben [184]).

So wurde ihm denn die öffentliche Hochachtung in hohem Grade zu Theil [185]).

Da er mit der Familie der Melania ſo eng verbunden war, konnte es nicht fehlen, daß auch Paulin mit ihm in Bekanntſchaft trat. Es iſt möglich, daß er Paulin auf ſeiner Rückreiſe von Jeruſalem nach Rom in Nola beſuchte, obwohl keine beſtimmten Andeutungen darüber vorhanden ſind. Wenn dies nicht, ſo hat Paulin jedenfalls mit ihm bei ſeinen Beſuchen in Rom längeren und vertrauteren Umgang gepflogen.

Bei der Demuth, die Paulin beſaß, konnte er ihn leicht überſchätzen. Wenn Andere ſeine Sprachkenntniß [186]), ſeine Beredtſamkeit [187]), ſeine Weisheit bewunderten, und waren es auch nur Leute von weniger Bildung [188]): wie hätte Paulin ihr Urtheil nicht geachtet? Man ſehe nur, wie ſeine Partei über ihn dachte: „Er iſt ein Mann," ſagt Palladius von

183) Paulin., Ep. 40, n. 6.
184) Hieron., Ep. 95 (al. 4), 776.
185) Hieronym. adv. Rufin. I, 355.
186) Ibid. III, 463.
187) Ibid. II, 393.
188) Ibid. III, 444, 463.

Rufin [189]), „der edelſten und merkwürdig beſtändigen Sitten. Kaum mag man Jemand unter den Männern finden, der ſanfter, ſtärker und gutmüthiger, und ſo ſehr in allem Wiſſen bewandert wäre.“

In der That hatte dieſes Urtheil auch immerhin ſeinen guten Grund, nur daß die Vorzüge Rufins durch die Richtung, die er genommen, nicht zum Heile, ſondern zur Verwirrung der Kirche gereichten.

Paulin hatte ſich demnach von Rufin das Urtheil gebildet: er ſei ein wahrhaft heiliger Mann, in der geiſtlichen Wiſſenſchaft zu Haus [190]), überaus gelehrt [191]), wozu er durch Lectüre und Reiſen gelangt; er ſei nicht minder in den weltlichen (scolasticis litteris) Wiſſenſchaften bewandert, als in den geiſtlichen, und ſei der Sprachen ſehr kundig, da er das Griechiſche eben ſo wohl, als das Lateiniſche verſtehe [192]).

Darum war er ihm in der innigſten Liebe zugethan [193]), und Rufin ihm überaus theuer [194]).

Er benutzte die Verbindung mit ihm ſogleich, ſich Erklärungen über dunkle Stellen der heiligen Schrift, z. B. über den Pelican und Nycticorax (Pſ. 101, 7), geben zu laſſen [195]).

---

189) Hist. L. 118.

190) Ep. 28, n. 5.

191) Ep. 40, n. 6.

192) Ep. 28, n. 5. Paulin ſteht mit ſeinem Urtheile über Rufin nicht allein. Ganz ähnlich ſprechen ſich Cassian., de Incarn. VII, 27; Gennad., Illustr. Eccl. Script. 17 aus. Cf. Sidon. II, Ep. 9. Anders lautet freilich das Urtheil des Hieronymus ſowohl über ſeine Auffaſſungsweiſe, adv. Rufin. I, 385, als ſeinen Stil, ibid. II, 401; III, 463, als auch ſeine Kenntniß des Griechiſchen und Lateiniſchen. III, 443.

193) Ep. 28, n. 5.

194) Ep. 40, n. 6.

195) Ibidem. Es iſt ohne Zweifel nur dogmatiſches Intereſſe, daß

Auch Rufins Geſchichtskenntniß ſuchte er ſich zu Nutzen zu machen.

Sever hatte, nachdem er das Leben Martins vollendet, einen Abriß der heiligen Geſchichte von der Schöpfung an bis auf die jüngſten Zeiten, ſeine Historia sacra begonnen. Er ſtieß dabei, beſonders in der Abfolge der Reiche, auf chronologiſche Schwierigkeiten, und wandte ſich, weil er ſie ſelbſt nicht löſen konnte (398), an Paulin. Paulin, der meinte, Sever klopfe da an die Thüre eines Bettlers, erbat ſich aus dem reichen Schatze ſeines Freundes Rufin Aufſchluß, und legte die Notamina Severs, worin dieſer die fraglichen Punkte bezeichnet hatte, ſeinem Briefe ein. „Er ſei der Einzige, der in jenen Gegenden darin helfen könne“ [196]).

Allerdings hatte Rufin reiche Kenntniſſe in der Geſchichte, aber es mangelte ihm bei ſeiner fehlerhaften Richtung der reine Sinn für die Wahrheit, weshalb auch ſeine Ueberſetzung und Fortſetzung des Chronicons des Euſebius, welches er gegen 400 herausgab, nur mit Vorſicht zu gebrauchen iſt [197]).

Rufin konnte in Rom nicht lange verziehen, ohne ſeine Bemühungen für den Origenismus wieder anzuheben. Er ſagt zwar, es ſei auf Veranlaſſung des Macarius, eines durch Glauben, Gelehrſamkeit und Adel ausgezeichneten Mannes [198]),

---

Sacchino und Fronto Ducäus an der Aechtheit der Briefe Paulins an Rufin zweifeln. Indeß haben ſie ſogar Cotelier, in Recogn. S. Clement., mit ihren Zweifeln angeſteckt. Nach den vorhandenen Codices kann gar kein Zweifel an der Aechtheit dieſer Briefe ſein.

196) Ep. 28, n. 5.

197) Man ſehe das ſcharfe Urtheil des Baronius über Rufin als Hiſtoriker. Ad ann. 395, § 41.

198) Invect. I, 360. Hieronymus ſtimmt im Ganzen mit dieſem Urtheile überein. Ep. 96 (al. 16), 782. [Er ſtand im Staatsdienſt: Vicaria urbis praefectura functus. Noris, H. P. II, 5. Paulin war auch mit ihm bekannt.

geſchehen; es ſei dem, wie ihm wolle: er überſetzte die Apologie des Pamphilus für den Origenes, begleitete ſie mit einem Prolog und einem Anhange: „Ueber die Verfälſchung der Bücher des Origenes," in welchem nicht undeutliche Anſpielungen auf Hieronymus vorkommen, und ſchritt ſodann mit raſcher Eile zu der Ueberſetzung der *Περιαρχῶν*, jenes Buches des Origenes, in welchem die meiſten ſeiner Irrthümer aufgehäuft ſind, und verſah auch dieſe Ueberſetzung wieder mit einer Vorrede, in der er ſich ſeinerſeits entſchieden für Origenes erklärte. Er berief ſich dabei auf das Urtheil ſeines Freundes Hieronymus, der ebenfalls dem Origenes Lob geſpendet habe. Mit dem mildeſten Ausdrucke geſagt, war dies unedel, wenn man es nicht mit Hieronymus falſch nennen ſoll, mit ſchmeichelnder Zunge dem Freunde, mit dem man ſich ſo eben ausgeſöhnt hat, einen Biß in die Wange thun. Sobald die Ueberſetzungen der Apologie und der *Περιαρχῶν* in Rom bekannt wurden, erregten ſie ein allgemeines Aufſehen: das Gift war in zu ſtarken Doſen ausgetheilt. Beſonders erhoben ſich Pammachius und Marcella gegen Rufin, der ſich ſeinerſeits auf Macarius und die Familie der Melania, beſonders Apronian, ſtützte. Rufin hatte aus Klugheit ſeine Ueberſetzung nicht wortgetreu gemacht, ſondern das Anſtößigſte umſchrieben; es kam nun darauf an, erſtens, eine wortgetreue Ueberſetzung zu haben, und zweitens den Namen des Hieronymus aus der Sache zu entfernen.

Pammachius erklärte dem Hieronymus ſofort die Lage der Dinge [199]), legte ihm ein Exemplar der Rufiniſchen Ueberſetzung bei, und bat ihn um eine neue, getreue Ueberſetzung; zudem forderte er ihn auf, er möge den Verdacht, der durch Rufins Lob auf ihn gefallen, von ſich abweiſen, und ſeinen Glauben rechtfertigen.

199) Hieronym., Ep. 40 (al. 64), 341.

Dabei ließ man es aber nicht. Man machte die Sache bei Siricius anhängig.

Da Rufin ſah, daß ihm ein übler Ausgang drohte, erbat er ſich von Siricius einen Geleitſchein [litterae formatae] [200]), und reiſ'te im Herbſt 398 nach Aquileja, oder vielmehr nach Concordia ab, wo ſoeben ſeine Mutter geſtorben war.

Paulin hatte ſich durch Alles, was vorgegangen war, nicht beſtimmen laſſen, ſeinen Verkehr mit Rufin abzubrechen. Wohl mußte er von dem Streite Kenntniß haben [201]); aber, obgleich ihm ein heftiger Abſcheu gegen jede Häreſie innewohnte, man ſehe z. B. ſeine Aeußerungen Ep. 21, n. 4; 37, n. 6; 7, n. 2, und wiewohl er die Häretiker für Leute hielt, welche die Taube (des reinen Glaubens) feil hätten [202]), ſo mochte er doch die Geſinnungen ſeines Freundes Sulpicius Severus theilen, welcher, nachdem er Poſthumian den Streit zwiſchen den Biſchöfen und Mönchen in Alexandrien rückſichtlich des Origenismus hat in den Dialogen (I, 7) erzählen laſſen, hinzufügt: „Das ſetzte mich am Meiſten in Erſtaunen, daß Hieronymus, ein über Alles katholiſcher Mann, und in der heiligen Schrift ſehr erfahren, in der frühern Zeit, wie man meint, dem Origenes gefolgt iſt, jetzt aber, und zwar er vorzüglich, alle ſeine Schriften verdammt. Indeß habe ich nicht gewagt, über Jemand ein vermeſſenes Urtheil zu fällen: jedoch man ſagt, daß die vortrefflichſten und gelehrteſten Männer in dieſem Streite von einander verſchiedener Meinung ſeien."

200) Hieronym. Ep. 96 (al. 16), 782; adv. Rufin. III, 459.

201) Baronius und Rosweid ſuchen Paulin wegen ſeiner Freundſchaft mit Rufin dadurch zu entſchuldigen, daß ſie annehmen, er ſei mit Allem, was vorging, unbekannt geweſen. Aber wie war das möglich?

202) Ep. 20, n. 5.

Dachte und redete nicht Auguſtin ebenſo?[203])

Paulin ließ ſich aus demſelben Grunde eben ſo wenig abhalten, ſeine Freundſchaft nach der andern Seite mit Hieronymus fortzuſetzen. Er ſchrieb ihm in dieſer Zeit mehreremal; leider, daß mit jedem Schiffe, welches aus dem Occident kam, ſo viele Briefe von Hieronymus gefordert wurden, daß er unmöglich Jeden befriedigen konnte, und wollte er es, kurz antworten mußte[204]). Paulin bekam deshalb entweder gar keine, oder nur kurze Antwort. Er hätte gern von Hieronymus einen Commentar zum Daniel gehabt; ob ihn vielleicht die Prophezeiung vom Untergange der Welt, die, wie wir ſehen werden, in dieſer Zeit manchmal beſprochen wurde, oder der Aufſchluß für Sulpicius Severus über die chronologiſche Folge der Reiche bewogen habe, gerade dieſes Buch ſich von Hieronymus zu erbitten: Hieronymus begann in der That den Commentar[205]); da traf der Brief des Pammachius ein, und Hieronymus mußte ſich nun nothgedrungen an die Ueberſetzung der *Περιαρχῶν* geben[206]).

Kaum war dieſe vollendet, ſo ſchrieb ihm Paulin von Neuem, und legte ihm zwei Fragen aus der Gnadenlehre vor.

Die erſte lautete: Warum das Herz Pharao's verhärtet ſei, und der Apoſtel ſage: Weder des Wollenden, noch des Laufenden, ſondern des erbarmenden Gottes u. ſ. w., wodurch die Freiheit aufgehoben ſcheine.

Die zweite: Wie diejenigen heilig ſeien, die von Gläubigen, d. i. Getauften, geboren würden, da ſie doch ohne die

---

203) August., Ep. 83 (al. 15). Hat doch ſelbſt Palladius, dieſer Lobredner Rufins, den Chryſoſtomus täuſchen können.

204) Hieronym., Ep. 51 (al. 153), 575.

205) Ibidem.

206) Ibid. 576.

Gnade, die ſie ſpäter empfingen und bewahrten, nicht ſelig werden könnten.

Hieronymus verwies ihn in Betreff der zweiten Frage an Tertullians Schrift der Monogamia, worin Tertullian dieſe Kinder darum heilig erklärte, weil ſie, obgleich nicht getauft, Candidaten des Glaubens, und vor dem Schmutze der Idololatrie bewahrt ſeien.

In Betreff der erſten rieth er ihm die *Περιαρχῶν* des Origenes an, deren Ueberſetzung er ſoeben dem Pammachius geſchickt habe. Obgleich er Griechiſch verſtehe, möge er ſie ſich doch kommen laſſen [207]).

Bei dieſer vielleicht abſichtlichen Erwähnung des Origenes ſpricht ſich Hieronymus offen über denſelben aus, gerade ſo, wie er es in dem Antworts- und Rechtfertigungsſchreiben an Pammachius [208]), womit er die Ueberſetzung der *Περιαρχῶν* begleitete, und auch anderwärts gethan hatte. Paulin ſollte wiſſen, woran er war.

„Da ich mit einem gelehrten Manne rede, der ſowohl in den heiligen Schriften, als auch in den weltlichen Wiſſenſchaften erfahren iſt; ſo möchte ich darauf Deine Ehrwürden aufmerkſam machen, daß Du nicht meinſt, ich verwerfe nach Art eines bäuriſchen, gemeinen Menſchen Alles, was Origenes geſchrieben, und habe plötzlich, wie die *ἀκαιροσπουδασταὶ*, die unzeitigen Gönner desſelben, mir vorwerfen, gleich dem Philoſophen Dionyſius meine Meinung geändert: ſondern ich mißbillige nur ſeine falſchen Sätze. Denn ich weiß, daß die ebenſowohl dem Fluche unterliegen, welche das Böſe gut, als die, welche das Gute bös nennen; die, welche das Bittere ſüß, als die, welche das Süße bitter machen. Oder wo fände ſich

207) Hieronym., Ep. 51, 576.

208) Ep. 41 (al. 65), 342 sqq.; cf. Ep. 36 (al. 75), 276.

doch eine ſolche Hartnäckigkeit, ſo Jemandes Lehre zu loben, daß man ihm ſelbſt zu den Blasphemien nachfolgte?“ [209])

Man kann übrigens hieraus erſehen, wie hoch Paulin, auch was ſeine litterariſchen Fähigkeiten angeht, bereits von Hieronymus geſchätzt wurde. Es waren nur wenige Jahre verfloſſen, ſeit Hieronymus ihm zuerſt geſchrieben, und jetzt erkennt er dem, welchem er damals gleichſam in den Anfangsgründen der geiſtlichen Studien heilſame Winke gab, ſchon einen Sitz unter den Gelehrten und Wiſſenſchaftlich-Gebildeten zu.

Wie einfach und ſinnig aber die Geſinnung dieſer großen Männer gegen einander ſich äußerte, beweiſ't das Geſchenk, welches Paulin Hieronymus ſchickte: es war eine kleine Kopfbedeckung. Wie kindlich-liebenswürdig iſt die Weiſe, in der Hieronymus ſie annimmt! „Ich habe die kleine Mütze,“ ſpricht er, „eng an Gewebe, aber ſehr weit an Liebe, zum Wärmen meines greiſen Hauptes mit Freuden empfangen, froh nicht weniger über das Geſchenk, als über den Geber des Geſchenkes“ [210]).

Nachdem die *Περιαρχῶν* in der Ueberſetzung des Hieronymus in Rom vorlagen, ging die Sache einen raſchen Gang. Siricius war den 25. November [211]) 398 geſtorben, und Anaſtaſius ihm gefolgt. Dieſer, nachdem er Rufin vergeblich zur

---

209) Hieronym., Ep. 51, 576.

210) Ibidem. Wie die Zeiten ſich doch gleichen! Ein ſehr hochgeſtellter, jetzt noch lebender Prälat ſandte meinem verſtorbenen, unvergeßlichen Lehrer und Freunde Klee eine Römiſche Calotta mit dem ſinnreichen Spruche: Auf einen Römiſchen Kopf gehöre eine Römiſche Mütze. Der vortreffliche Mann hatte eine unſägliche Freude darüber. Das Billet kam als werthvolles Andenken bei dem Tode unſeres Klee in meine Hände.

211) Nach Fontanini.

Verantwortung gezogen, verurtheilte gegen 400 oder 401 den Rufin, oder vielmehr ſeine Ueberſetzung der *Περιαρχῶν*. 399 bereits hatte Theophilus von Alexandrien das Gleiche gethan. Nachdem Anaſtaſius geſprochen, trat auch Venerius von Mailand und Chromatius von Aquileja und die ganze orientaliſche und occidentaliſche Kirche dem Urtheile bei [212]).

212) Adv. Rufin. II, 419.

Eilftes Buch.

Die Gothen. Ankunft des Biſchofs Nicetas. Melania. Verbindung mit der Kirche von Capua. Das Hochzeitsgedicht Julians und der Ja. Pabſt Anaſtaſius. Anerkennung, die Paulin von ihm erhält.

395, den 17. Januar, ſtarb Theodoſius. Er hinterließ das Reich ſeinen beiden Söhnen Honorius und Arcadius [1]), ſtatt deren die Miniſter Stilicho (Honorius war erſt 10½ Jahr alt) und Rufin regierten. Theodoſius übergab ſeinen Kindern mit der treu-katholiſchen Geſinnung den Schirm der Vorſehung als ihr beſtändiges Erbe. Denn ohne dies iſt es geradezu nicht zu erklären, wie bei der Schwierigkeit der Zeiten, bei der Jugend und anerkannten Unfähigkeit dieſer beiden Regenten das Römiſche Reich unter ihnen nicht zuſammenbrach.

Ambroſius hielt die Leichenfeierlichkeiten des Theodoſius in Gegenwart des Honorius, der aus dem Oriente hinübergeeilt war. Bei dieſer Gelegenheit begab ſich die Erhebung der Körper des heiligen Nazarius und Celſus, die zu viel

1) Rufin., H. E. II, 34.

Intereſſe darbietet, als daß wir ſie mit Stillſchweigen übergehen ſollten.

Ein Augenzeuge [2]) ſchildert ſie uns folgendermaßen:

„In einem Garten außerhalb der Stadt lag der Leib des heiligen Martyrers Nazarius verborgen. Ambroſius entdeckte ihn. Das Grab wurde geöffnet. „Wir ſahen," ſo erzählt der Augenzeuge weiter, „in dem Grabe, worin der Leib des Martyrers lag, das Blut ſo friſch, als ob es an demſelben Tage vergoſſen worden wäre. Auch ſein Haupt, welches von den Ungläubigen abgeſchnitten war, war ſo unverſehrt und unverweſ't mit den Haaren des Hauptes und dem Barte, daß es uns ſchien, als ob es zu derſelben Zeit, wo es erhoben wurde, gewaſchen und in das Grab beigeſetzt ſei. Nachdem der Leib dieſes Martyrers erhoben und auf ein Tragbett gelegt war, verfügten wir uns ſogleich mit dem heiligen Biſchofe zu dem heiligen Martyrer Celſus, der in demſelben Garten beſtattet iſt, um dort zu beten. Es iſt uns nicht bekannt, daß er je früher an dieſer Stätte gebetet hätte; ſondern wenn der Heilige an einen Ort zum Beten ſich begab, wo er früher nie geweſen war, ſo war es ein Zeichen, daß dort der Körper eines Martyrers ruhe."

Die Reliquien der beiden Heiligen wurden nun in feierlichem Zuge zur Apoſtelkirche in Mailand gebracht; einen Beſeſſenen, welcher die Andacht ſtörte, machte Ambroſius verſtummen.

Von dieſen Reliquien des Nazarius und Celſus ſchickte Ambroſius einen beträchtlichen Theil [3]) dem Paulin, vielleicht daß er die Reliquien des heiligen Gervaſius und Protaſius, welche er 386 aufgefunden [4]), hinzulegte [5]).

---

2) Paulin., Vit. Ambros. n. 32.
3) Paulin., Carm. 24, 436 sqq.
4) Nat. 11, 325 sqq.
5) Ep. 32, n. 17.

Zwei Jahre darauf (397 gegen Oſtern) ſtarb Ambroſius. Sein letztes Wort war: „Ich habe ſo unter Euch gelebt, daß ich mich nicht ſchäme, zu leben; aber ich fürchte auch nicht, zu ſterben, denn wir haben einen guten Herrn“ [6]).

In der That war er, wie Marcellin im Chronicon ihn kurz bezeichnet, ein heiliger Biſchof, eine Burg des Glaubens, ein katholiſcher Redner.

Kaum war jedoch Theodoſius zur Erde beſtattet, als auch ſchon die Eiferſucht zwiſchen Stilicho und Rufin ausbrach. Durch ſie ermuthigt ſtürzten ſich die Gothen, immer unruhig, unter Alarich zunächſt auf das oſtrömiſche Reich, um in dem üppigen Lande ſich Beute und neue Wohnplätze aufzuſuchen. Von der Donau hinab bis Conſtantinopel, von da bis in die Spitze des Peloponeſes wurde Alles mit Mord und Brand erfüllt.

Zu gleicher Zeit überſchwemmten die Hunnen, die von Norden her in Aſien eingefallen waren, Arabien, Phönicien, Paläſtina und Aegypten. Sie glichen einer Heerde Wölfe. Die Einwohner wurden maſſenweis weggeſchleppt [7]).

Stilicho, in der Noth herbeigerufen, rettete das Reich. Rufin wurde inzwiſchen durch Gainas, vielleicht auf Anſtiften Stilicho's, ermordet. Alarich, den Stilicho entfliehen ließ, zog ſich aus dem Peloponeſ nach Epirus zurück, wo er ſich auf der Grenze beider Reiche feſtſetzte, um bei jeder Gelegenheit ſeine beuteluſtigen Schaaren dahin oder dorthin zu werfen [8]).

Er war einer jener unternehmenden Geiſter, die, mit

---

6) Paulin. in Vit. Ambr. n. 45. Dieſe Worte erregten die Bewunderung Auguſtins. In his noster Augustinus senex elimata ac librata admirabatur et laudabat verba. Possid., Vit. August. 27.

7) Hieron., Ep. 35 (al. 3).

8) Aſchbach, Geſchichte der Weſtgothen, S. 65 ff.

hervorſtechenden militäriſchen Talenten begabt, in ſolchen Zeiten des Umſturzes berufen ſind, eine große Rolle in der Geſchichte zu übernehmen. Alarich ſah es als ſeine providentielle Beſtimmung an, Rom zu vernichten [9]). Darin täuſchte er ſich.

Die Länder um die Donau herum, in denen Alarich mit ſeinen Gothen Platz genommen hatte, und höher hinauf nach Norden wurden von jetzt an immer mehr von den eindringenden fremden Völkern heimgeſucht. Ehedem hatten in denſelben gewiſſermaßen die Mauern des Reichs geſtanden. Dieſe zerfielen jetzt; und es tritt ein ſolches Wogen, ein ſolches wechſelweiſes Schieben der Stämme ein, daß man ſich vergeblich mitunter nach ihren Wohnſitzen umſieht. Es iſt, wie auf einer jener weiten Sandſteppen, wo der Wind, den loſen Sand bald hierhin, bald dorthin tragend, der Oberfläche eine täglich wechſelnde Geſtalt gibt. Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Marcomannen trieben ſich raubend und plündernd in dem Lande umher. Von 378, wo die Gothen in Thracien, Skythien und Möſien einfielen, bis 406 dauerte dies faſt ununterbrochen fort. Hieronymus erzählt um dieſe Zeit (406) in dem Briefe an Heliodor [10]): wie man in den unglücklichen Ländern allmälig Nichts mehr ſah, als Erde und Himmel, und dichten, öden Wald, in welchem ſelbſt die Vögel und wilden Thiere ſelten wurden.

Im Jahre 398 war im ganzen Reiche eine vorübergehende Ruhe. In eben dieſem Jahre [11]) kam aus jenem hohen Norden, aus Dacien, Biſchof Nicetas zu Paulin zum Beſuche.

Wenn irgendwo, ſo hat bei der Erforſchung der Lebensumſtände dieſes Biſchofs der menſchliche Scharfſinn gezeigt, was er vermöge. Geradezu ſind, eine magere Notiz des

9) Tillemont, des Emper. V, 523.

10) Ep. 35 (al. 3), womit zu vergleichen in Sophon. I.

11) Siehe den Beweis dafür im Anhange.

Martyrologiums ausgenommen, keine anderen Nachrichten über ihn auf uns gekommen, als die, welche Paulin uns gibt; er kommt und verschwindet wie ein zweiter Melchisedek, und dennoch haben die unermüdeten Nachforschungen und glücklichen Combinationen der Gelehrten ein ziemliches Licht über diesen räthselhaften Mann verbreitet [12]).

Um jedoch verständlich zu werden, ist es nöthig, zuvor das geographische Bild jenes Landes, aus dem Nicetas kam, zu entwerfen; wir bitten den Leser, den allerdings etwas trockenen Umrissen auf einige Augenblicke seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Dacien, wo nach Paulin und dem Martyrologium [13]) Nicetas Bischof war, wurde in die antiqua und nova Dacia eingetheilt, und umfaßte einen Theil des jetzigen Ungarns, sodann Siebenbürgen, die Moldau und Walachei.

Die antiqua Dacia lag jenseits der Donau. Trajan hatte sie nach Besiegung der Dacier dem Römischen Reiche einverleibt.

Unter Gallien, ungefähr 260 nach Christus, ging sie wieder verloren [14]) und Aurelian verpflanzte darauf (270) die Römer, welche sich noch in dem alten Dacien fanden, in das neue, und bildete aus ihr eine Römische Provinz: die nova Dacia.

Sie gehörte zu den 17 Provinzen der Präfectur von

---

12) Am Meisten haben sich Bollandus ad VII. Jan., Pagi, Critica Sacra a. a. 396, und Petr. Braidas, Dissert. in Opp. S. Nicetae 1810, in diesen Untersuchungen Verdienst erworben.

13) VII. Jan.: In Dacia S. Nicetae episcopi, qui feras et barbaras gentes Evangelii praedicatione mites reddidit et mansuetas. Dies ist außer Paulin Alles, was sich in der kirchlichen Litteratur über Nicetas findet.

14) Rufus Festus in Breviario.

Illyrien. Als ſpäter Illyrien in zwei Theile zerfiel, wurde Dacien zu dem orientaliſchen Illyrien unter dem Praefectus Praetorio von Illyrien mit der Reſidenz Theſſalonich geſchlagen [15]). Auch kirchlich war Theſſalonich, die Metropolis von Macedonien, die Hauptſtadt der ganzen Kirchenprovinz Illyrien [16]), wo der Vicarius sedis apostolicae ſeinen Sitz hatte. Dahin gehörte mithin auch Dacien.

Die nova Dacia wurde entweder von Diocletian, oder, und dies iſt wahrſcheinlicher, von Conſtantin dem Großen in zwei Theile getheilt:

in die Dacia Mediterranea mit der Metropole Sardica, welche durch einen Consularis regiert wurde, und in die Dacia Ripensis mit der Metropole Raetiaria oder Razaria, der ein Praeses vorſtand.

Auch dieſe Eintheilung galt ſowohl kirchlich, als politiſch [17]).

Paulin gibt nun außer den Daciern, deren eigentlicher Biſchof Nicetas war, eine Anzahl anderer Völker an, auf die ſich deſſen Wirkſamkeit ebenfalls erſtreckte: nämlich die Beſſen, Gethen (Gothen) und Skythen.

Wo hatten dieſe Völker ihre Wohnſitze? Wo wirkte mithin, ſo fragt man, der Biſchof Nicetas? Unterhalb der Donau, oder oberhalb derſelben? Hier ſcheiden ſich die Meinungen. Die Einen [18]) behaupten, er habe diesſeits der Donau im Süden, die Andern [19]), er habe jenſeits derſelben im Norden ſeinen Sprengel gehabt.

15) Pagi ad ann. 365, n. 11. 12.

16) Ibid. a. a. 380.

17) Farlatus, Illyricum Sacr. t. I. Proleg. P. I, c. 5, womit zu vergleichen Pagi a. a. 396, und Sirmond ad Apoll. Sid., Carm. II, p. 675.

18) Pagi.

19) Braidas.

Wir erinnern daran, was ſoeben von dem Vorſchieben der Volksſtämme in dieſen Gegenden und der Unſicherheit ihrer Wohnſitze geſagt worden iſt.

Gehen wir den eben genannten Völkern in der von Paulin eingehaltenen Reihenfolge nach, ſo wohnten die Skythen am öſtlichſten jenſeits der Donau, am ſchwarzen Meere (Pontus Euxinus). Ihre Hauptſtadt war Tomi. Darauf kommen wir, weſtwärts uns wendend, in das Land der Beſſen, das jetzige Beſſarabien. Denſelben Stamm finden wir aber auch diesſeits der Donau, um den Hämus herum: ein räuberiſches Volk. Strabo [20]) ſchildert ſie gerade ſo, wie Paulin. Von den Geten (Gothen), zu denen uns demnächſt Paulin führt, wiſſen wir, daß ſie, die urſprünglich jenſeits der Donau wohnten, um dieſe Zeit ſchon großentheils im Süden derſelben Sitze eingenommen hatten, und daß ſelbſt Verträge mit den Römiſchen Kaiſern, mit Valens und Theodoſius, ſie ihnen ſicherten.

Was endlich die Dacier angeht, ſo lag die nova Dacia, die jetzt die eigentliche Provinz Dacien bildete, und wohin die Reſte der Römer durch Aurelian verpflanzt waren, ſüdlich von der Donau.

Ziehen wir demzufolge eine Linie von Dacien nach Skythien, ſo wird dieſe quer die Donau ſchneiden, und wir hätten an ihr die muthmaßliche Richtung der Wirkſamkeit des Nicetas.

So vereinigen ſich am beſten die beiden ſich entgegengeſetzten Meinungen:

Die Donauländer ſüdlich und im Norden von dem ſchwarzen Meere bis zu den Karpathen würden den Boden ſeiner Thätigkeit ausmachen. Die nova Dacia war naturgemäß, als Italien zunächſt gelegen, ſein gewöhnlicher Aufenthaltsort; daher ſein Name: Biſchof von Dacien. Von der

20) Lib. VII.

nova Dacia aus wurde er die antiqua jenſeits der Donau und die übrigen Länder ſeines Bezirkes verwalten.

Aber wo hatte Nicetas ſeinen biſchöflichen Sitz? Pagi [21]) antwortet: In Romatiana. Ein Romatiana (Remisiana, Romessiana, Remesiana) lag nach dem Itinerarum Antonini 1000 Schritt (M. P.) von Naiſſus in der Dacia mediterranea, deren Hauptſtadt, wie wir geſagt haben, Sardica war.

Aber wo iſt der Grund für dieſe Behauptung? Wie kam man auch nur auf einen ſolchen Gedanken, da weder Paulin, noch das Martyrologium Nicetas anders, als: Biſchof von Dacien bezeichnen? Die Sache verhält ſich ſo:

Man fand auf den 22. Juni im Martyrologium Romanum, bei Ado und Uſuard einen Niceas, Romatianae civitatis episcopus, verzeichnet. Niceas konnte allerdings durch einen leicht zu erklärenden Irrthum der Abſchreiber aus Nicetas entſtanden ſein. Man argumentirte nun ſo: Der 22. Juni iſt das Feſt des heiligen Paulin. Da aber von Nicetas nichts weiter, als durch Paulin bekannt geworden, ſo iſt der Nicetas, welcher im Martyrologium auf den 7. Januar als episcopus in Dacia ſteht, irrthümlich zum zweitenmale mit dem Feſte Paulins verbunden.

Der Irrthum hat uns jedoch ſeinen Sitz namhaft gemacht. Und dieſer iſt um ſo wahrſcheinlicher, da Paulin als letzten Ort, welchen Nicetas bei ſeiner Rückreiſe berührt, Scupi in Dardanien nennt [22]), von wo in der That die civitas Romatiana nicht weit mehr entfernt liegt.

Allein es iſt doch erſtens auffallend, daß Paulin alle Länder und Städte bei der Rückreiſe des Nicetas ſo genau bezeichnet, aber Nichts von Romatiana ſagt und weiß; eben ſo wenig das Martyrologium.

---

21) Nach Vorgang von Holſtein.

22) Carm. 17, 320.

Zweitens wäre es im Martyrologium in der That eine ziemlich ſtarke Verwirrung, denſelben Heiligen an zwei Stellen mit ſo verſchiedenen Prädicaten aufzuführen.

Drittens aber, und das iſt die Hauptſache, thut Gennadius im Catalog. (c. 22) eines Niceas, oder Nicetas, Romatianae civitatis episcop. Erwähnung, und zählt deſſen theologiſche, nicht unbedeutende Werke auf. Dieſelben Werke [23]) ſind dem Nicetas eigen, der ungefähr gegen 454 [24]) den biſchöflichen Stuhl von Aquileja beſtieg. Sind nun auch die Referate des Gennadius nicht allzeit untrüglich, ſo gewinnt das angeführte doch durch die Umſtände ein unumſtößliches Gewicht.

Man hat in früherer Zeit den Nicetas Paulins mit dieſem heiligen Nicetas von Aquileja vielfach verſchmolzen. Allein da nach dem Zeitpunkte ſeiner Erhebung zum biſchöflichen Stuhle von Aquileja (454) zu rechnen, ſeine Jugendjahre in das Alter Paulins fallen: ſo können beide nicht dieſelben Perſonen ſein [25]).

Warum der Nicetas von Aquileja episcopus civitatis Romatianae genannt wird, ob darum, weil Aquileja den Namen der secunda Roma verdiente [26]), oder weil er vor ſeiner Wahl Auxiliarbiſchof des Biſchofs von Aquileja mit dem Sitze am Portus Romatianus (in der Nähe von Concordia) war, und ſodann während ſeines Aquilejenſiſchen Epiſkopats ſich häufig dort aufhielt [27]), laſſen wir dahingeſtellt [28]).

---

23) Zuletzt von Angelo Mai vollſtändig herausgegeben.

24) Braidas a. a. O. c. 8.

25) Mai, Opp. ined. Nicet. Rom. 1827, Praefat. p. XI.

26) Baronius.

27) Braidas a. a. O. c. 5.

28) Wir bemerken, daß der Nicetas Paulins noch von einem dritten Nicetas zu unterſcheiden iſt, deſſen Acten ſich bei Metaphraſtes am 15. September und bei Surius an demſelben Tage finden. Er

Wenn wir nun aber Romatiana nicht als Sitz für den Nicetas von Dacien zulaſſen ſollen, wo finden wir den Titel ſeiner biſchöflichen Kirche?

Mir däucht, die Natur der Verhältniſſe läßt uns das Richtige ahnen. Ein ſo ausgedehnter Sprengel forderte eine allſeitige Gegenwart des Biſchofs, und ließ den Aufenthalt desſelben an ein und demſelben Orte nur auf kurze Zeit zu. Nicetas, der Miſſionsbiſchof der Dacier, Gethen, Beſſen und Skythen, war ein Biſchof ohne beſtimmten Sitz [29]). Allerdings eine ſehr ſtarke Ausnahme von der Regel, aber durch die Umſtände geboten. Eben darum ſteht der Fall nicht vereinzelt. So wurde der Presbyter Cajus unter dem Pontificate Victors und Zephirins in dieſer Weiſe geweiht [30]). Man gab ihnen den Namen ἐθνῶν ἐπισκοποὶ, episcopi gentium [31]).

Nicetas übte mithin unter dieſen Völkern eine wahrhaft apoſtoliſche Wirkſamkeit aus. Wenn er nun aber Apoſtel von Dacien und den übrigen Ländern und Völkerſtämmen genannt wird, ſo darf man ſich darunter nicht die Vorſtellung machen, er habe in denſelben zuerſt das Evangelium gepredigt. Denn zum großen Theile waren dieſe Länder zum Chriſtenthume bekehrt, wenn auch immerhin noch viele und ſtarke Reſte des Heidenthums ſich darin vorfanden.

Diesſeits der Donau erhoben ſich allenthalben Biſchofs-

ſtarb in der Chriſtenverfolgung, die Athanarich unter den Gothen erhob. Sein Tod fällt in die Zeiten Gratians, den der unſrige bedeutend überlebte.

29) Das iſt die Meinung Braidas a. a. O. c. 2.

30) Phot., Bibl. cod. 48.

31) Eine andere Erklärung dieſes Ausdrucks, die ſich jedoch mit der gegebenen noch immer vereinigen läßt, ſiehe in Döllingers Hippolytus S. 342.

ſitze [32]). Die Gothen waren ſchon zur Zeit Conſtantins zum Theile chriſtlich; denn unter den Subſcriptionen des Concils von Nicäa erſcheint ein Theophilus Gothiae metropolis episcopus. Audäus, leider Urheber der nach ihm benannten Sekte, hatte 341 ſogar ſchon Klöſter unter ſie verpflanzt [33]), und 370 erlitten die Weſtgothen heldenmüthig mehrere Jahre von Athanarich eine blutige Verfolgung, in welcher der andere Nicetas und (372) Saba des Martyrertodes ſtarben. Ebenſo waren auch die Skythen zum Theil chriſtlich [34]).

Aber da keineswegs durchgängig und vollſtändig von dieſen Stämmen das Chriſtenthum angenommen war, ſo mochte Nicetas für die Donauländer in größerem Maaßſtabe ſein, was Martin für Gallien. Er verdiente immerhin, wie Bonifacius den Namen eines Apoſtels der Deutſchen, ſo, wenn auch uneigentlich, den Namen eines Apoſtels von Dacien, Gothien und Skythien.

Biſchof Nicetas war, wie man ſchon aus ſeiner Stellung ahnen kann, ein ſehr gelehrter und ehrwürdiger Mann [35]), der bei ſeiner Miſſionsthätigkeit mit Eifer und Umſicht verfuhr. Auch in ſeinem Wirken kehrt dieſelbe Erſcheinung wieder, die wir faſt allenthalben bei Ausbreitung des Chriſtenthums wahrnehmen, daß einestheils die Größe der ſeelſorgerlichen Arbeiten eine Sammlung von Kräften nothwendig macht, und anderſeits, um den Erfolg zu ſichern, ein mächtigeres Beiſpiel der Tugend ſammt der Unterſtützung des Gebetes erforderlich iſt. Mit Einem Worte: naturgemäß tritt das Bedürfniß nach geiſtlichen Genoſſenſchaften ein. Nicetas wandte deshalb auch

32) Lequien, Oriens Christian. Dioeces. Thracic. t. I; Dioeces. Illyr. t. II.
33) Epiph., Haeres. 70.
34) Cyrill., Catech. 10.
35) Paulin., Ep. 30, n. 14.

in den ihm zugewieſenen Ländern dies Mittel an, und ſtiftete viele Klöſter, welche ihn in ſeiner Miſſionsthätigkeit unterſtützten [36]).

In der That hatte er glücklichen Erfolg. Die nordiſchen Völker, welche ihren unbändigen Nacken noch nie gebeugt hatten, lernten ihn mehr und mehr dem Joche des Kreuzes fügen [37]); ſie nahmen allmälig mildere Sitten an [38]), und die Höhlen, in welchen um den Hämus her einſt Räuber gehauſ't, bewohnten jetzt friedſame Mönche [39]), welche das Lob Gottes ſangen.

Nicetas ging 398 zuerſt nach Rom, vielleicht, um die Gräber der Apoſtel zu verehren, vielleicht, um ſich beim päbſtlichen Stuhle Inſtructionen zu holen [40]), wie es die Sitte aller apoſtoliſchen Miſſionäre forderte, und wie es ein Kilian, Willibrord und Bonifacius that.

Man kann ſich denken, daß ein Mann nach ſo viel apoſtoliſchen Arbeiten und von ſo viel Verdienſt den Römern bewunderungswürdig erſchien [41]), und mit vieler Auszeichnung aufgenommen wurde.

Von Rom kam Nicetas zu Paulin, ſo berühmt war Nola und Paulin ſchon geworden.

Der ehrwürdige Mann gewann Paulins ganze Liebe [42]), und erwarb ſich einen bevorzugten Platz in ſeinem Herzen [43]). Paulin theilte ihm das Leben Martins von Sulpicius Severus

36) Paulin., Carm. 17, 220.
37) Ibid. 204—212.
38) Martyrol. ad 7. Jan.
39) Carm. 17, 220.
40) Baronius a. a. 397, § 15.
41) Paulin., Ep. 30, n. 14.
42) Nat. 9, 181.
43) Carm. 17, 9—12.

mit [44]), und bei ſeinem Abſchiede dichtete er ihm ein ſchönes Lied (Carm. 17), in welchem er die Verdienſte des Nicetas darſtellte und ſeine Reiſewünſche ihm mitgab.

Nicetas ging [45]) durch das Land der Hirpiner und einen Theil der Apenninen, durch Apulien nach Canuſium (Canoſa) am Aufidus (Ofanto), gelangte ſodann nach Calabrien, ließ die Statio Luppia (Torre di Cataldo) bei Seite und ging nach Hydruntum (Otranto), einem damals ſchon berühmten Hafen. Dort ſchiffte er ſich ein, durchfuhr das Adriatiſche Meer und langte in Epirus an, welches Paulin mit Recht die Gemina (nova und vetus) nennt; nahm ſeinen Weg durch Macedonien, ſetzte über einen Theil des Aegäiſchen Meeres (Thermaeum) und ging nach Theſſalonich. Hier hatte, wie wir ſagten, der Vicarius sedis Apostolicae und der Primas der ganzen Kirchenprovinz Illyrien, wozu auch Dacien gehörte, ſeinen Sitz; und es war nicht mehr wie Recht, daß Nicetas, von Rom zurückkehrend, ehe er von Neuem ſeine Wirkſamkeit begann, zuvörderſt ſeinem Primas ſich vorſtellte, und ſich mit ihm über die fernere Führung der Geſchäfte beſprach.

Als er dieſes gethan, trat er ſeine apoſtoliſche Rundreiſe an. Er ging über Philippi auf dem entfernteſten Ende von Macedonien nach Tomi am ſchwarzen Meere (Pontus Euxinus) im Lande der Skythen, und ſo an der äußerſten Grenze [46]) ſeines Sprengels beginnend, beſuchte er der Reihe

---

44) Ep. 29, n. 14. Ebendaher wurde es in Illyrien bekannt. Sulp., Dial. III, 20.

45) Dieſe Reiſeroute verzeichnet uns Paulin Carm. 17. Das meiſte Verdienſt um die Beleuchtung derſelben hat ſich Bollandus, ad 7. Jan., § 3, erworben. Mehr iſt von ihm aber auch nicht für Nicetas geleiſtet worden.

46) Man erſieht hieraus, wie Unrecht man thut, Paulin geographiſcher Unkenntniß zu beſchuldigen, daß er Nicetas über Tomi nach Scupi reiſen laſſe. Der Weg iſt ganz natürlich.

nach die Völker, die er im Glauben unterrichtet hatte: Beſſen, Gothen, Dacier, und kam endlich nach Scupi in Dardanien, in der Provinz Mysia inferior, welches, nicht weit von Italien entfernt, ihm auf dem äußerſten, Tomi gegenüberliegenden Punkte ſeines Sprengels einen paſſenden Ruheort darbot [47]).

Nur weil das Verlangen der Seinigen ſo ſtark, wie ein dürſtender Acker den Regen, ihn zurückforderte [48]), konnte ſich Paulin dazu verſtehen, Nicetas ſo bald von ſich zu entlaſſen.

Da es jedoch einmal ſein mußte, ſo geleitet er ihn mit ſeinen theuerſten Wünſchen durch die heißen Ebenen Campaniens, durch Apulien und Calabrien [49]): ſieht das Schiff, auf welchem er das Adriatiſche Meer durchfährt, ſich in einen Tempel umwandeln; hört das Gejauchze der Schiffer, die Hymnen emporjubeln, die Gebete, die Collecte des Biſchofs, ſieht, wie ſelbſt die Delphine und Seeungeheuer in dieſe

47) Pagi, der, wie wir bemerkt haben, die Wirkſamkeit des Nicetas auf die diesſeitigen Länder der Donau beſchränkt wiſſen will, nimmt (a. a. 397) zu einer übrigens herrlichen Conjectur ſeine Zuflucht. Da Tomi am Pontus Euxinus ganz außerhalb des Weges von Theſſalonich nach Scupi liegt, ſo muß er es anderwärts ſuchen. Er geht deshalb dem Wege von Theſſalonich nach Scupi nach (derſelbe iſt in dem Itinerarium Peutingerianum genau verzeichnet). Nun findet er zwiſchen beiden Städten: Stobi, eine berühmte Macedoniſche Stadt. Er conjecturirt: per Stobitanam urbem ſei durch Verſehen der Abſchreiber in Tomitanam urbem verwandelt worden. Wir brauchen dieſe Conjectur, wie gezeigt, nicht. Auch Philippi liegt Pagi außer dem Wege, und ſo muß er denn darin eine in den Geographieen nicht bezeichnete Gegend finden, welche den Königen von Macedonien gehörte. Man begreift ſchon aus dieſen Mühſeligkeiten, daß Pagi auf einem Irrwege war.

48) Paulin., Carm. 17, 60—68.

49) Ibid. —88.

Feier ſich miſchen; und iſt dann freudig im Geiſte Zeuge, wie Chöre von Jünglingen und Jungfrauen den Biſchof in ſeinem Heimathslande empfangen [50]).

Er bittet ihn dann, ihn beim jüngſten Gerichte mit dem Schatten ſeiner Seite zu decken, und das Feuer, welches ihm drohe, mit dem Tropfen ſeines Fingers auszulöſchen [51]).

Man wird nun fragen, welches Alter ungefähr Nicetas gehabt habe, als er bei Paulin ankam?

Auch hierauf eine annähernde Antwort [52]). Da Paulin, als Nicetas zum erſtenmale (398) nach Nola kam, 44—45 Jahre alt war, und als er zum zweitenmale kam, 49—50; Paulin ſich aber bei der zweiten Ankunft (Carm. 26, Nat. 9) einen Armen, Unwiſſenden, ja ſogar parvulum dem Nicetas gegenüber nennt, und ihn als ſeinen Vater und Lehrer bezeichnet, ſo darf man bei den großen apoſtoliſchen Arbeiten, denen ſich Nicetas bereits unterzogen hatte, annehmen, daß er zehn Jahre wenigſtens älter, als Paulin, und demnach bei ſeiner erſten Ankunft vielleicht 55 Jahre alt geweſen ſei. Will man hierauf die Conjectur ſeines Todesjahres gründen, ſo würde dieſes, wenn er nicht älter, als Paulin, geworden iſt, ungefähr 420 ſein. Alles dieſes ſind jedoch nur Muthmaßungen.

Um dieſelbe Zeit [53]) ungefähr, als Nicetas Paulin beſuchte, es war um das Felix-Feſt her, im Januar, oder etwas ſpäter, als die Schifffahrt ſchon offen geworden war, kam Melania, die ältere, von Jeruſalem in Nola an.

Sie ging nach Rom, gewiß nicht, um den Origenismus zu verbreiten oder zu vertheidigen [54]), ſondern damit ſie ihre

---

50) Paulin., Carm. 17, 136.

51) Ibid. 308—316.

52) Braidas a. a. O., c. 3.

53) 398. Siehe den Beweis dafür im Anhange.

54) So denken Baronius und Rosweid. Eben ſo wenig begründet iſt

Enkelin, die jüngere Melania, die Tochter der Albina und ihres einzigen Sohnes Publicola, welche vor fünf Jahren [55]) (393) dem Pinian wider ihren Willen [56]) verheirathet worden war, und nun, nachdem ihre beiden Söhne geſtorben, ſich mit Bewilligung ihres Gemahls von der Welt zurückziehen wollte, in ihrem Entſchluſſe beſtärke.

Als Anverwandte [57]), die wahrſcheinlich ſchon von ihren in Spanien gelegenen Gütern her [58]) mit Paulin bekannt war, durfte ſie ſchon aus dieſem Grunde den Beſuch Nolas nicht unterlaſſen.

Sie landete in Neapel [59]).

Dort wurde ſie von einer großen Schaar Söhne und Enkel in Empfang genommen. Denn die Familie der Melania war in dieſen paradieſiſchen Gegenden gleich den Marcellus, Lucullus, Craſſus und ſo vielen andern Römiſchen Familien begütert, und ſie hielt ſich häufig theils in Campanien, theils in Sicilien auf [60]). Von dem glänzenden Gefolge ihrer reichen Verwandten, die alle herbeigekommen waren, begleitet, eilte ſie nach Nola und langte in dem Hauſe Paulins an.

---

aber auch die entgegengeſetzte Meinung des Waſtelius in den Vindiciis, die ſeiner Ausgabe der Werke des Johannes von Jeruſalem angehängt ſind: Melania habe wollen ihre Enkelin vor der Gefahr der Anſteckung durch den Origenismus bewahren.

55) Muratori, Dissert. in Paulin.

56) Pallad., H. L. 119.

57) Melaniae sanguis meus. Ep. 29, n. 5.

58) Pallad., H. L. 119.

59) Wenn Mabillon, Musaeum Italicum I, 102, die Schönheit dieſer Gegend ſchildern will, führt er mit Recht ein Sprichwort an: Neapel (die alte Parthenope) ſei ein Segment, vom Himmel auf die Erde gefallen.

60) Pallad., H. L. 120.

Paulin beſchreibt uns dieſen prachtvollen und doch ſo eigenthümlichen Zug mit lebhaften Farben:

„Wir ſahen die Herrlichkeit unſeres Herrn auf dieſer Reiſe der Mutter und ihrer Söhne, die ſie zwar zuſammen machten, aber auf ganz verſchiedene Weiſe. Melania ſaß auf einem magern kleinen Pferde, welches faſt erbärmlicher als ein Eſel war. Um ſie her ergoßen ſich in allem Glanze der Welt geehrte und mächtige Senatoren. Von den hangenden Reiſewagen, den hochaufgezäumten Pferden, den vergoldeten Karoſſen, der Menge der Fuhrwerke ſeufzte und funkelte die Appiſche Straße. Aber über all' dieſen Glanz hinaus leuchtete die Lieblichkeit der chriſtlichen Demuth. Die Reichen bewunderten die arme Heilige. Sie, die Söhne in ſeidenen Kleidern, und nach ihrem Geſchlechte in Stola oder Toga zu glänzen gewohnt, freuten ſich, ihr Unterkleid, welches wie aus dickem Schilf geflochten war, und ihren ärmlichen Mantel mit der Hand anfaſſen, und ihre Kleider von Pelzwerk, Gold und künſtlicher Arbeit zu ihren Füßen hinlegen zu können, damit ſie dieſelben berühre; denn ſie glaubten, von der Befleckung ihres Reichthums geheilt zu werden, wenn ſie von dem Staube ihrer Fußſohlen bedeckt würden“ [61]).

Die ganze Geſellſchaft kam nach Nola.

Das Haus, welches Paulin am Grabe des heiligen Felix gebaut hatte, bot ſowohl für die Heiligen, welche Melania ebenfalls in großer Anzahl begleiteten [62]), als auch für die Schaaren der reichen Verwandten, wenn auch nur in beſcheidenem Maße, Räumlichkeiten dar. Wie Weihrauchduft erhob ſich das Lob Gottes aus den Zellen, in welche ſie eingekehrt

61) Paulin., Ep. 29, n. 12.

62) Aus dieſem Ausdrucke folgert Fontanini, daß auch Rufin bei Melania in Nola geweſen ſei: gewiß zu viel aus ſo allgemeinen Worten.

waren, zum Himmel. Von der einen Seite hallten die nahen Dächer der Felix-Kirche von den lauten Chören der Jünglinge und Jungfrauen wieder. Auch auf der andern, im entgegengesetzten Theile des Gebäudes, wo die Weltlichen sich befanden, ahmte eine heilige Bescheidenheit die Stille der Zucht nach, die unter den Gottgeweihten herrschte.

„Damit ich aber auf jene vollkommene Taube des Herrn zurückkomme," so fährt Paulin in seinem Gemälde, die Hauptperson Melania beschreibend, fort, „so wisse, daß in ihrem schwachen Geschlechte die Macht des Herrn so groß ist, daß ihre Nahrung im Fasten, ihre Ruhe im Gebete, ihr Brod im Worte, ihr Anzug in zerrissenen Lumpen, ihr Bett im Mantel und ärmlicher Decke besteht, hart auf der Erde, weich durch den Buchstaben, durch welchen das Vergnügen des Lesens die Beschwerde des Lagers mildert, und der heiligen Seele das Wachen zur Ruhe macht[63])."

Wie viel Freude muß Paulin bei diesem Besuche gehabt haben! Welches Lob Gottes, welch' ein Austausch der Gedanken und Gesinnungen wird stattgefunden haben! Paulin las auch der Melania das Leben Martins vor[64]), und machte sie auf solche Weise mit seinem Freunde Sulpicius Severus bekannt.

Sie ihrerseits schenkte Paulin eine wollene Tunika [Unterkleid][65]), und brachte der Therasia vom Bischof Johannes von Jerusalem einen Kreuzpartikel zum Andenken[66]).

Paulin gibt bei dieser Gelegenheit interessante Aufschlüsse sowohl über die Auffindung des heiligen Kreuzes[67]), als auch über die Verehrung desselben.

---

63) Paulin., Ep. 13, n. 13.
64) Ibid. n. 14.
65) Ibid. n. 5.
66) Ep. 31, n. 1.
67) Ibid. n. 3. 4.

Dasselbe wurde regelmäßig am Osterfeste in der von Helena erbauten Kirche den Gläubigen von dem Bischofe von Jerusalem öffentlich zur Verehrung ausgestellt. Sonst zeigte man es nur ausgezeichneten Pilgern [68]). Es begab sich bei ihm ein stetes Wunder. Wie viele Stückchen man auch davon abnahm, es blieb immer unversehrt. Paulin sieht wohl richtig, wenn er sagt: „Diese unverwesliche Kraft und diese unzerstörliche Festigkeit habe das Kreuzholz von dem Blute des heiligen Leibes eingesogen, der, obgleich in den Tod dahingegeben, dennoch nicht die Verwesung gesehen habe."

Uebrigens war die von Paulin bemerkte Erscheinung so allgemein anerkannt, daß Cyrill [69]) darauf den Beweis für die Gottheit Christi baut.

Die Christen betrachteten es als eine besondere Gnade (benedictio), auch nur das kleinste Theilchen des heiligen Kreuzes besitzen und tragen zu können [70]). Man faßte diese Stückchen in Ringe, wie die heilige Macrina, die Schwester Gregors von Nyssa [71]), oder in Kreuze, wie der Confessor Magnus, und trug sie zu seinem Schutze gegen leibliche und geistige Gefahren am Halse [72]).

Paulin zerlegte die von Melania empfangene Partikel in zwei Segmente. Eins bewahrte er in seiner Felix-Kirche unter den Reliquien auf, und löschte später damit einen gefähr-

---

68) Ep. 31, n. 4.

69) Catech. 10. Dieselbe Erscheinung nahm man auch an den Fußstapfen wahr, die Jesus, als er zum Himmel fuhr, dem Boden eingedrückt hatte. Eine Menge von Schriftstellern bezeugen, daß sie, ungeachtet die Pilger stets den Staub davon sammelten, immer dieselbe Gestalt behielten. Hieron., loc. Hebr.; Sulp. Sev., H. Sacr. II; Paulin., Vit. S. Martin. V; Beda, de loc. Sanct. VII.

70) Chrysost., Dem. c. Gentil.

71) Greg. Nyss., ad Olymp. monach. de S. Macrina (ap. Sur. t. IV).

72) Sieh Paulin., Ep. 49, n. 14.

lichen Brand in der Nähe seines Hauses und der Kirche [73]: das andere schenkte er in goldener Einfassung dem Sever, oder vielmehr Therasia der Bassula, indem er es ihnen anheimgab, es entweder für ihre neugebaute Kirche zu Primuliacum oder zum Privatgebrauch zu benutzen [74].

Nach kurzem Aufenthalt ging Melania nach Rom, wo sich Paulin Großes von ihrer Gegenwart versprach. Denn eine Stadt, die man eben so wohl ein Babylon als ein Sion zu nennen berechtigt war, konnte durch das Beispiel einer solchen Frau nur gewinnen [75].

Ohne Zweifel hielt sie sich dort den wieder ausgebrochenen origenistischen Streitigkeiten fern. Denn hätte sie sich darein eingelassen, so würden wir gewiß ihren Namen auf der Höhe dieser aufschäumenden und gährenden Massen schwimmen sehen. Aber sie verschwindet ganz.

So wurde Paulin im Beginne des Jahres 398 von mehreren, ihm überaus theuern Besuchen erfreut. Bei seiner geräuschlosen, aber stetigen Fortentwicklung wurde sein Name nach außen hin immer mehr und mehr bekannt. Auch in der Nähe hatte er seine Freunde. So unterhielt er mit den Campanischen Kirchen, die ihm gleich bei seiner Ankunft in Nola in seiner ersten Krankheit in so hohem Maße ihre Theilnahme gezeigt hatten, die innigste Verbindung. Namentlich stand er mit Memor, Bischof von Capua, und Aemilius, Bischof von Benevent, in vertrauterem Verkehre.

---

73) Nat. 10.

74) Ep. 31, n. 1. Mit ähnlicher Liebe und ähnlichen Worten, wie Paulin an die Bassula und den Sever, spricht sich Avitus, Bischof von Vienne, in dem 6. Jahrhundert über eine Kreuz-Partikel aus, welche er ebenfalls von dem Bischofe von Jerusalem bekommen hatte. Ep. 23, ed. Sirm.

75) Ep. 29, n. 13.

Capua war ſowohl politiſch (ſie war die Hauptſtadt) als kirchlich die berühmteſte Campaniſche Stadt [76]). Memor (Memorius), ihr Biſchof, war ein heiliger und würdiger Mann. Seine Frau Juliana, mit der er vor ſeinem Eintritte in den geiſtlichen Stand verheirathet war, hatte ihm zwei Töchter und einen Sohn, Namens Julian, geboren. Sie ſtammte aus einem ſehr edlen Geſchlechte und zeichnete ſich gleichfalls durch gottesfürchtigen Sinn aus [77]).

Memor galt als ein ſo heiliger Biſchof, daß Auguſtin ihm gern ſeine Freundſchaft ſchenkte [78]).

Julian, Memors Sohn, war ſo eben Kleriker geworden [79]), und bis zum Grade eines Lectors emporgeſtiegen [80]). Man pflegte um jene Zeit noch in einigen Kirchen in den niedern Graden des geiſtlichen Amtes zu heirathen [81]). Und ſo

---

76) Celeberrima ecclesia. Paul., Ep. 15, n. 4. Capua lag 20,000 Schritte (14 Meilen ungefähr) von Nola entfernt. Carm. 21, 404.

77) Marius Mercator lib. subn. in Verb. Julian. 4.

78) Er ſchrieb an ihn den 101. Brief (al. 131).

79) Paulin., Carm. 22, 141.

80) Ibid. 144.

81) In den erſten fünf Jahrhunderten kam es in Bezug auf die Ehe der niedrigen Kirchendiener zu keiner gleichförmigen, feſtſtehenden Praxis. Die Synode von Chalcedon ſagt in ihrem 14. Canon: Nur in einigen Kirchen ſei es den Lectoren und Cantoren verſtattet, zu heirathen. Auf dieſe Kirchen bezieht ſich mithin der 27ſte apoſtoliſche Canon, der den beiden genannten Rangordnungen das Heirathen einräumt. Die Acoluthen waren in der occidentaliſchen Kirche wahrſcheinlich ſchon in vielen Kirchen unverheirathet. Den Subdiakonen gab es Siricius (385) zwar frei, zu heirathen; wollten ſie aber zum Diakonate vorrücken, ſo mußten ſie ſich erſt durch Enthaltſamkeit bewähren (Ep. Rom. Pontiff. Const. 633). Leo der Große ſetzt dagegen den Cölibat für die Subdiakonen ſchon als bekannt voraus. Durch den 19. Canon der dritten Synode von Karthago wurden die jungen Lectoren, wenn ſie das Mannesalter er-

ſtand denn auch Julian im Begriff, die Ja zur Ehe zu nehmen [82]).

Es war ein großes Feſt. Memor, „der Vater der Zukunft," ſollte die Einſegnung der Ehe vollziehen [83]).

Aemilius, Biſchof von Benevent [84]), berühmt durch ſeine Frömmigkeit, ſpäter in Sachen des Chryſoſtomus von dem Occidente mit der Legation an Arcadius beauftragt, war eingeladen, dem feierlichen Acte zu aſſiſtiren.

Aemilius verband mit Paulin die engſte Freundſchaft. Wie

---

reicht hatten, angehalten, entweder zu heirathen, und dann auf ein weiteres Emporſteigen zu den höheren Graden des Klerus zu verzichten, oder die Enthaltſamkeit zu geloben. Döllinger, Hippolyt, S. 150 ff.

82) Die nachfolgende Scene haben wir abſichtlich in ihrer ganzen Ausführlichkeit aufgenommen, damit man an einer lebendigen Begebenheit ſehe: Erſtens, wie ein richtiger, chriſtlicher Sinn von ſelbſt auf den Gedanken kommt, den Cölibat für alle, auch die niedrigen Diener Chriſti zu verlangen; zweitens, wie die Praxis nach dieſen Grundſätzen ſich allmälig feſtſetzt. Die vorliegende Scene trägt ſo recht das Gepräge einer Uebergangszeit.

83) Ipse pater vobis benedicat episcopus, ipse
Praecinat hymnisonis cantica sancta choris.
Duc, Memor alme, tuos Domino altaria natos
Commendaque precans sanctificante manu.
Carm. 22, 198—202.

84) Ob Aemilius der jüngere Bruder des Memor iſt, der aber vor ihm die biſchöfliche Weihe erhalten, läßt ſich ſchwer ausmachen. Allerdings löſ'te ſich dadurch das Räthſelhafte in dem Ausſpruch (Carm. 22, 211—219), daß Memor der senior (aetate) und der junior (ordine) ſei. Murator., Dissert. VIII in Paul. Welches Verhältniß Aemilius zur Ja gehabt habe, bleibt in dem Gedichte dunkel. Es beruht auf einem Mißverſtändniß der eben angeführten Stelle (Carm. 22, 211—219), wenn Garnier ad Mar. Merc. lib. subnot. a. a. O. ſchließen zu müſſen glaubt, Memor ſei nicht Biſchof von Capua, ſondern von Eclanum geweſen.

hoch Paulin ihn ſchätzte, geht aus der Weiſe hervor, wie er ſeiner in dem bei dieſer Gelegenheit angefertigten Gedichte Erwähnung thut.

„Wer iſt er," ſingt er, „der mit ſanften Schritten herankommt, von der Gnadenfülle Chriſti begleitet? Ich kenne ihn, den Mann, den himmliſche Düfte umgeben, und dem ſternhell das Antlitz glänzt. Dieſer Mann, geſchmückt mit den zahlreichen Gaben Chriſti, der Mann des höheren Lichtes iſt Aemilius" [85]).

Es wäre ſogar nicht unmöglich, daß Paulin mit Aemilius verwandt geweſen; denn das Geſchlecht der Aemilier, zu dem Aemilius gehörte, war dem Aniciſchen, aus dem Paulin ſtammte, nahe verwandt [86]).

Bei ſo innigen Verhältniſſen läßt es ſich denken, daß auch Paulin Antheil an dem häuslichen Feſte Memors nehmen mußte.

Er verherrlichte dasſelbe durch ein Hochzeitsgedicht [Epithalamium] [87]), welches er dem Julian und der Ja widmete; unleugbar durch Zartheit, Ernſt und Schönheit eines der vorzüglichſten Gedichte, welche Paulin geſchrieben hat.

Jedenfalls iſt es ein merkwürdiges Zuſammentreffen, daß Claudian, der heidniſche Dichter, in demſelben Jahre (398) die Hochzeit des Honorius mit Maria, der Tochter Stilicho's, in mehreren Gedichten beſang; ſollten dieſe öffentlichen Begebenheiten, wie einſtmals das Morgengebet Gratians ihm Veranlaſſung zur Dichtung der Precatio matutina gegeben

85) Carm. 22, 203—211.

86) Garnier, Opp. Mar. Merc. t. I, Dissert. VI a. a. 417.

87) Solche Hochzeitslieder zu verfaſſen, war nicht durch den Ernſt des geiſtlichen Lebens und Amtes verboten. So ſchrieb Gregor von Nazianz ein Epithalamium als paränetiſches Gedicht bei der Hochzeit der Olympias und des Anyſius.

hatte, auch jetzt die verwandten Klänge in der Bruſt Paulins hervorgerufen haben?

Wir wollen dem Leſer einige Gedanken aus dieſem ſchönen Gedichte Paulins mittheilen. Es ſpiegeln ſich darin die Hochzeitsgebräuche jener Zeit, die in vieler Beziehung eine Aehnlichkeit mit denen der unſrigen zeigen.

Chriſtus möge, ſo wünſchte er ihnen, dieſe beiden gleichartigen Tauben mit ſeinen Zügeln lenken (eine Anſpielung auf die heidniſchen Wandgemälde, in denen Amor, zwei Tauben lenkend, dargeſtellt wird), da ſie ihren Hals ſeinem leichten Joche eingefügt (Carm. 22, 3. 4).

Die Namen Juno, Cupido, Venus ſollen von dieſer Hochzeit verbannt ſein (10); denn die Liebe der Frömmigkeit und die Ehrbarkeit der Liebe, die ſich immerdar zuſammenfinden, ſchließen dergleichen heidniſche Benennungen aus. Der Friede, in Gott ruhend, iſt das Band der Ehe (14. 15).

Nicht ſoll die Menge bei dem Feſte bacchantiſch durch die Straßen jauchzen, nicht den Boden mit Blättern, die Schwellen mit Laubwerk beſtreuen, nicht mit fremdhergeholtem Rauchwerk die Luft erfüllen; Ein Wohlgeruch ſei da: der Gottes durch den Namen Chriſti (30—40).

Die Mitgift der Braut ſei die Gabe reinen Lichtes. Nicht durch Reichthum, ſondern durch Sitten wird die Frömmigkeit geziert (40—43).

Sie ſchmücke nicht ihr Kleid mit Gold und Edelſtein, nicht ihr Antlitz mit falſcher Röthe, färbe nicht ihre Augenbraunen mit ſchwarzer Farbe [88]), ihre Haare nicht mit gelber; fern ſei ihr der falſche, hochaufgethürmte Haarſchmuck: ihr

88) Die römiſchen Damen pflegten mit ſchwarzem Spießglas (stibium) ihre Augenbraunen zu färben, um ihrem Antlitze einen größeren Reiz zu geben.

Schmuck ſeien die Tugenden. Leichter als ſein Kleid iſt der, welcher ſich im Kleide gefällt (43—94).

Wie Chriſtus mit ſeiner Kirche, ſo ſeien Mann und Frau eins (140—152).

Wenn ſie ſo beſchaffen, wird Maria, die jungfräuliche Mutter, zu ihrer Hochzeit gegenwärtig ſein (153—165), ſie, die ein Vorbild der Kirche iſt, der Kirche, die eben ſowohl Schweſter, als Gemahlin des Herrn genannt zu werden verdient (165—175).

Von dieſen Gedanken ausgehend, nimmt Paulin auf zarte Weiſe Veranlaſſung, den Neuvermählten die jungfräuliche Enthaltſamkeit anzuempfehlen, die von Allen einſtmals im Himmel gehalten werden wird, und hier unten auf Erden den Stand der Vollkommenheit bildet (175—190). Das anbetungswürdige Kreuz möge in der Ehe ihrer Beiden Joch ſein (191).

Und nachdem er nun mit Lebhaftigkeit die Einſegnung durch die beiden Biſchöfe [89]) dargeſtellt, was iſt zum Schluſſe ſein Verlangen, ſein Gebet?

„Daß ſie Beide mögen einträchtig die Jungfräulichkeit halten; das iſt das Erſte; und wenn das nicht, daß ſie mögen Eltern von Jungfrauen werden" (230—236).

Die Namen Paulins und Therasia's, die ſich dem Gebete Memors und der Neuvermählten empfehlen, bilden gleichſam das Siegel zu den in dem Gedichte ausgeſprochenen Wünſchen; indem ſie, zweien Sternen gleich, das Ziel zeigen, wohin die Neuvermählten ihren Weg nehmen ſollten.

89) Paulin nennt die Biſchöfe hier und anderwärts sacerdotes. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieſer Ausdruck in den erſten Zeiten (bei Cyprian, Ambroſius, Auguſtin) entweder ausſchließlich oder vorzugsweiſe von den Biſchöfen gebraucht wurde. Deswegen pflegte man (Apoll. Sid., Ep. lib. IV, ep. 25) die Biſchöfe sacerdotes primi ordinis, die Presbyter sacerdotes secundi ordinis zu nennen.

Selten hat vielleicht die Poeſie die Liebe zur Jungfräulichkeit mit der Anerkennung und Hochſchätzung der Ehe ſo zu verbinden gewußt.

Ob die Ehe Julians mit der Ja durch gemeinſames Gelübde oder durch den Tod der Ja gelöſ't ſei, iſt ungewiß; ſo viel aber iſt gewiß, daß ſie vor dem Tode der Eltern Julians aufgelöſ't wurde; denn Julian ſtieg in Kurzem zu den höhern geiſtlichen Würden empor. Gegen 399, als Auguſtin den 101. Brief ſchrieb, war er ſchon Diakon [90]). Bekannt und ſchon an anderer Stelle erwähnt aber iſt, daß die Diakonen entweder unverehelicht oder enthaltſam ſein mußten. Siricius hatte es eben erſt noch eingeſchärft (Ep. 1, c. 7), und Innocenz wiederholte nicht lange darauf dieſe Verordnungen (Ep. II, c. 9; III, c. 1.

Hätte nur Julian das Programm feſtgehalten, welches ihm Paulin in ſeinem Gedichte zu ſeinem Leben gegeben.

Aber Julian, der bis zu dem Tode ſeiner heiligen Eltern gottesfürchtig lebte, ſchweifte nach dem Hinſcheiden derſelben ſo aus, daß die Leute zu ſagen pflegten, er ſei der unterſchobene Sohn Memors und der Juliana. Er wurde der heftigſte und unverſchämteſte Vorkämpfer des Pelagianismus; und ſelbſt ſeine beiden Schweſtern verſuchte er nach dem Tode ſeiner braven Eltern in ſeine Sekte und ſeine Unzucht hineinzuziehen [91]).

Wie konnte Paulin dieſes ahnen, wie Auguſtin, der ſpäter

90) Aug., Ep. 101 (al. 131). Daraus ergibt ſich, daß das Epithalamium Julian. et Jae vor 399 geſchrieben und die Ehe einige Zeit vorher abgeſchloſſen iſt. Garnier irrt ſich mithin, wenn er a. a. O. meint, die Verheirathung Julians habe vor 408 nicht ſtattgefunden. Eben ſo Lebrun, der dies Gedicht auf 400 ſetzt. Muratori, Dissert. VIII.

91) Marius Merc. lib. Subn. in Verb. Jul. 4.

noch an Julian schrieb [92]: „Wahrlich bin ich Deines Vaters seligen Andenkens nicht uneingedenk, der mit mir in nicht geringer Freundschaft und vertraulichem Briefwechsel stand, und Dich selbst mir überaus theuer gemacht hatte."

Aber so geht es. Wer vermag eines Menschen Zukunft vorher zu bestimmen? Als Basilius mit Apollinaris von Laodicäa in Briefwechsel stand, als Hieronymus ihn zu Antiochien hörte, sah man in ihm den spätern Irrlehrer nicht. Man bewunderte seine Kenntnisse und schätzte ihn. Sobald man ihn aber in seiner wahren Gestalt erkannte, wandte man sich entschlossen von ihm ab und gegen ihn [93].

Julian wurde, ehe er als Hauptführer der Pelagianer auftrat, zum Bischof von Eclanum [94] geweiht.

Die Liebe, welche Paulin gegen Memor hegte, und die sich in der Theilnahme selbst an seinen Familien-Ereignissen kundgab, übertrug er auch auf die Kirche von Capua und ihre Priester.

Basilius, ein bejahrter, vortrefflicher Presbyter derselben, war aus seinem Hause getrieben worden [95]. Daducius, ein reicher, mit Paulin befreundeter Mann, der sich meistens in Bordeaux aufhielt, dessen Leute jedoch häufig zwischen Gallien und Campanien hin- und hergingen, da er wahrscheinlich in Campanien Güter besaß [96], hatte Basilius aus dem Hause aussetzen lassen, weil er dasselbe für sein Eigenthum hielt.

92) Contr. Julian. I, 4.

93) Basil., Ep. 74; Hieron., Ep. 41 (al. 65).

94) Dies ist wohl die richtigste Annahme unter den vielen Lesarten, die bei Gennadius, Prosper und Augustin vorkommen, wo Julian bald Campanus, bald Capuanus, bald Atellanensis, bald Celanensis genannt wird. Noris, H. P. I, 18.

95) Paulin., Ep. 12, n. 12.

96) Ep. 15, n. 3.

Da Baſilius der Beſitztitel fehlte, konnte er auf rechtlichem Wege nichts anfangen [97]).

Er wandte ſich an Paulin. Paulin ſchrieb an Daducius, legte den Brief offen in einen andern an Delphin von Bordeaux und Amandus, und bat ſie, denſelben ſofort an Daducius durch einen Kleriker ihrer Kirche oder einen ſeiner Leute zu Lengon [98]) abgehen zu laſſen, und ihn durch ihr Fürwort zu unterſtützen [99]). Daducius erhörte unverweilt die Bitte. Anfangs Faſten 398 traf die Nachricht davon in Capua ein [100]). Das ganze Haus des Baſilius war voll Frohlocken und dankte Gott. Ganz Capua nahm an der Freude Antheil [101]).

Allein Paulin ſollte nun eine größere Freude und eine größere Anerkennung zu Theil werden.

In Rom war, wie wir bereits gehört haben, Siricius den 25. November 398 geſtorben, und Anaſtaſius ihm gefolgt, ein ausgezeichneter Mann, wie Hieronymus an die Principia ſchreibt [102]), den Rom nicht lange zu haben verdiente, damit nicht unter einem ſolchen Biſchofe das Haupt des Erdkreiſes abgehauen würde. Hieronymus hat bei dieſer Aeußerung die kommenden Unglücksfälle im Auge. Anaſtaſius ſtarb ſchon 402 den 28. April [103]).

Sobald er den päbſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, ſuchte er den Fehler ſeines Vorgängers Siricius gegen Paulin wieder

97) Ep. 15, n. 3.
98) Alingonensem. Dort hatte Paulin Beſitzungen gehabt.
99) Ep. 12, n. 12.
100) Ep. 15, n. 4.
101) Ep. 14, n. 4.
102) Ep. 96, al. 16.
103) Nach Fontanini, V. Ruf. II, 19, n. 2.

gut zu machen [104]). Denn dieſes iſt die herrliche Einrichtung im Mittelpunkte der Kirche, daß die ewigen Grundſätze der Wahrheit und des Rechtes bei ihm ſtets eine unverbrüchliche Geltung haben. Kommt es auch, daß durch Mißverſtändniſſe oder auch Menſchlichkeiten irgend Jemanden ein Unrecht geſchieht, ſo wechſeln die Perſonen, die Autorität und die Grundſätze bleiben, und durch die ganze Geſchichte haben es die Päbſte feſtgehalten und geübt, daß, wenn wider ihren Willen ein Mißgriff vorgekommen war, ſie ihn bei näherer Einſicht ſogleich wieder gut machten. Konnte dies aber nicht geſchehen, ſo haben die nachfolgenden dieſe Pflicht als eine theuere Erbſchaft in Empfang genommen, und ſie ausführen zu können, ſich zur Ehre gerechnet. Auch hierin liegt ein Reflex der höheren, von oben ſtammenden Dignität des apoſtoliſchen Stuhles.

Die Spannung, die einſtmals zwiſchen Siricius und Paulin herrſchte, hatte freilich wohl ſchon längſt aufgehört; denn Paulin war ja alljährlich nach Rom gewallfahrtet; allein Anaſtaſius wollte mehr.

Nicht nur daß er, ſobald er den Thron beſtiegen hatte, die Freundſchaftsbezeugungen Paulins anzunehmen geruhte, ſondern er kam ihm auch mit der freundlichſten Herablaſſung zuvor. Nach ſeiner Conſecration ſchrieb er ſogleich Paulins wegen an die Biſchöfe Campaniens voll Güte, Herzlichkeit und Frieden, und legte in dieſem Schreiben nicht nur ſeine eigene Geſinnung dar, ſondern ſpornte auch die Biſchöfe zur Liebe gegen Paulin an.

Als dann Paulin ſeiner Gewohnheit gemäß auf das Apoſtelfeſt nach Rom kam, nahm er ihn nicht minder wohlwollend, als ehrenvoll auf.

Doch er wollte den Beweiſen ſeiner Gewogenheit die Krone

104) Baron. a. a. 398.

auffetzen. Im Umlaufe des Jahres kehrte der Tag ſeiner Conſecration [105]) wieder.

Ein großes Feſt für Rom und die ganze chriſtliche Welt, ſo groß, daß man es mitunter mit den Hauptfeſten, mit Weihnachten, Oſtern, dem Apoſtelfeſte in Eine Reihe ſtellte [106]).

Schon bei den Biſchöfen der einzelnen Kirchen wurde der Tag ihrer Weihe alljährlich feierlich begangen. Man hielt an denſelben Reden [107]), manchmal Panegyriken auf den Geweihten [108]).

Nicht ſelten ergriffen die Feiernden ſelbſt das Wort [109]).

Wenn dieſes bei den einzelnen Biſchöfen geſchah, welche Pracht des Feſtes mußte ſich an dem Conſecrationstage des Vaters der ganzen Chriſtenheit entwickeln! [110])

Tauſende von Lichtern wurden in St. Peter angezündet [111]), Biſchöfe aus den entfernteſten Ländern eingeladen [112]).

Wie einſtmals die Imperatoren ihren Geburtstag feierten, ſo glaubten die Päbſte mit Recht den Tag auszeichnen zu

---

105) Natalis. Vgl. über die Natales der orientaliſchen und occidentaliſchen Biſchöfe: Baron., Not. ad 3. Jan. und 18. Jan.

106) Anastas., Bibl. in V. Hadrian. I.

107) Greg. Naz., Or. 7. Eben ſo Gregor. Nyssen., Chrysostomus, Ennodius.

108) Petr. Chrysol., Serm. 107.

109) August., Hom. 24. 25; Leo, Serm. 1. 2. 3.

110) Auf dieſem natürlichen Sinne beruht auch die Einrichtung des Feſtes Cathedra Petri, von welchem der heilige Auguſtin (Serm. 15 de Sanct.) ſagt: Institutio solemnitatis hodiernae a senioribus nostris cathedrae nomen accepit ideo, quod primus Apostolorum Petrus hodie episcopatus cathedram suscepisse referatur. Recte ergo ecclesiae natalem sedis illius colunt, quam Apostolus pro ecclesiarum salute suscepit.

111) Anastas., Bibl. a. a. O.

112) Sixt., Ep. ad Cyrill. Al.; id. Ep. ad Joann. Antioch. Hilarius, Ep. ad Eps. Tarracon.

müſſen, an welchem ſie die Leitung der ganzen Kirche übernommen hatten.

Indeß pflegten nur die Mitbiſchöfe zu dem Feſte eingeladen zu werden. Anaſtaſius machte eine Ausnahme, und lud auch Paulin ein, ungeachtet er nur Presbyter war. Paulin war leider verhindert und mußte ſich ſchriftlich entſchuldigen. Allein Anaſtaſius zürnte ihm deshalb nicht, ſondern nahm ſeinen Brief ſo huldvoll auf, als ob er perſönlich gekommen wäre [113]).

In Folge deſſen bildete ſich zwiſchen Anaſtaſius und Paulin das Verhältniß des vollſten und innigſten Vertrauens, ſo daß Paulin es ſogar wagen durfte, andere Biſchöfe dem Anaſtaſius zu empfehlen.

Wie doch Alles im Leben wechſelt! Siricius verſchmäht Paulin, Anaſtaſius zieht ihn mit allen Ehren an ſich an.

Dieſen Lohn erwarb Paulin ſein gottgeweihtes Leben.

---

113) Paul., Ep. 20, n. 2.

I. Anhang.

Paulins Staatsämter.

1.

Muthmaßliche, aber geſchichtlich nicht zu erweiſende Aemter.

Ueber die Aemter, die Paulin während ſeines Staatsdienſtes bekleidet hat, herrſchen ſehr verſchiedene Meinungen, die wir, um die Wahrheit zu finden, einer näheren Prüfung unterziehen müſſen.

1. Da in einem Reſcript Valentinians I. (Cod. Theodos. Godefr. t. V, p. 395. 366, lib. 22 de Episcop.) vom Jahre 372 ein Paulin als Präfect von Neuepirus und Albanien vorkommt; ſo hat man unſerm Paulin dieſe Würde zugetheilt. Er wäre dann ungefähr erſt 19 Jahre alt geweſen. Das verſchlüge freilich Nichts, da Symmachus, Voluſian und Andere in noch früheren Jahren die Leitung der Provinzen übernahmen, und man an dem Sohne des Valens, dem Valentinian, der, eben erſt drei Jahre alt (369), zum Conſul ernannt wurde, ein noch friſches Beiſpiel hatte. Aber wie

beweiſ't die Gleichheit des Namens die Dieſelbigkeit der Perſon?

2. Eben ſo verhält es ſich mit der ſtädtiſchen Präfectur, die ein Paulin 380 inne hatte. Wenn auch Baronius a. a. 394, § 82, Chifflet, p. 131, und Tillemont, p. 8, meinen, da keiner der Zeitgenoſſen verſichere: der in den Geſetzen Cod. Theod. 64 und 65, tit. V de Scenicis erwähnte Paulin ſei unſer Paulin nicht, obgleich weder er ſelbſt, noch ſonſt irgend Jemand behauptet, er ſei es; ſo möge man es annehmen, daß er es ſei; ſo iſt der Grund augenſcheinlich zur Annahme nicht hinreichend, man könnte auf ſolche Weiſe Alles beweiſen.

3. Völlig im Widerſpruch mit der Chronologie iſt die Anſicht: Paulin ſei 380 *Praetor urbanus* geweſen. Sie iſt aus der falſchen Auffaſſung der Unterſchrift der eben angeführten Geſetze de Scenicis hervorgegangen; indem man Ad Paulinum P. U. Praetorem Urbis, ſtatt Praefectum Urbis las (Chifflet II, 2; Papebroch, Act. Sanct. Juni, t. IV, p. 204).

Wie wäre dieſes aber möglich? Die Aedilitas curulis ging der Prätur zwei Jahre vorher; die Prätur wiederum zwei Jahre dem Conſulate; nun iſt Paulin aber 378 Conſul, während er bei obiger Annahme Aedilis curulis und erſt nach vier Jahren Conſul geweſen wäre. Darauf darf man freilich nicht zu viel Gewicht legen, daß zum Amte des Aedilis 37, zu dem des Praetor 39 Jahre erforderlich waren (Papenbr. a. a. O. Siehe darüber die treffliche Entwicklung bei Muratori, Diss. X in Paulin.).

2.

Das Consulat Paulins.

In Betreff des Consulats Paulins gehen die Ansichten weit auseinander. Baronius ad ann. 375, § 1, und 394, § 82, verlegt es auf das Jahr 375. In diesem Jahre mangeln in den Fasten die Consuln; es ist notirt: Post consulatum Gratiani Augusti III. et Equitii, welches auf 374 fiel. Aber Hieronymus im Chronicon und Prosper sagen ausdrücklich, daß in diesem Jahre keine neuen Consuln gewählt wurden. Weshalb auch die Meinung, als ob Paulin in demselben Consul ordinarius gewesen sei, völlig zu verwerfen ist.

Pagi (Critica Sacra, Dissertatio Hypatica, § 26), der indeß nicht ganz mit sich im Reinen ist, hat die Meinung aufgestellt, das Consulat Paulins sei lediglich ein Ehren-Consulat gewesen. Daraus würde sich' freilich erklären, warum sich sein Name nicht in den noch vorhandenen Fasten findet. Allein abgesehen davon, daß im vierten Jahrhunderte von einem Ehrenconsulate nicht die Rede ist (Tillemont, Not. p. 721), so zeigt die Art und Weise, wie Paulin von seinem Amte spricht, daß er es activ geführt habe. Er sagt unter Anderm:

> Te (Felice) duce *fascigerum* gessi primaevus honorem,
> Teque meam moderante manum servante salutem,
> Purus ab humani sanguinis discrimine mansi.
>
> Nat. 13, 374 – 377.

Die fast mit geschichtlicher Gewißheit anzunehmende Meinung ist die: daß Paulin 378 nach dem Tode des Valens, V. Id. August., als Consul extraordinarius oder suffectus eingetreten sei.

Denn 1) bestimmen sich so am besten die tria lustra (fünfzehn Jahre), Nat. 2, die bis zu 394 reichen, bis wohin Paulin nach Nola zurückkehrte.

2) Ist es ausgemacht, daß das Consulat des Ausonius auf 379 fällt. Ausonius sagt aber:

> Et fastorum titulo prior et tua Romae
> Praecessit nostrum sella curulis ebur.
>
> Ep. 19.

Folglich fiel das Consulat Paulins auf 378.

3) Erklärt sich so am besten, warum der Name Paulins in den noch vorhandenen Hauptfasten sich nicht erwähnt findet, und Ausonius (a. a. O.) dennoch von einer Anführung in den Fasten redet. Denn in den Hauptfasten wurden nur die Namen der Consules ordinarii, die dem Jahre den Namen gaben, vermerkt; die übrigen nicht. Dagegen gab es Nebenfasten, in welchen die Namen aller Magistrate, also auch der Paulins eingetragen wurden. Von diesen redet Ausonius.

Eben hieraus ist es erklärlich, weshalb die Schriftsteller, welche das Leben Paulins behandelt haben, nicht von dem Consulate desselben reden. Es fand sich eben nicht in den Fasten, die sie vor Augen hatten.

Pagi hat gegen das subrogirte Consulat Paulins die Einwendung erhoben: es fänden sich seit Constantin keine subrogirten Consuln mehr.

Allein diese Behauptung widerlegt sich einfach dadurch, daß Symmachus uns von einem im Jahre 396 subrogirten Consul erzählt, der am 21. April seinen Einzug in Rom halten wollte, vom Wagen fiel, und sich eine bedeutende Verletzung zuzog.

Die Ansicht, daß Paulin dem Valens als Consul subrogirt worden, ist zuerst von Chifflet, Paulin. illustrat. II, 2,

aufgeſtellt; ſpäter ſind ihm Lebrun, Vita, p. 6; Tillemont a. a. O. und Muratori, Dissertat. IX, gefolgt.

Es könnte ſogar ſein, daß die Nat. 13, 395 erwähnten *bisterni fasces* freilich nur annähernd auf die Zahl der Monate hinweiſen, die Paulin das Conſulat führte, da die Fasces der Conſuln ſonſt aus zwölf Stäben beſtanden, Paulin aber nur von ſechs redet.

II. Anhang.

1.

Ankunft des Rufin, der Melania und des Bischofs Nicetas in Italien, beziehungsweise in Nola.

Um die höchst schwierige Frage nach dem Zeitpunkt der Ankunft Melanias, Rufins und des Bischofs Nicetas zu lösen, ist es zum Verständniß zunächst erforderlich, die Chronologie einiger Briefe Paulins, die mit diesen Thatsachen in Verbindung stehen, festzustellen. In dieser Beziehung hat sich Fontanini im Leben Rufins ein unleugbares Verdienst erworben. Es handelt sich hauptsächlich um die Ep. 28. 29 und 43. Lebrun setzt 28 und 29 auf 402, 43 auf 406, in der falschen Voraussetzung, daß Melania 402 nach Nola gekommen sei, wodurch die Angaben Paulins eben sowohl, als des Palladius, über die Dauer ihres Aufenthalts in Palästina über den Haufen geworfen werden.

In allen drei Briefen erscheint dieselbe Person, nämlich Victor, welcher den Briefträger zwischen Sever und Paulin macht. Dadurch bekommen wir chronologische Anhaltspunkte.

Im Herbst (397) sendet Sever Victor zu Paulin. In Narbonne begegnet er Posthumian (es mag vor der Hand unentschieden bleiben, ob es der Posthumian der Dialoge Severs ist), der ihn sofort nach Sever zurückschickt. Mit Abgang des Winters (decedente hieme, Ep. 28, n. 3; Ep. 29, n. 6) (also im Frühjahr 398) kommt er nach Nola, und trifft dort sowohl mit Nicetas, als mit Melania zusammen.

Die Ostern feiert Victor in Nola, den Sommer über bis in den Herbst bringt er da zu. Im Herbst 398 schickt ihn Paulin zu Sever zurück. In diesen Zeitraum zwischen Frühling und Herbst 398 fallen die Ep. 28 und 29, die zusammengehören, und die Victor überbringt. In der Ep. 28 weis't Paulin den Sever wegen der historia sacra an Rufin, und schickt ihm die Natalitia und den Panegyricus; die Ep. 29 enthält die Lobrede auf die Melania.

Fontanini setzt, da er die Ankunft Melanias 397 annimmt, die Ep. 29, al. 10 auf 397 Sommer, und die Ep. 28, al. 9 auf 397 Herbst. Wahrscheinlich ist, daß sie beide zusammengehören und auf 398 fallen.

Noch in demselben Herbst 398, um die Zeit der Weinlese, sendet Sever den Victor zu Paulin zurück. Theils durch die Kriegsunruhen, welche die Schifffahrt unsicher machten, theils durch eine stärkere Krankheit bewogen, hielt Paulin Victor ein ganzes Jahr (398 auf 399) in Nola zurück. Im Juni 399 nahm er ihn mit sich zur Feier des Apostelfestes nach Rom, und von da entließ er ihn (Ep. 43, n. 1) mit dem Briefe an den Desiderius (Ep. 43, al. 35), in welchem er auf die Bitte desselben um die Benedictionen der Patriarchen antwortet.

In den Aufenthalt Victors bei Paulin von 398—399 sind dann muthmaßlich die Ep. 23 und 24, und sodann die

Ep. 25 und 26 zu verſetzen, die Paulin ſtoßweis ſchrieb, jedesmal, wenn ſich Victor zur Abreiſe anſchickte.

Dieſes vorausgeſchickt, wollen wir nun die Ankunft der drei genannten Perſonen zu beſtimmen ſuchen.

Man geht dabei am beſten von folgenden unleugbaren Thatſachen aus:

1) Iſt es unzweifelhaft, daß Rufin vor dem Tode des Siricius, der den 25. November 398 ſtarb, von Rom abreiſete.

2) Aus Hieronymus erhellt deutlich, daß Rufin beiläufig zwei Jahre in Rom blieb. In der Annahme dieſer beiden Thatſachen ſtimmen Alle überein.

3) Es iſt eine bis zur hiſtoriſchen Gewißheit durch Chifflet, Paul. illust. II, 11 und durch Pagi erhobene Thatſache, daß Nicetas 398 zum erſtenmale in Nola war.

4) Aus Ep. 29 geht mit Beſtimmtheit hervor, daß die Ankunft des Nicetas unfern der Ankunft der Melania war; ja, wenn man vorurtheilsfrei lieſ't, ergibt ſich, daß ſie kurze Zeit der der Melania vorherging.

Nach dieſen Thatſachen bleibt Nichts übrig, als entweder die Melania von dem Nicetas, oder Rufin von Melania zu trennen.

Das Erſte geht nicht, obgleich Pagi a. a. 397, durch die Augenſcheinlichkeit der Gründe bewogen, die Ankunft des Nicetas auf 398 feſthält, und wiederum durch ebenſo gewichtige Gründe die des Rufin auf 397 ſetzt, und nun, indem er Melania mit Rufin vereint hält, auch die Ankunft der Melania auf 397 vorwärts ſchiebt. Aber erwähnt nicht die Ep. 29, n. 14 ausdrücklich des Nicetas mit der Melania zuſammen? Und welch' ein Gewicht kann es haben, daß die Ep. 28 des Nicetas keine Erwähnung thut? Denn abgeſehen davon, daß

die Conjectur Fontanini's sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß die Ep. 28 nach der Ep. 29 geschrieben ist, so hat die Ep. 28 ihren ganz besondern Zweck, während die Ep. 29 der Beschreibung der Anwesenheit Melanias gewidmet ist, also hier die Erwähnung des Nicetas an ihrer Stelle war.

Da man demnach Melania von Nicetas nicht trennen darf, so bleibt nichts übrig, als Rufin von der Melania zu sondern.

Es sprechen überdies dafür folgende Gründe:

1) Redet Paulin nirgendwo davon, daß Melania und Rufin zugleich bei ihm gewesen. Hätte nicht z. B. Ep. 29, in welcher er die Ankunft Melanias beschreibt, ihm Veranlassung genug geboten, Rufins zu erwähnen?

2) Weder Palladius, der die Rückreise Melanias beschreibt, noch Hieronymus erwähnen an irgend einer Stelle, daß sich Rufin auf dieser Reise in der Umgebung Melanias befunden habe. Offenbar eine auffallende Erscheinung, wenn es gewesen wäre. Das einzige Zeugniß, auf welches man

3) diese gemeinschaftliche Reise stützt, ist der Ausspruch Paulins, Ep. 28, n. 5: Sanctae Melaniae spiritali in via comitem; aber wie allgemein ist dieser Ausspruch: und man bemerke wohl, daß Paulin in *spiritali* via, nicht einfach in via sagt. Und selbst würde er dies gethan haben, wie wäre dadurch die Trennung auf einer Reise von zwanzig Tagen ausgeschlossen?

Demnach ordnen wir so:

Rufin kommt Frühjahr oder Sommer 397 von Jerusalem nach Rom. Ob er bei der Durchreise oder später im Kloster Pinetum Paulin sah, bleibt dahingestellt.

Noris, H. P. I, 2, und Wastelius in den seiner Ausgabe des Johannes von Jerusalem beigefügten Vindiciis, p. 555,

setzen seine Rückkehr zu früh auf 396. Der Spielraum für seinen Aufenthalt in Rom würde zu lang.

Melania kam ungefähr im März (Frühjahr) 398 nach Neapel, wo sie ihre Verwandten in Empfang nahmen und nach Nola geleiteten; keineswegs aber 402, wie Lebrun in der Vita Paulini es will, wovon Pagi a. a. O. die Unmöglichkeit nachweis't.

Wenn Baronius und mit ihm Rosweid die Ankunft Melanias auf 397 setzen, sind sie im Princip mit der Berechnung einverstanden. Ihr Fehler rührt aber daher, daß sie das erste Natale Paulins auf 393, statt auf 394 setzen.

Fontanini will Melania nicht von Rufin trennen; da er nun genöthigt ist, Rufin 397 in Rom ankommen zu lassen, so fällt nach ihm die Ankunft Melanias ebenfalls auf 397.

Vallarsi (Vit. Hieronym. c. 29) setzt sie mit uns auf 398. Eben so Chifflet II, 11, der überdies die Uebereinstimmung dieser Zeitrechnung mit dem Chronicon des Hieronymus schlagend nachweis't.

Man muß gestehen, daß die Argumentationen Fontanini's etwas Blendendes an sich tragen; allein all' ihr Scharfsinn muß doch der einfachen Natürlichkeit der Thatsachen weichen.

Aber wie reimen sich bei dieser Annahme die Angaben Paulins und des Palladius über den Aufenthalt Melanias in Jerusalem?

Palladius (Hist. Laus. c. 118) sagt: sie sei 27 Jahre, Paulin: sie sei quinque lustra, d. i. 25 Jahre in Jerusalem gewesen.

Der Zeitpunkt ihrer Ankunft in Jerusalem läßt sich mit ziemlicher Sicherheit bestimmen. Sie reisete (Hieronym., Ep. 22, al. 25) ingruente jam hieme, im Winter von Rom ab. In

Alexandrien fand sie Athanasius noch am Leben. Athanasius starb aber den 2. Mai 373. Nehmen wir also an, sie sei im November, spätestens Dezember 372 von Rom abgereis't, und setzen wir nun ihren Abschied von Jerusalem, um die Rückreise nach Rom anzutreten, auf Februar 398: wie kann da die Ausgleichung der Zeitbestimmungen Paulins und des Palladius schwer fallen? Paulin hat Recht, wenn er in ungefährem Ueberschlag quinque lustra sagt, da das eine Jahr so weit abgelaufen, das andere eben angefangen war; und auch Palladius hat Recht, wenn er nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise die unvollständigen Jahre als volle zählt. Man sollte kaum glauben, daß dergleichen ein Kreuz für den Historiker sein könnte. Verhält es sich nicht (um ein naheliegendes Beispiel anzuführen) eben so mit der Inschrift, welche Baronius, a. a. 398, § 1 auf den Tod des Siricius mittheilt. Es heißt darin: Siricius habe ter quinos annos (15 Jahre) das Volk regiert, und doch hatte er nur 13 Jahre den päbstlichen Stuhl inne.

Demnach setzen wir die Ankunft Rufins auf Frühjahr oder Sommer 397, die der Melania auf 398 im Frühjahr.

Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß so der nothwendige Raum für die Ep. 11 und 17 Paulins gewonnen wird, und die Ep. 43 ihre rechte Stelle findet.

2.

Die Ankunft des Nicetas,

welche übrigens den Knoten bildet, an welchen sich die ganze vorhergehende Argumentation anspinnt, bestimmt sich leicht und mit großer Sicherheit.

Paulin beschreibt nämlich im Carm. 24 die zweite Ankunft des Nicetas. Das Carm. 24 ist das neunte Natale. Fällt das erste Natale auf 394, so fällt das neunte auf 402.

In dieſem beſtimmt er nun die erſte Ankunft vier Jahre früher; v. 333 ſagt er:

Venisti tandem, *quarto* mihi redditus anno.

Folglich fällt die erſte Ankunft auf 398. Auch ihn mußte Baronius bei der irrthümlichen Beſtimmung des erſten Natale auf 397 ankommen laſſen; und Fontanini kann ſein 397 nur durch eine ſehr künſtliche Operation retten. Vergl. dazu Chifflet II, 11 und Pagi a. a. O.

Nicetas kam im Winter, Melania im Frühjahr 398 an.

D 95

nft vier

no.

uch ihn

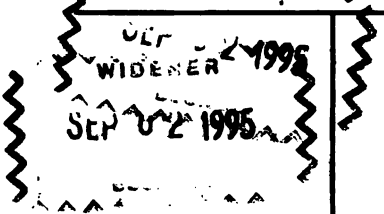
erſten

ſein 39

Vergl.

hr 39

3 2044 021 174 354

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413